Anleitung

zum

Ertheilen eines systematischen Unterrichts

in der Soldatenreiterei,

auf Grundlage der für die preußische Armee gegebenen Bestimmungen.

Von

Fr. v. Krane,

Oberst v. d. Cav. z. Disp.

Zweite, durchgesehene und vermehrte Auflage.

Mit Nachträgen über das „Nehmen von Hindernissen“ und „das Englisch-Traben“.

Mit 1 Tafel in Buntdruck.

Berlin, 1868.

Ernst Siegfried Mittler und Sohn.

Königliche Hofbuchhandlung.

Kochstraße No. 69.

Anleitung

zum

Ertheilen eines systematischen Unterrichts

in der Voltigirreiterei,

auf Grundlage der für die preußische Armee gegebenen Bestimmungen.

Von

F. v. Krane,

Oberst a. D. [illegible]

Zweite, durchgesehene und vermehrte Auflage.

Mit Nachträgen über das [illegible] von [illegible] und das [illegible].

Mit [illegible] in Steindruck.

Berlin, [illegible]

Ernst Siegfried Mittler und Sohn.

Königliche Hofbuchhandlung.

Kochstraße 69.

Vorwort.

Bei Reorganisation der Armee im Jahre 1860 wurde mir das Commando des 2ten schlesischen Dragoner-Regiments Nr. 8 anvertraut. Dasselbe wurde durch Abgabe je einer Escadron der leichten Cavallerie-Regimenter des 5ten und 6ten Armeecorps formirt. Wenn auch in der Ausbildung bei sämmtlichen Escadrons nach den für die Armee gegebenen Normen verfahren wurde, so entging dem aufmerksamen Beobachter doch nicht, daß jede derselben durch charakteristische Eigenthümlichkeiten sich kennzeichnete, und daß große Verschiedenheit, namentlich in Handhabung des Reitdienstes, herrschte. Diese Verschiedenheit brachte merkliche Nüancen, nicht blos in der Haltung der Mannschaften und Zusammenstellung der Pferde, und deren Reflexe auf Räumigkeit der Gänge, Gehorsam, Gewandtheit und Con-

servirung der Pferde hervor, sondern sie zeigte sich im Geist der Escadrons, der hier eine Neigung zum dreisten Balgen mit dem Pferde und ein keckes Losreiten, wenn auch oft auf Kosten der Form und Ruhe hervorrief, — dort sich in übertriebene Scheu für das Anfassen, in ewigem Beruhigen, in Streben nach Form, Ruhe und Präcision offenbarte, selbst wenn Rapidität und Ausdauer in scharfen Gängen darunter litten. Nicht immer gab man mir Gründe auf die Frage: „Warum man in dieser Art und nicht anders verfahre?“ Nicht immer war man sich der Consequenzen bewußt, zu welchen die eingeschlagene Richtung und Methode nothwendig führen mußte, und vielfach begnügte man sich mit einer halbwahren, unverstandenen Phrase und mit Berufung auf selbstgeschaffene Autoritäten, statt mit logischen Schlüssen auf des Pudels Kern zu dringen.

Fest überzeugt, daß es der Wege zum Ziele viele giebt, keineswegs von der Eitelkeit befangen, zu glauben, allein den nächsten, somit den besten Weg entdeckt zu haben und ihn zeigen zu können und nicht gewillt, die Herren Escadronchefs und Reitlehrer durch Befehle in eine Zwangsjacke zu bringen, welche ihnen ihre Stellung verleiden und jede freie Bewegung hemmen muß: hatte ich, da die Dislocation des Regiments in 4 Garnisonen die mündliche Instruction unmöglich machte, nur ein Mittel — das der schriftlichen Anleitung — sollte Einheit in Form und Geist

in das Regiment und die Reitkunst auf die Stufe gebracht werden, deren sie bedarf, um Erfolge vor dem Feinde zu sichern. Diese Instruction mußte sich auf das System beziehen, mußte Methode, die allgemeinen Regeln und die weitern Gesichtspunkte der Dressur erfassen, und doch für Selbstthätigkeit und zur Selbstbestimmung dem Escadronchef und dem Lehrer den nöthigen Spielraum lassen.

So entstanden Anleitungen zum Reitunterricht für die verschiedenen Reitclassen. Sie wurden von den Herren Escadronchefs gerne angenommen; ihrer Durchführung hat sich in sechsjähriger Praxis nirgend eine Schwierigkeit entgegengestellt und sie sind von den Reitlehrern als zweckmäßig, rasch und sicher zum Ziele führend bezeichnet worden. Die Resultate für das Ganze waren günstig. Es verschwanden allmählich jene charakteristischen Fehler der Escadrons, es kam Einheit nach Form und Geist in das Regiment. Die Reitfertigkeit der Mannschaft, Gehorsam und Gewandtheit der Pferde stieg und das Einexerciren der Escadrons und des Regiments wurde leicht. Das Regiment erfreute sich bei jeder Gelegenheit des Lobes seiner Vorgesetzten, der Generale Graf Oriolla, v. Mutius, v. Tümpling, v. Borstell ꝛc. — Diese Fortschritte in der Reiterei haben vielleicht auch ihr bescheiden Theil beigetragen zu dem Ruhm, den sich das Regiment bei Nachod erkämpfte.

Schon seit längerer Zeit vielfach um Abschriften angegangen, habe ich, mit einigen Vervollständigungen, jene Anleitungen dem Drucke übergeben, in der Hoffnung, daß sie manchem Kameraden willkommen und nützlich sein werden.

Inhalt.

Allgemeine Anleitungen.

Bei den geehrten Lesern wird die genaue Kenntniß der Königlichen Reitinstruction durchweg vorausgesetzt. Der Verfasser ist in nachfolgenden Blättern beflissen gewesen, jede Wiederholung dessen, was jene Bestimmungen bereits enthalten, zu vermeiden. Er ist bemüht, das darin Gesagte zu vollem und leichtem Verständnisse zu bringen, namentlich aber die Art zu lehren, wie das dort Festgestellte und Verlangte durch den Unterricht am leichtesten auf den Schüler zu übertragen ist.

Es würden unendliche Wiederholungen nothwendig geworden sein, hätte der Verfasser die Unterweisungen für jede der einzelnen Reitclassen vollständig und in der Art abhandeln wollen, daß der Leser nur die ihn zunächst interessirende hätte aufzuschlagen brauchen, um Alles, was der Verfasser darüber zu sagen gehabt, gesammelt zu finden. Es hätte dann nahezu die ganze Anleitung zum Rekrutenunterricht bei der 1sten und 2ten Reitclasse wiederholt werden müssen.

Zur Erleichterung der Uebersicht hat der Verfasser das, den Unterricht im Allgemeinen Betreffende ausgeschieden und vorweg gegeben, um den Leser von vorne herein über Unterrichtsmethode 2c. in's Klare zu setzen. Es wird in Folge dessen der geehrte Leser, welcher z. B. über den Unterricht der 2ten Reitclasse sich informiren will, diese „Allgemeinen Anleitungen" nicht überschlagen dürfen.

Es liegt nicht in der Aufgabe dieses Buches, die Dressur des Pferdes zu lehren. Es hat sich indeß nicht vollständig vermeiden lassen, darauf bei Ausbildung von Mannschaften zu Remontereitern näher einzugehen und ist der Verfasser dort der von ihm seit Jahren verwendeten Methode gefolgt. Bei mancher, dieser Methode eigenthümlichen Verfahrungsweise hat er es für nothwendig erachtet, auf deren Begründung einzugehen.

Der militairische Instanzenzug verlangt, wenn ein gewisses Ausbildungssystem oder eine gewisse Lehrmethode zur ungehemmten Durchführung kommen soll, daß dieselbe vom Regiments-Commandeur bis zum Unterlehrer, je nach ihrem Wirkungskreise, gefördert werde. Ich habe mir im Nachstehenden erlaubt, die Mitwirkung der Betheiligten, je nach ihrer Stellung zu dem einheitlichen Zweck, in Kurzem anzudeuten.

Der Regiments-Commandeur

wird in Bezug auf den Reitdienst bemüht sein, bei Eintheilung der Officiere den Escadrons das zupassende Lehrerpersonal zu geben. Er wird nicht nur dafür sorgen, daß jede Escadron für Remonten und Rekruten gute Lehrer hat, sondern er wird vorsorglich, nach Befähigung und Arbeitskraft des Escadronchefs, diesem Officiere zur Fortbildung überweisen. Dem einen, der viel Verständniß und Gabe der Instruction hat, jüngere Officiere, die zur Rekrutenausbildung herangezogen werden sollen; dem andern, der besonders guter Remontedresseur ist, schon ältere Officiere, die als Lehrer für die Remonte und 2te Classe verwendet werden sollen, aber in diesem Fache ihre Erstlingsversuche machen 2c.

Der Regiments-Commandeur wird bemüht sein, in allen Richtungen zu zeigen, daß er den Schwerpunkt des Ausbildungsdienstes auf die Reiterei legt; daß ihm Fußexerciren, Voltigiren, Turnübungen 2c. hauptsächlich als Hülfsmittel für den Reitunterricht wichtig erscheinen, und angeben, wie sie als solche zweckmäßig betrieben werden. Er wird Officiere und Mannschaften, welche in der Reitkunst Vorzügliches leisten, besonders auszeichnen und die letzteren durch kleine Prämien 2c. zu belohnen suchen. Er wird das Studium der Hippologie befördern und durch theoretische Aufgaben dazu hinführen. Er wird sich um die Pferde der Officiere, sowie um die Reitübungen derselben, nicht blos um die Officierreitstunde, sondern auch um ihr Jagd- und Tourenreiten genau bekümmern; Pferdehandel und Dressur roher Pferde stets im Auge behalten und begünstigen, das Halten von Wagenpferden aber zu beschränken suchen. Seine Sache wird es auch namentlich sein, den Officieren den Standpunkt zum Renn- und Jagdreiten klar zu machen, den großen Nutzen, den dieses für Energie und Dauer giebt, anzuerkennen und es aus diesem Grunde zu unterstützen. Andererseits aber ist festzuhalten, wie jene Arten der Reitkunst, gegen die Soldatenreiterei und Schulreiterei, in ihren Zielen

und Mitteln weit auseinandergehn und daß jeder dieser Zweige der Kunst der besonderen Pflege bedarf, soll er nicht erkranken und verkümmern.

Bei seinen Besichtigungen wird er unverwandt das Endziel der Dressur, Mann und Pferd für den Krieg auszubilden, im Auge behalten. Er wird kleine Dinge klein sein lassen und seine Erfahrung und weitern Gesichtskreis benutzen, um die Ursachen des Nichterfolgs zu finden. Meist gründen sie sich auf unrichtige Ziele, falsche Mittel und mangelndes Verständniß. Ruhige und überzeugende Belehrung ist bei dem guten Willen, der durchweg vorherrscht, fast immer das ausreichende Mittel, jene zu entfernen. Nur bei schlechter Behandlung der Leute; bei Vernachlässigung mancher scheinbar kleiner Dinge, die für den Dienst so bedeutend werden, namentlich wenn sie auf mangelnde Fürsorge für Mann und Pferd zurückführen; bei wissenschaftlichem Abweichen vom Streben zum „Sein" zu Gunsten des „Scheins": wird er mit Ernst und Strenge auftreten.

In Rücksicht auf die Oekonomie wird er den Escadrons das ausreichende Material geben, die Mannschaften so bekleidet zu erhalten, daß sie auch im täglichen Dienst anständig und rein erscheinen können und daß namentlich die Rekruten für den täglichen Gebrauch einen doppelten Anzug besitzen, damit sie, z. B. Nachmittags zum Fußdienst, völlig rein erscheinen können, selbst wenn sie Vormittags in Regen und Schmutz geritten sind rc. Aufspeicherungen an Material, um zu Besichtigungen rc. besonders glänzend zu erscheinen, wird der Regiments-Commandeur nicht dulden. Er wird sie als eine Ungerechtigkeit den Mannschaften gegenüber rügen, welche in übermäßig schlechter Kleidung nicht zur Reinlichkeit erzogen werden und durch stetes Flicken unendliche Belästigung haben. Es wird z. B. das „Durchreiten", welches bei Rekrutenausbildung so vielfach stört, nicht nur durch entzweies und übermäßig geflicktes Hosenfutter, sondern auch vielfach dadurch hervorgebracht, daß die Beinkleider, ein wundersames Conglomerat von Leder und Tuchlappen, ganz außer Façon gekommen sind, hier spannen und dort reiben, wie sorgfältig der Mann sie auch anlegen mag.

Ebenso falsch ist die Lust am Sammeln neuen gelben Sattel- und Riemzeugs auf der Kammer, während schlechtes Zeug, das nicht felddienstbrauchbar ist, auf den Pferden liegt. Das Lederzeug verträgt das Lagern schlecht. Kommt das gelbe Zeug, nach Jahre langem Liegen, zu Revüen oder bei Mobilmachungen auf die Thiere und paßt wirklich am Tage des Ausmarsches, so dehnt und reckt es

sich in den nächsten Tagen und wird in einer Zeit unpassend, wo man zum Passen keine Zeit hat. Nicht selten aber ist es durch Liegen morsch geworden und hält schlechter, wie das braun gewordene, aber an der Aasseite gut in Schmiere gehaltene. Selbst wenn der Escadronchef die Kunst des Sattelpassens in hohem Grade besitzt, so gewährt doch ein eingerittener und durch Märsche bereits geprüfter Sattel eine größere Garantie gegen das Drücken, wie ein neu verpaßter. Für den Reitunterricht ist gut liegendes Sattel- und Zaumzeug ein zu wichtiges Requisit, um anderes als völlig Campagne brauchbares in den Escadrons zu dulden. Die Kammern sollen nur für letzte Remonten und die nöthigen Reservestücke Vorrath haben. —

Der Regiments-Commandeur wird die Eintheilung der Escadrons in Abtheilungen behufs des Reitdienstes feststellen, so wie in großen Zügen die Dauer der einzelnen Abschnitte, z. B. für Rekruten: Dauer der Deckenreiterei, des Reitens auf Sattel und Trense, auf Kandare ohne Waffe, mit Waffe ꝛc. Diese sollen indeß nur als allgemeine Anhaltspunkte dienen und können, je nach früherem Erreichen des Ziels oder dem Dahinterbleiben, geändert werden. Klimatische Verhältnisse, welche das Reiten im Freien begünstigen oder wehren, herrschende Krankheiten und tausend andere Zufälligkeiten können bedeutende Differenzen hervorrufen. Da indeß die Zeit der vollendeten Dressur vorgeschrieben ist, so dürfen die Termine nicht in der Art verschoben werden, daß nöthige Ausbildungs-Discipline vernachlässigt oder in Fortfall gebracht würden.

Was die **Eintheilung der Escadrons** in Abtheilungen betrifft, so habe ich folgende, nach langjähriger Durchführung, als practisch erkannt. Um die Sache greifbarer zu machen, führe ich dieselbe in Zahlen aus, die natürlich sich nach den Verhältnissen vielfach anders gestalten werden und ihnen anzupassen sind.

Die Escadron angenommen zu 136 Mann und 137 Pferde wird durchschnittlich haben an Mannschaften:

16 Unterofficiere 3 Trompeter 3 Gefreiten	als Capitulanten. Summa 22.

Es bleiben dann an 3 Jahre dienenden 114, welche eine jährliche Ersatzquote von 38 Mann abgäbe. — Mannschaften, welche zur Pferdedressur verwendet, oder solche, welche hierzu herangebildet werden, nennen wir Reiter 2ter Classe. Wir nehmen an, daß die Trompeter den Winter beim Stabe sind, der Portepee-Fähnrich auf Kriegsschule, 1 Unterofficier und 2 Capitulanten als Schreiber, als Hand-

werksmeister, bei der Regiments-Oeconomie 2c., auf Reitschule 2c. abcommandirt, somit 7 Capitulanten dem Reitdienst abgehen, der Rest von 15 aber sämmtlich der 2ten Reitclasse angehören.

Jährlich werden die 15 besten Reiter des 2ten Jahrganges in einer Abtheilung vereinigt und auf den besten Pferden der Escadron zu Reitern 2ter Classe ausgebildet.

Wir nehmen an, daß diese Dressur bei 13 Mann gelingt und wir für den 3ten Jahrgang 13 Reiter 2ter Classe gewinnen.

Es treten den 15 Capitulanten somit noch 28 Mann aus dem Stande der 3 Jahre dienenden hinzu, welches Summa 43 Reiter 2ter Classe, aber nur 28 zur Dressur verwendbare Reiter giebt.

Nach Abzug der 15 Reiter 2ter Classe behalten wir sodann im 2ten Jahrgang 23
nach Abzug der 13 Reiter 2ter Classe im 3ten Jahrgang . . . 25
Summa 48

sogenannte Reiter 1ster Classe, solche Mannschaften, welche weniger befähigt, lediglich für den Dienst in Reih und Glied ausgebildet werden. — Von diesen werden als Ordonnanzen beim Regimentsstab, als Hülfstrompeter, Signal-Trompeterlehrlinge und Handwerker wohl etwa 10 abcommandirt sein, so daß für den Reitdienst etwa 38 übrig bleiben. —

An Pferden hat die Escadron in Dressur: 1) 14 jüngste, 2) 14 ältere Remonten, 3) eine Abtheilung, welche aus folgenden Categorien gebildet ist: a) Pferde bester Qualität aus drittletztem und älteren Jahrgängen, welche hier fortgebildet werden sollen, um Unterrichtspferde für die angehenden Remontereiter zu gewinnen, etwa 8; b) Jüngere Pferde, vornehmlich des drittletzten Jahrganges, welche noch keine feste Gewohnheitshaltung erlangt oder andere Schwierigkeiten haben, etwa 7. Diese Abtheilung heißt 1ste Abth. 2te Klasse (junge Pferde) 15 Pferde. 4) Pferde, welche wegen Rossigkeit, Kitzel oder durch schlechte Reiter 2c. widersetzlich sind, die steigen, schlagen, kleben, Hindernisse refüsiren, durchgehen und den Unterricht in den Abtheilungen stören, somit durch gute Reiter mit Gerte, Peitsche, Longe, Kappzaum, Sandsack 2c. corrigirt werden müssen, nach geschehener Correctur aber wieder in die Abtheilungen zurückkommen, sind durchschnittlich zu 4 anzunehmen.

Dies giebt für sämmtliche Dressurobjecte die Zahl 47
Zur Dressur verwendbare Mannschaften „ „ 28

Es müssen von ihnen, wenn sämmtliche Dressurobjecte täglich geritten werden, an einem Tage 2 bis 3 mal reiten . . . . . . 19 Mann.

Die Escadron hat als Ordonnanz- und Trompeterpferde circa 5 commandirt. Die 4 difficilen Pferde können nicht in Anrechnung kommen, weil sie blos momentan aus den Abtheilungen herausgenommen und, corrigirt, wieder in dieselben eintreten.

Die Escadron zerfällt in folgende Abtheilungen:

1) Junge Remonten .	14	58 Pferde 2ter Reit-Cl.	28 Reit. 2ter Cl., welche dressiren.
2) Aeltere Remonten .	14		
3) 1ste Abtheil. 2te Classe	15		
4) 2te Abtheil. 2te Classe	15	. . . .	15 Reit. 2ter Cl. in der Ausbild.
5) 1ste Abtheil. Rekruten	10	38 Rekruten-Pferde	38 Rekruten.
6) 2te Abtheil. Rekruten	10		
7) 3te Abtheil. Rekruten	10		
8) 4te Abtheil. Rekruten	8		
Dazu die Commandirten .		5 Pferde	17 Reiter
Summa		101 Pferde und	98 Reiter.
Die Escadron ist stark . .		137 Pferde und	136 Reiter.
Es bleiben demnach und bilden die 1ste Reitclasse . .		36 Pferde und	38 Reiter.

Es wird dadurch, daß die Zahl der kranken Mannschaften meist größer ist, wie die der erkrankten Pferde, und hie und da Mannschaften beurlaubt sind, sich wohl in Wirklichkeit sehr selten ein Mangel an Pferden herausstellen. Namentlich überwiegt die Zahl der Pferde im Winter.

Es würde die 1ste Reitclasse, wenn diese Berechnung zutrifft, in 3 Abtheilungen zerfallen.

Es muß verhütet werden, daß die schlechter gehenden Pferde, wenn man nicht alle Thiere unter den Sattel bringen kann, der Bewegung wegen, andauernd an der Hand ausgeritten werden.

Der Regiments-Commandeur wird darauf halten, daß die Escadrons hinreichend mit Plätzen zur Detailreiterei im Freien versehen sind. Sie dürfen nicht abgelegen sein, damit die Escadrons im Stande sind, sie immer, selbst im Winter, gangbar zu erhalten. Man thut wohl, einem Unterofficier die Sorge für deren Instandhaltung dauernd zu übergeben, der durch Kies- und Sandschüttungen, sofortiges Planiren, wo sich Vertiefungen bilden, durch Anlegen und Instandhalten von Abzugsgräben und Ableitungsröhren, durch Schneeschaufeln u. s. w. die Plätze hegt und pflegt. Das Vorräthighalten von Sand und Kies ist zu berücksichtigen.

Vom Drainiren solcher Plätze, welche täglich als Reitbahnen ge-

braucht werden, habe ich bei großer Mühe und Fleiß doch nur schlechte Resultate gehabt, welche ich mir daraus erklärte, daß die kleinen Kapilarröhren, welche von der Bodenoberfläche zu den Drainröhren hin sich bilden sollen, um das Wasser abzuleiten, nicht zur Ausbildung kommen, weil die gleichmäßige Erschütterung durch das Reiten dies verhindert. Es scheint somit, als wenn eine gewisse Ruhe dazu nothwendig sei, um der Drainage Erfolge zu sichern.

Die Idee, daß die Reitbahn der eigentliche Uebungsplatz für Dressur und Reitunterricht sei, muß fallen. Man muß allgemein zur Ansicht kommen, daß die Bahn nur ein Zufluchtsort ist, theils um sich den Witterungseinflüssen zu entziehen, wenn dieselben so ungünstig sind, daß sie selbst dem gesunden und unverweichlichten Organismus, schädlich werden; theils soll sie uns bei der Dressur der Pferde eine Unterstützung bieten und die Gefahren bei Correcturen widersetzlicher Pferde mindern; endlich soll sie die ersten Reitversuche der Rekruten den Augen des Publikums entziehen. Immer aber soll sie nur eine Aushülfe sein; — der Uebungsplatz für Campagne-(Soldaten-)Reiterei ist das freie Feld. Die frische Luft hält Mann und Pferd gesund und schützt sie vor Verweichlichung; das freie Feld hält in der Gewohnheit, den Lärm ringsum unbeachtet zu lassen; das freie Feld zwingt den Mann zu Einwirkungen, beugt der Pudelabrichtung und den auswendig gelernten Quadrillentouren vor; das freie Feld gestattet Hindernisse anzubringen, befördert die Frische der Gangarten und die rechtzeitige Einübung des langen Galopps; das freie Feld giebt endlich die so nöthige Zeit, an der es der Escadron, die sich in die Bahn einpferche, auch wenn sie eine solche für sich allein hat, immer fehlen wird. Der Mangel an Zeit führt zu dem rastlosen Abschwirren von Ensemble-Touren, zu der sich in endlosem Trab und Galopp drehenden Roßmühle, welche nur einzelne kurze Ruhemomente gönnt. Dieser Mangel an Zeit gestattet keine Erholung in anhaltendem Schritt, um die ermüdeten Muskeln ausruhen zu lassen und zu neuen Anstrengungen zu befähigen, keine Ruhe den keuchenden Lungen und keine Abkühlung dem aufwallenden Blute. — Der Mangel an Zeit bringt Angst um jede Minute hervor. Das Einzelnreiten und der Einzelunterricht des Mannes, das Beschäftigen mit dem einzelnen Pferde und das Corrigiren jedes auftauchenden Fehlers mit der ihn verbannenden Gründlichkeit erscheinen als Zeitverschwendungen. Nur Uebung und Unterricht in der Masse kann ermöglicht werden; Erkennen der individuellen Verschiedenheit wird erschwert und Behandeln des Einzelnen, seiner Individualität gemäß,

unmöglich. — Der Mangel an Zeit hatte uns zu dem nivellirenden, schematisirenden Massenunterricht geführt, der keiner Individualität Rechnung trägt, der Alles in gleiche Form pressen will, der sich aber statt des Wesens mit dem Schein begnügt; der Mangel an Zeit erzeugte mit der strebsamen Eitelkeit jene auswendig gelernten Besichtigungsproductionen, die, ein Blendwerk, den Schein für das Wesen gab; der Mangel an Zeit brachte die edle Reitkunst zu einem schlechtgetriebenen Handwerk herab. Der rasche Consum vieler Pferde ist der zu kurz bemessenen Bewegungszeit zuzuschreiben. Das junge Pferd, von Natur ein Laufthier, ist innerhalb 24 Stunden 23½ Stunde an die Kette gelegt und kommt mit dem Bedürfniß, sich auszulaufen, in die Bahn. Von diesem Bedürfnisse getrieben, achtet es nicht auf den Reiter, sondern folgt seiner Natur. Dieser Stallmuth muß ihm ausgetrieben werden. Man „trabt“ — besser gesagt: man „treibt“ — es ab, man ermüdet es und benutzt dann die übrig bleibende Viertelstunde rastlos zur Dressur. Man wird kaum vermeiden können, das Thier zu echauffiren. Ist das Pferd auch äußerlich nicht schweißbedeckt, so ist doch das Blut namentlich in den Beinen so stark nach Außen getrieben und in vermehrter Circulation, daß selbst eine gute Streu und Reiben nicht ausreichen, Stockungen im Säfteumlauf, kleine Erkältungen zu verhüten, welche nicht plötzlich hervortreten, aber dennoch in ihrer täglichen Wiederholung auf das Schädlichste einwirken. Nur **ausreichende Zeit** kann die nöthige Ruhe zu einer der Individualität angemessenen Ausbildung des Mannes und Pferdes bei Anwendung von wechselnden Gesammt-, Einzel- und Selbstübungen geben. Nur wenn man Zeit hat, kann man ungescheut Mann und Pferd, was ihnen oft recht nützlich, bisweilen nöthig ist, bis zum Schweißerguß anstrengen, weil man alsdann die nöthigen Schrittreprisen eintreten lassen kann, die das Pferd gänzlich abkühlen.

Ueber die Nothwendigkeit, jedes Pferd täglich zu bewegen, ist man heute wohl wieder einig geworden, obwohl man lange Zeit den Befehl des großen Königs, der seine Cavallerie zur ersten Europa's machte, (ein Standpunkt, den wir uns Gottlob bald wieder errungen haben) vergessen hatte; einen Befehl, der auf das Strengste verlangt, daß jedes Cavalleriepferd täglich, selbst an den Sonntagen, 2—3 Stunden geritten werde. Wenn die Idee, daß „Stehnlassen schone“ und der Glaube, daß „Fett aufgespeicherte Kraft“ sei, auch wohl allenthalben gefallen ist, so will man doch die Consequenzen des in Athemhaltens und der Bewegung in freier Luft bei geringem Futter nicht durchweg goutiren. Statt sich mit gesunden, muskel-

kräftigen, doch dürftig aussehenden Pferden, mit gesundem, aber langem Haare zu begnügen, will man runde Formen und kurzes, politurglänzendes Haar, das nur ein unter Decken gehaltenes, reichlich gefuttertes Thier zeigen kann, oder durch Stallstehen hervorzubringen ist.

Der Commandeur wird ferner die zweckmäßige Anlage von Hindernissen überwachen und Sorge tragen, daß der Unterricht im Nehmen derselben bei der in Ausbildung begriffenen Mannschaft rechtzeitig begonnen werde, bei der anderen aber in ununterbrochener Uebung bleibe. Diese Hindernisse sind nicht nur derart, daß sie Hochsprung, Breitsprung und die Vereinigung beider hervorrufen, sondern es sind durch tiefe Einschnitte und Aufschüttung, Hohlweg und wallartige Hindernisse einzurichten, welche ein Herab= und ein Heraufklettern nöthig machen.

Die Meinung, daß man vor der Detail=Besichtigung durch die Herren Brigade=Commandeurs die Uebungen im langen Galopp und in der Carrière bei Rekruten und Remonten nicht vornehmen dürfe, um Mann und Pferd nicht aufzuregen und aus der Haltung zu bringen, ist wohl überall ein überwundener Standpunkt. Wo die Dressur richtig geleitet und jene Einübungen systematisch betrieben werden, da macht man nicht wild und verliert die Haltung nicht, man gewinnt an Frische der Gänge und an Sicherheit des Sitzes. Noch wunderbarer war die weit verbreitete Theorie, als gehörte zum Carrièrereiten keine Kunst und Uebung, und schnitte man am besten ab, wenn man die erste Carrière mit den Rekruten am Tage der Besichtigung der ausexercirten Escadron mache.

Zweckmäßige Apparate zum Einüben von Hieben und Stichen nach Objecten müssen bei den Escadrons vorräthig sein. Ich habe zu den Uebungen vom Pferde neben einer mit Leder überzogenen, mit Häcksel gefüllten Puppe zum auf die Erde legen, folgendes Instrument, das unsere Vorfahren bei den Quadrillen verwendeten und Quintana nannten, als wohlfeil, haltbar, leicht transportabel und für die Waffe unschädlich — somit praktisch, gefunden. Ein 3seitiger, etwa 4 Fuß hoher, auf breiter Basis stehender, sich nach oben stark verjüngender, unten offener Kasten, hat in seinem oberen Deckel ein rundes Loch. Durch dieses geht ein ziemlich starker Pfahl, der bis ½ Fuß von der Erde in dem Kasten steckt und 3 Fuß über ihn hervorragt. Er ruht auf dem Deckel durch einen Kranz, der dicht am Pfahl auf dem Deckel aufliegt; dann aber von demselben abgerichtet ist. Der Pfahl ist oberhalb des Kastens mit einer stark gepolsterten, Leder überzogenen Puppe umkleidet. In dem Kasten aber ist an demselben ein starkes, indeß leicht abzuhangendes

Gewicht befestigt, welches die Wirkung des Säbels auf die Puppe vermindert und dieselbe aufrichtet und wieder in Ruhe bringt. Die Figur giebt nach allen Seiten nach. Auf die Säbel wird kein nachtheiliger Einfluß bemerkbar; sie wurden bei fortwährendem Gebrauch gegen dieses Instrument weder schartig, noch angellose.

Der Regiments-Commandeur wird die Escadrons in der Reiterei in den Zeiten, welche er für die Hauptdressur-Abschnitte festgestellt, besichtigen.

Er wird sich bei Beginn des Winterdienstes überzeugen, daß die Abtheilungen im Sinne seiner Bestimmungen zusammengestellt sind. Was die Mannschaften betrifft, so ist darauf zu halten, daß für die jüngste Remonte kein anderer Reiter geduldet wird, als ein solcher, der seinen Cursus in der 2ten Classe gemacht hat.

Der Unterricht für die 2te Classe muß recht schlecht, oder die Auswahl der Mannschaften sehr unrichtig gewesen sein, wenn Reiter der 1sten Classe sich zur Remonte-Dressur besser eignen sollten, als Leute, die einen ganzen Kursus hindurch dazu vorbereitet worden sind. — Absolute Leichtigkeit der Mannschaften ist weniger wichtig, als daß sie leicht reiten und unbedingt gehorsam, sich unmotivirter Stallmeisterei enthalten.

Die ältere Remonte muß das Beste an Reitern erhalten, was die Escadron hat, und ist Wachtmeister, Quartiermeister, Rekrutenunterofficier und jedes geeignete Individuum, worüber die Escadron disponiren kann, zu dieser wichtigsten Dienstbranche heranzuziehen. Wenn im Frühjahr die Escadron rangirt wird, tritt die jüngere Remonte unter diesen Reitern in specielle Dressur. Die 1ste Abtheilung 2ter Classe (junge Pferde) erhält, was an Reitern 2ter Classe übrig bleibt. Unterofficiere, mit besonderen Functionen betraut, müssen nur einmal reiten.

Die 2te Abtheilung 2ter Classe muß aus den bestreitenden Rekruten des vorigen Jahrganges bestehen. Das sind keineswegs immer die Leute, welche die beste Figur zu Pferde machen. Ob der Mann von Natur in den Schultern steckt, langarmig und beinig ist 2c., spricht nicht mit. Bestimmter Sitz, einwirkende Hülfen, so wie die geistigen und Charakter-Anlagen müssen entscheiden.

Farben und andere Spielereien sind bei der Pferdevertheilung durchaus zu vermeiden.

Die Pferde der 2ten Abtheilung 2ter Reitclasse müssen die bestgerittenen der Escadron sein. Sie müssen dem Reiter

das Gefühl der Versammelung und des Gehorsamens auf die Hülfen, so wie der Sicherheit und Gewandtheit geben. Wenn sie noch frisch sind, noch nicht automatenhaft, ohne Hülfe, gehen, sondern dem Lehrer die falschen Einwirkungen markiren, so ist ihr Alter gleichgültig.

Die Pferde der 1sten Abtheilung 2ter Reitclasse sind bereits vorstehend näher bezeichnet.

Zu den Rekrutenpferden muß man das Beste geben, was nach Abgang der 2ten Reitclasse die Escadron hat. Träge und lebensmüde Pferde, wie solche, die unreine Gänge, stark abweichende oder wechselnde Haltung haben, sind möglichst zu vermeiden.

Der Escadronschef

hat die Vertheilung des Reitdienstes unter die Herren Officiere.

Es ist nicht zweckmäßig, wenn der Escadronschef andauernd Abtheilungen selbst reiten läßt. Nicht nur wird er dadurch für bestimmte Stunden dem Controlldienste entzogen und unterwirft sich einer Zeit- und Kraft-Consumtion, welche er besser dem Allgemeinen und namentlich der Heranbildung der Officiere zuwendete, sondern er giebt in seinen Leistungen als Lehrer zu Vergleichungen und Kritiken Veranlassung. Es erscheint namentlich nicht vortheilhaft, wenn er die jüngste Remonte oder die zweite Abtheilung zweiter Reitclasse (junge Reiter) selbst in Dressur nimmt, weil deren Verwendbarkeit resp. Fortbildung im nächsten Jahre einem Untergebenen zufällt und so leicht Conflicte herbeigeführt werden.

Ist der Escadronschef guter Dresseur, so übernimmt er zweckmäßig die Correctur difficiler Pferde.

Demnächst würde, bei nicht ausreichenden Lehrkräften, der Escadronschef am zweckmäßigsten die 2te Abtheilung 2ter Reitclasse (junge Pferde) übernehmen. Diese Abtheilung ist es auch, welche man jungen Officieren, die sich zu künftigen Remonte-Officieren besonders eignen, anfänglich anvertraut. Das sehr verschiedene Material in derselben leitet einestheils zum Individualisiren an, anderntheils ist es dem Gesammtinteresse der Escadron weniger nachtheilig, wenn diese Abtheilung in ihren Fortschritten auch einigermaßen aufgehalten würde. Dies ist, wenn der Escadronschef dem jungen Officier mit Rath und That consequent zur Seite steht, wohl auch kaum zu befürchten.

Es hat sich vielfach die nach meiner Ansicht unrichtige Mei-

nung geltend gemacht, als habe der älteste Officier der Escadron ein gewisses Anrecht auf die Dressur der Remonten und auf den Reitunterricht der 2ten Reitclasse und als sei ein Uebergehen dieses Officiers zu Gunsten eines jüngeren eine solche Bemakelung seiner cavalleristischen Befähigung, daß sie ihn für seine künftige Beförderung zum Escadronschef benachtheiligen müsse. Ich bin der Ansicht, daß man durch nichts den Fortschritt mehr hemmt, und die Mittelmäßigkeit mehr befördert, als durch Huldigung des Grundsatzes: „Von Allen Alles zu verlangen." Handelte es sich zur Erwerbung der Befähigung zum Lehrer in den genannten Dienstzweigen nur um Kenntnisse, die durch Fleiß und Ausdauer zu erlangen sind, so würde man an jeden Officier mit Recht das Verlangen stellen können, sich diese zu verschaffen. Diese Kenntnisse aber lassen sich nicht ohne besondere Naturanlagen gewinnen. Erkennen, Vergleichen und Combiniren der Proportion, Auseinanderhalten der Bewegungsmomente ꝛc. beruht auf Talent, das entwickelt und cultivirt werden kann, aber vorhanden sein muß. Die körperlichen Eigenschaften, welche befähigen, ein guter Reiter zu werden, die geistigen und Charakter-Anlagen, welche zur Dressur nothwendig, sind Naturgaben, welche nicht Allen wurden. Nur derjenige, welcher selbst rohe Pferde thätig gemacht hat, hat diejenigen Situationen durchgemacht, diejenigen Bewegungsmomente und Kraftverwendungen herausgefühlt und diejenigen Erfahrungen gesammelt, ohne welche er niemals Anderen über Moment und Maaß der Hülfen, über Abweichen von der Regel ꝛc. die nöthige Unterweisung wird ertheilen können.

Auch ohne diese besonderen Naturgaben und ohne die durch sie erworbenen Erfahrungen ꝛc. wird es indeß ein Jeder so weit bringen können, ein Urtheil über Ziel und Mittel der Dressur zu gewinnen und selbst auch in diesem Fache eine Kritik abzugeben, wenn er auch persönlich außer Stande ist, sie in ihren Details durchzuführen. Damit wäre aber der nothdürftigen Anforderung an den Escadronschef genügt, der vielleicht in andern Dingen hervorragend begabt ist.

Das Verderben eines Jahrganges der Remonte trifft in ihren Consequenzen die Escadron so hart und ist so nachtheilig für das Königliche Interesse, daß der verletzte Ehrgeiz eines Einzelnen dagegen nicht in die Waagschale gelegt werden darf. Andererseits hüte sich der Escadronschef, durch einen jungen Mann, der große Befähigung für die Reitkunst, Passion für das Pferd und Erfolge in der Renn- und Jagdreiterei hat, sich bestechen und ihm zu freie Hand zu lassen. Wenn nicht Streben nach Leistungen in der Campagnereiterei, sowie genaue

Unterscheidungen von Zweck und Mittel der Renn- und Soldatenreiterei bei ihm vorhanden sind und er die Regeln seiner standesgemäßen Kunst nicht kennt und sein Pferd nicht danach auszubilden weiß, so werden seine Dressurerfolge ungünstig sein und er vielmals unvortheilhaft einwirken.

Was die Auswahl eines Officiers für die Rekrutendressur betrifft, so ist man wohl allenthalben von der unrichtigen Praxis zurückgekommen, diese einem der jüngsten Officiere anzuvertrauen, der im Grunde zu nichts Anderem befähigt war, als die polizeiliche Aufsicht über die Unterlehrer zu führen. Dies ging zur Noth, so lange man bei den Escadrons noch eine Menge alter, routinirter Unterofficiere besaß, die in ihrer Art, wenn auch nicht immer innerhalb der gesetzlichen Schranken, die Leute zuzustutzen wußten. Nachdem man durchweg die Ueberzeugung gewonnen, daß bei richtiger Methode des Unterrichts, bei einem rationellen Zusammenwirken der verschiedenen Dienstbranchen nach einem Ziele (nach höchstmöglichster Leistung des Reiters im Felde) und daß bei richtiger Oeconomie der Kräfte von Mann und Pferd, der Unterricht ohne jene ungesetzlichen Einwirkungen nicht nur ausreichend zu betreiben ist, sondern in seinen Erfolgen sich bei Weitem günstiger gestaltet: so mußte man darauf Bedacht nehmen, in dem Rekrutenofficier einen Instructeur zu gewinnen, der den Unterofficieren gegenüber als Dirigent erscheint, der ihnen von Tag zu Tag die vorzunehmenden Lectionen vorschreibt, und der im Stande ist, Abweichen von der Methode, Fehlen gegen die Oeconomie der Kräfte und Ausschreitungen jeder Art mit Autorität entgegen zu treten. Hierzu allerdings bedarf es eines Officiers, der in jeder Art geeignet ist, selbst den älteren Unterofficieren gegenüber, sich die nöthige Stellung zu verschaffen.

Wo, nach der früheren Art, vielfach Anträge auf veränderte Einrichtungen, auf Zutheilung von Pferden ꝛc., auf Bestrafung von Rekruten von Seiten der Unterofficiere durch den Wachtmeister, mit Ueberspringung des Officiers, an den Rittmeister kamen, und dieser wiederum, statt an den Officier, sich bei allen Anfragen, Instructionen, bei Lob und Tadel, lediglich an die Unterofficiere wandte: da hat, nach der neueren Art, der Officier den ihm gebührenden Posten, zwischen Unterofficier und Rittmeister, wiedererlangt und eine Stellung, die durch ihre Wichtigkeit sein Interesse an den Dienst erhöht und in jeder Art vortheilhaft einwirken wird.

Dem jüngsten Officier fällt die erste Reitclasse zu.

Wiewohl es mißlich erscheint, den wenigst begabten Reitern und

den schlechtesten Pferden auch noch den unerfahrensten Reitlehrer zu geben, so ist dieses das Resultat der Nothwendigkeit und der Klugheit, welches zwingt von zwei Uebeln das geringste zu wählen. Die Sache stellt sich in der Praxis aber nicht so böse, wie sie im ersten Augenblick erscheint, denn hier ist das Feld, wo der thätige Escadronschef mit seiner Einmischung und Instruction den größten Nutzen stiftet. An den vielen Abweichungen in den Gebäuden und in der Zusammenstellung der Pferde vom Normalen, an den vielfachen Fehlern im Bau und in der Körperhaltung der Leute und deren Reflexe auf Haltung, Gang und Bewegungsfähigkeit des Pferdes, auf Festigkeit des Sitzes und Präcision der Hülfen nach Kraft und Zeit, findet der hippologisch durchgebildete Escadronschef tausendfache Anknüpfungspunkte zur Belehrung für den jungen Officier, der hier Auge für das Normale und Abweichende bekommt, zum Individualisiren angeleitet wird und mit Verstand corrigiren lernt. Der Officier der 1sten Classe wird hier zum Rekruten-Officier herangebildet. Er ist dann nicht der gelangweilte Treiber der Roßmühle, welcher sich genüßigt findet, einige von ihm selbst nur halbverstandene Floskeln von sich zu geben, die, völlig unverstanden, nicht mehr Erfolg haben, wie sie verdienen.

Wo eine andauernde Einmischung des Escadronschefs in das Detail der Dressur bei den Rekruten und Remonten die älteren Officiere oft nur stört, ist sie hier völlig an ihrem Platz. Es wird alsdann die 1ste Reitclasse unter dem Fluche, „daß sie eine Schwefelbande sei, mit der nichts Gescheutes zu machen wäre," nicht wirklich zur Schwefelbande werden. Sie wird, ohne die wohlthätige Einmischung des Escadronschefs, beim größten Fleiß des unwissenden Officiers schlechte Resultate haben, den Officier entmuthigen und der Escadron ein steter Hemmschuh in allen taktischen Bewegungen sein.

Der Escadronschef thut wohl daran, nicht nur den theoretischen Unterricht in der Reiterei, sondern alle Instructionen, das Fußexerciren, das Voltigiren und Turnen demjenigen Officier zuzutheilen, der die Mannschaften auch zu Pferde ausbildet. Nur der Officier, welcher Remonte und 2te Classe reiten läßt, würde, mit Ausnahme des theoretischen Unterrichts in der Reiterei, welcher für diese Abtheilungen vorzugsweise wichtig wird und dem längere Zeit zugetheilt werden muß, von den übrigen Dienstzweigen, die ohnehin bei den durchweg älteren Leuten seiner Reitlasse in Hintergrund treten, zu dispensiren sein.

Mit dem theoretischen Unterricht über Reiterei muß man sich so einrichten, daß er als eine Vorbereitung für den Reitunterricht

erscheint. Wenn der Mann auf dem Pferde diese oder jene Lection lernen soll, so muß er durch die theoretische Unterweisung vollständig inne haben, was das Pferd thun soll und durch welche Mittel er das Thier zu dieser Leistung zu bestimmen hat. Es sind ihm vorher die Hülfen durch Reitergewicht, Schenkel und Zügel genauestens beizubringen und die Gründe für deren Reihenfolge und Kraftverhältniß verständlich zu machen. Es muß mit andern Worten das Wissen schon da sein und nur das Können durch Uebung zu erzielen bleiben. Die Reitstunden sind Uebungsstunden. Es muß in denselben nicht nothwendig werden, lange Vorträge zu halten. Sie finden bei dem Manne, der zu Pferde sitzt, nur halbe Aufmerksamkeit; die Leute, welche Lust am Reiten finden, werden gelangweilt, und den Pferden gegenüber sind sie eine Kraftvergeudung. Die Turn- und Voltigir-Uebungen sind ebenfalls so zu leiten, daß sie dem fortschreitenden Unterricht zu Pferde entsprechen. Es ist bei ihnen nicht lediglich der Vortheil, in vermehrter Muskelkraft größere Gewandtheit und Ausdauer zu suchen, sondern die Selbstüberwindung, die der Mann braucht, um in manche wagliche Situation einzugehen, der kurze Entschluß, welcher für manche Action nothwendig wird, sind Momente, die vortheilhaft auf seinen Charakter einwirken, die ihn dreist und selbstständig machen helfen und ihm beim Reiten vielfach nützlich werden. Sie müssen practisch gehalten werden und möglichst zum Pferde und Reiter in Beziehung treten.

Das Fußexerciren ist für den Cavalleristen ein treffliches Ausbildungsmittel, um ihm das beizubringen, was ich die „kleine Disciplin“ nennen möchte. Ich verstehe darunter:

1) die ununterbrochene scharf gespannte Aufmerksamkeit auf Commando und Instruction;
2) das damit in Verbindung stehende Schweigen, unverbrüchliche Stillstehen und das Nichtbekümmern um das, was Andere machen und was um ihn vorgeht;
3) die energische Bestrebung nach schneller Ausführung des Befohlenen, das Bemühen, ohne Rücksicht auf Eigenwillen und Bequemlichkeit dem Commando gerecht zu werden.

Sind vorbezeichnete Hülfsmittel für den Reitunterricht richtig benutzt, dann wird das Instruiren im Stillehalten und das ewige, monotone Geschwätz des Reitlehrers, das stets fehlerhaft ist, aufhören. Ein kurzer Zuruf wird genügen, den Mann auf seinen Fehler aufmerksam zu machen, den er, wenigstens für den Moment, zu corrigiren wissen wird.

Bei allen diesen Dienstzweigen habe ich es vortheilhaft gefunden, nicht nur nach den Reitclassen Dauer und Zahl der Lectionen ungleich zu wählen, sondern die Lehrer anzuweisen, die Mannschaften, welche gute Fortschritte machen, durch Entlassen vor Ablauf der Stunden zu belohnen. Wir strafen bei Mann und Pferd noch immer zu viel und sind zu karg mit Belohnen. Die freie Zeit, in welcher der Mann ruhen kann, ist für ihn eine weit größere Belohnung, wie wir es denken.

Um der ganzen militairischen Erziehung des Soldaten die nöthige Einheitlichkeit zu geben, ist es nothwendig, daß diejenigen Mannschaften, welche der Officier als Schüler unter sich hat, auch in Bezug auf ihre übrigen Verhältnisse möglichst unter dessen specieller Leitung stehen, d. h. daß der Officier die Leute, welchen er Reitunterricht &c. giebt, auch in seiner Inspection (Officierberitt) habe. Der Officier wird dadurch eine genaue Kenntniß der Individualität seiner Schüler erhalten. Wenn jeder gute Reiter bemüht ist, das Temperament, die Stärken und Schwächen des Pferdes, welches er dressiren soll, kennen zu lernen, sollte dann nicht auch der Officier, der den rohen Mann zum Soldaten ausbilden soll, von der genauesten Kenntniß seiner Individualität den größten Nutzen haben? Wie wenig wird es ihm ohne diese Kenntniß sonst gelingen, mit Sicherheit zu unterscheiden, ob das Nichtbefolgen des Befehls darin begründet war, daß der Mann den Befehl nicht verstand, ihn auszuführen körperlich unfähig war, oder ob Unachtsamkeit oder böser Wille die Ursache der Nichtbefolgung war. Bestraft der Officier bei Nichtverstehen oder Nichtkönnen, so macht er sich einer Härte, belehrt er oder übt er bei Nichtwollen, so macht er sich einer Schlaffheit schuldig und wird jedenfalls seinen Zweck verfehlen.

Ebensowenig wird man ohne genaues Individualisiren ein richtiges Strafmaaß treffen können, und von diesem hängt der Erfolg der Strafe, welche keine Rache, sondern ein Mittel zur Besserung sein soll, lediglich ab. Es ist ein eben so großer Fehler, auf den Wolf mit Dunst, wie auf Bekassinen mit Posten zu schießen.

Die genaue Controlle des Officiers über die Gesundheitspflege von Mann und Pferd, über Bekleidung des Mannes, über Sattelung und Zäumung &c. wird dem Officier bei der Ausbildung selbst von größtem Nutzen sein.

Die Zeiten sind vorüber, wo der Officierberitt (Inspection) nur dem Namen nach existirte, wo der Lieutenant nur Zugführer und Lehrer war und dem inneren Dienstbetriebe in der Escadron durchaus ferne

stand, wo der Instanzenzug bei ihm vorbeiging und vom Unterofficier stets nur durch den Wachtmeister zum Rittmeister übersprang.

Jenes Entfernthalten der Officiere vom innern Dienst hatte den gewaltigen Nachtheil, daß der Lieutenant den Mannschaften fern blieb, daß der Wachtmeister dagegen eine Stellung einnahm, welche das Ansehen der Officiere schwächen mußte, daß endlich der Lieutenant eine Menge kleiner Details des Dienstes nicht rechtzeitig und deutlich erlernte und zum Escadronschef aufrückte, ohne im Vollbesitz der Menge der kleinen Wissenswürdigkeiten zu sein, ohne die er seinem Posten niemals vollkommen gewachsen ist.

Statt daß der Escadronschef früher die Controlle über Unterofficiere, Sattelung, Zäumung ꝛc. mit dem Wachtmeister allein führte, so wird er jetzt durch den betreffenden Officier die Beaufsichtigung der Unterofficier-Beritte in erster Instanz eintreten lassen und so bemüht sein, alle Stränge in Anzug zu setzen und im Zuge zu erhalten.

Er wird die schwere Kunst, Andere für sich arbeiten zu machen, mit Tact, Energie und Ausdauer auszuüben suchen.

Wenn die Escadron von der Herbstübung einrückt, thut man wohl, die Pferde, wie sie in der Escadron nebeneinander gegangen sind, noch in den Beritts auf einige Zeit zusammen zu lassen, um eine Art Contumaz zur Sicherung gegen etwaige Ansteckungen abzuhalten. Dann aber wird man die Pferde nach den verschiedenen Reitclassen in den Ställen ordnen. Dadurch wird die Controlle in jeder Art erleichtert und die Unruhe und der Zug in den Ställen, welche sonst durch das fortwährende Hinein- und Herausführen von Pferden entsteht, wesentlich vermindert werden. Man wird ferner im Fall ansteckender Krankheiten wiederum mehr gesichert sein. Mit dem Rangiren der Escadron im Frühjahr wird man die Pferde nach Zügen und Gliedern wieder in den Ställen placiren.

Von dem Escadronschef hängt größtentheils der Umgangston der Vorgesetzten gegen die Mannschaften ab, und dieser wird wesentlich dazu beitragen, die Dressur des Mannes zu erleichtern oder zu erschweren.

Wenn beim Reiterdienst im Allgemeinen zarte Rücksicht und sanfte Mittel nicht immer ausreichend erscheinen, wenn die Grobkörnigkeit und Schwerbeweglichkeit des zu verarbeitenden Stoffes einerseits, wenn die Masse des zu Erlernenden und das Lebhafte, selbst Wagliche des Reiterhandwerks andererseits, stets ein ernstes Vorwärtstreiben, oft ein festes Anfassen, vielfach ein Hinwegsetzen über Annehmlichkeit und Sicherheit und bisweilen Aufgebot aller Kräfte verlangt: so ist Rohheit,

welche sich in verletzender, tobender Behandlung gefällt, und Rücksichtslosigkeit, welche unnöthige oder nicht zu leistende Anforderungen stellt, durchaus zu verbannen. Strengste Gerechtigkeit, Fürsorge und Wohlwollen müssen allenthalben hervorleuchten und die versöhnenden Elemente, jenen unerläßlichen Anforderungen gegenüber, bilden. Das Treffen des rechten Tons, der von roher Rücksichtslosigkeit eben so entfernt ist, wie von falscher Humanität und schlaffem Gehenlassen, ist recht eigentlich Sache des Escadronschefs.

Er soll nicht Automaten erziehen, welche fortwährend zu jeder Handlung des Anstoßes bedürfen; nicht Harthörige, die angebrüllt werden müssen, um aufzuhorchen; nicht träge Massen, die nur ihre Kräfte anspannen, wenn Strafe droht: er soll Reiter bilden, welche um sich wissen, die den Wink des Vorgesetzten beachten und ihm freudig gehorchen und auch ihre Pflicht thun, wenn sie nicht gesehen werden. Es ist namentlich des Escadronschefs Sache, den Mann gegen jede ungesetzliche Behandlung zu schützen und zu verhüten, daß derselbe nicht durch höhnende Anspielungen auf Nationalität, Religion, Gewerbe rc., wofür er Pietät haben muß, verletzt werde. Selbst scherzhafte Bezeichnungen der Leute nach Stand, Körpereigenthümlichkeiten rc., die an und für sich nicht beleidigend sondern scherzhaft gemeint sind, müssen vermieden werden, weil „langer Jacob, rother Steffens, alte Schneiderseele“ rc. gar leicht zu Spottnamen werden, welche den Mann durch's Leben begleiten und ihn kränken und erbittern.

Hat man in der Escadron Mannschaften fremder Nationalität, welche der deutschen Sprache nicht mächtig sind, so muß man dafür sorgen, daß sie in ihrem häuslichen Leben möglichst wenig mit Leuten ihrer Nationalität zusammenkommen, um so zur Erlernung der deutschen Sprache möglichst schnell hingeleitet zu werden; man muß ihnen aber Anfangs Lehrer geben, welche deren Sprache mächtig sind, sollten diese auch sonst für den Unterricht weniger befähigt sein.

Es scheint mir hier der Ort, auf die Schwierigkeiten aufmerksam zu machen, welche die Niederdeutschen geringeren Standes haben das Hochdeutsche zu verstehen, welches sie zum Theil nur mühsam, wie eine fremde Sprache, in der Schule erlernten und später oft nur Sonntags in der Kirche hörten. Nicht nur ist Klang der Wörter, Tonfall und Satzbildung ganz verschieden, sondern es sind eine Menge von Redensarten, welche in den östlichen Provinzen Jedermann versteht, die dem Plattdeutschen, westlich der Elbe, völlig fremd sind. In Folge dessen geht diesen Leuten manches Wort und damit

leicht der Faden des Unterrichts — der Zusammenhang verloren. Mit dem Wiedergeben — selbst des völlig Verstandenen — in hochdeutscher Mundart ist es eben so schlimm. Sie schämen sich des Plattdeutschen und sind des Hochdeutschen nicht Herr. Langsam, von etwas schwerem Körper und ohne das große Nachahmungstalent, welches die slavischen Nationen auszeichnet, erscheinen die Mannschaften aus altsassischem Stamme als geistig weniger begabt und schwierig auszubilden. Dies ist keineswegs der Fall. Sie wollen begreifen und nicht blos nachahmen. Haben sie begriffen, so überwinden sie bei ihrem guten Willen, ihrer Zähigkeit und ihren nachhaltigen Körperkräften ihre körperliche Ungeschicklichkeit leicht, und das einmal Gelernte ist ihr Eigenthum für immer.

Der Escadronschef hat ferner die Zutheilung der Pferde an die verschiedenen Abtheilungen und an die Mannschaften. Ueber die Zutheilung der Pferde für die Abtheilungen ist bereits das Nöthige gesagt, für die Zutheilung der Pferde an die Mannschaften finden sich folgende Gesichtspunkte: Man will entweder Eigenthümlichkeiten von Mann und Pferd so combiniren, daß die Anforderungen an die Gesammtmaschine dadurch am leichtesten und dauerndsten erfüllt werden. Man wird dann dem schweren Reiter ein tragfähiges, dem schwächlichen ein leichtgehendes, dem Mann von unruhigem Sitz ein breitgestelltes, dem besonnenen Reiter ein heftiges, dem phlegmatischen ein lebhaftes Pferd geben. Oder man will dadurch, daß man gemeinschaftliche fehlerhafte Eigenthümlichkeiten vom Mann und Pferd combinirt, dem Reiter seinen Fehler anschaulich machen und denselben nöthigen ihn abzulegen, um bessere Erfolge zu erzielen. Setze ich einen Mann mit vorhängendem Sitze auf ein Pferd mit zu weit vorgeneigtem Schwerpunkte, oder einen unruhigen Reiter auf ein hochbeiniges, schmales, temperamentvolles Thier; den trägen auf ein faules, lebensmüdes, oder den rohen auf einen sensiblen Hitzteufel: so wird der Erste sein Körpergewicht andauernd zurücklehnen müssen, will er nicht auf die Nase fallen; der Zweite muß ruhig sitzen, soll das Thier Tempo gehen; der Dritte wird lebhaft einwirken müssen, will er nicht stehen bleiben; und der Vierte muß sein Temperament beherrschen, wenn er nicht alle möglichen Excesse hervorrufen will. Diese Art der Zutheilung wird bereits einen gewissen Ausbildungsgrad des Mannes voraussetzen. Sie wird nur als eine vorübergehende Belehrung, nicht aber für Gebrauchszwecke anwendbar sein und Vorsicht nach allen Richtungen verlangen, wenn nicht Beschädigung des Materials eintreten soll. Es ist zweckmäßig, daß der junge Reiter erst mit Einem Pferde völlig

vertraut werde, auf demselben sitzen und es beherrschen lernt, ehe man ihn auf ein anderes bringt. Dann aber thut man wohl, einen Wechsel, wenn auch nur vorübergehend, in der Reitstunde selbst eintreten zu lassen, durch welchen der Mann seine Haltung und seine Hülfen den Eigenthümlichkeiten des fremden Pferdes anpassen lernt. Hat er darin auf Pferden, die ihm anpassend sind, einige Routine gewonnen, dann theile man ihm Pferde zu, welche den Eigenthümlichkeiten seines Sitzes und seiner Einwirkungen widerstreben und diese regeln.

Die specielleren Rücksichtsnahmen bei der Zutheilung der Pferde an die Mannschaften sind folgende:

1) Auf Größe des Mannes. Nicht nur beleidigen Mißverhältnisse das Auge, sondern es wird der Schenkelhang und der Gebrauch der Beine wesentlich erschwert. Sind die Beine zu kurz gegen den Rumpf des Pferdes, so kommt der Sporn dem Leibe so nahe, daß unwillkürliches Berühren fast unvermeidlich wird. Sind die Schenkel zu lang gegen den Rumpf, so daß das Knie des Reiters unter dem Höhenpunkt der Rippenwölbung zu liegen kommt, so geht der Knieschluß verloren, der Sitz wird lose, die Hülfen des Unterschenkels werden erschwert und der Gebrauch des Sporns wird nur durch ein weites Heraufziehen des Unterschenkels ermöglicht, welches den Sitz beunruhigt und die richtige Einwirkung des Sporns nach Kraft und Zeit wesentlich erschwert.

2) Rücksichtsnahme auf die Schwere des Mannes. Es ist gut, durch Wiegen des Mannes sein absolutes Gewicht zu bestimmen, da die äußere Anschauung darin außerordentlich täuscht und Gesichts- wie Kopfbildung gar leicht zu ganz falschen Schlüssen auf den durch die Kleidung verdeckten Körper führen. Es ist indeß für das Soldatenpferd das absolute Gewicht nicht durchaus von der durchgreifenden Bedeutung, wie dies für die Leistungen von Renn- und Jagdpferden der Fall ist. Das Hinübertragen der Ideen von der Rennbahn in die Soldatenreiterei hat bei Vielen auf das absolute Reitergewicht eine zu hohe Werthlegung hervorgerufen. Das Soldatenpferd bewegt sich vorherrschend in den schreitenden Gängen, das Renn- und Jagdpferd vorherrschend in den springenden. Die Letzteren bringen ein fortwährendes Auf- und Abwölben des Rückens mit sich, bei welchem die Last des Reiters bei jedem Sprunge überwunden werden muß, während bei den schreitenden Gängen der Rücken ohne specielle Thätigkeit zur Action ist. Ferner sind Jagd- und Rennreiter fast sämmtlich völlig Herr ihres Gewichts und wissen dasselbe zweckmäßig zu vertheilen. Dies ist bei der verhältnißmäßig geringen Ausbildung des Soldaten leider weniger der

Fall. Es treten aus diesen Gründen die Einwirkungen des absoluten Gewichts bei der Soldatenreiterei nicht so in den Vordergrund. Es wird daher die Rücksichtsnahme auf Leicht- und Schwerreiten, auf die Fähigkeit der richtigen Vertheilung des Körpergewichts die überwiegende sein müssen.

3) Rücksichtsnahme auf die Körperproportion des Mannes.

a) Leute von unverhältnißmäßig langem Oberleibe und kurzen Beinen eignen sich im Allgemeinen schlecht für den Reitdienst. Sind diese Mißverhältnisse stark hervortretend, vielleicht sonst noch mit ungünstigem Bau der Mittel- und Unterpositur verbunden, so thut man Unrecht, derartige Leute, welche niemals gut reiten lernen, zur Cavallerie zu geben. Durch Zutheilung von breitgestellten kurzbeinigen Pferden tritt man diesem Fehler am besten entgegen.

b) Zu lang gespaltene Leute sitzen fest, bedürfen aber großer, breitgerippter Pferde von wenig Aufsatz.

c) Leute, welche zu schmal in den Hüften gebaut sind, vorzüglich, wenn sie dabei ein starkes Gesäß und runde volle Schenkel haben, können die Gabel der Beine nicht genügend öffnen und müssen schmale Pferde erhalten.

d) Leute, welche zu eng in den Knieen stehen, deren Oberschenkel nach Einwärts gekrümmt sind und deren Unterschenkel sich nach Auswärts stellen, X-Beine, bekommen niemals eine richtige Anlehnung des Unterschenkels. Will man diese erzwingen, so reiten sie mit hohlen Knieen und man verliert an Festigkeit des Sitzes, was man an Schenkelwirkung gewinnt. Tiefe, aber flachgerippte Pferde sind die einzigen, welche sie gebrauchen können.

e) Mannschaften mit sogenannten O-Beinen finden leicht Schluß auf den Pferden, welche rund gerippt sind.

f) Leute, die kurz und gedrungen gebaut sind, pflegen einen rückgeneigten Sitz anzunehmen, und man thut wohl, ihnen ein Pferd zu geben, welches Drang zum Vorwärtsgehen hat.

g) Schmale, lancirte Figuren neigen sich zum Vorüberfallen und sagt ihnen die umgekehrte Gewohnheitshaltung des Pferdes zu.

4) In Rücksicht auf Temperament des Mannes. Dem lebhaften gebe man das träge, dem ruhigen das temperamentvolle Pferd; dem entschlossenen, energischen und kecken kann man ein störrisches und heftiges, dem furchtsamen Mann muß man ein frommes Pferd geben, damit sich seine Furcht verliert. Der Versuch,

ihn durch Herunterfallen dreist zu machen, ist, mindestens gesagt, ein gewagtes Experiment, das selten zu guten Früchten führt.

5) In Rücksicht auf die Gesundheit und Körperkräfte des Mannes. Leuten von starker Brust, kräftiger Muskulatur und zäher Gesundheit gebe man schwere und, ihrer Bewegung, wie ihrer Handhabung nach, Kraft consumirende Pferde und nehme auf schwächliche Leute durch Zutheilung leichtgehender Pferde besondere Rücksicht.

6) In Rücksicht auf die mehr oder minder fortgeschrittene Reitfertigkeit des Mannes. Wenn man noch so gewissenhaft alle diese Punkte in's Auge faßt, so wird man sich dennoch häufig nach den ersten Lectionen überzeugen, daß man Unpassendes gepaart hat. Man thut wohl, dem Irrthum rechtzeitig entgegen zu treten, weil man sonst eine Menge Zeit verliert und unnützen Aerger bereitet.

Eine große Störung für den Reitdienst sind die häufig vorkommenden kleinen Verletzungen in Folge von Durchreiten und die Neigung zu Geschwürbildungen, namentlich an den Unterschenkeln. Wir sahen bereits, daß eine strenge Oeconomie in Rücksicht auf die Beinkleider zum Theil die Schuld trägt; daß andererseits schlechte Construction der Sitzkissen und falsche Lage des Tiefpunktes des Sitzriemens das Ihrige dazu beitragen. Es spielen indeß noch andere Dinge mit, welche höchst geringfügig erscheinen, und sich, ihrer Geringfügigkeit wegen, der Beobachtung entziehen, welche indeß in ihren Consequenzen als Hauptursache jener Uebel hervortreten. Das Leder schrumpft durch längeren Gebrauch zusammen, während das Tuch sich dehnt. In Folge dessen werden an alten Beinkleidern die Beine kürzer und die Leiber länger. Mit dem Wachsen des Leibstückes ist der Gurt aus seiner ursprünglichen Lage, zwischen den Hüftknochen und den untersten falschen Rippen, herausgekommen und sitzt so hoch, daß er das Beinkleid nicht mehr ausreichend in der Taille anspannt, und daß er durch Zusammenhalten der Falten das Beinkleid nicht mehr glatt über das Gesäß zu spannen vermag.

Statt daß der Gurt den Hosenträger unterstützen soll, die Beinkleider im Spalt zu halten, muß dieser es allein thun. Dadurch fällt aber der Tragpunkt vermehrt auf Schulter und Brust. Ist der Hosenträger nicht sehr elastisch, so wird durch die Spannung zwischen Sitz und Schulter der Mann in allen freien Bewegungen des Oberkörpers vorwärts, rückwärts, seitwärts gehemmt und die ganze Figur des Mannes angesteift. Dem zu festgespannten, unelastischen Hosenträger verdanken wir vielfach die schwerfällige Unbeweglichkeit unserer Leute. Die Norddeutschen machen gemeinhin vom Gurt gar keinen Gebrauch.

Man muß sie dazu erst gewöhnen und Sorge tragen, daß durch richtigen Sitz des Leibgurtes 2c. ihnen dies erleichtert werde.

Das ungenügende Zusammenraffen der Hosenfalten über das Gesäß giebt oftmals eine Hauptursache zum Durchreiten ab.

Ueber **Unterbeinkleider** und Hosenträger kann man nicht streng genug in der Controlle sein, wenn diese auch dadurch erschwert wird und leicht hart erscheint, daß diese Gegenstände Eigenthum des Mannes sind. Beim Eintreffen der Rekruten muß man sie auf diese Gegenstände aufmerksam machen, damit sie in ihrer Unwissenheit sich nicht Dinge aufschwatzen lassen, deren Anlegung man in ihrem eigenen Interesse nicht dulden darf. Durch eine fortwährende Controlle müssen diese Dinge in Ordnung gebracht und erhalten werden.

Ich habe es für praktisch gefunden, eine Anzahl Hosenträger von dünnem aber kernigem Blankleder, mit Ringen und fettgaren Zugstrippen von dem Escadronssattler fertigen zu lassen, um sie so zu einem billigeren Preise bei bequemer Erstattung und in besserer Qualität den Mannschaften zu verschaffen, als andere Sattler sie liefern. Man hat dabei ab und zu zu revidiren!, daß die Tragriemen sich nicht gereckt haben, sie zu lang und dagegen die Zugstrippen zu kurz werden; hierdurch geht die Elasticität verloren. Andererseits wird ein Hosenträger empfohlen von gelbem, sämischgarem oder weißgarem Leder, dessen gespaltene Schnallstücke Knopflöcher für 4 Vordertrageknöpfe enthalten. Die Hinter- oder Langtheile sind auf dem Rücken des Mannes mittelst eines horizontalen Querriemens von etwa 6 Zoll verbunden und haben 2 Knopflöcher, die etwa 2—3 Zoll auseinander stehen.

Die Schnallen sollen die allgemeine Länge reguliren lassen. Der Querriemen soll das Kreuzen der Hosenträger auf dem Rücken, welches hinten die Hose verzieht und vorn einen Druck des Vorderrandes der Hose auf den Magen giebt, unnöthig machen. Die doppelten Knopflöcher im Rückenstück sollen für den Reit- und Fußdienst die wechselnden Maaße geben.

Von derselben Seite wird vor dem zu festen Gürten gewarnt, indem österreichische Aerzte versichern, daß die vielen Leberleiden in der k. k. Armee großen Theils von der Unsitte, den Leibgurt als Hosenträger zu betrachten, herkämen.

Unterhosen, welche durch ihren Sitz nicht zeigen, daß sie auf die Dauer genügende Spannung haben, um vor dem Durchreiten zu schützen, sind durchaus nicht beim Reiten zu dulden. Durch häufige Revision in der Reitstunde ist diese Hosenangelegenheit in Ordnung zu halten. **Hat**, trotz aller dieser Vorsichtsmaßregeln, sich **ein Mann**

auch nur im geringsten Grade durchgeritten, so muß er bei Strafe verpflichtet werden, davon sofort Anzeige zu machen. Jeder Fall der Verheimlichung und der Selbsthülfe ist zu bestrafen. Die Anzeige muß eine genaue Controlle des Anzuges und des Sattelzeuges zur Folge haben, um der Ursache möglichst Abhilfe zu verschaffen. Bei vielen Aerzten habe ich Neigung zur Anwendung von kaltem Wasser gefunden, die sich in der Praxis durchaus nicht hat bewähren wollen. Sie kostet Zeit. Bei dem Manne, welcher beim Bürger liegend, im Winter nur die Wahl hat, in seiner kalten Kammer oder in der Wohnstube des Wirthes sich aufzuhalten, ist es nicht wohl anzuwenden, weil er dort friert und hier nicht ohne Hosen sitzen kann. Es führt leicht Erkältungen herbei und heilt langsam, oft gar nicht. — Pflaster von Bleisalbe, auf größere Stücke Heftpflaster aufgelegt, sind mir fortwährend am zweckmäßigsten erschienen. Es heilt bei fortgesetztem Reiten und ohne Zeitverlust.

Ich habe es zweckmäßig gefunden, den Lazarethgehülfen Morgens kurz vor Beendigung des Stalldienstes nach dem Centralpunkt der Escadron zu bestellen, um dort die Pflasterungen vorzunehmen, und sofort Anzeige zu machen, wenn er auf veralteten Schaden stößt. Die Mannschaften haben vielfach die Neigung, durch Riemen, welche sie fest über den Schenkel schnallen, sich vor der Friction der Bekleidung zu schützen, um so leicht verletzbare oder bereits verletzte Stellen zu schonen. Diese Methode darf nicht geduldet werden, indem sie einmal die freie Muskelbewegung der Schenkel hindert, andererseits aber dadurch, daß der festgezogene Riemen die Circulation des Blutes hindert, leicht Krankheitserscheinungen, wie Krampfadern und Geschwüre herbeiführt. Fast noch gefährlicher erscheint mir aus Gesundheitsrücksichten ein Leder, das auf der inneren Fläche des Kniees unter den Beinkleidern, durch Festschnallen über und unter dem Kniee, angelegt wird.

Bei den Mannschaften der Cavallerie und Artillerie kommen Geschwüre, namentlich an den Unterschenkeln, in Vergleich zur Verbreitung dieses Uebels bei den Mannschaften anderer Waffen, so unverhältnißmäßig häufig vor, daß irgend eine specielle Veranlassung vorliegen muß, welche sie dort begünstigt. Nach lange vergeblichen Versuchen, die Gelegenheitsursache zu entdecken, glaube ich, daß mir dies gelungen ist, indem nach Abstellung des Uebelstandes, dem ich dies Leiden hauptsächlich zuschrieb, sich dieses bis auf ein sehr wenig in die Waageschale fallendes Minimum reducirte. Die Mannschaften, namentlich solche, bei denen Stall und Wohnung dicht beisammen liegen, haben vielfach

die Gewohnheit, zum Morgenstalldienst keine Stiefel anzulegen, sondern ohne Strümpfe in Schuhen oder Pantoffeln in den Stall zu gehen. Beim Ausklopfen des Striegels auf den Erdboden stäubt die scharfe Hautabschilferung, welche durch die Kartätsche vom Pferdeleibe losgelöst wurde, umher und setzt sich an die entblößten Beine des Mannes an, um später durch Gehen und Reiten in die Haut eingerieben zu werden. Sie wirkt alsdann natürlich vollständig in Art einer scharfen Einreibung, reizt anfänglich die Haut und bringt schließlich durch die andauernde Anwendung Geschwürbildungen hervor.

Richtige Sattelung und Zäumung sind bedeutende Hülfsmitel zur Förderung des Reitunterrichtes und müssen der fortwährenden genauesten Ueberwachung des Escadronschefs unterliegen. Es kann natürlich nicht die Absicht des Verfassers sein, sich hier über dieses weitläufige und schwierige Capitel gründlich zu verbreiten, oder auch nur dasselbe in seinen hervorragendsten Theilen zu beleuchten. Er kann indeß bei diesem Gegenstande nicht vorübergehen, ohne ein paar Dinge hervorzuheben, die man entweder gar keiner Beachtung werth gefunden, oder über welche er vielfach, seiner Ansicht nach, auf unrichtige Anschauung gestoßen ist. Bei dem Aufpassen des Sattels resp. des Bocks macht man meist den Fehler, daß man wohl beobachtet, wie er ohne die Last des Reiters auf dem Pferde liegt, nicht aber, wie seine Lage sich gestaltet, wenn dieselbe eine zeitlang auf ihn gewirkt hat.

Wir finden Pferderücken, welche, ohne gerade Senkrücken zu sein, gegen die Normalen verstärkte Schweifungen zeigen. Liegen diese in der Mitte, so ist die Sache mit Auswahl eines Sattels mit starken geschweiften Blättern erledigt. Liegt indeß der Tiefpunkt der Senkung entweder dicht hinter dem Widerrist, oder über die Mitte der Sattellage hinaus nach der Niere zu, so wird der Sattel, wenn die Last des Reiters gewirkt hat, sich im ersteren Falle vorne, im letzteren Falle hinten senken. Sattelknopf und Kranz beim deutschen Sattel, oder die Befestigungspunkte des Sitzriemens am Vorder- und Hinterzwiesel des Bocks, werden dann nicht mehr, wie sie sollen, in einer horizontalen Ebene liegen. Der Reiter wird sodann, ohne daß der Tiefpunkt von Sitz oder Sitzriemen eine unrichtige Lage hätte, ganz ähnlich in seinem Sitze behindert sein, als wenn dieser Fehler vorläge. Er wird fortwährend auf einer nach vorn oder hinten abschüssigen Fläche sitzen und durch seine Körperhaltung gegen diese ankämpfen müssen. Die unrichtige Belastung aber wird Drücken zur zweifellosen Folge haben. Beim deutschen Sattel ist diesem Uebelstande durch stärkere Polsterung

auf der betreffenden Stelle auf das Leichteste abzuhelfen. Beim Bock ist dieses blos dadurch zu erreichen, daß man beim Sitzriemen die verlorenen Horizontalen zwischen den Befestigungspunkten des Sitzriemens im Vorder- und Hinterzwiesel wiederherstellt. Man wird somit bei dem Bock, der vorne am Widerrist sich senkt, den Sitzriemen am Vorderzwiesel höher und am Hinterzwiesel tiefer anheften lassen, und umgekehrt bei dem Bock verfahren, der sich hinten senkt. Beim Bock mit eisernen Zwieseln läßt sich diese Veränderung gar nicht oder doch nur mit Schwierigkeiten vornehmen. Bei der neuern Art der Böcke ist diesem Uebelstande durch Einlagen leicht abzuhelfen.

Bei der Zäumung bin ich fast durchweg auf die Meinung gestoßen, als sei es ein Act der Barmherzigkeit gegen das alte Pferd, jedenfalls aber eine Regel der Kunst, welche dem jungen Pferde, das auf Candare gesetzt werden soll, gegenüber beobachtet werden müsse: daß man die Kinnkette möglichst lang einhänge, so daß es schon eines längeren Anzuges bedarf, ehe die Kinnkette in Wirkung tritt. — Was sind die Folgen dieses Verfahrens? Die Faust nimmt an. Die Scheeren werden dadurch nach rückwärts bewegt und in gleichem Maße der Stuhl, wenn die Kinnkette ihn nicht im Auge festhält, nach vorwärts, während das Gebiß im Pferdemaul, ohne den Druck auf die Lade zu verstärken, sich einfach dreht, so daß die Zungenfreiheit sich nach dem Gaumen zuwendet. So lange war das Ding für das Pferd bequem genug. Höchstens, daß es sich bei etwas hoher Zungenfreiheit veranlaßt sah, um nicht am Gaum verletzt zu werden, das Maul aufzusperren. Nur der Reiter hatte es unbequem, seine Hand mußte schon einen weiten Weg durchlaufen, ohne Erfolg zu haben. — Nun plötzlich kömmt das Ding anders. Die weiter und weiter vorgehenden Augen haben endlich das lange, herunterhängende Feston der Kinnkette aufgespannt; sie ist fast eine horizontale Linie geworden. Die breite Fläche der Kinnkette schmiegt sich aber nicht flach der Kinnkettengrube an. Die ganze Kinnkette steigt der Art, daß die obere Kante absteht und die untere Kante allein sich dem Verbindungspunkte der Kiefernäste nähert. Jetzt faßt sie dort; die Augen können nicht mehr vor; mit ihnen ist der Stuhl festgestellt. Jetzt wirkt das Gebiß — aber nicht allmählich, nicht unter Gegendruck der in der Grube flachliegenden Kinnkette. Zuerst fast gar kein Druck; dann, ohne warnende Steigerung, diese zerreißende Qual. Die Folge ist ein Wechsel zwischen todtem Aufliegen auf dem Gebiß oder Fliehen vor dem Gebiß. Ein Nüanciren des Anzugs ist unmöglich, da ungenügende Weichheit und Härte wechseln.

Schließlich möchte ich noch die allgemeine Bemerkung hinzuzufügen, daß man alle die Dinge, welche unsere Vorfahren zu so vielen, ich gebe gerne zu, oftmals etwas baroquen Varianten von Mundstücken, Zungenfreiheiten, Formen und Proportionen von Stuhl und Scheere, seltsamen Gliederungen von Kinnketten 2c. veranlaßte, daß man diese Dinge doch wohl zu wenig würdigt oder zu würdigen versteht. Man macht sich und dem Pferde viele Mühe, weil man die Varianten in Form und Verhältniß, der Laden, der Zunge, der Haken 2c. nicht genügend beachtet und die nöthigen Abweichungen im Bau des Mundstücks nicht mehr zu finden weiß. Man sagt sich aber nicht, „ich muß das lernen," sondern legt dieselbe Form von Mundstücken, von Zungenfreiheiten, von Kinnketten, auf alle Pferde und hilft sich stolz mit der Phrase: „Ein guter Reiter zieht dem Thiere einen Strick durch's Maul und ein gut geritten Pferd geht auf dem Schnupftuche!" Auf die Frage, wieviel solcher Reiter und solcher Pferde man habe, bleibt man dann die Antwort schuldig. Für irgendwie abweichende Verhältnisse im Bau des Maules und des Rückens speziell für das betreffende Pferd gearbeitete Sättel oder Gebisse zu beschaffen, scheint uns bei einer durchschnittlichen Dienstzeit der Pferde von 10 Jahre, eine äußerst geringe Ausgabe, im Verhältniß zu dem Schaden, der vielfach dadurch verhütet wird.

Die Reitlehrer

sind die Officiere der Escadron, zu welchen Sergeanten und ältere Unterofficiere als Unterlehrer für die Rekruten hinzutreten. Außerdem ist für jede Abtheilung Rekruten ein jüngerer Unterofficier, welcher zum Unterlehrer herangebildet werden soll, commandirt. In der Abhandlung über Ausbildung der Rekruten wird über beide das Nähere gesagt werden. Langen die Officiere nicht aus, so wird man Unterofficiren, die bereits als Unterlehrer thätig waren, die Abtheilung 1ster Classe anvertrauen.

Von jedem guten Unterricht muß man verlangen, daß er systematisch und methodisch gegeben werde.

Der Unterricht muß systematisch sein, d. h. es müssen die mannigfaltigen Theile des zu Erlernenden unter der Herrschaft einer durchgehenden Regel geordnet und mit einander in Verbindung gebracht werden.

Das von uns verfolgte System für die verschiedenen Reitclassen ergiebt sich aus den nachstehenden Reihenfolgen der Lectionen für die verschiedenen Abtheilungen.

Unter Methode verstehen wir die Art und Weise, in welcher der Lehrer sein Wissen und Können, in streng durchgeführter Regelmäßigkeit den Anordnungen des Systems folgend, auf den Schüler überträgt.

Die von uns verfolgte Methode basirt sich auf folgende Hauptgrundsätze:

1) Das Wissen muß dem Können vorangehen. Durch Unterweisung (Instructionen) muß für das Wissen gesorgt werden und durch Ueben für das Können.

2) Man halte die Zeit, welche man zur Instruction benutzt und die, welche man zur Uebung verwenden will, auseinander und sorge dafür, daß der Schüler ein möglichst vollständiges Wissen in die Uebungsstunde bringt.

3) Man suche zwischen dem bloßen theoretischen Wissen und dem Ueben auf dem sich fortbewegenden Pferde Zwischenstufen, d. h. man lasse den Mann zu Fuß auf dem Voltigirbock, auf dem stillstehenden Pferde diejenigen Haltungen annehmen, diejenige Bewegungen ausführen, welche er durch die Instruction kennen gelernt hat und die er durch Uebung, trotz der Bewegung des Pferdes beizubehalten resp. auszuführen, lernen soll.

Man wird durch derartige Vorübungen schon im Voraus das Verständniß des Erlernten prüfen und einen Theil des körperlichen Ungeschicks und Unvermögens überwinden und so der Uebungsstunde wesentlich vorarbeiten.

4) Allenthalben da, wo man vom Wissen jedes Einzelnen überzeugt ist und durch die Uebung nur das Können anstrebt, arbeitet man in gemeinschaftlichen Lectionen (Ensembletouren). Allenthalben da, wo das theoretische Wissen, wie bei den Hülfen 2c., nur allgemeine Anleitung sein kann, und sich bei der Ausübung je nach der Individualität des Thieres die Bewegungen nach Zeit und Kraft nüanciren müssen, wenn sie wirkend werden sollen, allenthalben da, muß Schüler vor Schüler einzeln vorgenommen und er so weit gebracht werden, daß er das rechte Maaß schon ab und zu getroffen und die Wirkung gefühlt hat, wenn er auch noch häufig darüber hinausgeht oder dahinter zurückbleibt. In freien Selbstübungen, wo die Abtheilungen aufgelöst und jeder Mann angewiesen ist, ohne Commando die Lectionen durchzureiten, und dann erst in den Ensembletouren soll er die Sicherheit in der Ausführung, das Immer-Treffen des Maaßes erlernen. Diese Uebungen müssen mit der Zeit so weit getrieben sein, daß dem Reiter das Abmessen der Hülfen

kein Nachdenken mehr kostet, daß es ihm eine Sache des unbewußten Gefühls, daß es ihm mechanisch wird.

5) Durch alle Perioden der Ausbildung, die ersten Sitzübungen ausgeschlossen, gebe man dem Manne Gelegenheit, das Gelernte möglichst unabhängig vom Commando und Lehrer nach eigenem Belieben auf seinem Pferde durchzumachen und sich mit demselben zu einigen und zu verständigen. Man wird dem Manne dadurch lehren, sein Pferd beherrschen und ihm Gefallen daran beibringen.

6) Man mache dem Manne durch gute Behandlung, durch Einwirkung auf sein Ehrgefühl, durch Freude an die eigenen Fortschritte Lust zur Sache und halte ihm fern, was dieser Lust Eintracht thun könnte. Man leite den Mann dadurch, daß man ihm das Gefühl der Sicherheit giebt und allmählig, mit der gewonnenen Fähigkeit, vom Leichteren zum Schwereren bis zu dem Waglichen und Gefährlichen überführt, zur Lust am kecken und dreisten Reiten an.

7) In Dauer der Lectionen, sowie in Dauer der Repriesen muß den Kräften von Mann und Pferd mit der fortschreitenden Ausbildung Rechnung getragen werden. Das Reiten ist für jeden Ungewohnten dadurch so anstrengend, daß es eine Muskelthätigkeit beansprucht, welche bei anderen Bewegungen selten oder nur sehr vorübergehend Anwendung findet. Wo Gang, Lauf und Sprung die Beuger und Strecker in Thätigkeit setzen, sind beim Reiten namentlich diejenigen Muskeln und Sehnen angestrengt, welche seitwärts ziehen. Die ungeübte, anhaltende Thätigkeit dieser Muskeln bringt jene Steifigkeit und bis zum Schmerzgefühl gesteigerte Ermüdung der Beine hervor, die jeder junge Reiter so unangenehm empfindet. Hierzu kommt beim Rekruten das Ungewohnte der Situation, die Menge kleiner Schrecken und Beängstigungen, welche das Verlieren des Sitzes ꝛc. mit sich bringt. Wenn man die ersten Lectionen nur eine halbe Stunde dauern läßt, so kann man nach 8 Tagen zu ¾ Stunden übergehen und nach 3 Wochen bis zu 1 Stunde steigen. Es müssen die sämmtlichen Leute allmählig daran gewöhnt werden, lange Zeit hindurch auf dem Pferde zu sitzen. Dieses sogenannte Aushängen ist von allen alten Cavalleristen als wichtig anerkannt worden. Plötzliches Steigen in der Andauer des Reitdienstes ist für Mann, wie Pferd zu vermeiden.

8) Die Reitabtheilungen müssen in sich möglichst gleichmäßiges Material haben und muß in ein und derselben nicht theilweise die Ausbildung des Mannes und theilweise die Ausbildung des Pfer-

des die Aufgabe sein. Bei den Rekruten, so wie bei den jungen Reitern 2ter Classe läßt sich dies Prinzip streng durchführen, für die andere nicht so bestimmt. Bei der 1sten Classe thut man wohl, diejenigen Leute, welche als die besseren Reiter auf die schwierigeren Pferde gesetzt sind, und bei denen der Lehrer vielfach mehr am Pferde, wie am Manne zu corrigiren hat, zusammen zu halten und wieder in einer anderen Abtheilung die schlechtesten Reiter zu vereinen, denen man theils gut gehende, aber schon verbrauchte Pferde, welche zu Rekrutenpferden nicht frisch genug mehr sind, hat zutheilen müssen. Dabei wird es denn allerdings häufig vorkommen, daß dem flüchtigen Beurtheiler ein Mann aus der 1sten Abtheilung, der, selbst schlecht gewachsen, unschön zu Pferde sitzt, jedoch sein schwieriges verbautes Pferd nicht ohne Geschick zu handhaben weiß, als schlechter reitend erscheint, wie ein Mann aus 3ter Abtheilung, der auf einem verbrauchten Pferde, das ehemals in der 2ten Classe ging, mit leidlicher Haltung sitzt, wenn er auch sonst total gefühllos und ungeschickt ist. Wem eine gute Besichtigung als das Endziel seiner Aufgabe, nicht aber die dauernde Förderung von Mann und Pferd als solches erscheint, der wird vielfach Anstand nehmen, diesem Grundsatze nachzukommen. Beim Exerziren der Escadron wird er aber dann seiner Strafe nicht entgehn.

Die Gleichmäßigkeit des Materials wird sich bei den Rekruten durch die anfängliche Eintheilung in die Abtheilungen nahezu gar nicht bewirken lassen, da man ihr Talent für den Reitdienst vorher durchaus nicht zu beurtheilen vermag. Es ist für den ganzen Unterricht sehr störend, wenn der eine Theil der Mannschaften unendliche Wiederholung von Uebungen verlangt, deren der andere Theil schon längst nicht mehr bedarf. Bei den Rekruten ist es das Ziel, sämmtliche für das Frühjahr zur Einstellung in die Escadron zu bringen. Will man gut und schlecht in den ursprünglichen Abtheilungen zusammenhalten, so wird der Fortschritt der talentvolleren Leute, welche mit den ungeschickten aus den Sitzübungen nicht herauskommen, unendlich leiden. Vom Fallenlassen der Ungeschickten kann nicht die Rede sein. Sie verhindern aber, vorherrschend solche Lectionen zu üben, welche für die Mehrzahl am lehrreichsten wären. Das Vorwärtsbringen der Ungeschickten wird die Lectionen bestimmen. Da man nun aber genöthigt ist, über ein Drittel der Rekruten im 2ten Jahre zu Remontereitern auszubilden, um im 3ten Jahre die nothdürftige Zahl von Dressirern zu haben, so wird ein derartiges Zurückhalten der besseren Rekruten sich für die Escadron schwer bestrafen. Man vermeidet alle diese Uebel, wenn man die Rekruten rechtzeitig sortirt und dieses bei Erlangen jedes Haupt-

abschnittes wiederholt. Es wird das Urtheil über die Reitbefähigung der einzelnen Leute, im Durchlaufen der verschiedenen Ausbildungsabschnitte, mannigfaltig modificirt. Der Mann, welcher schnell sitzen lernte, zeigt oft eine gewaltige Ungeschicklichkeit im Geben der Hülfen. Ein anderer hat Sitz und Einwirkung, ist aber von der brutalsten Heftigkeit und für Dressur unbrauchbar. Ein Dritter, der lange kämpfte, um Sitz zu gewinnen, zeigt Verständniß und Gefühl und kommt, so bald er sitzen gelernt hat, rasch vorwärts.

Aus alle diesem geht hervor, daß ein Versetzen der Rekruten von einer Abtheilung in die andere nothwendig wird, will man die 15 besten Rekruten aus den anderen ausscheiden und sie im Laufe des ersten Dienstjahres in der Reitkunst möglichst vorwärts bringen. Nächstdem kann ich durch Erfahrung versichern, daß dieses Aufsteigenlassen, in Verbindung mit kleinen Begünstigungen 2c., ein treffliches Mittel ist, den Ehrgeiz zu heben. Man hat ferner den Nutzen, daß man beim Aufsteigenlassen der Leute, wenn die Unterlehrer der Abtheilungen dieselben bleiben, dadurch vortheilhaft auf die Ausbildung einwirken kann, daß man dem intelligentesten die erste, dem pflichttreusten, fleißigsten die schlechteste Abtheilung übergiebt und daß der intelligenteste Lehrer schließlich die besten Reitschüler in seiner Abtheilung vereint und fördert, während der fleißigste Reitlehrer die wenigst beanlagten gewiß mühsam nachzuarbeiten bemüht sein wird.

Die Ausstellungen, welche man gegen diese Methode macht, erscheinen mir keineswegs dem Vortheile gegenüber ausreichend. Man führt dagegen an:

a) Den Unterlehrern werde die Lust benommen, wenn sie stets die besten Schüler abgeben müssen und dafür schlechte erhielten. Wollte man den Unterlehrer für die Reitfertigkeit seiner Abtheilung, wie sie bei der Frühjahrs-Production erscheint, verantwortlich machen und ihn nach den Erfolgen der Production loben oder tadeln, so würde man dem Manne ein bitteres Unrecht thun. Will man die Erfolge des Lehrers durchaus greifbar bestimmen, so könnte es nur darnach geschehen, daß man zählt, wie viele er in eine bessere und wie viele er in eine schlechtere Abtheilung geliefert hat. Der Officier, der Escadronschef und der Regiments-Commandeur sehen seine Arbeit oft genug, um seinen Antheil an der Rekrutendressur bemessen zu können und die hohen Vorgesetzten, von jener Einrichtung in Kenntniß gesetzt, werden keinen Unrecht thun.

b) Der Unterschied zwischen der besten und schlechtesten Reitclasse der Rekruten würde ein zu bedeutender und fiel bei Besichtigungen

unangenehm auf. Wenn nach unserer Methode die schlecht beanlagten Leute mindestens eben so gut ausgebildet werden, wie bei einer anderen Methode, ist es alsdann ein Fehler, wenn die besser beanlagten bei unserer Methode besser reiten lernen? Je größer die Differenz noch aufwärts ist, wenn die Basis eine gleiche, um so mehr wird der Beweis des Fortschreitens geliefert.

Sehr wichtig für die Ausbildung ist die Art, in welcher der Lehrer mit dem Schüler umgeht und der Ton, in dem er mit ihm spricht und seine Fehler corrigirt. Wenn unsere Methode auch schon die langen Instructionen verbannt, und die vielen Unterbrechungen in den Reitübungen, welche dadurch entstehen, daß die Abtheilung halten bleibt, weil Einem der Leute die Instruction nur dadurch klar zu machen ist, daß der Lehrer ihn anfaßt und den betreffenden Körpertheil zurecht schiebt: so kommt es doch immer wieder vor, daß sich Lehrer mit einem monotonen Ableiern von Correcturen begnügen, die in das Allgemeine hineingeworfen ihren Mann suchen sollen. Derartige Correcturen, die an Keinen speciell gerichtet sind, haften auch an Keinem und fallen allemal in den Sand. Die Mahnung muß den Einzelnen treffen. Wird sie nicht befolgt, so muß sich der Lehrer Rechenschaft geben, ob sie nicht gehört oder nicht verstanden ist, mit oder ohne Schuld des Betreffenden. Im ersteren Falle darf die Rüge nicht ausbleiben. Eine verstandene Anforderung, der körperlich genügt werden kann, nicht folgen, ist Ungehorsam, der bestraft werden muß. Es muß Prinzip sein, es dahin zu bringen, daß jeder Correctur augenblicklich Folge geleistet werde. Daß die Ausführung vielfach ungenügend und von kurzer Dauer sein wird liegt in der Sache.

Die Correcturen in keifendem, polterndem und scheltendem Tone erschallen zu lassen, hilft zu nichts. Wie das Fuhrmannspferd an's Peitschenknallen, so gewöhnen die Leute sich an dieses Geschrei, und achten es für nichts, während der Lehrer unnütz Lunge und Kehle opfert. Ist Schreien der Grundton, so kann nur Schimpfen oder Schlagen die Steigerung sein. Wie laut soll endlich das Commando werden, wenn die Correctur schon aus voller Kraft der Kehle gegeben wird?

Bei der Correctur haben sich eine Menge Redensarten traditionell eingeschlichen, welche die Anforderungen nicht scharf

bezeichnen und den Mann vielfach im Unklaren über das Verlangte lassen. Es muß der Lehrer bemüht sein, den Fehler derartig zu corrigiren, daß die Art der Verbesserung zugleich daraus hervorgeht, z. B. „Kopf in die Höhe“ kann bei einem vornüberfallenden Kopfe, bei dem das Kinn der Brust sich nähert, heißen müssen: „Kopf aufrichten“; ist Hals und Genick mit vorgefallen, muß es heißen: „Genick zurück und Kinn anziehen“; sind endlich die Schultern in die Höhe gezogen, so würde die Correctur ganz falsch sein und müßte heißen: „Schultern senken!“

„Gerade sitzen“ muß heißen beim Vorfallen auf die Spalte: „Oberleib zurück.“ Beim Vorbiegen des Brustkorbes mit aufgewölbtem Rücken: „Kreuz anziehen.“ Beim zurückgelehnten Sitz: „Oberleib vor“ ꝛc. Fußspitzen einwärts muß heißen: „Oberschenkel einwärts, flaches Knie“ ꝛc. „Absatz zur Erde“ muß heißen: „Fußspitze heben!“ „Ellenbogen an den Leib“ ist ganz falsch, da der Unterarm, nicht aber der Ellenbogen anlehnen soll. Es muß nach Ursache des Fehlers heißen: „Schultern zusammen“, oder: „Oberarm senkrecht,“ oder: „Unterarm an den Leib“ ꝛc.

Das Commando ist endlich auch nicht ohne Wichtigkeit. Dadurch, daß manche Officiere etwas darin suchen, ihre natürliche Stimmlage zu verändern, in einen Nasalton zu verfallen oder, namentlich bei den jüngeren Herrn, die Stimme zu einem Baß anzusteifen, der noch erst kommen soll, wird das Commando undeutlich und es bedarf erst der Zeit, ehe die Mannschaften sich daran gewöhnen. Kommen Officiere, denen dies Manirirte im Commando eigen geworden ist, zum ersten Mal vor die Front, so werden sie von der Hälfte der Mannschaften nicht verstanden und sie richten Verwirrungen an, deren Folgen sich oft nicht übersehen lassen. Diesem Fehler ähnlich ist ein willkürliches Zusammenziehen oder Dehnen der Commandowörter. Letzteres ist bei der Cavallerie vielfach nothwendig, wird indeß, vielleicht um den Gegensatz zum Infanterie-Commando möglichst hervorzuheben und recht urcavalleristisch zu erscheinen, sehr übertrieben und nimmt in dem Munde Mancher, durch das Einschieben ganzer Silben, einen an das Lächerliche streifenden Grad an. Statt „Schritt“ hört man: „Scheheritt“, statt „Trab“: — „Teherab“.

Die Erhebung der Stimme muß mit der Räumlichkeit, die sie decken, mit dem Lärm, den sie übertönen soll, im Verhältniß stehen. Ein übermäßiges Schreien ist eine unnütze Kraftvergeudung und macht die Leute harthörig. Das zarte Flüstern, welches man anderseitig viel zu hören bekommt, unter dem Vorgeben die

Pferde nicht zu beunruhigen, erscheint wunderbar bei Thieren, die dem Getöse einer Schlacht entgegengehen sollen.

Wir sahen bereits, wie das Individualisiren ein Hauptmittel des Unterrichts ist. Eine große Menge Fehler, welche man auf den ersten Blick und ohne genaueste Kenntniß von Mann und Pferd, dem Pferde zuwälzen möchte, kommen auf Rechnung des Reiters. Andererseits glaubt man häufig den Ungehorsam eines Pferdes in mangelnden Reiterhülfen suchen zu müssen, der doch lediglich im Pferde liegt. Noch schwerer ist oft zu beurtheilen, ob dieser Nichterfolg im Nichtverstehen, Nicht-gehorchen-wollen oder Nicht-gehorchen-können des Thieres liegt. Der Reiter selbst ist in diesen Angelegenheiten Parthei. Er hat aber auch oft nicht das Gefühl und Urtheil, richtig zu unterscheiden, oder nicht das Vermögen, sich präcise auszudrücken und so werden wir von ihm das Wahre auch nicht erfahren. Es bleibt dem Reitlehrer, um in solchen Fällen richtig zu urtheilen, nichts übrig, als sich selbst auf das Pferd zu setzen, um durch das Gefühl zu erfahren, wo das Auge nicht ausreicht. Ich habe hundertfältig die Erfahrung gemacht, daß ich von Pferden, ehe ich sie geritten hatte, trotz genauer und langer Beobachtung, mir ein anderes Gesammtbild entworfen hatte, als sich solches bei mir nach kurzem Ritte feststellte. Ueber so viele Dinge uns die genaue Kenntniß des Exterieurs und des Ganges auch Aufschluß giebt, so entziehen sich doch eine Menge Nüancen dem Auge des besten Beobachters, die dem cultivirten Gefühle des Reiters sofort entgegenspringen und auf das Gesammtbild oft im höchsten Grade ändernde Reflexe werfen. Das lebende Wesen ist keine Maschine, deren Kraft und Schwäche sich mit dem Zirkel und Winkelmaaß berechnen läßt. Die Art und Weise mancher Officiere beim Besteigen von Pferden, mit denen sich die Reiter veruneinigt hatten, welche sagt oder zu sagen scheint: „Warte, ich will dir zeigen, wie es gemacht werden muß!“ ist allerdings eine unrichtige und es hat für den Officier etwas Demüthigendes, wenn er dann nicht glänzend reüssirt und absitzen muß, nachdem auch er nichts anderes, als das Schlechte hat zeigen können. Sagt der Officier dagegen: „Ich will das Pferd besteigen, um mich zu überzeugen, wo der Fehler liegt,“ so bedarf er keines Erfolges, um seinen Zweck zu erreichen. Ich halte es für durchaus nothwendig, daß jeder Reitlehrer die Pferde seiner Abtheilungen geritten hat, um dadurch das richtige Bild ihrer Kräfte-Verhältnisse und Ausbildung zu gewinnen. Ich halte ihn endlich für verpflichtet, bei hervortretenden Excessen das Pferd zu besteigen, wenn es darauf ankommt um

ein Urtheil zu gewinnen, ob der Mann das Pferd überhaupt ferner noch reiten kann, ob es vertauscht werden muß, oder ob eine Correctur in der defficilen Abtheilung nöthig wird. — Allerdings hat der passionirte Officier sich zu überwachen, daß er nicht in Uebertreibungen verfällt und statt reiten zu lassen, selbst reitet und so eine Zeit, die Allen gehört, Einem Pferde zuwendet.

Unterweisungen über Ertheilen des Reitunterrichts an die Rekruten.

Allgemeine Bemerkungen.

Wir hatten angenommen, daß die Escadron 38 Rekruten erhält. Zu diesen tritt bisweilen noch ein oder der andere Mann des vorigen Jahrganges hinzu, der durch sein eigenes Verschulden in seiner Ausbildung zu Pferde so weit zurückgeblieben ist, daß er zur Strafe noch einmal den ganzen Rekruten-Cursus, nicht blos im Reitdienst, sondern auch in jedem andern Dienstzweige mitmacht und ebenso im Berittsdienst den Rekruten beigesellt wird. Nicht nur findet dieser Mann darin eine gerechte, ihn für die Zukunft brauchbar machende Strafe, sondern er dient den eben Eingetretenen als ein warnendes Exempel.

Je kleiner man anfangs die Rekruten-Abtheilungen machen kann, um so besser wird es sein. Mir sind deren vier als auskömmlich erschienen und habe ich diese Zahl, während des ganzen Cursus, beibehalten.

Jede dieser Abtheilungen bekommt einen Unterlehrer, welcher zu seinem Gehülfen einen jüngern Unterofficier oder Capitulanten hat, der zum Unterlehrer herangebildet werden soll.

Neben der dienstlichen Befähigung gehört zum Posten eines Rekruten-Unterofficiers vor Allem, daß derselbe ein durch und durch anständiger Mann sei, der bei Keinem der Mannschaften den so leicht entstehenden Verdacht aufkommen läßt, daß er durch Geschenke zu bestechen sei, daß bei ihm eine Bevorzugung der Reichern stattfinde 2c. Er muß ferner bei allem Eifer zur Sache ruhigen und besonnenen Charakters sein, um nicht durch Ungeduld und Heftigkeit in Rohheiten und Ungesetzlichkeiten zu verfallen.

Der Rekrutenofficier muß Unterlehrer und Gehülfen stets als seine Mitarbeiter ansehen, durch welche er auf die Leute einwirkt, aber als untergeordneten Mitarbeiter, denen er von Tag zu

Tag die Arbeit überträgt und die er in Ausführung derselben leitet und überwacht.

Er hat von Hause aus die Rekruten-Unterofficiere über die Methode des Unterrichts aufzuklären und in Zutheilung der Arbeit sich selbst genau am System zu halten. Wird nicht in allen Abtheilungen nach derselben Methode und nach demselben System gearbeitet, so wird ein Versetzen der Mannschaften, von einer Abtheilung in die andere, welche auf eine einheitliche Methode und auf eine einheitliche Leitung basirt, nicht durchführbar.

Wie wir schon sahen, muß das Fußexerciren, der theoretische Unterricht, müssen die Voltigir- und Turnübungen mit dahin wirken, daß die Reitstunde eine Uebungsstunde werde, in welcher der Rekrut zu Pferde ausführen lernt, was ihm vorher schon zum geistigen Eigenthum geworden ist, und zu dem er so weit wie möglich practisch vorgeübt wurde. Da der Officier unmöglich bei den vier Abtheilungen, wenn sie alle oder theilweise gleichzeitig reiten, stets zugegen sein kann, so wird der Officier sich hauptsächlich bei demjenigen Unterofficier aufhalten, der noch am wenigsten routinirt ist, der die Dauer der Reprisen noch nicht immer zweckmäßig anordnet, der noch nicht richtig zu sehen, zu individualisiren und präcis zu corrigiren weiß ꝛc.

Der Gehülfe wird, nach Räumlichkeit und Art der Lectionen, durch den Unterlehrer dahin gestellt, wo er ihn im Verbessern der Fehler am leichtesten unterstützen kann. Die Correcturen der Gehülfen müssen in einer gewissen Bescheidenheit gegeben werden. Sie dürfen sich nie so laut machen, daß sie die Aufmerksamkeit vom Lehrer ablenken und nie in Momenten gegeben werden, wo dieser die volle Aufmerksamkeit auf seine Instruction in Anspruch nimmt. Er muß ferner bei Verbesserungen am Sattel- und Zaumzeug, Bügelschnallen, bei kleinen Unglücksfällen sofort zur Hand und behülflich sein.

Der Reitlehrer wird im Freien seinen Platz bald innerhalb, bald außerhalb der Bahn wählen. Der Gehülfe wird alsdann die entgegengesetzte Stelle einnehmen. Er wird vielfach controlliren, daß der Hufschlag und Vordermann richtig gehalten wird und keine Ausbiegungen in den Ecken stattfinden, daß bei den Changements die Tête den neuen Hufschlag auf dem richtigen Punkt berührt ꝛc. Er wird, während der Reitlehrer sich mit der Einzel-Instruction beschäftigt, nach Anordnung des Letztern, die anderen Mannschaften in einer Ensembletour auf dem Zirkel reiten lassen ꝛc.

Alles und Jedes, was sich, sowohl in den Rekrutenberitts, im Stalldienst, wie in allen Unterrichtszweigen,

auf den Rekruten bezieht, muß von Seiten der Unterofficiere dem Rekrutenofficier gemeldet werden. Urlaubnehmen und andere Privatgesuche (des Rekruten), wie die Sachen, welche sich auf die Disciplin beziehen, kommen durch den Wachtmeister direct beim Rittmeister zum Vortrage. Es liegt indeß gewiß in des Letztern Interesse, die Entscheidung nicht zu treffen, ohne den Rekrutenofficier vorher gehört zu haben.

Es wird häufig der Fehler begangen, daß man es beim Beginn des Cursus gar nicht abwarten kann, die Rekruten auf das Pferd zu bringen. Ich bin keineswegs der Ansicht, daß dies nützlich sei. Der Mann muß vom Beginn seiner Dienstzeit an den Eindruck des Ruhigen, Bestimmten, Wohlgeordneten und Vorbedachten, so wie der treuesten Fürsorge für seine Person erhalten. Der Mann wird in eine ihm ganz neue Lebenssphäre versetzt, deren Eindrücke für ihn um so überwältigender sind, als die militairische Pünktlichkeit, Ernst und Straffheit ihm völlig fremd sind und er, in die Fremde versetzt, keinen Menschen hat, an den er sich speciell halten kann. Er hat Kleider, die er nicht anzulegen weiß, und die ihm unbehaglich sind; er hört von Honneurs, die er nicht machen kann und nicht weiß, bei wem er sie anbringen soll; er soll Arbeiten verrichten, die ihm völlig fremd sind und allenthalben sieht er sich beobachtet und zurechtgewiesen. Seiner Verlegenheit ist kein Ende.

Man gebe dem Manne zuerst sein Quartier, zeige ihm, wo er essen, trinken, schlafen soll ꝛc., dann stecke man ihn in den Rock und mache ihm denselben passend und lehre ihm denselben anziehen und reinigen, gebe ihm 2 Tage zum Orientiren, daß er sich einrichte und im Stalldienst unterrichtet werde. Dann erst nehme man mit ihm den Unterrichtsdienst vor. Man unterweist ihn in der Benennung der Köpertheile des Menschen und des Pferdes, dann des Pferde-Ajüstements, dessen er zur Deckenreiterei bedarf, des Bocks und der Candare, so wie die Art der Reinigung des Leder- und Eisenzeugs. Man macht hierbei oft den Fehler, dem Rekruten die Ungezogenheiten der ältern Leute, wie Waschen des Leders, Poliren mit dem Polirstahl ꝛc., zu verheimlichen, statt ihn davor zu warnen und ihm die Gründe, warum diese Art des Reinigens verboten ist, auseinander zu setzen. Sodann unterrichte man ihn in der Körperhaltung zu Pferde; mache ihm klar, daß sein Körper auf Gesäßknochen und Spalte

den Halt findet und von der Reibefläche der Oberschenkel darin unterstützt wird. Dann lehre man ihm die erste Stellung am Pferde, das Aufsitzen und Absitzen am Voltigirbock. Diesem ist die Decke aufgelegt und er hat einen Kopf und Hals von Holz erhalten. Am Kopfe sind die vier Zügel angebracht, so wie in der Widerristgegend ein offener Riemen, der als Mähnschopf dient. Demnächst erhalten die Rekruten Unterweisung in Sitz und Zügelhaltung auf dem Voltigirbock. Sie werden innerhalb 5 Tagen leicht so weit zu bringen sein, daß sie ihrem Körper die richtige Haltung zu geben wissen und Correcturen befolgen können, ohne daß noch ein Zurechtlegen ihrer Körpertheile nothwendig wäre. Zweckmäßig werden die Mannschaften schon zu diesem Unterricht in Abtheilungen getheilt, in der Stärke die sie beibehalten sollen. Die erste Abtheilung würde dann z. B. theoretischen Unterricht am lebenden Pferde haben, die zweite gleichzeitig das Auflegen von Decke und Trense lernen, die dritte an dem einen Voltigirpferde Auf- und Absitzen rc. üben, während die letzte auf dem andern Sitz-Instruction erhält.

Am letzten Tage, nachdem man die Mannschaften ihrer Körperbildung und ihren geistigen Befähigung nach doch schon einigermaßen kennen gelernt hat, theilt man ihnen die Pferde zu.

I. Abschnitt.

Unterricht auf Decke und Trense.

Erste Periode.

Uebungen zum Gewinnen des Gleichgewichts auf dem Pferde.

Der Unterricht wird in der Bahn ertheilt, um die oftmals komischen Balancir-Uebungen dem Auge des Publikums zu entziehen, den herunterfallenden Mann möglichst wenig zu befährden und das Nichtbeherrschen des Pferdes für die Leute unschädlich zu machen.

Zu letzterem Zwecke thut man wohl, wenn man an die Tête jeder Abtheilung einen älteren Reiter, einen Mann aus der ersten Reitclasse auf einem sicheren Pferde, setzt, der das Tempo angiebt und dem die Pferde der Rekruten von selbst folgen. Ich habe es zweckmäßig gefunden, diesen Mann bis nach der 3ten Periode beizubehalten.

Die Reprisen im Trabe sind anfänglich recht kurz zu machen und ist auch öfter stillhalten zu lassen, damit die Leute sich wieder zurecht setzen können.

Auf Distanzen ist bei diesen ersten Uebungen nur insoweit zu halten, um zu vermeiden, daß die Pferde aneinander vorbeigehen, oder daß ein Pferd seinem Vorderpferde so dicht aufkömmt, daß es aufgeritten oder zum Schlagen gereizt wird 2c.

Die Zügel sind möglichst lang zu nehmen, damit an ihnen der Reiter keinen Stützpunkt findet. Wenn nur eben das Fortlaufen der Pferde verhindert wird, so sind sie für's Erste kurz genug. Irgend eine Versammlung schon in den ersten Perioden anstreben zu wollen, würde fehlerhaft sein. Gute Rekrutenpferde haben eine sichere Gewohnheitshaltung. Der Besitz solcher Pferde trägt viel zu den Fortschritten bei. Sich solche zu verschaffen, kann nicht das Resultat Eines Jahres sein, sondern nur Folge einer ganzen Reihe von Jahren. Man muß beim Unterricht nicht Alles auf einmal erreichen wollen. Wenn man auch im Stillhalten die reglementsmäßige Haltung bereits anstreben kann und im Schritt die gröbsten Mängel in Haltung der Arme und Unterpositur corrigirt, so muß doch immer mit der richtigen Haltung des Rückgrads begonnen, und diese als die Grundbedingung des Sitzes angesehen werden. Wenn die Wirbelsäule senkrecht und festgehalten wird, so ergiebt sich von selbst ein Aufrechttragen des Kopfes und ein gelindes Durchbiegen der Lendenwirbel unmittelbar über den Hüften, so wie die senkrechte Stellung der Kreuzwirbel. Diese bringt eine solche Lage des Beckens hervor, daß die beiden Sitzknochen und die Spalte die drei Ruhepunkte für das Gesäß abgeben. Demnächst kommt es darauf an, durch Einwärtsdrehen der Oberschenkel und Oeffnen derselben an ihren inneren Seiten 2 Reibeflächen zu gewinnen, welche, an den Seiten des Pferdes herabhängend und diese in gleicher Stärke berührend, kleine Seitenabweichungen des Oberleibs, ohne besondere Muskelthätigkeit, reguliren. Dadurch, daß in Momenten besonders heftiger Bewegung, diese Flächen bis zum Knie sich kräftig anlegen — Schluß fassen — werden sie ohne Störungen für den Oberkörper überwunden.

Mit größter Strenge achte man darauf, daß der Schüler sich nicht verleiten lasse, durch Anklammern mit den Kniekehlen, mit der spitzen Wade oder den Hacken seinen Sitz zu gewinnen. Alle diese Druckpunkte öffnen die Gabel seiner Beine und verkleinern die Reibefläche, abgesehen, daß sie für spätere Zeit die Schenkelhülfen unmöglich machen.

Kann der Mann im Schritt auf einige Zeit seine richtige Positur halten, so übe man ihn darin, den Unterschenkel im Knie nach rückwärts und vorwärts leicht zu bewegen. Alsdann zeige man ihm, wie er ohne Verdrehung des Kniees und ohne Fallenlassen der Fußspitzen den Unterschenkel zur vortreibenden Hülfe zu verwenden hat.

Hat er hierin einige Geläufigkeit bekommen, so lehre man ihm die Bewegung des Unterschenkels und des Fußgelenkes zum Sporengeben im Stillhalten und im Schritt, ohne daß das Knie seinen Reibepunkt am Pferde aufgeben darf und ohne daß Mittel- und Oberpositur von dieser Bewegung berührt würde.

Erst, wenn der Mann auf diese Art im Schritt Treiben gelernt hat, gebe man ihm eine vorläufige Unterweisung im Zügelgebrauch im Schritt.

Es braucht wohl nicht erwähnt zu werden, daß alle diese Bewegungen dem Manne schon im theoretischen Unterrichte müssen klar gemacht und auf dem Voltigirpferde vorgeübt worden sein.

Hat der Rekrut gelernt im Trabe seinen Rückgrad festzuhalten, weiß er im Trabe durch Fall auf die drei Punkte von Gesäß und Spalte, mit Beihülfe der Reibefläche der Oberschenkel und des Kniees, ohne sich anzuklammern, sein Gleichgewicht zu behaupten, dann lehre man ihm die richtige Haltung des Kopfes, namentlich Anziehen des Kinnes und Senken der Schulter, die richtige Anlehnung der Unterarme durch Zurücknahme der Schulterblätter und das Sich-Selbsttragen des Oberarms, vermöge senkrechten Falls. Man komme dann zur richtigen Haltung des Unterschenkels und des Fußes und ende mit Regulirung der Stellung der Faust. Ehe der Mann nicht im Trabe Ober- und Mittelpositur geordnet und namentlich sichern Knieschluß gewonnen hat, eher darf man zu den Anfangsgründen in den Hülfen zum Gebrauch des Schenkels 2c. im Trabe nicht übergehen.

Um dem Manne den Anhaltepunkt am Zügel, dessen sich der Anfänger so gern bedient, zu nehmen, lasse man ihm die Zügel oftmals nur mit einer Hand, abwechselnd mit der rechten oder linken, führen und benutze den freigewordenen Arm zur Correctur von Sitzfehlern. Man lasse z. B. den Mann, welcher den Rücken aufwölbt, oder die Schulterblätter nicht zusammennimmt, den Unterarm auf den Rücken legen.

Man hat sich anfangs um die ganze Bahn mit weit abgerundeten Ecken bewegt und ist, um von einer zur andern Hand zu wechseln, im Schritt durch die ganze Bahn changirt. Jenes weite Oval hat nur

an den schmalen Seiten den Mann genöthigt, sein Gewicht der innern Seite ein wenig zuzuneigen. Um dem Manne eine mehr andauernde und stärkere Neigung seitwärts zu lehren und Gewandtheit im Mitgehn seines Körpers in Richtung des Pferdes zu geben — d. h. ihn in Beherrschung und Verlegung seines eignen Gewichts zu unterrichten — nehme man nunmehr die Abtheilung auf den Zirkel (der halben Bahn) und übe alsdann zur Sitzübung das Wechseln von einem Zirkel zum andern recht fleißig, wobei sich das Leitpferd sehr nützlich zeigen wird, da natürlich von richtigen Hülfen zur Wendung bei den Rekruten durchaus nicht die Rede ist.

Schon jetzt halte man darauf, daß der Mann richtige Begriffe vom Wechsel des Reitergewichts bekommt, daß er lerne, wie, beim Wechsel von einem Zirkel in den andern, auch er einen Gewichtswechsel seines Leibes von einem Gesäßknochen auf den andern vorzunehmen habe. Er muß lernen, daß nicht Anklammern mit der Kniekehle vor dem nach Außen geworfen werden und vor dem Verlieren des Sitzes schützt, sondern die Neigung seines Körpers in die Wendung. Es ist ihm, erst theoretisch, dann auf dem Voltigirpferd und endlich auf dem lebenden Pferde im Stillhalten, Schritt und Trabe genauestens zu zeigen, wie diese Gewichtsvertheilung vorgenommen wird. Er muß sich durch die Erfahrung überzeugen, daß nur das leichte Seitwärtsneigen des Oberleibes oberhalb der Hüfte, ohne jegliche Seitwärtsverschiebung des Gesäßes, diese Bewegung, ohne die Festigkeit des Sitzes zu bedrohen, hervorbringen kann.

Es hatte sich in der Cavallerie lange Zeit hindurch eine Instruction über den Sitz geltend gemacht, welche dahin lautete, daß bei normaler Haltung des Mannes zu Pferde ein Perpendikel, den man von der Schulter des Reiters zur Erde fallen lasse, dessen Knie und Fußspitze treffen müsse. Man berief sich dabei auf die Reit-Instruction. In dieser ist der genannte Satz nicht zu finden, wohl aber zeigen die sämmtlichen zum Theil I. gehörigen Abbildungen, daß dieser Perpendikel mindestens eine Hand breit hinter dem Knie und hinter dem Sporn herabfällt. Es ist das zu weite Zurücknehmen der Oberschenkel gefährlich, indem dadurch der Reiter zu sehr zum Spaltsitz geneigt gemacht wird, den der Bock ohnehin leicht hervorbringt. Eben so unrichtig ist der weit zurückgebrachte Unterschenkel, über dessen Hang und Lage sich die Reit-Instruction auf das Bestimmteste ausspricht.

Es ist in dieser Periode nicht immer zu verhüten, daß die Leute von den Pferden fallen. Man muß indeß Sorge tragen, daß dieser Uebelstand möglichst vermieden wird, und durch Pferdetausch darauf

einwirken. Ebenso muß man höhnende Bemerkungen über derartige Unfälle vermeiden, um dem Manne nicht von vorne herein die Lust zu benehmen. Hat man bei etwa einem Drittel der Mannschaften Sitz auf der geraden Linie gewonnen, so nehme man eine Sortirung der Rekruten dahin vor, daß man jene in eine 1ste Abtheilung vereinigt, welche von nun in die zweite Ausbildungsperiode tritt, und aus dem Rest 3 Abtheilungen formirt, die je nach ihren Fortschritten alsdann nach und nach ebenfalls in die 2te Uebungsperiode eintreten.

Die schlechtesten Reiter suche man durch alle erdenkliche Mittel, durch zweimal Reitenlassen, an die Longe-nehmen ꝛc. nachzubringen. Man hüte sich aber wohl, Mannschaften, welche die Erstlingslectionen nicht gründlich erlernt haben, fortschreiten zu lassen.

Es ist nicht zu vermeiden, daß es unter den Rekrutenpferden nicht solche gebe, welche, von Natur bequem und klug, nicht bald merkten, daß dem Reiter der Sporn fehlt. Sonst durchaus thätig und brauchbar, lassen sie es der Art an sich kommen, daß der Reiter, trotz ewigen Trommelns mit den Schenkeln, sie doch nur mühsam im Trabe erhält, wodurch derselbe natürlich in seiner ganzen Haltung gestört wird. Solche Pferde müssen durch eine Gerte in der Hand des Reiters getrieben werden, da weder der Rekrutenofficier noch die Lehrer Peitschen oder Gerten führen dürfen.

Zweite Periode.

(Den Rekruten werden von jetzt ab die Sporen gegeben.) Diese Periode beschäftigt sich:

1) mit der Vervollkommnung des Sitzes auf der geraden Linie und dem großen Zirkel;
2) mit den Anfangsgründen zur Einwirkung auf das Pferd, bestehend im Ertheilen der Hülfen zum Anreiten, Anhalten, Verstärken und Verkürzen des Tempos.

Die Mehrzahl der Mannschaften besteht aus Arbeitern und Handwerkern. Sie sind von Jugend auf gewöhnt, ihren Händen zu vertrauen. Bei ihren Verrichtungen, dem Dreschen, Pflügen, Säen, bei den Handwerksarbeiten sind sie fast lediglich auf die Thätigkeit, Geschicklichkeit und Ausdauer ihre Hände angewiesen. — So bringen denn unsere Rekruten als Handarbeiter die Neigung zur Beherrschung des Pferdes vorherrschend durch die Hände von Hause aus mit. Es ist ihnen daher die Zügelhülfe die nächste, natürlichste und wichtigste. —

Die meisten Reitlehrer befördern diese Idee dadurch, daß sie bei Unterweisung in den Hülfen den Schwerpunkt durchaus auf die Zügelhülfen legen. Es ist des Unterrichts über Zügelhaltung, Faustſtellung, künstliches, schraubenförmiges Annahmen, Drehen und Wenden kein Ende. Von den Schenkeln hört man schon weniger. Der Unterricht über Gewichtshülfen aber beschränkt sich vielfach auf das wenig erläuterte: „Gut hinten herunter sitzen.“

Hierzu kommt, daß der Mann bei den Schenkelhülfen stets nur die Idee von „Antreiben“ hat und ihm der Begriff der Versammlung von hinten nach vorn von selbst nicht kommt und ohne guten Unterricht nicht klar werden kann. Man sagt ihm wohl vom „Pariren mit den Schenkeln“ und vom „Herantreiben“, die Erfolge seiner Schenkelwirkung zu diesen Zwecken aber sind schlecht. Sie müssen es sein ohne richtige Mitwirkung des unentbehrlichen und doch so vielfach gering geachteten und völlig übersehenen dritten Factors, ohne die richtige Verwendung des Reitergewichts. Es werden ohne Mitwirkung des Reitergewichts die Schenkelhülfen schon wesentlich abgeschwächt. Wirken die Schenkel- und Gewichtshülfen aber einander entgegen; treibt der Schenkel die Hinterhand unter, wird dann aber die untergetriebene Hinterhand nicht belastet, sondern fällt der Reiter (wie wir es bei Rekruten tausendfach sehen) vorn über, indem er die Schenkel hinter dem Gurt andrückt: dann wird der Gang verstärkt, statt verkürzt zu werden. Diese praktische Erfolglosigkeit seiner Schenkelwirkung für die Versammlung rc., die er ohnehin schwer begreift, läßt ihn von der Verwendung des vortreibenden Schenkels zur Versammlung baldigst Abstand nehmen. Es ist ihm der Schenkel nur ein Treibemittel und der Sporn ein Strafwerkzeug, was jede Art des Versehens, namentlich aber den bösen Willen (und der Mann hat stets das Pferd im Verdacht des bösen Willens) züchtigt. Seine Schenkelhülfen reduciren sich meist auf einen gelegentlichen Anstoß zum Antreiben und auf ein todtes Anlegen Eines Schenkels, der es auch nicht bis zum vollen Gehorsam bringt, sondern meist der Beihülfe eines einseitigen Zügelzupfens bedarf, um ein Quergehen hervorzubringen.

Alle anderen Einwirkungen aber beschränken sich für jene Reiter auf die Zügelhülfen. Von den künstlichen Wendungen, Stellungen und Drehungen, die in keiner Art von andern Einwirkungen eingeleitet und unterstützt werden, sieht er auch keine Erfolge. Seine Zügelhülfen sind in Folge dessen lediglich ein Cyklus von mehr oder minder heftigen, langsamer oder schneller auf einander folgenden Anzügen, die in erhöhter Potenz verwendet werden, wenn die geringere unverstanden oder

unbefolgt bleibt, und schließlich mit einem Spornstich als Remed gegen den bösen Willen verstärkt werden.

Einwirkungen dieser Art können freilich nicht genügen. Sie sind Zeichen, durch die der Reiter seinen Willen, mit meist sehr geringer Deutlichkeit, dem Thiere mittheilt. Sie sind aber keineswegs geeignet, die Thätigkeit des Pferdekörpers, die nothwendig wird, um den Willen des Reiters zu erfüllen, mechanisch hervorzurufen oder auch nur zu unterstützen, die Art der Ausführung näher zu bestimmen oder zu begrenzen. Häufig wird die Deutlichkeit der Einwirkung, wie sie der Mann gemeinhin giebt, so gering sein, daß das Pferd daraus nur erfährt, daß jetzt etwas Anderes kommen soll. An eine gewisse Reihenfolge von Lectionen gewöhnt, wird das gutmüthige und kluge Thier vielfach das Richtige treffen, oder es wird sich umsehen, was die andern machen, und schleunigst desgleichen thun. Wenn nun derartige Hülfen auch vielfach genügen, damit dem Commando entsprochen werde, so hat ein so gerittenes Pferd immerhin das Privileg, die Art, wie es die Sache ausführt, nach seiner Weise zu machen. Diese ist denn allerdings stets eine dem Thier bequeme, nicht aber nützliche.

Hat das Pferd einmal keinen guten Willen, so werden die Hülfen des Reiters bei ihrer mechanischen Machtlosigkeit keinen Gehorsam erzwingen. Kommen Lectionen außer der Reihe, kann das Thier von den anderen nicht absehen, oder hört es das Commando oder Signal nicht, dann können die unverstandenen Hülfen zu keinen richtigen Resultaten führen.

Alles, was das Auslangen mit undeutlichen Hülfen begünstigt, wie das Innehalten bestimmter Reihenfolgen der Lectionen, fortwährende Ensembletouren, in denen gleichzeitig alle Thiere dasselbe machen u. s. w., ist ein Verderb für den Reitunterricht.

Es ist ferner unerläßlich, daß der Mann so weit Einsicht in die Wirkung der Hülfen bekommt, als es erforderlich ist, ihn von der Nothwendigkeit der Zusammenwirkung derselben zu überzeugen. Namentlich ist dieses nothwendig in Bezug auf die Thätigkeit des Schenkels zur Versammlung. Der Mann wird sich leicht überzeugen, daß ein Herantreiben des Pferdes an den passiv anstehenden Zügel eine engere Zusammenstellung des Halses hervorbringt.

Es ist fernerhin nicht so schwierig, als es anfänglich erscheint, dem Manne die Wirkung der Verlegung des Schwerpunktes beizubringen. Man muß den Mann auf das eigene Verhalten aufmerksam machen, das er in Anwendung bringt, um anzutreten, aus dem Gange stehen zu bleiben, sich im Gange rechts oder links zu wenden rc.

Wenn man den Mann zu der Beobachtung führt, wie es nicht die Thätigkeit seiner Beine allein ist, welche diese Veränderungen in der Bewegung hervorbringt, sondern daß die Action der Beine stets durch die Neigung des Oberkörpers (Neigung des Schwerpunktes) eingeleitet und unterstützt wird, daß, wenn er z. B. seinen Oberleib rechts neigt, das Bein rechts treten muß, um den Leib zu stützen &c.: so wird es ihm leicht begreiflich, daß dies in ähnlichem Maaße beim Pferde der Fall sein wird. Stellt man nun dem Manne vor, daß, wenn der Mensch sich auf das Pferd gesetzt hat, beide gleichsam Ein Wesen bilden, welches sich mit 4 Pferdebeinen fortbewegt; die ganze Maschine von Reiter und Pferd aber einer bestimmten Neigung der Gesammtlast in der Richtung des Ganges bedürfe, um die Thätigkeit der Pferdebeine zu unterstützen: so wird er leicht begreifen, daß eine Uebereinstimmung in Neigung der Einzelnen, des Reiters und Pferdes, nothwendig sei, um jene Neigung der ganzen Maschine zu erzielen. Hieraus leitet sich die eine Regel her: der Schwerpunkt des Reiters muß mit der Bewegung des Pferdes übereinstimmen; beim Gange vorwärts ist die Neigung beider vorwärts, beim Gange seitswärts oder rückwärts seitwärts oder rückwärts. Je stärker der Gang vorwärts, um so größer muß die Neigung beider vorwärts sein.

Bin ich mit dem Pferde im Trabe und habe ich, wie das Pferd, diejenige Neigung in den Gang nach vorwärts, welche der Schnelligkeit der Bewegung entspricht, und will nun stille halten, so muß die abstoßende Thätigkeit der Beine aufhören und die Neigung in den Gang aufgegeben werden. Es ist aber noch eine dritte Kraft, die den fortbewegten Körper treibt. Wir kennen sie an uns selbst und wissen, daß wir aus dem schnellen Lauf uns nicht sofort zum Stillstehen bringen können. Wir beobachten diese Kraft an einem Wagen, der auf ebener Bahn fortrollt und nicht sofort steht, wenn auch die Stränge lose sind und die Pferde nicht mehr ziehen, sondern des Aufhaltens bedarf, um zum Stillstehen zu kommen. Je schneller wir liefen, je rascher wir fuhren, um so größer ist diese Kraft, „dieser fortgesetzte Schwung der Bewegung", und um so stärker muß die Gegenwirkung sein, um den Körper zur Ruhe zu bringen.

Laufen wir aus allen Kräften und haben wir uns, um recht schnell zu laufen, vorgelegt, so genügt es nicht, daß unsere Beine nicht mehr vom Boden abstoßen. Es genügt auch nicht, wenn wir uns blos aufrichten, sondern wir müssen uns hintenüber in den Rücken legen, um zum Stehen zu kommen, wie die Pferde vor dem schnell rollenden Wagen sich in die Aufhalter und das Hintergeschirr legen müssen, um

ihn zum schnellen Halten zu bringen. Gehen wir langsam, so wirkt diese dritte Macht so wenig, daß wir sie nicht gewahren, und wir beenden beitretend den Marsch auf Halt! ohne Weiteres.

Ebenso wird beim Pferde aus den kurzen Gängen das Anhalten leicht sein. Es wird aber für alle stärkeren Tempos auch der fortgesetzte Schwung der Bewegung zu überwinden sein. Stets ist das Aufhören der abstoßenden Thätigkeit der Beine das erste, dann aber wird sich die Schwere von Mann und Pferd zurückneigen müssen, um so mehr, als der fortgesetzte Schwung der Bewegung nach vorwärts treibt. Dies geschieht beim Pferde durch Zurücknahme von Hals und Kopf, dann aber durch das Unterschieben der Hinterbeine unter den Leib. Diese kommen dadurch schräger zu stehen, wie die Vorderbeine, und somit die Hinterhand tiefer wie die Vorhand. Sie stehen so aber auch bereit, um die Last aufzunehmen, was nicht der Fall wäre, wenn sie schräg hinter dem Leibe ständen u. s. w. u. s. w.

Bei diesen theoretischen Unterweisungen gehe man recht allmählich zu Werke und vergesse niemals, selbst Dinge, welche bei uns keiner ferneren Erklärung bedürfen, genauestens auseinander zu setzen, z. B. wie durch das Schrägestellen der Hinterbeine unter den Leib das ganze Hintertheil des Pferdes sich senkt und dadurch von selbst schon eine Verlegung des Gewichtes nach rückwärts erfolgt. Wollte man dem Rekruten bei dieser Gelegenheit schon die damit verbundenen Vortheile durch die erhöhte Biegung der Hanchen begreiflich machen, so würde man dadurch fehlen, daß man ihm zu viel Neues auf einmal zuführt. Ebenso wird man vorläufig die zweite Verwendung des Reitergewichts noch nicht in Betracht ziehen und erst beim Schenkelweichen den Mann darauf aufmerksam machen, wie diese darin besteht, daß man unrichtige Neigung des Pferdes zum Gange durch das Annehmen entgegengesetzter Neigung des Reitergewichtes corrigirt. (Gebrauch des Reitergewichts als Regulator des Schwerpunktes.)

Ich bin mir sehr wohl bewußt, daß bei sehr vielen der Kameraden es B e d e n k e n verursachen wird, wie sie es nennen werden, i n d e r T h e o r i e s o w e i t v o r z u g e h e n, in der Meinung, daß die Leute das Ding nicht verstehen oder doch mißverstehen werden. Beherrscht der Lehrer sein Thema; kann er dem Manne z. B. hier an seinem eigenen Gange klar machen, worauf es ankommt, wie Wendung, Verkürzen, Verstärken des Ganges entsteht: dann wird mit dieser richtigen Anschauung der Mann bald einsehen, daß nicht die Faust die Parade und Wendung allein macht, sondern sie nur in Mitwirkung von Schenkel und Reitergewicht Geltung erhält. Er wird einsehen lernen, daß seinen

Hülfen das richtige Maaß nach Zeit und Kraft ihrer einzelnen Theile fehlte und daß in diesem Mangel der Uebereinstimmung seine Nichterfolge begründet sind.

Aus dem Gesagten geht hervor, daß alles Versammeln, alles Hervorrufen von ganzen und halben Paraden von Seiten des Reiters einer dreifachen Einwirkung bedarf, d. h. mit anderen Worten, die rückwärts wirkenden Hülfen bestehen 1) aus Schenkelhülfen, durch welche die Hinterbeine untergetrieben werden und welche, am langsamsten wirkend, am ehesten zu geben sind, 2) aus Hülfen des Reitergewichts, welches sich demnächst nach rückwärts neigt, und 3) in Zügelhülfen, welche theils dem Pferde das Zeichen geben, mit der fördernden Action innezuhalten, theils auf eine engere Zusammenstellung des Halses und endlich auf Rückneigung des Rumpfes hinwirken. Bei Pferden, welche leicht auf eine engere Versammlung eingehen, wird bei scharfem Herantreiben an das Gebiß durch die Schenkel, schon das passive Gegenstehen der Faust genügen. Bei weniger weichen Pferden wird ein Annehmen der Hand in geringerem oder höherem Grade nothwendig werden. Ist das Pferd durch seine Rückneigung auf den ersten Tritt noch nicht im Stande gewesen, die vortreibende Gewalt des fortgesetzten Schwunges der Bewegung zu überwinden, so wird es zu einem 2ten, 3ten Tritt ꝛc. genöthigt. Bei jedem derselben muß sich die Rückneigung wiederholen und die Hülfen, welche sie hervorbrachte und unterstützte.

Es ist besonders hervorzuheben, daß jede Versammlung und Parade durch die Schenkelwirkung, behufs Unterschieben der Hinterhand zu beginnen ist, was man kurzweg mit dem Ausdruck „Versammlung von hinten nach vorn“ zu bezeichnen pflegt.

Ebenso, wie bei Verlegung des Reitergewichts seitwärts von vorn herein darauf zu halten ist, daß keine Verschiebung des Gesäßes nach seitwärts stattfindet und die ganze Mittel- und Unterpositur des Reiters unverändert bleibt, so ist dies auch für die Verlegung des Reitergewichts nach rückwärts und vorwärts festzuhalten. Es muß die Mehrbelastung von Gesäß oder Spalte lediglich dadurch hervorgerufen werden, daß der Mann durch Vorneigung oder Rückneigung seines Rumpfes oberhalb der Hüften ein Auf- resp. Abwölben des Rückgrads, in den Lendenwirbeln, vornimmt. Nimmt die ganze Wirbelsäule bis zum Steißbein Theil, so wird entweder das Gesäß oder die Spalte leicht die Anlehnung an Sattel oder Decke verlieren. Es wird damit aber zugleich eine Verschiebung der Berührungsfläche derart eintreten, daß bei gehobenem

Gesäße der Tragpunkt der Spalte sich nach rückwärts verschiebt und bei gehobener Spalte die Tragpunkte unter den Sitzbeinen sich nach vorwärts verlegen. Hierdurch wird nicht nur der Sitz des Reiters bedroht, sondern durch die oben bemerkte Verlegung der Tragpunkte wird der Zweck der Bewegung, Mehr=Belastung der Vor= oder Hinterhand geschwächt oder sogar völlig aufgehoben.

Es kommen in dieser Periode zur praktischen Uebung:

a) Gebrauch des Sporns.

Es darf durchaus nicht versäumt werden, das Sporngeben zu einer förmlichen Lection zu machen, damit der Mann, ohne seinen Sitz zu beeinträchtigen, Ort, Zeit und Kraft der Anwendung genau bemessen lernt. Er wird damit einen wesentlichen Factor für seine Einwirkungen auf das Pferd erlangen und durch den Sporn lernen sein Pferd aufmerksam und leicht folgend zu erhalten. Schlechter Sporngebrauch hat Spornkitzel, Spornstetigkeit, Spornträgheit, wie Spornscheu und Schenkelflüchtigkeit andererseits zur häufigen Folge.

Der Sporn ist des Soldaten einziges Straf= und Treibemittel dem Pferde gegenüber. Der Mann muß dies somit gut zu handhaben wissen und das Pferd es respectiren lernen.

b) Der Gebrauch des einseitigen Schenkels durch Wendungen auf der Vorhand.

Soll der Rekrut sein Pferd durch Herantreiben an die Hand und durch Untertreiben der Hinterhand versammeln lernen, so thut man wohl, ihm vorher den Gebrauch des einseitigen Schenkels zu lehren. Er erhält dadurch das Mittel, dem Ausfallen der Kruppe, einem Fehler entgegenzutreten, durch den sich die Pferde dieser Anforderung am häufigsten widersetzen. Man achte bei diesen Uebungen genau darauf:

1) daß der übertreibende Schenkel nicht zu weit nach rückwärts, sondern dicht hinter dem Gurt gebraucht werde und daß bei einer Zähigkeit des Pferdes vor dem einseitigen Schenkel rechtzeitig der Sporn zur Verwendung komme.
2) Der Druck des Beines muß vom Knie an nach abwärts erfolgen. Liegt der Druckpunkt zu tief und beginnt der Druck nicht von oben, so lockert er den Knieschluß oder bringt gar hohle Kniee zum Vorschein.
3) Es ist unter keinen Umständen eine Verlegung der Sitzfläche, ein Verschieben des Gesäßes nach seitwärts zu dulden.
4) Der Reiter zeigt meist Neigung, seinen Rumpf nach der Seite des übertreibenden Schenkels zu lehnen. Diesem ist durchaus zu wehren. Die Neigung nach der Seite der Fortbewegung hin

muß sehr mäßig sein und darf nur in einer Biegung oberhalb der Hüfte stattfinden.

5) Es muß der Gehorsam vor dem Schenkel ein absoluter sein und es dürfen keine Zügelhülfen dazu mitwirken.

Der Lehrer muß häufig vor oder hinter die Pferde treten, um Verschiebungen des Gesäßes, falsche Rumpfbiegungen und das Losewerden der Kniee gut controlliren zu können.

Sehr wohl thut man, die Wendungen auf der Vorhand bis zum vollendeten Zirkel der Hinterhand, um die Vorhand zu steigern, dabei aber auch gleichzeitig das Gegenspiel des äußeren Schenkels durch häufige Paraden zu üben und zu prüfen. Auf das Commando: „Vor dem rechten (linken) Schenkel weichen!“ wird man diese fortgesetzte Wendung ausführen lassen und dann Gelegenheit haben, auf das Commando: „Halt!“ die Gegenwirkung des andern Schenkels zu beobachten.

c) Rückwärtsrichten. Es muß derartig eingeübt werden, daß der Mann mit Untertreiben der Hinterhand beginnt und bei demnächst nach rückwärts verlegtem Reitergewicht fortfährt, das Pferd gegen die passiv anstehenden Zügel zu treiben, bis das Abstoßen vom Zügel erfolgt. In diesem Moment wird es meist nur noch eines ganz geringen Anzugs bedürfen, um das Zurücktreten zu veranlassen, worauf ein neues Losdrücken vom Zügel ꝛc. den nächsten Tritt zum Zurückschreiten bestimmt. Auch hier muß, vor der activen Zügeleinwirkung nach rückwärts, die Versammlung angestrebt werden und das Zurücktreten vorherrschend das Resultat des nach rückwärts verlegten Schwerpunktes, nicht aber lediglich Folge der nach rückwärts wirkenden Action der Beine sein. Es wird anfangs viel leichter sein, die alten Pferde durch vorherrschende Zügelhülfen zu einem continuirlichen Zurücktreten zu bringen, als nach dieser Methode, wo mechanisch auf die Verlegung des Schwerpunkts nach hinten gewirkt wird. Der Schüler lernt das Zusammenwirken der Hülfen schwerer. Es wird zuerst das Zurücktreten, wegen nicht genauer Uebereinstimmung der Hülfen, ungleichmäßig und stockend geschehen.

Diese Methode ist mir mehrfach als zu schwer für die so kurze Zeit dienenden Rekruten bezeichnet worden. Es stellte sich indeß allenthalben da, wo man jener Instruction genau nachkam, heraus, daß die Erfolge, welche anfangs so langsam hervortraten, überraschend schnell stiegen und sich als dauernd erwiesen. Die Resultate, welche die andere Methode so schnell gewann, verschwanden vielfach, indem ein Pferd nach dem anderen widersetzlich wurde. Dieses setzte, sich streckend, den

fortwährenden Zügelanzügen passiven Widerstand entgegen; jenes drängte gegen den Schenkel; ein drittes verlor das Maul und ging davon; ein viertes stieg u. s. w. Alle diese Uebel sind bei unserer Methode nicht zu fürchten. Es gewinnt im Gegentheil der Mann durch dieselbe das Mittel, Pferde, die hart geworden sind, zu corrigiren.

d) Versammeln des Pferdes im Schritt durch Herantreiben an die Zügel, Belasten der Hinterhand durch das Körpergewicht bei möglichst passivem Zügel ist nur auf kurze Strecken zu üben.

e) Ganze Parade aus dem Schritt.

f) Versammeln der Pferde im Trabe bis zum abgekürzten Trabtempo und Steigerung des Mitteltempos zum stärkeren Trabe.

Man wird anfangs zufrieden sein, wenn man auch nur eine mäßige Erhöhung der Versammlung zum kurzen, sowie eine nur geringe Verlegung des Schwerpunktes nach vorwärts zum starken Trabe hervorruft.

Man sehe vorläufig weniger auf den Erfolg, wie darauf, daß er durch die Art der Einwirkung, welche wir verlangen, erzielt werde. Es kann der Effect erst mit der Uebereinstimmung der Hülfen hervortreten. Wenn für den abgekürzten Trab die Hülfe in bloßem Verhalten, in einem Festhalten der Zügel und in einem Tragen von Kopf und Hals des Pferdes durch die Faust besteht, so wird das Pferd das Tempo verkürzen, aber durch Abschwächung des Ganges. Beim Versammeln durch Herantreiben an das Gebiß wird anfangs der Widerstand der Hand nicht stimmen. Verstärken, Stocken und Drängen gegen die Schenkel werden den Mangel an Uebereinstimmung zeigen. Nach vielen Einzelübungen unter den Augen des Lehrers werden langsam die ersten Erfolge für einzelne Momente sichtbar. Die Endresultate aber sind richtig und bleibend.

Wenn für den stärkern Trab die Hülfen in einem Loslassen der Zügel und einem Anstoßen mit den Schenkeln bestehen, so zeigt sich der stärkere Trab nicht im stärkeren Drang nach vorwärts, nicht in vermehrter Anlehnung an die Hand, rascheren und schwungkräftigeren Tritten, sondern in schlaffem Auseinanderfallen bei unreiner Action und Neigung zum Verkleinern der Bahn, und ist mehr schädlich wie nützlich. Das Gewinnen einer stärkeren Neigung in den Gang, wobei neben dem Vorwärtstreiben mit den Schenkeln der Reiter seinen Oberkörper leicht vorzuneigen hat und dem Pferde eine vermehrte Anlehnung gewährt, ist ein nothwendiges Erforderniß für den richtigen stärkeren Trab. Ich habe es durchaus vortheilhaft gefunden, den ersten Unterricht auch

im Erzielen des verkürzten wie verstärkten Trabes einzeln zu geben, und vor Allem zu überwachen, daß für die Schenkelhülfen resp. für den Sporngebrauch vor Allem nicht hinter dem rechten Maaße zurückgeblieben werde. Ich habe mir den Vorwurf der Rohheit in dieser Hinsicht gern gefallen lassen, weil ich wußte, daß durch diese scheinbaren Uebertreibungen dem Manne und dem Pferde viel Schmerz für die Zukunft erspart wurde. Bei Zügelhülfen bin ich in den meisten Fällen, wo Andere schon rückwirkende Faustthätigkeit verlangen, entschieden noch für das passive Gegenstehen der Faust.

Vor Allem ist den jungen Leuten der Grundsatz von Hause aus beizubringen, daß die abgekürzten und versammelten Gänge die leichtere Anlehnung an die Hand, die geräumigeren und weniger versammelten Gänge aber eine erhöhte Anlehnung erheischen. Diese leichtere Anlehnung ist ein Resultat der erhöhten Versammlung, welche bei rückgeneigtem Reitergewicht dadurch hevorgebracht wird, daß der Schenkel gegen den Zügel treibt, die Hand aber beim Herantreten des Pferdes an das Gebiß nicht nachgiebt, sondern ansteht und so ein Abstoßen vom Zügel hervorbringt. Die stärkere Anlehnung des stärkeren Trabes ist ein Resultat der verminderten Versammlung, welche bei vorgeneigtem Reitergewicht dadurch hervorgerufen wird, daß der Schenkel gegen den Zügel treibt, die Hand des Reiters, einige Streckung und Erniedrigung des Halses duldend, weich die erhöhte Anlehnung auf die Hand annimmt und bewahrt. Bei allen Tempos muß die Kraft der Action der Beine nahezu dieselbe sein, nur muß der Pferdekörper durch Stellung der abschwingenden Beine, je nach dem Grad der Versammlung, mehr hoch oder mehr weit geschleudert werden. Ein anderer Factor für die vermehrte Räumigkeit der stärkern Tempos bildet die Geschwindigkeit der Tritte, welche bei hoher Action langsamer, bei weiter Action schneller sind.

g) Halbe und ganze Paraden aus dem Trabe. Sie sind durch Einzelnreiten bis zum völligen Verständniß zu bringen und demnächst durch die Uebung des auf Gliederdistanz Aufrückens dem Manne das nöthige Augenmaaß und die Beurtheilung zu geben, wie viel Zeit er zur Ausführung der Paraden bedarf.

Auch hier ist mir oft der Vorwurf der Uebertreibung gemacht worden, indem ich den Mann nicht tadelte, der so stark nachtrieb, daß der Parade einige Galoppsprünge vorangingen, während ich den tadelte, bei dem die Schenkeleinwirkung nicht durchaus als hervorragend erschien. Immer muß ich wiederholen, daß nur der Meister das

Maaß trifft; daß es falsch ist, den Schüler, aus Sorge um den Ruf der Feinheit, stets unter dem Maaß zu halten. — In Zügelhülfen braucht man darin nicht besorgt zu sein, da übersteigt er es nur gar zu gern, aber für Schenkelhülfen muß man über das Ziel verlangen, will man das Ziel erreichen.

Wir werden täglich an der Festlegung einer guten Trabscala arbeiten. Als Mitteltrab haben wir den Trab zu 300 Schritt in der Minute festzuhalten und haben die Anforderung an Versammlung des abgekürzten und Räumigkeit des stärkeren Trabes nach der Leistungsfähigkeit der betreffenden Abtheilungen zu bemessen. Es wird uns vielleicht kaum bei der besten Abtheilung gelingen, auf der Decke einen starken Trab zu gewinnen, der unsern Anforderungen genügt, und noch weniger ein richtiges, stark versammeltes, abgekürztes Tempo, weil die Heftigkeit der Bewegung den Mann noch zu sehr im Abmessen der Hülfen stört. Nur andauernde Uebung kann den Reiter vom Einfluß der Bewegung emanzipiren und diese Uebung müssen wir ihm geben. Es dürfte hier noch zu erwähnen sein, daß es sich von dieser Periode an nützlich erweist, die Bahn so viel wie möglich zu verlassen und im Freien zu reiten, wodurch sich, wenn dies von 2 und 2 Abtheilungen oder von allen vieren gleichzeitig geschehen kann, der Dienstbetrieb wesentlich erleichtert. Reiten alle vier Abtheilungen gleichzeitig, so dürfen die Plätze nicht weit auseinander liegen, damit dem Officier eine ausreichende Controlle nicht zu sehr erschwert wird.

Dritte Periode.

In dieser tritt der Unterricht in den Volten, Wendungen und im Schließen hinzu.

Man unterrichte den Rekruten theoretisch genau, wie diese sämmtlichen Bewegungen auf Verlegung des Schwerpunkts des Gesammtgewichts von Reiter und Pferd nach seitwärts beruhen. Die Verlegung des Schwerpunkts vorwärts-seitwärts nöthigt das Pferd, die vorgreifenden Beine nicht vorwärts, sondern vorwärts-seitwärts zu setzen und unter die Last zu bringen, um diese zu stützen, und bringt so die Wendung hervor. Wiederholt sich dieselbe Ursache in derselben Kraft, so wird ein neuer, eben so weit seitwärts führender Tritt erfolgen und in der Continuation endlich der Kreis entstehen. Je nach Stärke der Neigung wird der Tritt

weiter seitwärts und die Wendungen, resp. der Kreis — die Volte — kleiner werden. Nothwendigkeit der Rippenbiegung.

Wird die Neigung des Schwerpunkts seitwärts so stark, daß der Pferderumpf mehr seitwärts als vorwärts über die stützenden Beine geht, dann werden die vorgreifenden Beine, um zu stützen, auch weit seitwärts treten müssen. Oftmals werden die auswendigen Beine genöthigt, über die inwendigen hinwegzutreten, diese zu kreuzen. Damit haben wir die verschränkte Wendung.

Man stelle von Hause aus fest, daß ein Hereinzerren des Pferdekopfes durch den inwendigen Zügel die Wendungen nicht hervorbringe; daß der alleinige Gebrauch Eines Trensenzügels zur Folge habe, daß das Gebiß dem Pferde durch das Maul gezogen wird und nur der Gegenhalt des andern Zügels den richtigen Druck auf die Lade herbeiführen könne; daß auch dieser Druck nur ein Zeichen für das Pferd zur Wendung ist, der nur dann von sicherer Wirkung ist, wenn die Schenkel in die Wendung hereintreiben und das Reitergewicht in angemessener Art auf die Verlegung des Schwerpunkts des ganzen Pferdes mitwirkt; daß, ohne Zusammenwirken dieser drei Factoren zur Wendung und Volte, diese weder leicht, noch fließend, noch ohne Tempowechsel zu vollführen sind. Wirkung des auswendigen und inwendigen Schenkels.

Bei der practischen Uebung muß man jeden Mann einzeln vornehmen und darf sich nicht durch die anfänglichen schlechten Resultate abschrecken lassen. Gerade in der Ueberwindung derselben liegt das Belehrende. Allerdings habe ich ganz andere Anfangsresultate, lasse ich die Volten von allen Leuten erst im Schritt, dann im Trabe auf einmal machen. Nach acht Tagen sieht es aus, als wenn jeder Mann sie reiten könne. Es sind indeß bei den Uebungen in der ganzen Abtheilung die Einwirkungen fast bei sämmtlichen Reitern Null gewesen, da die Pferde, nur durch irgend eine Hülfe aufmerksam gemacht, ihre Volte und Wendung, von der sie wissen, daß sie kommen wird, oder die sie den vor ihnen gehenden Thieren nachmachen, nicht nur ohne regelmäßige Hülfen, sondern oft trotz jeder Hülfe gehen. Das Pferd machte die Volte, nicht der Mann. Soll der sie nun einzeln machen, so sieht mancher, dessen Abtheilung die Volten mit größter Präcision ging, daß der Mann keine Idee von Einwirkung und nichts gelernt hat. Es tritt für den Lehrer die Nothwendigkeit hervor, Sorge zu tragen, daß der Mann begreift, wie gering das Maaß der Zügelhülfe sein muß und wie vorherrschend dagegen die Schenkelhülfen. Es ist ferner vor der Uebertreibung in den Gewichtshülfen zu warnen. Von dem Moment an, wo der Mann gewahr wird, wie groß der Ein-

fluß derselben auf die Wendung ist, wird er dieselben leicht im übertriebenen Maaße verwenden und dies in ein Hin- und Herwälzen auf dem Pferde ausarten, welches von Hause aus nicht zu dulden ist, und auf sein bestimmtes Maaß baldigst zurückgeführt werden muß. Ist man mit den Mannschaften der Abtheilung so weit vorgeschritten, daß der Zeit und Kraft nach einige Uebereinstimmung in die Hülfen gekommen ist, daß man sieht, wie das Wissen da ist und der Mann selbst zu beurtheilen weiß, wodurch er gefehlt hat, und nicht der Geist, sondern nur des Fleisches Schwäche die Schuld des Nichtgelingens trägt: dann ist der Moment gekommen, dem Manne Zeit und Gelegenheit zu geben, sich das Ding selbst einzuüben und zu versuchen und zu probiren, bis die Hülfen zu einander und für sein Pferd passen. Diese Art der Uebungen wollen wir Selbstübungen nennen. Man arrangirt sie am zweckmäßigsten dadurch, daß man die Ordnung in der Abtheilung ganz auflöst und jedem einzelnen Manne gestattet, den ganzen Raum der von der Abtheilung eingenommenen Bahn nach Belieben zu benutzen, wobei zu bemerken, daß die sich Begegnenden rechts auszubiegen haben. Ist man im Freien und hat man Raum, so bezeichnet man die Größe des Platzes, den man der Abtheilung gestattet, wobei die nothwendige Ueberwachung der Mannschaften zu berücksichtigen ist. Der Officier bestimmt die Gangart, in welcher geritten werden soll, durch das Commando, das so lange gültig bleibt, bis eine andere Gangart vorgeschrieben wird. Dieses schließt keineswegs aus, daß der einzelne Mann durch Schrittreiten, Stillehalten, Rückwärtsrichten ꝛc. den Trab unterbreche, wenn er es zur momentanen Correctur seines Pferdes bedarf. Hierdurch bekommt der Mann, nachdem ihm das Verständniß geworden, Gelegenheit zur practischen Anwendung, zum Beobachten, wann er Erfolg hat und wann nicht, und zum Ausprobiren des richtigen Maaßes und der richtigen Zeit bei der Combination der Schenkel-, Gewichts- und Zügelhülfen. Er bleibt dabei unter den Augen seiner Reitlehrer, die jeden Moment ihn corrigiren und ihm behülflich sein können. Das Material ist durch das Commando für zu lange angreifende Reprisen geschützt. Will man die Ordnung wieder herstellen, so kann man auf das Commando: „Auf der rechten Hand mit offenen Distanzen rangirt Euch!" oder: „Auf der linken Hand auf Glieder-Distanz rangirt Euch!" — ohne die Gangart, in der man war, zu unterbrechen, die Abtheilungen auf dem Hufschlage sich ordnen lassen.

Will man dagegen die Abtheilung im Halten so ordnen, wie dieselbe ursprünglich in der Bahn aufmarschirt stand, so commandirt man:

„Escadron rangirt Euch!" wobei der Commandirende wohl thut, sich so zu stellen, daß der rechte Flügelmann sich ihm 3 Schritt gegenüber placirt und er für die Abtheilung die Front und Stellung angiebt. Wird es nicht anders befohlen, so geschieht das Rangiren allemal in der Gangart, welche geritten wurde, als das Commando erfolgte. Ist eine Abtheilung auf Trense, so wird allemal mit Intervallen, ist sie auf Candare gezäumt, Bügel an Bügel rangirt. — Ist man späterhin auf größerem Platze und übt man bereits in 2 Gliedern, so wird der zerstreut reitenden Mannschaft statt des Commandos: „Rangirt Euch!" das Signal: „Appell" gegeben. Die Aufstellung des Officiers bezeichnet Front und Richtung, wie angegeben. Das Sammeln aber geschieht, wenn kein Gangarts-Signal nachgeblasen wird, allemal in der Carrière.

Nur wenn man es selbst versucht hat, wird man von den großen Erfolgen überzeugt werden, welche diese Art des Selbstunterrichts mit sich bringt. Immer wieder vorausgesetzt, daß der Mann das volle Wissen hat und durch Ueben und Probiren sich nur die mechanische Fertigkeit aneignen soll.

Das Gelingen der Ensemble-Lectionen von: „Volte — Marsch!" und: „Escadron — Kehrt Marsch!" fallen Einem alsdann, wie reife Früchte, von selbst zu.

Den Mannschaften ist die Combination von Volten und halben Volten zu allerlei Hufschlagsfiguren, zu Schlangenlinien, Achten 2c. zu lehren und ist ihnen der Sinn dafür beizubringen, daß die Hülfen um so richtiger sind, je weniger man sie am Reiter gewahrt, da die Macht derselben nicht in der Größe der Kraft dessen, was Schenkel, Reitergewicht und Zügel einzeln geben, sondern in der guten Mischung und in der rechtzeitigen Verwendung liegt. Je geringer aber, der Kraft nach, die Hülfen sind, um so weniger wird der Mann, welcher sie geben, und das Pferd, welches sie ertragen muß, davon angegriffen. Die Wendungen werden zuerst, so wie die Volten, ohne Kopfstellung geritten. Es ist darauf zu halten, daß die auswendigen Zügel derart anstehen, daß jedes Hereinziehen der Nase in die Wendung vermieden wird. Es wird die Kopfstellung zuerst auf dem Zirkel gelehrt, dann auf der geraden Linie, und ist von Anfang an bald Stellung, bald Contrastellung zu nehmen, bei Volten indeß nur die Stellung nach einwärts.

Der Mann ist darauf aufmerksam zu machen, daß die Reinheit des Ganges und der ununterbrochene Fluß desselben in den Volten, Schlangenlinien, Wendungen 2c. als ein

hauptsächliches Criterium für die Richtigkeit der Hülfen anzusehen ist.

Sollen diese Lectionen ihren wahren Nutzen haben, so muß der Lehrer in jeder Art bemüht sein, das Hintereinanderher-Laufen der Pferde zu vermeiden, wie dieses in den Ensemble-Touren so leicht geschieht. Er muß die Mannschaften erst einzeln vornehmen, dann zu den Selbstübungen übergehen und auch in der rangirten Abtheilung dadurch, daß er z. B. im Freien die eine Nummer die Volte rechts, die andere die Volte links reiten läßt ꝛc., sich überzeugen, daß die Leute Hülfen geben und die Pferde auf die Hülfen gehen. Daß Manches lange Zeit nur im Schritt gelingen wird, darf nicht abschrecken.

Als Vorbereitung zum Schließen — Kopf heraus. —

Wenn der Rumpf sich nicht nur bei der Hinterhand, wie es beim Schenkelweichen auf der Stelle der Fall war, über die Beine der einen Seite fortbewegt, sondern auch bei der Vorhand, wie es bei den verschränkten Wendungen geschieht, wenn somit der Rumpf sich gleichzeitig vorn und hinten über die Beine einer Seite fortbewegt: so müssen auch die Beine der Vor- und der Hinterhand seitwärts stützen. Dadurch entstehen die Seitengänge.

Wir haben in der früheren Periode bereits durch Einwirkung des einseitigen Schenkels die Wendung auf der Vorhand geübt und muß diese Lection als eine Basis von „Kopf heraus!" in das Gedächtniß zurückgerufen werden. Demnächst begiebt man sich auf den Zirkel und läßt auf der offenen Seite desselben durch vermehrten Gebrauch des auswendigen Schenkels, bei gleichzeitiger Verlegung des Schwerpunkts des Reiters, in die Richtung des Seitwärts-Ganges übertreten, wobei man strenge darauf zu halten hat, daß jede Zügeleinwirkung, um ein Uebertreten hervorzubringen, vermieden werde. Auf die richtige Belastung des inwendigen Gesäßknochens ist genau zu achten. Es ist Sorge zu tragen, daß keine Verschiebung des Gesäßes vorkommt und die Neigung des Oberkörpers in den Gang lediglich durch Biegung in der Taille hervorgebracht wird.

Es ist ferner den Leuten die Wirkung des übertreibenden und des vortreibenden Schenkels klar zu machen und die Wirkung des letzteren, durch häufiges Pariren, oder Vortreiben des Pferdes über den Hufschlag hinaus, zur Geltung zu bringen. Hat man die Lection auf dem Zirkel durch Einzelnübung und Selbstunterricht zur Geläufigkeit gebracht, so nimmt man sie an der langen Wand vor und lehrt das Passiren der Ecken. Schließlich läßt man von der Stelle die Kruppe

in der Achtelwendung in die Bahn treiben und übt: „Kopf heraus" aus dem Stillehalten.

Schließen. Man nehme zum Kopfheraus die Kopfstellung hinzu. Man sei aber sehr strenge gegen jedes Hängen des Mannes im stellenden (inwendigen) Zügel, und gegen Verwerfen im Genick und Lehnen des Halses beim Pferde. Man halte fest auf das Anstehn des gegenspannenden (auswendigen) Zügels. Man begnüge sich mit einem sehr geringen Maaß von Kopfstellung, um so mehr als dieselbe das Schließen wohl kaum erleichtert und für das Schließen in Reih und Glied auch keine Kopfstellung vorgeschrieben ist. Nun übe man das Schließen in nachstehender Reihenfolge:

1) Man vermehre allmählig die Stellung von 45° des Pferdes zum Hufschlag, welche Kopfheraus zeigt, in die rechtwinkelige Stellung, welche das Schließen bedingt, zuerst auf dem Zirkel und gehe dann zu Kopfherein zurück und aus diesem erst wieder geradeaus.
2) Demnächst übe man dasselbe an der langen Wand.
3) Dann gehe man an der langen Wand an dem geradeaus direct zum Schließen über und lehre das Nehmen der Ecken.
4) Sodann aus dem Stillehalten an der langen Wand und endlich aus dem Stillehalten in der Mitte der Bahn, erst bei offnen Distancen, dann bei der Aufstellung Bügel an Bügel.

Während des Reitens auf der Decke wird man sich mit den Anfängen, mit 1 und 2, begnügen und die Uebung so leiten, daß man mit beendeter Trensenreiterei dieselbe völlig durchgemacht hat.

Die Uebung im Schließen darf niemals auf eine größere Strecke hintereinander ausgedehnt werden. Es ist strenge darauf zu halten, daß die senkrechte Stellung zur Wand genau eingenommen und beibehalten werde und die Bewegung jedes einzelnen Pferdes schließlich sofort auf das Commando in Vollzug gesetzt wird, weil sonst der Nutzen dieser Uebung für Reih' und Glied vollständig verloren geht. Diese Lection ist in Bezug auf die Reitkunst nicht eben vortheilhaft, wird indeß für das Gliederpferd nothwendig.

Vierte Periode.

Diese beschäftigt sich mit dem Gallopp und den Anfängen zum Barrièrespringen. —

Für den Gallopp unterscheiden wir 3 Tempos, welche sich nicht blos durch größere oder geringere Räumigkeit geltend machen, sondern

zum Theil auch auf einer Verschiedenheit in der Fußsetzung beruhen. Der charakteristische Unterschied zwischen Trab und Gallopp besteht einerseits darin, daß im Trabe das eine Vorderbein und diagonale Hinterbein fortlaufend gleiche Function zeigen, während im Gallopp dieses mehr für die beiden Vorderbeine und beiden Hinterbeine gilt, und andererseits darin, daß im Trabe der Rücken keine in die Action der Beine eingreifende Thätigkeit zeigt, während er im Gallopp bei jedem Sprunge durch Auf- und Abwölbung sich betheiligt. Im stärksten Gallopp, in der Carrière, treten diese charakteristischen Eigenschaften am deutlichsten hervor, erscheinen indeß bei dem abgekürzten Tempo bereits sehr unrein und abgeschwächt.

Die Lehre von der Fußsetzung ist für die verschiedenen Gallopptempos so schwierig, daß man wohlthut nicht näher darauf einzugehen. Man lehre nur, daß der Hufschlag sich dem Ohre durch den verschiedenen Rythmus in der Art vernehmbar macht, daß im Mittelgallopp deutlich drei, in der Carrière nur zwei, im abgekürzten Gallopp vier Tempos hörbar werden. Es dürfte hierbei noch zu bemerken sein, daß die Erhebung der Vorhand, neben der Muskelthätigkeit des Rückens, durch den Abschwung des auswendigen Vorderfußes hervorgebracht wird. Im Moment, in welchem die Hinterhand die Last der erhobenen Vorhand aufnimmt, sind die Hinterbeine so gestellt, daß der inwendige Hinterfuß, schrägstehend unter den Pferdekörper, mehr der Vorhand zugerichtet ist, während der auswendige Hinterfuß mehr senkrecht nach hinten herausgestellt erscheint. Hieraus geht hervor, daß der Schwerpunkt des Pferdes im Gallopp nach einwärts liegt, woraus sich das leichtere Ansprengen aus der Ecke und aus der Wendung, wo Reiter- und Pferdegewicht vermehrt nach einwärts liegen, erklärt.

Für die vortheilhafteste Vertheilung des Reitergewichts im Moment des Ansprengens erfolgt aus dem Gesagten, daß dieses nach einwärts rückwärts geneigt sein muß, um den auswendigen Vorderfuß, der die Last der Vorhand erhebt, zu erleichtern und den inwendigen Hinterfuß, der zur Aufnahme der Last untergeschoben ist, zu belasten.

Der auswendige Hinterfuß hat vornehmlich und in letzter Instanz den freien Abschwung des Pferdekörpers zu bewirken.

Viele Reitlehrer sind der Ansicht gewesen, daß man zum Versammeln des Gallopps wohl thäte, das Reitergewicht nach auswärts wirken zu lassen und dadurch die abschiebende Kraft zu mindern und so den Gallopp zu verkürzen. Hierdurch wird man den Zweck anscheinend erreichen. Man wird aber dann den Gallopp nur abschwächen, statt ihn zu versammeln. Man wird, statt ihn durch Belastung des

inwendigen Hinterfußes, getragen zu machen, durch Belastung des auswendigen nur verkürzen.

Die Reitinstruction sagt I. Theil, pag. 56 in Bezug auf das Tempo des Mittelgallopps: „das Tempo des Gallopps soll ein mäßiger, aber freier Exerzirgallopp sein.“ Dieser Exerzirgallopp ist durch das neue Exerzirreglement vom Jahre 1855, Seite 90, auf 500 Schritt in der Minute normirt worden. Es ist bekannt, daß das ältere Exerzirreglement von 1812 keine Feststellung der Räumigkeit der Gangarten enthält und daß der damalige Exerzirgallopp bei weitem nicht 500 Schritt in der Minute erreichte, sondern es wohl kaum zu 400 brachte. Es ist ferner bekannt, daß die Reitinstruction von 1866, mit Ausnahme der neueren Bestimmungen über die Zäumung, ein wörtlicher Abdruck der älteren vom Jahre 1825 ist, daß somit jene veränderte Bestimmung des Exerzirreglements hiebei übersehn und es keineswegs Absicht gewesen ist, einen Gallopp von 500 Schritt in der Minute zum Mittelgallopp für die Bahnreiterei zu machen. Dieses Tempo ist effectiv so stark, daß es als eine gute Leistung bezeichnet werden muß, wenn eine Abtheilung ihn in einiger Andauer in gleichmäßigen Sprüngen, bei guten Distanzen mit Ruhe als stärkern Gallopp in der Bahn auszuführen vermag. Das mittlere Gallopptempo für die Bahn würde sich wenig über die Stärke des Mitteltrabes etwa auf 350 normiren. Was das abgekürzte Gallopptempo anbetrifft, so gehört dasselbe, der Reitinstruction nach, nicht zu den Lectionen, welche von den Rekruten und von der I. Reitclasse verlangt werden. Er darf deshalb auch nicht als eine Ensemblelection zur Sache der Uebung gemacht werden. Man kann indeß denselben als eine Uebergangsstufe zu den richtigen Paraden &c. nicht entbehren und wird ihn bei der Einzeldressur des Mannes, wenn auch nicht anhaltend, so doch eine lange Wand herunter &c. mit Nutzen in Anwendung bringen.

Das Eingehen in den abgekürzten Gallopp geschieht analog den Kommandos im Trabe auf das Kommando: „abgekürztes Tempo!“ — und das Zurückgehen in das gewöhnliche Bahntempo auf das Kommando: „Mittelgallopp!“ —

Die Uebungen im stärkern Gallopp werden auf der Decke in dieser Ausbildungsperiode der Mannschaften noch nicht bis zu einiger Befriedigung gelangen. Es kommt bei dieser Uebung hauptsächlich darauf an, es dem Manne klar zu machen, daß die erhöhte Räumigkeit des Ganges hauptsächlich das Resultat des verlängerten Sprunges, weniger aber das der raschern Reihefolge der Sprünge sein soll. Es muß dem Manne einleuchtend werden, daß die vermehrte Neigung des

Schwerpunkts nach vorwärts eine vermehrte Anlehnung nothwendig macht. Es darf die erhöhte Rückenthätigkeit des Pferdes im Auf- und Abwölben durch den Reiter nicht gestört werden. Er hat somit in einer etwas vorgeneigten, durchaus festen Körperhaltung, durch vermehrten Schluß alles harte Auffallen auf dem Pferderücken zu vermeiden. Er muß dem Stoße, welchen er durch den Abschwung der Hinterbeine erhält, durch den Schluß Widerstand leisten und darf sich nicht, wie im Trabe, werfen lassen. Wenn diese Regel auch schon für den Mittelgallopp gilt, so erhält sie für den starken Galopp ihre größere Bedeutung. Das Weggehnlassen der Pferde mit weggeworfenem Zügel die lange Wand entlang, das Abkommen von Hufschlag auf der kurzen Wand und das Aufgeben der Einwirkungen auf das Pferd, als eine Art Bravade, ist durchweg zu vermeiden.

Zur Befestigung des Sitzes des Mannes und um die Uebung der Pferde im Springen nicht auf längere Zeit zu unterbrechen, nimmt man in dieser Periode die Anfänge des Barrièrespringens vor. Man legt zuerst die Stange auf die Erde und läßt im Schritt, Trab und Galopp darüber wegreiten. Das geschieht so lange, bis Mann und Pferd sich durch dieselbe nicht mehr stören lassen; bis der Mann mit der Hand nicht mehr zupft und das Pferd sich nicht aus seinen Tempo bringen läßt. Alsdann läßt man sie auf ½ Fuß über den Boden erheben. Auch da muß man die Mannschaften üben, sich aller Zügelhülfen zu enthalten, welche einen andern Zweck haben, als das Pferd in senkrechter Richtung auf das Hinderniß zu bringen und es im Tempo zu erhalten. Sie müssen gewöhnt werden, den Pferden die Art, wie diese mit dem Hinderniß fertig werden, selbst zu überlassen, während sie lediglich bemüht sein sollen ihre Thiere dreist an dasselbe heranzubringen. Ist dieses gelungen, so erhebe man die Barrière bis zu 1 Fuß und vielleicht etwas darüber, um einen kleinen Sprung zu erzielen. Auch bei diesem Sprunge ist der Mann anzuweisen, das Pferd, wenn es sich beim Anlauf verhält, vorzutreiben; einem Ausbiegen durch Zügel-, Gewichts- und Schenkelhülfen, einem Losstürmen durch Verhalten zu begegnen, aber es in der Wahl des Momentes, wann es abspringen will, nicht zu stören. Er hat beim Sprunge des Pferdes lediglich stille zu sitzen, die Zügel weich anstehn zu lassen und durch gutes Heruntersitzen auf dem Gesäß, sowie durch Knieschluß die Wirkungen des Abschwunges und des Fußens auf seinen Sitz unschädlich zu machen. Nach dem Sprunge soll er für das Fortgehen des Pferdes im fließenden Tempo sorgen und weder Fortstürzen noch Verhalten dulden.

Langjährige Erfahrung hat mir die Ueberzeugung verschafft, daß alle unsere Pferde vollständig im Stande sind mit voller Kriegsbelastung 3 Fuß Barrière und 6 bis 8 Fuß Graben zu nehmen. Man wird auf keine Widersetzlichkeit stoßen, wenn man einerseits es dem Pferde in einer, von aller Gewaltthätigkeit fernen Methode lehrt, und dafür sorgt, daß man durch andauerndes Ueben bei allmäliger Steigerung der Anforderung dem Pferde

1. Augenmaaß zum Absprung,
2. Furchtlosigkeit,
3. Kräftigung der Muskeln

verschafft. Am meisten wird bei uns noch darin gefehlt, daß man den Uebergang vom Springen in der Bahn über die Stange, welche auf der Einen Seite an die Wand lehnt, zum Springen über feste Hindernisse im Freien, nicht vermittelt. Die Leute benutzen dort die Wand und halten die Pferde an dieselbe — kommen sie heraus, dann sind sie an einseitige Hülfe gewöhnt und die Pferde brechen aus. Die Stange in der Mitte der Bahn von 2 Mann gehalten, ein Breitsprung über Leinewandstreifen, die dicht über der Erde nach und nach durch Nebeneinanderhalten einen größeren Satz beanspruchen, sind solche Vermitteler. Ebenso wird häufig übersehen, daß mit dem Gepäck ein neuer Factor für die Leistungen, das „Ueberwinden des todten Gewichts" hinzutritt, das gleichfalls eine allmälige Uebung erheischt. Anderseitig muß man die Pferde gegen die Unannehmlichkeit schützen, welche ihnen ungeschickte Reiter bei jedem Nehmen von Hindernissen verursachen. Die Pferde scheuen alsdann nicht das Hinderniß, sondern den Reiter. Dieser Umstand ist es, der den Nutzen der Springgärten, in sofern diese vorherrschend benutzt werden, um die Hindernisse derselben durch Pferde ohne Reiter nehmen zu lassen, wesentlich beschränkt.

Es gehört eine große Geschicklichkeit und ein feines Reitergefühl dazu, um durch Einwirkungen des Reiters den Moment des Absprunges zu bestimmen und Erhebung, Abschwung und Fußen durch Schenkel-, Gewichts- und Zügelhülfen in den so rasch wechselnden Momenten und bei den rapiden, den Sitz erschütternden Actionen, nach Kraft und Zeit, richtig zu unterstützen. Zu dieser hohen Reitfertigkeit bringen es nur außerordentlich wenig Cavalleristen, wohl aber richten wir durch das Streben auf ein Ziel, das für uns zu hoch gesteckt ist, viel Verderben an. Meist sehen wir, daß der Reiter das Pferd im Absprung stört, indem er zu früh oder spät auf die Erhebung der Vorhand einwirkt; vielfach sehen wir, daß er den Abschwung durch Verhalten der

Zügel und Zurückneigen des Oberleibes schwächt und beim Fußen vornüber fallend und den Zügel loslassend, die Vorhand überlastet. Die Instruction, wonach der Mann lediglich bemüht ist, fest und ruhig zu sitzen, nicht hilft, aber auch nicht stört, wird am schnellsten zum Ziele führen. Da die Erfahrung zeigt, daß bei consequenter und richtig geleiteter Uebung die Pferde lernen Hindernisse zu nehmen, ohne daß der Reiter unterstützt, sobald er nur nicht stört: so ist es meines Erachtens durchaus unpraktisch, einen Weg zu betreten, auf dem nur wenige Reiter zum Ziele kommen, während wir einen andern haben, auf dem alle dahin gelangen. Somit keine Gewalt, keine Peitsche beim Einspringen, sondern Ueben vom Herüberführen des Pferdes über die am Boden liegende Stange, durch alle Stufen, bis zum zugweise Nehmen von 3 Fuß fest im Gallopp in Zügen, bei voller Kriegsausrüstung.

Diese Springübungen sind tagtäglich abzuhalten. Sie müssen sich so allmälig steigern, daß Reiter und Pferd es nicht gewahr werden und ihnen dabei die Idee einer besondern Leistung gar nicht mehr aufkommt. Im Anhange werden wir uns über diesen Gegenstand des Ausführlicheren, namentlich aber über den Nutzen der Springgärten aussprechen.

II. Abschnitt.

Unterricht auf Sattel und Trense.

Erste Periode.

Sattel ohne Bügel.

Der Unterricht auf der Decke muß nothwendiger Weise soweit getrieben sein, daß der Mann in den verschiedenen Gangarten vollständig Halt auf dem Pferde, eine ruhige, sichere Mittelpositur gewonnen hat und über seine Oberpositur und Unterpositur, trotz der Bewegung des Pferdes, zum Ertheilen der Hülfen, Herr geworden ist.

Es kommt beim Uebergang von der Decke auf den Sattel hauptsächlich darauf an, daß trotz der Veränderungen, welche der Sattel gegen den mit der Decke bekleideten Pferderücken hervorbringt, der Hang, den der Reiter auf der Decke sich erworben hat, nicht gestört werde. Der Reiter muß von Anbeginn gewöhnt werden, den Bügel nicht als ein nothwendiges und andauerndes Hülfsmittel zur Behauptung seines

Sitzes anzusehn. Es sei ihm der Bügel lediglich ein Mittel zum leichtern Aufsitzen, zur Erhebung im Sattel beim Waffengebrauch, oder eine Stütze bei weiten Seitenlehnungen, wie sie die Waffenübungen, der Hieb zur Erde ꝛc. nothwendig macht, und eine Beihülfe zum Knieeschluß, um das Reitergewicht auf den ganzen Sattel zu vertheilen und ein hartes Auffallen des Gesäßes in den Sattel zu vermeiden.

Es wird der erste Theil des Unterrichts auf Sattel dahin zielen, den Mann an die veränderten Stützpunkte für Gesäß und Spalte zu gewöhnen und ihn den richtigen Anschluß der Oberschenkel bis zum Knie an den Sattel finden zu lassen. Wir haben schon darauf aufmerksam gemacht, daß das Reiten ohne Bügel, namentlich auf Bock, sehr leicht zum Durchreiten führt und das genaue Ueberwachen der Sattelung nöthig macht. Ebenso ist die genaue Lage des Sattels, richtige Construction des Sitzkissens, Lage des Tiefpunktes der Sitzfläche des deutschen Sattels, resp. des Sitzriemens beim Bock ꝛc. für den Sitz des Reiters von der höchsten Wichtigkeit und wir wollen nur noch hinzufügen, daß beim Bock durch zu enge oder zu stark geschwungene Blätter Verschiebungen des Bockes seitwärts und Schaukeln desselben von vorwärts nach rückwärts veranlaßt wird. Diese Uebelstände haben nicht nur auf den Sitz die nachtheiligsten Folgen, sondern sie potenziren auch die Gewichtshülfen des Reiters in einer Art, welche sich der Berechnung entzieht. Die ersten Sitzübungen auf Sattel ohne Bügel müssen, namentlich auf dem Bock, mit Vorsicht getrieben werden, und die Reprisen in den stärkern Gängen kurz sein.

Erst, wenn der Lehrer die Ueberzeugung gewonnen hat, daß der Schüler auf dem Sattel ohne Bügel, ohne Klammern der Unterschenkel sitzen und er, bei gutem Knieschluß, wieder die Unterschenkel klöppelartig leicht vorwärts und rückwärts bewegen kann, erst dann darf er für die Trab- und Galloppreprisen dem Manne die Bügel geben. Geschieht dies früher, so kann der Lehrer sicher sein, daß der Rekrut statt in der richtigen Haltung ꝛc., wie bisher, sein Gleichgewicht zu suchen, er dasselbe durch die Bügel zu finden geneigt sein wird. Damit aber ist einer ganzen Reihe von Fehlern die Thüre geöffnet. Es geht nicht blos das, was durch Deckenreiterei für den S i t z gewonnen, verloren, sondern auch ein großer Theil dessen, was bereits für die H ü l f e n geschah. Der sich auf den Bügel stützende Unterschenkel verliert die leichte und freie Verwendbarkeit für die Hülfen. Die Gewichts- und Zügelhülfen basiren nicht mehr in der gesicherten Haltung der Mittelpositur und können nicht mehr die genaue Abmessung nach Zeit und Kraft finden.

Dadurch, daß man die Trab- und Galloppreprisen nur sehr kurz machen kann und dem bisherigen Unterricht scheinbar nichts Neues und Förderndes zuwächst, bricht man vielfach gerade diese so sehr wichtige Periode des Reiters auf Sattel ohne Bügel, aus Ungeduld und Streben nach sichtbaren Fortschritten, über das Knie, gegen welches Verfahren nicht genug gewarnt werden kann.

Zweite Periode.

Sattel mit Bügel.

Die Reitinstruction giebt genau die Norm für die Bügelschnallung. Man hat es indeß mehrseitig für zweckmäßig erachtet, den Leuten zu den ersten Lectionen im Reiten mit Bügeln diese anders zu schnallen, als es die Vorschrift besagt.

Die Einen wollen dem Rekruten anfangs längere Bügel geben, um demselben den gestreckten Schenkelhang, welchen er auf Decke gewonnen, belassen zu können, und das Bügelmaaß dann nach und nach verkürzen, bis die Norm erreicht ist. Die Andern wollen dem Manne zuerst den stützenden Bügel gönnen und schnallen ihn deshalb von Hause aus kürzer, wie die Vorschrift besagt, und denken allmälig mit gewonnenem Sitz auf dem Bock, die Bügel zu verlängern bis zum gesetzlichen Maaß. Letzteres Verfahren habe ich als durchaus unpractisch kennen gelernt, da man auf diese Art die Leute systematisch zum „Bügelstehn" erzieht. Vom Ersteren habe ich auch so wenig Nutzen gesehen, daß ich mich für die Annahme des gesetzlichen Maaßes von Hause aus erklären muß. Giebt man Leuten, welche noch keinen Sitz auf dem Sattel gewonnen haben, die mit offenen Knieen reiten und die Beine heraufziehen, um mit der Wade sich anzuklammern, die Bügel und schnallt sie ihnen in vorschriftsmäßiger Länge, so werden sie dieselben nicht halten können und letztere stets zu lang erscheinen. Faßt der Lehrer das Uebel nicht an der Wurzel an, regulirt er nicht den Sitz des Mannes auf Sattel ohne Bügel, für Schenkelstreckung und Knieschluß sorgend, sondern will er dadurch helfen, daß er in der Bügelschnallung nachgiebt, sie in dem Maaße kürzt, wie der Mann das Bein heraufzieht: so lernt der Mann niemals reiten. Es kann gar nicht oft genug vor hohlen Knieen gewarnt werden. Sie sind der häufigste, aber auch der größte Fehler. Sie schließen einen richtigen Schenkelgebrauch und Festigkeit des Sitzes gleichmäßig aus. Der Reitlehrer kann nicht häufig genug den Sitz des Reiters, vor oder

hinter dessen Pferde stehend, prüfen, um sich vom Knieschluß zu überzeugen.

Beim Halten der Bügel ist zu warnen:

1) für das Steifhalten des untern Fußgelenks, wodurch für die Momente, in welchen der Reiter durch den Abschwung des Pferdes aus dem Sattel in die Höhe geworfen wird, ein Verlassen des Fußblattes von der Steigbügelfläche entsteht und der Fuß erst beim Zurückkommen des Gesäßes in den Sattel wieder mit der Bügelfläche in Berührung tritt. Diese Gewohnheit des „Klappernlassens des Bügels auf den Fuß“ — macht den Mann unfähig zu jenem leichten, elastischen Stützen auf den Bügel, welches bei schwertrabenden Pferden das harte Aufstoßen des Gesäßes auf den Sattel mindert und für den stärkern Gallopp den scharfen Knieschluß unterstützen soll und endlich beim Anreiten junger Pferde, und zur Schonung schwachrückiger und hinten weicher Pferde vielfach nöthig wird. Es ist von vorne herein auf leichtes Treten auf dem Bügel bei höchst beweglichem Fußgelenke zu halten. Es ist in neuerer Zeit für Märsche, Dauerritte 2c. vielfach das „Englisch-Traben“ für den Cavalleristen empfohlen worden. Dasselbe beruht darauf, daß der Reiter nach dem Wurfe aufwärts, den er durch den freien Abschwung des Pferdes erhält, vermöge Knieeschluß und elastischer Stütze auf den Bügeln, seine Erhebung so verlängert, daß er den nächsten Wurf abfängt und sich dann leicht in den Sattel niederläßt, statt sich, „deutschtrabend“, durch jeden Abschwung werfen und mit der vollen Wucht der Schwere in den Sattel zurückfallen zu lassen. — Dieses harte Zurückfallen in den Sattel bringt nicht nur eine bedeutende Erschütterung auf den Pferderücken hervor, sondern namentlich auf hartem Boden auch Rückdröhnungen in den Beinen, endlich, was am wichtigsten erscheint, coupirt es den Athem des Pferdes, der im Trabe sich nicht, wie im Gallopp, der Bewegung des Pferdes anschließen kann. Alle diese Nachtheile werden durch das Englisch-Traben wesentlich gemildert. Es wird dadurch eine Schonung des Pferdes erzielt und die Dauer desselben vermehrt. Ferner wird auch der Mann geschont und kommen seine Kräfte dadurch vermehrt der Pflege des Pferdes zu gut. Man ist andererseits mehrfach der Ansicht, daß bei stetem Englisch-Traben die Pferde leicht unrein im Gange werden, welches leicht zum verfrühten Consum der Beine führt, und man wohlthun werde, es auf Märsche u. s. w. zu beschränken, bei Exerzir- und Dressurübungen aber deutsch zu traben. Ueber das

Englisch-Traben, so wie über den Unterricht darin, handeln wir im Anhang besonders ab.

2) Manche Reitlehrer geben die Instruction, den Fuß nicht gleichmäßig auf den Bügel aufzusetzen, sondern mit dem äußeren Fußrande (kleinen Zehen) stärker auf den Bügel zu treten als mit dem inwendigen Fußrande (Ballen). Sie wollen dadurch ein Einwärtsstellen der Fußspitze erzielen. Sie irren sich indeß gänzlich und bringen nichts hervor, als ein Erschweren des Bügelhaltens, ein Steifwerden des Fußgelenks und ein Loslösen des Kniees vom Pferde.

3) Es ist ferner unrichtig, Hülfen durch das Reitergewicht dadurch anzustreben, daß man den einen oder den andern Bügel vermehrt austreten läßt. Dadurch veranlaßt man meistentheils, daß das Knie des Beines', welches diese Arbeit unternimmt, angesteift und zu Hülfen ungeeignet wird. Außerdem aber entsteht eine Verschiebung des Gesäßes nach der Seite hin, wohin der Bügel ausgetreten wird, die zumeist den Reiter zum Sitz auf den entgegengesetzten Gesäßknochen bringt. Dadurch fällt die Mehrbelastung nicht der Seite zu, auf welcher der Bügel ausgetreten wurde, sondern geradezu auf die entgegengesetzte Seite.

Diejenigen Reiter, welche durch vermehrtes Bügelaustreten ihr Gewicht der einen Seite in erhöhtem Maaße zuwenden wollen, haben in der Praxis meist die umgekehrten Resultate von ihrer Gewichtsvertheilung, wie diejenigen Reiter, welche durch Neigung der Oberpositur in der Hüfte diese Seite mehr belasten. Die Beobachtung jener Herren, welche beim Austreten des auswendigen Bügels für den Gallopp und beim Austreten des inwendigen Bügels für Schulterherein gute Resultate hatten, ist eine durchaus richtige. Es ist nur ihre Ansicht falsch, daß sie im Gallopp die auswendige und im Schulterherein die inwendige Seite belastet hätten. Sie haben in Wahrheit hier die auswendige und dort die inwendige Seite belastet. In Folge dessen ist auch ihre Instruction für die Gewichtsvertheilung eine unrichtige.

In diesen Abschnitt fällt besonders die Einübung der Trabscala, des starken Gallopps und der Gallopp-Volte. Der Reiter muß erstens lernen sein Gewicht, bei losem Berühren der Bügel, durch das Gesäß vermehrt, auf das Pferd wirken zu lassen — wie dies das Verlegen des Schwerpunktes nach rückwärts verlangt. Er muß zweitens lernen, durch ein festeres Auftreten in den Bügel seine Last auf die ganze Sattelfläche zu übertragen, wie dies namentlich der starke Gallopp erfordert, und dadurch gleichzeitig das harte Zurückfallen, das feste Klopfen des Gesäßes auf den Sattel zu vermeiden.

Jenes, um das Auf- und Abwölben des Rückens zu begünstigen, dieses um den Athem des Thieres zu schonen. — Man muß indeß mit diesen Unterweisungen sehr vorsichtig sein und darf sie erst dann beginnen, wenn die Reiter den Bügel schon bei dem gewöhnlichen Sitz ganz sicher zu halten vermögen. Fängt man mit ihnen früher an (wie es hier und da geschieht, um dem Manne frühzeitig Englisch-Traben zu lehren), so bildet man Bügelsteher aus, nimmt den Leuten die Schenkel- und Gewichtshülfen und reduzirt alle Einwirkungen auf die Faust. Statt dann durch Englisch-Traben das Pferd zu schonen, wird das auseinander gehende und im Maul maltraitirte Thier durch Ueberladung der Vorhand ruinirt und, bei verletzten Laden sein Futter schlecht durchkauend, wird es schnell von Kräften kommen.

Es ist von dieser Zeit an besonders nützlich, mit den Rekruten, wenn es Wetter und Bodenbeschaffenheit irgend erlauben, auf den Exerzirplatz hinaus zu gehen und die Uebungen auf längere Zeit auszudehnen. Dadurch, daß man den Leuten gestattet, sich auf einen weiteren Raum zu zerstreuen und jeder einzelne Mann sein Pferd in jeder beliebigen Direction und Wendung tummeln darf, dadurch wird man deren Reitfertigkeit ungemein schnell erhöhen. Es wird dabei Zweifelns ohne sich hier und da herausstellen, daß der Mann momentan die Herrschaft über das Pferd verliert. Es ist alsdann Sache des Unterlehrers und des Officiers, den Grund zu ermitteln und dem Uebel in angemessener Art Abhülfe zu verschaffen.

Es hat sich bei manchen Truppentheilen eine übergroße Neigung gezeigt, Ersparnisse im Hufbeschlagsfond zu machen, oder es hat sich bei andern eine zu hohe Meinung über den Nutzen des Barfußgehens der Pferde festgestellt. Dieser oder jener Grund, bisweilen beide zusammen, haben dahin geführt, den Hufbeschlag der Pferde für die Zeit des Winterdienstes auf ein solches Minimum zu reduciren, daß eine Menge Pferde, die gesunde, aber weiche und empfindliche Hufe haben, barfuß gehen. Diesen zu Liebe wird die Escadron von dem Besuche entfernter liegender, practicabler Plätze abgehalten, weil man dahin Pflaster und Chaussee passiren muß und ist auf wenige Reitplätze, oft lediglich auf die Bahn angewiesen. Alsdann wird die drängende Zeit allen längeren Uebungen der Rekruten zu Pferde, die ihnen so noth thun, hindernd entgegenstehn. Ich habe die „Manie des Barfußgehens“ in solcher Ausdehnung erlebt, daß die Kunst des Beschlagens darunter so gelitten hatte, daß die Escadron,

weder genug, noch hinreichend geübte Beschlagschmiede hatte und, wenn beschlagen werden mußte, in steter Noth und Hülfslosigkeit war.

III. Abschnitt.

Unterricht auf Sattel und Candare.

Erste Periode.

Reiten mit angefaßter Trense.

Es ist den Mannschaften die Wirkung des Candarengebisses recht deutlich auseinanderzusetzen und sind sie namentlich über die erhöhte Kraft des Anzuges, durch die Hebelwirkung der Scheeren und die Gegenwirkung der Kinnkette zu instruiren. Es ist ihnen deutlich zu machen, wie sehr sie in Stärke der Einwirkungen mit ihrer Hand nachlassen müssen, wenn das Verhältniß der Zügelhülfen zu den Gewichts- und Schenkelhülfen dasselbe, wie bei der Trense bleiben soll.

Die Haltung der Zügel, die Bewegungen und Stellungen der Fäuste sind auf dem Voltigirbocke zu lehren und man thut, aus schon angeregten Gründen, wohl, den Mannschaften immer aufs Neue zu wiederholen, welch geringer Druck auf die Lade zur Wendung &c. ausreicht, wenn die Hülfen der Zeit und Kraft nach harmonisch zusammenwirken.

Das Reiten mit angefaßter Trense muß eine kurze Uebergangsperiode sein, weniger zur Belehrung des Mannes, als um das Pferd leichter an die Hand zu bringen.

Zweite Periode.

Reiten mit einer Hand.

Nachdem man die Leute einzeln in Paraden und Wendungen unterrichtet hat, so gebe man ihnen dadurch, daß man sie ohne Ordnung durcheinander reiten läßt, Zeit und Gelegenheit sich im Reiten mit Einer Hand und im Abmessen der Hülfen zu Wendungen und Paraden zu üben, wobei man ihnen als allgemeine Regel einschärft, daß die Zügelhülfen um so besser seien, je weniger der Zuschauer sie gewahre und, daß man ihnen jede Verschiebung der Faust seitwärts zur Wendung durch Druck des auswendigen Zügels an den Hals

als durchaus regelwidrig auf das Strengste verbietet. Es hatte sich zum großen Nachtheil für die Reitkunst längere Zeit hindurch die Ansicht festgestellt, als sei ein dreistes und sicheres Reiten im Terrain nur bei sogenannten „kurzen Zügeln" und „kurzen Bügeln" möglich.

Wenn man unter Reiten mit „kurzen Zügeln" das Reiten in einer ununterbrochnen, der Gangart und den Tempo angemessnen Versammlung versteht; das Heranhalten des Pferdes an den Zügel und Nichtdulden des Auseinanderfallens und des Langwerdens der Pferde, oder endlich das Vermeiden des Durchgleitens der Zügel durch die Hand und einer unwillkürlichen Verlängerung derselben, wodurch die Faust bei ihrem vorschriftsmäßigen Abstande vom Leibe nicht mehr die Zügel glatt zu halten vermag: dann ist der Ruf nach kurzen Zügeln gewiß gerechtfertigt. Aber man verstand den Ruf nicht so. Man hatte lediglich die Länge der Zügel vom Gebiß bis zur Faust im Auge, ohne dabei zu fragen, wie weit die Zügelfaust vom Leibe des Reiters stehe. Man sah bei gänzlich unversammelten Pferden die Faust bis zur Mähne vorgestreckt. Der Oberarm war aus seinem richtigen, senkrechten Hange weit vorgeschoben, eine Anlehnung des Unterarms unmöglich, die Faust ellenweit vom Leibe. Nicht selten war die ganze linke Schulter mit vorgegangen, so daß der Reiter schief auf dem Pferde saß. Man gewann nichts als einen großen Spielraum zwischen der Faust und dem Leibe, ein weites Ausholen zum Ruck in das Maul, um das fallende Thier auf die Beine zu bringen, oder das eilende abzustopfen. Daß bei einer solchen Faustſtellung von einer ruhigen sichern Anlehnung nicht die Rede sein kann, liegt zu Tage.

Der gleichzeitige Ruf nach „kurzen Bügeln" untergrub in unrichtiger Auffassung so den Sitz und den Schenkelgebrauch, wie der Ruf nach kurzen Zügeln die Führung. Man schnallte den Leuten die Bügel so kurz, daß ihnen der Schenkelgebrauch unmöglich wurde, daß ihre Kniee hohl zu liegen kamen und verleitete sie, statt die Festigkeit des Sitzes in dem richtigen Fall des Körpers auf Spalte und Gesäß und in der Reibefläche des Oberschenkels bis zum Kniee zu finden, ihren Halt auf dem Pferde lediglich in der Stütze des Fußes auf den Bügeln zu suchen.

Ebenso wenig verstand man den Ausdruck: „die Faust soll apporté sein." Statt darunter die ununterbrochene Correspondenz zwischen der Faust und dem Pferdemaul in der richtigen Anlehnung und eine Versammlung zu verstehn, welche dem Anzuge der Faust sofort die Wirkung sichert, begriff man darunter eine Faust, welche gut ausholend, auf der Lauer stand, einen kräftigen Ruck schleunigst abgeben zu können. Daß

diese Faust nicht ruhig stehen konnte, außer Stande war eine sichere Anlehnung zu gewähren und in Folge dessen niemals weich, sondern immer ruckend wirken mußte, darüber gab man sich keine Rechenschaft und begnügte sich mit der Aehnlichkeit an die Normalstellung. Die Haltung des Armes, welche jede richtige Wirkung der Faust unmöglich machte, wurde übersehn, während eine verdeckte Faust, als ein grober Fehler galt.

Es ist von allen Reitmeistern festgehalten und durch die Reitinstruction ausdrücklich vorgeschrieben, daß der Oberarm einen senkrechten Hang haben muß. Nur durch diesen senkrechten Hang wird er am Oberkörper ohne besondere Muskelthätigkeit Ruhe finden und dem Unterarme eine bestimmte Basis sichern. Durch dessen Anlehnung an den Körper gewinnt die Faust eine solche Stetigkeit, daß sie von den störenden Einflüssen der Bewegung des Pferdes befreit bleibt und ihre Hülfen nach Zeit und Kraft abzumessen, sowie dem Pferde dauernd eine bestimmte Anlehnung zu gewähren vermag. Nach eben diesen Vorschriften soll in der Regel der Unterarm mit dem Oberarme einen rechten Winkel bilden und die Faust vor die Mitte des Leibes gestellt sein. Bei regelmäßigen Leibesproportionen kömmt alsdann die Faust etwa 4 Finger breit vom Leibe und etwas höher über den Spalt zu stehen. Es ist hiermit die Stellung der Faust als eine vollständig fixirte anzusehen, welche nur durch Vorgehen oder Zurückgehen aus dem Faustgelenk nach vorwärts und rückwärts ihren regelmäßigen Spielraum für die Zügelhülfen hat. Es kömmt somit darauf an, die richtige Zügellänge zu finden, welche die Verbindung zwischen Pferdemaul und Faust bei richtiger Anlehnung in der Gewohnheitshaltung des Pferdes für die mittleren Tempos herstellt. Will der Reiter somit im Stillehalten das richtige Zügelmaaß nehmen, so muß er ohne alle Rücksicht auf das Pferd bei richtiger Haltung seines Oberleibes, gut zusammengenommenen Schulterblättern, senkrechtem Falle des Oberarms und rechtswinkligem Anschluß des Unterarms an denselben, bei Anlehnung des letzteren an den Leib und richtiger Einrundung des Faustgelenks, seine Hand in normaler aufrechter Stellung vor der Mitte des Leibes hinstellen. Demnächst muß er das Pferd in die Gewohnheitshaltung der mittleren Versammlung bringen, und sodann mit der rechten Hand das Zügelende erfassen und die Zügel bis zum gelinden Anstehen durchziehen. Der fest aufgedrückte Daumen der linken Hand sichert dauernd das Beibehalten dieser normalen Zügellänge. Dieses „Maaßnehmen der Zügel“, wobei gleichzeitig zu sorgen, daß beide Zügel von gleicher

Länge sind, ist dem Rekruten vor Allem zu lehren. Er muß daran gewöhnt werden, bei jedem Commando „Stillgesessen!“ — nach dem Rühren das Pferd in jene Versammlung zu nehmen und das Zügelmaaß in gedachter Art zu reguliren. Man muß zwischen dem „Stillgesessen“ und dem „Richt' Euch!“ — dem Manne Zeit zu dieser Manipulation gönnen und erst nach letzterem Commando die Anforderung an volle Bewegungslosigkeit stellen. Mit eben so großer Sorgfalt muß man überwachen, daß der Rekrut durch Aufdrücken des obersten Gelenkes des Daumens das Durchrutschen der Zügel verhindern lernt und dieses nicht durch festen Schluß der 4 übrigen Finger zu bewerkstelligen sucht, welches ein Hartwerden der Faust zur nothwendigen Folge hat. Ich habe vielfach gefunden, daß man durch sehr schwergehende Schieber den Mann zu unterstützen suchte, um das Durchgleiten der Zügel zu vermeiden. Ich halte diese Hülfe beim Unterricht für unrichtig und bin sogar dafür, den Schieber, bis der Mann den Daumen richtig aufdrücken gelernt hat, ganz außer Spiel zu setzen. Zu dem Zwecke schiebe man den Schieber bis an das Ende der Zügel herauf und gewöhne so den Mann durch den gut aufgedrückten Daumen das Durchgleiten zu verhindern.

Wird man gewahr, daß der Rekrut die Zügel hat durchgleiten lassen, oder, daß ihm ein Zügel kürzer geworden ist wie der andere, so rufe man ihm nicht zu: „den Zügel verkürzen“ — oder: „den linken Zügel kürzer nehmen“ — sondern stets nur: „den Zügel ordnen“ — und gewöhne ihn daran, daß er auf diesen Zuruf allemal das Pferd in Versammlung nehme, mit der rechten Hand das Ende der Candarenzügel anfasse und ihnen gleiche Länge, so wie das richtige Maaß gebe. Dieses prüft er am besten, wenn er die freie rechte Hand zwischen dem Leibe und der Zügelfaust hält. Mit Sorgfalt unterweise man ihn, wie er bei aufgenommener Klinge diese Manipulation, ohne seinen Nebenmann zu befährden, auszuführen hat.

Aus der so oft hervortretenden Furcht für schlechte Anfangs-Resultate; aus der Sucht jede Lehrstunde zu einer Besichtigung zu machen, aus einer gewissen Unlustscheu, die ungern an das herangeht, was schlecht aussieht und Aerger bringt: werden oftmals die rechtzeitigen Uebergänge versäumt. Ein solcher ist der Uebergang zum Reiten mit Einer Hand. Es wird vielfach das Reiten mit angefaßter Trense zu lange fortgesetzt, so daß der Mann noch nicht die ausreichende Uebung im Reiten mit einer Hand gewonnen hat, wenn er bereits mit der andern Hand die Waffe führen soll. Die Haltung der leeren, rechten Hand hinter der Lende, welche an und für sich etwas Steifes hat, scheint den

Reitlehrern vielfach weniger nützlich, wie die Mitwirkung derselben zur Zusammenstellung des Pferdes. Statt dem Manne zu lehren, die Abweichung in der richtigen Stellung von Kopf, Genick, Hals rc. des Pferdes mit der Candarenfaust zu besiegen, durch höhere oder tiefere Führung, durch Stellungen, welche den einen oder andern Zügel verkürzen, führen sie den Mann dazu hin, immer wieder zur Mitwirkung der kleinen Trense zu prüfen. So findet die Periode des Reitens mit Waffen den Mann in geschickter Handhabung der Candare keinesweges der Art ausgebildet, wie er es sein müßte, um vom Mitgebrauch der kleinen Trense unabhängig zu sein. Wie wir schon früher andeuteten, ist es sehr nützlich, den freien rechten Arm zur Verbesserung der Haltung des Oberleibes zu benutzen. Man kann auch den Waffengebrauch vorbereiten, indem man mit diesem Schwingungen, seitwärts, vorwärts, rückwärts andauernd vornehmen läßt, darauf haltend, daß diese Kraftanstrengungen den übrigen Körper des Reiters nicht in Mitleidenschaft ziehen und nicht störend auf Sitz und Hülfen einwirken.

IV. Abschnitt.

Reiten mit Waffen.

Das andauernde Tragen der blanken Waffe auf der Lende wird dem Manne, der es von Haus aus richtig gelernt hat, ebenso leicht, wie es dem, der darin von Anfang an in schlechte Gewohnheiten verfiel, während seiner ganzen Dienstzeit, äußerst schwer bleibt. Wird der Mann dahin unterwiesen, daß er seine Handwurzel fest auf die Lende aufsetzt, den Griff mit den Fingern nur leicht umfaßt und die Klinge richtig an die Schulter anlehnt, so wird er äußerst wenig Muskelkraft nothwendig haben, den Säbel in dieser Lage zu halten. Umklammert er dagegen mit festgekrallten Fingern den Griff, preßt er den Säbelknopf mit steifem Faustgelenk auf die Lende und giebt er der Klinge bei seitwärts gestelltem Ellenbogen einen schiefen Ruhepunkt an der Schulter, dann wird er trotz großer Muskelanstrengung es nie zu einem ruhigen und sicheren Tragen des Seitengewehres bringen und seinen Nebenleuten stets gefährlich sein.

Es kömmt somit darauf an, daß dem Manne auf dem Voltigirpferde dieses richtige Aufsetzen der Faust auf die Lende gehörig bei-

gebracht wird und, daß man mit Geduld und Ausdauer von Haus aus jeder Abweichung entgegentritt.

Was die Führung der blanken Waffe auf dem Pferde anbetrifft, so muß dieselbe bereits gründlich vorbereitet sein, ehe der Mann zur Anwendung derselben zu Pferde gelangt. Die Rekruten müssen recht früh die Waffen in die Hand bekommen. Ich habe es nützlich gefunden, mit dem Rekruten das Hiebehauen zu beginnen, ehe man ihm die Griffe für das Fußexerciren lehrt. Durch die Armschwingungen und durch das Manipuliren mit dem Säbel wird die Armkraft des Mannes erhöht und werden seine Gelenke gelöst. Er lernt die Griffe sodann viel schneller und verfällt nicht in jene steifen und schiefen Stellungen, welche das Beginnen der Griffe, ohne diese Vorübungen, mit sich zu führen pflegt.

Die Rekruten müssen nicht blos in richtiger Führung der reglementsmäßigen Hiebe und Stiche, Deckungen u. s. w. zu Fuß unterrichtet sein, sondern man muß durch Dauerhiebe für die Erhöhung ihrer Muskelkraft gesorgt haben. Demnächst wird man die Leute zu Fuß nach festen Gegenständen im Stillstehen hauen und stechen lassen und sie anleiten, Hiebe und Stiche aus allen Directionen nach einem bestimmten Punkte zu führen, um ihnen das Treffen zu lehren und ihnen beizubringen, den Schwung der Waffe so zu führen, daß das Object mit voller Stärke getroffen wird. Hierbei ist dem Manne beizubringen, daß sein Körper durch die Kraftanstrengung seines Arms nur bis zur Hüfte erschüttert werden darf; Gesäß, Beine und die Zügelfaust müssen ruhig bleiben. Alsdann wird man den Rekruten an dem Gegenstande vorübergehen, denselben von ihm umkreisen lassen und ihm lehren mit voller Wucht den bestimmten Punkt zu treffen. Mit dieser Uebung gehen Hand in Hand die Uebungen auf dem Voltigirpferde, zur Erlernung der reglementsmäßigen Hiebe, Stiche und Deckungen. Hierbei ist dem Manne die leichte Erhebung auf dem Bügel zu lehren, welche von einem verstärkten Schluß der Oberschenkel bis zum Knie begleitet, unwillkürliche Einwirkungen des Mannes durch das Reitergewicht vorbeugt und eine weite Streckung des Leibes nach Richtung der Auslage (des Zieles) gestattet. Einen dritten und wesentlichen Vortheil hat diese Erhebung auf den Bügeln, welche vielfach übersehen wird. Dieses ist die Spannung der Rückenmuskeln, welche einen vortheilhaften Ein-

fluß auf die Kraftäußerungen des Armes ausüben. Ein Mann, der mit abgespannten Rückenmuskeln sitzt, wird nicht zu so mächtigen Kraftäußerungen des Armes befähigt sein, wie ein solcher, der durch Erhebung vorher eine gewisse Anspannung der Rückenmuskeln hervorgebracht hat. Hierbei wird der Anspruch an sichern Knieschluß wiederum besonders hervortreten. Bei Erhebung in den Bügel tritt in denjenigen Fällen, wo zur Auslage rechts und links, zu Hieben und Stichen nach diesen Seiten, eine weite Lehnung des Reiterkörpers dorthin beansprucht wird, eine große Mehrbelastung des einen Bügels ein, welcher eine gewaltsame Verlegung des Schwerpunkts nach dieser Richtung und oftmals Herumrutschen des Sattels mit sich führt, wenn nicht der feste Knieschluß diesen Uebelständen entgegentritt.

Bei den, durch das Reglement vorgezeichneten Hieben ist lediglich eine Uebung beabsichtigt, welche auf Hervorbringung kräftiger und scharfer Hiebe hinzielt, die indessen ohne Object nur in die Luft geführt werden. Beim Stich ist auf das Treffen gerücksichtigt und wird mit der Klinge bekanntlich eine rückgängige Bewegung gemacht, um dieselbe aus dem durchbohrten Körper herauszuziehen. Diese Rücksichtsnahmen finden bei den Hieben nicht statt, sondern es wird der Kreisbogen, in welchem man von dem Anzuge zum Object gelangte, fortgesetzt und bis zur Rückkehr in die Auslage ununterbrochen in Einem Schwunge vollendet. Wird nun aber beim Hauen nach einem festen Gegenstand dieses Object getroffen und ist man nicht im Stande es vollständig zu durchschneiden, so ist man genöthigt, um die Auslage wieder zu erreichen, einen kurzen Bogen nach der entgegengesetzten Seite zu machen. Ich passire z. B. das Object, welches mir rechts liegt, indem ich gegen dasselbe einen Hieb von rechts nach links führe. Durchschneide ich es nicht, so kann ich den Hieb nicht nach Art des Lufthiebes beenden, sondern muß durch einen Bogen nach rechts rückwärts in die Auslage zurückgehen. Dieser Hieb ist, nebenbei bemerkt, für die Situation der vortheilhaftere, da seine Kraft durch die Mitwirkung des Ganges des Pferdes potenzirt, während der Hieb von links nach rechts durch denselben abgeschwächt wird. Diese Potenzirung der Wirkung bei Hieb und Stich stellt sich beim Stich vorwärts und rückwärts am deutlichsten dar, wenn man sich selbst in der Bewegung, das Object aber stehend denkt. — Vorwärts ist eine Armbewegung kaum nöthig, der vorgestreckte Degen spießt und durchrennt das Object durch die Bewegung des Pferdes. Bin ich vorbei und stoße rückwärts, so entfernt mich der Gang vom Object und schwächt den Stoß um so mehr ab, je räumiger der Gang ist.

Aber auch noch andere kleine Abänderungen werden sich bei den Hieben nach Objecten geltend machen. Der Mann hat die hingestellte Figur als den Feind anzusehen. Die Auslage muß somit gegen ihn genommen werden. Je nach Annäherung und Wiederentfernung davon, wird man von der Auslage vorwärts (durch die Auslage rechts oder links, je nachdem man vorbeireitet), allmälig bis zur Auslage rückwärts gelangen. Es kann somit nicht blos von der Auslage vorwärts, rechts u. s. w. die Rede sein, sondern alle dazwischen liegende Directionen werden mitzunehmen und aus ihnen die Hiebe rc. zu führen sein,

In gleicher Art verhält es sich mit der Direction der Hiebe, die sich natürlich nach Höhe und Tiefe des Ziels und der Stellung, welche der Reiter dazu einnimmt, richten können. Man darf die praktische Anwendung der Hiebe nicht mit den reglementsmäßigen Luftstreichen, welche nur zu Einem Theil der Uebungen die Anweisung geben sollen, zusammen werfen und die unerläßlichen Abweichungen, welche jene nöthig machen, nicht für reglementswidrige ansehen und verwerfen wollen. Das schließt nicht aus, daß jene im Reglement vorgeschriebenen Hiebe genau nach dessen Anweisungen, vor wie nach gemacht werden.

Je weniger unsere Mannschaften Neigung haben, sich ihres Seitengewehres zu Stichen zu bedienen und je mehr sie den Hieb von oben nach unten lieben, um so mehr muß man dieser Neigung entgegenarbeiten. Der Stich ist dem Feinde gegenüber die bei weitem erfolgreichste Angriffsmethode. Es ist nicht blos das Gefahrvollere der Stichwunde, wodurch der Stoß so wirksam wird, sondern es ist auch die Richtung nach seitwärts, die den Gegner aus den Sattel hebt, während die Hiebe von oben nach unten den Feind gleichsam in den Sattel hinein hauen.

Marken an den Figuren dienen als Zielpunkte. In allen Gangarten vorbeireitend und sie im Schritt und Trabe umkreisend, muß der Rekrut, ehe er in die Escadron eingestellt wird, sein Ziel, sei es hoch oder liege es am Boden, mit Stich und Hieb kräftig zu treffen wissen. Von den Rekruten und der Mannschaft erster Reitclasse zu verlangen, daß sie im Gallopp das Object umkreisen sollen, ist eine Anforderung, die wegen Enge der Volte vielfach die Reitfertigkeit des Mannes und die Gewandtheit des Pferdes übersteigen wird und in ihrer Ausführung zu Hülfen führt, die auf die Dauer nur nachtheilig wirken können. Beim Hieb zur Erde ist darauf zu halten, daß der Mann seine abwärts geneigte Haltung eingenommen hat, ehe er an das Ziel heran-

kömmt und in gesicherter Köperhaltung zu zielen vermag, um mit voller Kraft des Armes sein Object zu treffen.

Die Manipulationen mit dem Carabiner sind dem Manne auf dem Voltigirpferde zu einer gewissen Geläufigkeit zu bringen, dann werden sie für den Reitunterricht nur wenig Zeit wegnehmen.

V. Abschnitt.

Reiten im Terrain,

umfaßt die Einübung des Exercirgallopps, der Carrière, das Nehmen von Hindernissen, die Uebungen mit einem auf Intervalle von einer Pferdelänge geöffneten Gliede, Richtungen und andere Vorbereitungen für das Exercitium zu Pferde, welche besonders auf sicherer Führung und Regelung des Ganges der Pferde beruhen. Man beginnt diese Uebungen auf Sattel und Candare ohne Waffen, übt dann mit Waffen und endlich mit vollem Gepäck.

Es ist für die Erfolge der zusammengestellten Escadron von größter Wichtigkeit, daß kein Mann in dieselbe eintritt, dessen mangelnde Reitfertigkeit die Präzision der taktischen Bewegungen stört; kein Mann, der nicht im Stande wäre, sein Pferd anhaltend im langen Gallopp zu reiten, dasselbe in die Carrière zu setzen und aus dieser zum Halten oder in eine andere Gangart zu bringen; kein Mann, der nicht in allen Gangarten die Hindernisse zu nehmen wüßte. Der starke Gallopp und die Carrière erfordern indeß eine andauernde und wohlgeleitete Uebung, die so weit getrieben sein muß, daß der Mann in die Gewohnheit dieser rapiden Bewegungen kommt, bis dieselben auf sein Blut die aufregende Wirkung verlieren. — So lange der Zustand einer gewissen Verwirrung, einer athemlosen Aufregung noch über ihn kömmt, so lange wird er nicht nur selbst zu richtigen Einwirkungen auf das Pferd unfähig sein, sondern auch auf Commandos, Richtung, Fühlung, auf das Terrain vor sich ꝛc. nicht zu achten vermögen und der ruhigen und richtigen Auffassung des um ihn Vorgehenden, deren er in diesen Momenten vor dem Feinde vor Allem bedarf, durchaus entbehren.

Das Angreifende dieser Uebungen für das Pferd erlaubt der Wiederholungen an einem Tage nur wenige. Von ihrer richtigen Wiederholung und Dauer hängt neben der Ausbildung des Mannes,

für das Pferd die Fähigkeit der Lunge ab, trotz der scharfen Lufteinströmung u. s. w. zu athmen. — Das „in Athem setzen“ wird durch diese Uebungen bedingt. Es wird mithin nöthig, dieser Periode möglichst viele Zeit zuzuwenden, will man nicht der Ausbildung des Mannes, oder der Gesundheit des Pferdes, oder, bei Vernachlässigung dieser Uebungen, beiden schaden.

Das Einüben des starken Gallopps und der Carrière kann in einer zweckentsprechenden Art, wie folgt geübt werden.

Wir nehmen einen Exerzirplatz an, der eine Länge von 700 und eine Breite von 500 Schritt hat. Es ist am Rande der Längenseite, 100 Schritt von dem untern Ende des Platzes, ein Pfahl eingeschlagen. 300 Schritt von diesem ein 2ter und dann auf 200 Schritt ein 3ter. Es reiten die Leute auf einem weiten Viereck, mit 2 Pferdelängen Distance. Man hat dort den stärkern Gallopp von 500 Schritt in so weit sicher, daß die Leute Herr ihrer Pferde sind, ohne daß gewaltsame Einwirkungen hervortreten.

In diesem Zeitpunkte ist es zweckmäßig die Uebungen auszudehnen und sich auf lange Linien zu begeben, aber trotz der Erweiterung der Bahn die Leute nicht ohne Unterweisung zu lassen. Diese kann ihnen von dem Lehrer und den Unterlehrern nicht gegeben werden, da die Kräfte deren Pferde nicht auslangen würden, um jeden Mann auf seinem Uebungsritt zu begleiten. Man wählt dazu das Auskunftsmittel, daß man für diese Galloppübungen die Mannschaften der 1sten und 2ten Abtheilung 2ter Classe den Rekruten beigesellt. Jedem der Rekruten gebe man einen Reiter 2ter Classe als Begleiter. Wir haben deren 30, dazu kommen 4 Lehrer und 4 Unterlehrer, so daß die Zahl der ältern Mannschaften und Rekruten übereinstimmen wird. Bei den nachstehenden Uebungen reitet stets ein älterer Mann und ein Rekrut neben einander; jener führt, überwacht und unterweist diesen. Man arrangire die Sache so, daß die combinirten Abtheilungen etwa 20 Pferde stark sind.

1) Es wird zuerst zu Zweien mit 3 Schritt Intervallen und mit doppelten Distancen auf dem Viereck der stärkere Gallopp geübt, bis die Pferde ruhig neben einander, ohne sich gegenseitig aufzuregen.
2) Ein Paar setzt sich auf dem Viereck in den Gallopp, verläßt es galloppirend und nimmt von unten die lange Seite des Exerzirplatzes. Hierbei hat man Gelegenheit das Tempo an den Pfählen zu prüfen. Auf der nächsten kurzen Seite wird zum Schritt parirt

der Weg um den Platz fortgesetzt und auf das Viereck zurückgekehrt. Erst wenn das vordere Paar parirt hat, bringt man das 2te Paar auf die lange Wand, um zum Beginn das Nacheilen der Pferde zu verhüten.

3) Die Uebung steigert sich allmählig, bis man die Abtheilung zu zweien mit Intervallen und 4 Pferdelängen Distance auf einmal in den Gallopp setzt und um den ganzen Platz gehen lassen kann.

Man hat bisher die Uebung mit angefaßter Trense, aber auf beiden Händen gemacht. Die Leute sind angewiesen, dem Changiren des Pferdes nicht zu widerstreben; es ist ihnen das Wenden mit straffem auswendigem Zügel, mit starkwirkendem auswendigem Schenkel und Neigung des Reitergewichts einwärts gelehrt. Diese Uebung wird etwa 14 Tage in Anspruch nehmen.

4) Nun erfolgt die Einübung der Carrière der Art, daß Anfangs immer nur 2 Mann galloppirend das Viereck verlassen auf den ersten Distancepfahl zureiten und am 2ten ankommend, sich in die Carrière setzen, die 200 Schritt bis zum 3ten zurücklegen, dann in den Gallopp zurückgehn und so, je nach dem Athem in Trab oder Schritt, auf das Viereck zurückkommen. Später läßt man die Mannschaften kürzer, aber nie so nahe auf einander folgen, daß ein Ueberholen durch die Nachkommenden eintreten kann. Alsdann wird beim ersten Pfahl in die Carrière übergegangen und werden die 300 Schritt bis zum 2ten, endlich die 500 Schritt bis zum 3ten Pfahl durchlaufen.

5) Für den Gallopp erfolgen innerhalb der nächsten 4 Wochen folgende Steigerungen. Galloppiren mit Einer Hand. Zu Zweien Bügel an Bügel. Mit aufgenommenem Säbel. Mehrere Reiter in einer Linie, bei verkürzter Distance. Fortlassen der alten Leute. Bildung zweier Glieder aus den Rekruten-Abtheilungen und Galloppiren mit denselben auf Zugdistance. Schließlich Formation in einem Zuge, der mit aufgenommenen Gewehr und vorschriftsmäßigen Abstand des 2ten Gliedes den Exerzirplatz umkreist.

6) Für die Carrière. — Laufen zu Einem. — Mit aufgenommener, aber aufgesetzter Waffe. In der Deckung vorwärts. — Uebergang in den Trab. — Die ganze Parade. — Abbrechen aus dem Gliede im Gallopp und Uebergang zur Carrière. — Einrücken im Trabe. — Marsch! Marsch! von der Stelle.

7) Umkreisen des Platzes mit dem Rekrutenzuge im Gallopp, Uebergang zur Carrière und endend im Trabe.

8) Ablaufen zu Einem mit Hieben und Stichen. Schließlich nach Gegenständen.

Für die Carrière ist auf das strengste zu halten:

1) Auf eine, durch Anlehnung des Unterarms an den Leib, gesicherte Faust, die unter keinen Umständen die Zügel wegwirft, sondern dem Pferde eine ruhige Anlehnung gewährt.
2) Auf eine mäßige Vorneigung des Oberleibs, gesichert durch festen Knieschluß, jedoch ohne Erhebung aus dem Sattel.
3) Auf ausreichendes Nachtreiben durch den Schenkel und bei trägem Verhalten durch den Sporn, jedoch strengstes Vermeiden rohen Treibens eines fleißigen Pferdes.
4) Auf Vermeiden des Zusammenreißens durch die Zügel bei den Paraden. Alle Versammlungen und Paraden sind durch den vortreibenden Schenkel einzuleiten und durch das Reitergewicht zu unterstützen.
5) Bei verhaltnen Pferden und solchen, die zum Schlagen neigen, gestattet man Anfangs die Gerte.

Um annäherungsweise die Zeit zu bestimmen, welche die verschiedenen Ausbildungsperioden in Anspruch nehmen dürften, gebe ich folgende Uebersicht, wobei der Zeitraum für den Reitunterricht des Rekruten bis zu seiner Einstellung in die Escadron auf 6 Monate, von October bis incl. März bemessen ist.

Unterricht auf Decke	8	Wochen
„ auf Sattel und Trense, einschließlich der Uebung des Reitens ohne Bügel	4	„
„ auf Sattel und Candare . . .	2	„
„ auf Sattel mit Waffen . . .	6	„
„ im Reiten im Terrain 2c. . . .	4	„
	24	Wochen.

Unterweisungen über Ertheilen des Reitunterrichts für die I. Classe.

Der Reitunterricht der I. Classe ist im großen Ganzen als ein Wiederholungs-Cursus des Reitunterrichts der Rekruten anzusehen. Es liegt nicht in der Absicht des Verfassers von Abschnitt zu Abschnitt und von Periode zu Periode diesem Unterricht zu folgen, welches größtentheils zu einer Repetition des Vorgesagten führen würde. Er giebt nur das, was für den Unterricht dieser Classe sich als eigenthümlich und von dem vorigen abweichend herausstellt und wird bemüht sein, auf Gesichtspunkte aufmerksam zu machen, welche näher zu beleuchten ihm wichtig erscheint. Wenn man beim Unterricht der I. Classe auch genöthigt ist, vollständig von vorne anzufangen, um zu entdecken, was unverstanden, oder nicht zur körperlichen Fertigkeit gebracht worden ist, damit man dieses nachträglich lehren oder üben kann, so thut man doch unrecht, pedantisch das Erlernte zu ignoriren, oder durch Nichtüben wieder in Vergessenheit zu bringen.

Man wird bei den Lectionen auf Decke von Anfang an den Gallopp üben und ebenso mit den Springübungen nicht aussetzen, um Mann und Pferd in Gewohnheit zu halten. Man wird ferner die schönen Tage des Octobers und Novembers benutzen, um mit den Leuten der I. Reitclasse auf die großen Plätze zu rücken, um dort angemessene Reit- und Waffenübungen auf Sattel und Candare mit Waffen, mit und ohne Gepäck, vornehmen zu lassen und mit den Mannschaften, die hinreichend Herren ihrer Pferde sind, den langen Gallopp, die Carrière, das Nehmen der Hindernisse zu üben; mit Allen aber die kleine Escadronschule durchreiten. Bei dieser Gelegenheit wird der Officier am ehesten entdecken, wo es bei Mann und Pferd fehlt. Es werden hier die alten Gewohnheitssünden zu Tage treten, welche sich beim Reitunterricht oft lange verstecken. — Der Officier bekommt damit das Ziel zu Gesicht, worauf er während der Winterarbeit loszugehen hat.

Der Reiter I. Classe, wenn er, nach der alten Lehrmethode, etwa vier- bis fünfmal die Woche 1/2 Stunde, den October hindurch, auf der Decke ritt und sich dabei nahezu stets im Trabe bewegte, wird am 1. November gewiß nicht so fortgeschritten sein, als ein Mann, der viermal die Woche 1 Stunde lang auf dem Detailplatz mit langen Schrittreprisen auf Decke geübt wurde und zweimal die Woche 2 bis 3 Stunden ausgerückt war, um, in vorbezeichneter Art, mit langen Schrittreprisen untermischt, auf dem Exerzirplatz zu reiten. Ebenso bin ich überzeugt, daß bei letzterem Verfahren die Pferde, welche vom Herbstmanöver an viele Bewegung und langen Aufenthalt in der freien Luft gewöhnt waren, sich nach jeder Richtung besser befinden werden.

In der I. Reitclasse befindet sich stets eine gewisse Anzahl von Pferden, welche nur durch verhältnißmäßig gute und zupassende Reiter gehorsam und gängig gehalten werden können, oder welche unter ganz ungeübten Reitern sich nicht conserviren würden.

Pferde von sehr unregelmäßigen Gebäuden; solche, welche in Folge ungenügender Dressur oder späterer Vernachlässigung schlecht zusammengestellt sind und bei denen Alter oder Körperbeschaffenheit eine Correctur nicht mehr zuläßt; solche, welche Neigung zu Excessen, zum Steigen, Kleben, Schlagen, Durchgehen rc. gezeigt haben, aber momentan im Gehorsam sind; solche, welche Temperamentsfehler, wie Aufgeregtheit, Reizbarkeit, Heftigkeit, zeigen; solche, bei denen krankhafte Zustände, wie anhaltende Rossigkeit, Bodenscheu, in Folge von Augenleiden, hervortreten, und endlich junge Pferde, wie Remonten des 3ten Jahrgangs, welche fromm und hinreichend zusammengestellt sind, sich aber wegen ihres Gebäudes oder ihrer Kraftverhältnisse nicht für die II. Classe eignen, andererseits auch nicht den Rekruten zugetheilt werden können, weil sie dort voraussichtlich in ihrer Zusammenstellung rc. leiden würden: alle diese Pferde gehören der vorbezeichneten Classe an. Rationelle Dressur der Remonten, Nacharbeiten solcher, die im 2ten Jahre noch nicht fest in ihrer Haltung geworden sind; ein Standpunkt der Reitkunst in der Escadron, der vor dem Hervortreten von Stetigkeit, Kleben rc. bewahrt und der das sofortige Corrigiren, wo sie sich zeigten, zuläßt: dieses sind die Mittel, um die Anzahl der schwierigen Pferde und den Grad der Schwierigkeit dieser Thiere in einem Maaße

zu erhalten, welche den verwendbaren Reitkräften der ersten Reitclasse entspricht.

Wenn es auch keineswegs in der Absicht liegen kann, mit den Reitern I. Classe die Zusammenstellung dieser Pferde zu corrigiren oder deren Ausbildung zu vervollkommnen, so wird man doch bemüht sein müssen, ihnen Reiter zu geben, welche sie auf dem Ausbildungspunkte brauchbarer Gliederpferde erhalten.

Man thut wohl daran die schwierigern Pferde möglichst in einer Abtheilung zusammen zu halten. Wir wollen dieselbe, da sie die besten Reiter der I. Classe enthält, als 1ste Abtheilung bezeichnen.

Es giebt ferner in jeder Escadron eine Kategorie von Pferden, welche sich durch Alter, Verbrauchtsein ꝛc. der Felddienstunfähigkeit nähern und auf der Liste der nächsten Ausrangirung bereits verzeichnet sind, die indeß, fromm und gut geritten, Rekrutenpferde abgeben würden, wenn sie nicht zu lebensmüde wären. Zu ihnen gesellen sich einzelne Pferde, die jung und fromm, doch zu träge oder schwerfällig für die Rekruten erscheinen. Dieses ist das Material für die ungeschicktesten Mannschaften des 2ten und 3ten Jahrgangs; für solche Leute, welche vermöge ihrer Geistesfähigkeit, Schlaffheit, Ungeschicklichkeit oder ungünstigen Baues voraussichtlich sich nicht über die größte Mittelmäßigkeit erheben und die, um im Gliede brauchbar zu sein, nur derartige Thiere zu reiten vermögen. Diese Abtheilungen wollen wir als die III. bezeichnen. Zwischen beiden stehen Mannschaften und Pferde mittelmäßiger Qualität. Ein Theil dieser Leute ist zu einer solchen Reitfertigkeit zu bringen, daß sie im 3ten Jahre in der I. Abtheilung der I. Reitclasse verwendbar werden. Die Pferde sind von vielfach abweichenden Gebäuden, oft von mangelhafter Zusammenstellung und unreinem Gange, meist aber dennoch Thiere, welche, willig und gehorsam, keine Befürchtung geben in Excesse zu verfallen.

Wenn man bei der Zutheilung der Pferde an die Mannschaften bei der I. und III. Abtheilung dem Grundsatze folgte, eine solche Vereinigung hervorzubringen, bei welcher die Fehler der einen und der andern Seite sich möglichst ausgleichen und die Vorzüge in Geltung treten; eine Vereinigung, bei welcher Mann und Pferd sich bald verständigen und gegenseitig wohl befinden werden: so wird man bei der Zutheilung der Pferde für die II. Abtheilung meist dahin streben, durch die Eigenthümlichkeit des Pferdes die Fehler des Reiters zu bessern, indem die Eigenthümlichkeiten beider die Fehler potenziren. Der Mann wird gezwungen, die seinigen abzulegen, wenn er sonst zu irgend

günstigen Resultaten kommen will. Daß man bei diesem Verfahren mit Umsicht zu Werke gehen muß; daß man es nicht bei Fehlern des Mannes anwenden darf, welche in seinen körperlichen Eigenschaften begründet sind und von denen man eine Besserung nicht zu erwarten hat, und daß man gleichartige Fehler von solcher Höhe, daß sie zu Excessen und Fährlichkeiten führen müssen, nicht combiniren darf; ist leicht verständlich. Ebenso begreift man wohl, daß derartige Zutheilungen nur als Unterrichtsmittel, nicht aber dauernd zu Gebrauchszwecken Verwendung finden können und, daß die anfänglichen Resultate immerhin schlecht sein müssen. Wenn man einem Schwuchtlümmel, welcher aus Bequemlichkeit sich zum Bügelsteher ausgebildet hat, der mit hohlen Knieen reitet, für die ganze Periode des Deckenreitens und des Reitens ohne Bügel einen Hochtraber giebt, bei dem ihm nur richtiger Sitz helfen kann, so thut man eben so recht, als wenn man dem bisherigen kräftigen Reiter eines temperamentvollen Pferdes, von guter fester Haltung, der sich gewöhnt hat, vornüber geneigt, ohne Schenkelgebrauch das Thier laufen zu lassen, eine verhaltene, überbaute Stute giebt, die ihn bei jedem Tritt vornüber wirft und die, wenn er sie nicht treibt, stehen bleibt. — Wollte man jenes Thier einem hochaufgeschossenen Mann mit schwacher Brust, dieses einem Mann mit Schneidergewicht und muskelschwachen Beinen geben, so wäre es eben so falsch, als wenn man einem schweren Klotze mit zurückgeneigtem Sitze ein hinten tiefes, in den Sprunggelenken stark gewinkeltes Pferd, das schon verletzte Linie gezeigt, geben wollte, dessen Hinterbeine bald gänzlich ruinirt sein würden. Wenn man bei der I. und III. Abtheilung bemüht sein muß, unpassende Verbindung von Mann und Pferd schon nach den ersten Lectionen aufzuheben, so wird man bei der II. Abtheilung die Erfolge von der Zeit abwarten müssen.

Wie beim Material an Mann und Pferd die I. Reitabtheilung am schlechtesten wegkommt, so wird sie auch in Zutheilung der Zeit und Reitplätze den übrigen Abtheilungen der Escadron nachstehen müssen. In früheren Zeiten half man sich sehr leicht dadurch, daß man bei ungünstiger Witterung oder bei schlechter Beschaffenheit der Reitplätze — bei schlechtem Geläufe — die Abtheilungen einfach stehen ließ. In neuerer Zeit habe ich oft bemerkt, daß man, treu dem Grundsatze, die Pferde täglich herauszubringen, sich nicht anders zu helfen wußte, als jede Abtheilung I. Classe 15 bis 20 Minuten lang in die

Reitbahn zu nehmen. Der Officier benutzt dann, seiner Meinung nach, seine Zeit bestens, indem er trabend und galloppirend von einer Lection in die andere übergeht, um ein möglichst großes Pensum abzureiten. Zum Corrigiren ist wenig Zeit, zum Einzelnreiten oder gar Selbstüben erst recht keine; es dreht sich die Roßmühle fort und fort. Keiner hat was gelernt. Was den Thieren die Bewegung genutzt, das schadet ihnen die unvermeidliche Erkältung. Tritt ein solcher Nothstand ein, so thut man im äußersten Falle wohl, für ein paar Tage vom Unterricht lieber ganz abzusehen und den Pferden eine ausreichende, jedoch ruhigere Bewegung dadurch zu verschaffen, daß man Abtheilungen zusammenwirft und diese zu Zweien oder Dreien auf Gliederdistance auf eine Stunde im Schritt und Trab in der Bahn bewegt.

Ich habe ferner mit Nutzen in solchen Fällen die I. Abtheilung II. Reitclasse und die I. Abtheilung I. Reitclasse, sodann die II. Abtheilung I. Reitclasse und die III. Abtheilung I. Reitclasse in zwei Abtheilungen zusammengeworfen und unter das Commando des ältesten Lehrers gestellt, während der jüngere bei seiner Abtheilung als Unterlehrer fungirte.

Eine solche Abtheilung zu 30 Pferden, mit mindestens 3/4 Stunden Zeit, kann mit Distancen zu Zweien die ganze Bahn zur Einübung der Trabscala benutzen und auf Gliederdistance auf beiden Zirkeln vielerlei Uebungen vornehmen, bei denen außer der angemessenen Bewegung der Pferde noch manches Gute für die Unterweisung abfällt.

Der Lectionsplan für die I. Reitclasse wird sich im Allgemeinen, in seinen Grundzügen und Hauptabschnitten, dem der Rekruten anschließen. Für die I. Abtheilung würde man das Reiten auf Decke, zu Gunsten des Reitens auf Sattel und Trense, abkürzen können und auch nur sehr kurze Zeit auf Sattel ohne Bügel reiten lassen, während man Deckenreiterei und Reiten ohne Bügel in den beiden letzten Abtheilungen sehr andauernd wird üben müssen. Sind in der I. Abtheilung Pferde, welche Rückenkitzel haben, so wird man sie gleich unter den Sattel nehmen und dem Manne die nöthigen Sitzübungen auf Sattel ohne Bügel geben.

Bei der III. Abtheilung werden die Ensemble-Touren die Hauptrolle spielen, während man schon bei der zweiten durch Einzelnreiten zu prüfen hat, inwiefern die Fehler in der Haltung des Reiters auf Gang und Gehorsam des Pferdes einwirken und dann an den Nichterfolg zweckmäßig seine Belehrungen anknüpft.

Bei der I. Abtheilung wird man hauptsächlich darauf zu halten haben, daß Reiter und Pferd sich einigen. Die Pferde dieser Abthei-

lung sind, wie wir wissen, theils von schlechten Proportionen, Kraftverhältnissen oder Temperament, theils in schlechter Zusammenstellung und unrichtiger Gewohnheitshaltung alt geworden und es ist bei den Reitkräften, die hier zur Verwendung kommen, auch für letztere von einer durchgreifenden Correctur nicht die Rede. Zu dieser Einigung bedarf es vielfacher Einzelnunterweisung, dann aber namentlich der Selbstübungen, wobei der Reiter, wenn ihm auch die Gangart vorgeschrieben, doch die Wahl des Tempos hat und den Moment des Beginnens und des Aufhörens der verschiedenen Lectionen, je nach Gunst der Verhältnisse, erfassen kann. Bei Pferden, welche Neigung zum Kleben, Schlagen oder zu anderen Excessen haben, die störend oder für die Mitreitenden gefährlich werden, muß man darauf rücksichtigen und namentlich die Uebungen im Freien benutzen, wo man einen hinreichenden Spielraum gewinnt, um, fern von den andern Mannschaften der Abtheilung, mit diesen Thieren Uebungen vorzunehmen.

Wenn ich in Nachstehendem die Grundzüge der Behandlung für einige Kategorieen solcher Pferde gebe, die nach verschiedenen Richtungen Anlage zu Excessen und Widersetzlichkeiten zeigen 2c., so soll das mehr ein Anhaltspunkt für deren Behandlung im Allgemeinen sein, als die Mittel zu deren Correctur angeben. Diese muß, wo Excesse hervortreten, die der Mann nicht sofort zu corrigiren im Stande ist, unter bessern Reitern in der Abtheilung difficiler Pferde vorgenommen werden.

1) Pferde, welche, statt Schritt zu gehen, leicht zackeln, solche, die, statt zu traben, oft in den Gallopp hinter dem Zügel fallen, so wie Thiere, die eine genügende Streckung im stärkern Gallopp verweigern und sich in dieser Gangart in kurzem, ungleichmäßigen, schnellen Sprüngen mit festgehaltnem Rücken hinter der Hand fortbewegen, haben eine nicht genügende Neigung des Schwerpunkts in den Gang. In Folge dessen findet ein zu langsames Hinweggehen des Leibes über die stützenden Beine statt, verbunden mit ungenügendem Ausharren derselben hinter den Vertikalen, die man sich aus der Schulterspitze und der Spitze des Sitzbeins zur Erde fallend denkt. Bei ihnen wird ein fortgesetztes, weiches Herantreiben an das Gebiß bei leichten, zur Anlehnung günstig gestellten Fäusten, welche das Gewicht aufzunehmen hinreichend beständig sind, nebst vermehrter Neigung des Reitergewichts in den Gang nöthig. Dieses Zackeln und hinter der Hand Galloppiren, als eine Folge heftigen Temperaments anzusehen, ist meist unrichtig und jeder Versuch, durch Paraden in die richtige Gangart zurückzukommen, durchaus fehlerhaft. Heftiges Heranstoßen

durch die Schenkel, oder gar durch die Sporen an das Gebiß werden ebenso erfolglos sein und meist das Gegentheil bewirken, da das Pferd noch mehr vom Zügel abgestoßen und hinter die Zügel gebracht wird. Man muß gleichsam das Pferd durch das Zackeln durchdrücken. Man muß, wenn das Pferd, statt zu traben, hinter der Hand galloppirt, das Pferd erst im Gallopp an die Hand bringen, somit den Gallopp fortsetzen, nach und nach verstärken und erst dann, wenn das Pferd eine Zeit lang am Zügel galloppirt hat, durch eine sehr weiche Parade den Trab zu vermitteln suchen. Das ungeduldige Heranstoßen und Herumrasen auf eine kurze Strecke in einem eiligen Gallopp mit kurzen Sprüngen nutzt nichts; es schadet nur. Geduld und ruhige Consequenz sind unerläßlich.

Pferde, welche im stärkern Gallopp keine Streckung geben, kann man in der Bahn nicht corrigiren. Man nehme sie auf lange Linien im Freien, womöglich in tiefem Boden, vor und gehe dort, wenn man den Mittelgallopp an der Hand erzielt hat, ganz allmählich in den stärkern Gallopp ein. Durch vorgeneigtes Reitergewicht wird man die Verlegung des Schwerpunkts nach vorne begünstigen, den Thieren gute Anlehnung auf die ruhige Faust gewähren, vor Allem aber jedes harte Auffallen in den Sattel durch guten Knieschluß und vermehrtes Austreten der Bügel vermeiden, um das Auf- und Abwölben des Rückens dem Pferde nicht zu erschweren.

2) Das todte Auflegen, das Drücken, Drängen und Stoßen auf die Hand kann sehr verschiedene Ursachen haben. Die hauptsächlichsten sind:

a) Zu große Neigung des Schwerpunkts in den Gang. Sie ist häufig Folge des Gebäudes, einer beladenen Vorhand, schwacher Hinterhand, eines langen Rückens, des Ueberbautseins der Hinterhand, starken Durchtretens der Vorderfesseln u. s. w. und markirt sich, bei Auseinanderfallen der Figur, in langen, schlaffen Tritten u. s. w. Um das Auflegen des Pferdes nicht zu einem solchen Grade anwachsen zu lassen, daß Verletzungen des Maules entstehen oder, daß durch die gehemmte Circulation des Blutes Gefühllosigkeit in den Laden und der Zunge eintritt, muß der Reiter, durch Rückneigung seines Gewichts, dauernd auf die Lage des Schwerpunkts der Gesammtlast einwirken. Er muß dabei aber, dem Thiere einen gewissen Grad der Anlehnung gönnend, sich eine leichte Hand bewahren. Endlich wird der Reiter vermeiden, durch andauernde hohe Versammlung und geschraubte Gänge das Pferd zu ermüden; wohl aber wird er es, von Zeit zu Zeit, in einige Ver-

sammlung nehmen, um namentlich temperamentlose Thiere an dem völligen Auseinanderfallen zu verhindern.

b) Schlaffe oder unausgebildete Muskulatur in den unteren Theilen des Halses wird eine dauernde Erhebung, vom Widerrist aus, nicht gestatten und, im Verein mit schlechtem Halsansatz, schwerem Hals und Kopf, ein Ermüden dieser Muskeln herbeiführen, welches ein Heruntersinken des Halses und ein schlaffes Auffallen auf die Hand des Reiters zur Folge hat. Aeußerlich markirt sich diese Schlaffheit der Muskeln in der Form des Halses, der, von oben gesehen, in den Seitentheilen von der Schulter bis zur Mitte schmal, welk und unausgefüllt erscheint. Es werden diese Pferde häufig, für das Auge des Laien, einen ganz hübschen Zaum machen, indem sie sich oft sehr gut heranstellen. Es wird aber der höchste Punkt des Halses in der Mitte liegen und das Kinn des Pferdes nicht mit der Hüfte in einer Höhe, sondern tiefer stehen.

Scharfes Gebiß wird das Maul zerreißen, ohne Abhülfe zu schaffen; Auffatzzügel sind für den praktischen Gebrauch unanwendbar und üben die Muskeln nicht, weil das Pferd sich auf dieselben auflegt. Beide Hülfsmittel sind somit in diesem Falle nicht zu verwenden, wie sie auch in dem vorigen ohne Nutzen sind. Die dauernde Zurücklehnung des Reitergewichts wird hier nur geringe Abhülfe schaffen. Man hüte sich vor Allem, durch Aufrichtung die schlaffe Muskulatur zu ermüden. Bleibt die Hand spielend und leicht, und weiß sie den Versuchen des Pferdes, auf derselben einen Ruhepunkt zu finden, auszuweichen; weiß endlich der Reiter die sonst guten Kräfte des Pferdes zu benutzen, indem er bei Paraden den Schwerpunkt des Pferdes nach rückwärts verlegt, ohne bedeutende Zusammenschiebung des Halses, vornehmlich durch Untertreiben der Hinterhand, wobei dann das Reitergewicht kräftig unterstützt: so wird er mit diesem Pferde sehr wohl auskommen. Besonders diese Thiere sind es, bei denen der Reiter, um sie aus der Carrière zu pariren, oft der kräftigsten Spornhülfen bedarf, um damit ein Unterschieben der Hinterhand in genügendem Maaße hervorzurufen. Die Faust bleibt dann ruhig gegenstehn und es erfolgt durch Abstoßen vom Gebiß auf diese Art eine gute Parade auf der Hinterhand.

c) Widerstreben der Kiefer-(Kau-)Muskeln zeigt sich im Drängen und Dehnen bald gegen beide, bald gegen einen Zügel (häufig mit Verschiebung des Unterkiefers nach einer Seite) im Moment des Drucks des Gebisses auf die Laden. Häufig ist dieser Widerstand der Kaumuskeln mit einem Heraufziehen der Zunge verbunden. Das Pferd versucht, durch Strecken der Zunge über das Gebiß, diese dem

Druck des Gebisses zu entziehen, oder es leistet, durch eine Anballung der Zunge unter dem Gebiß, durch Gegendruck, im Verein mit den Kaumuskeln, activen Widerstand.

Man achtet bei der Zäumung vielfach nicht genügend darauf, die Zunge vor Quetschungen zu bewahren und ruft durch diese Unkenntniß oder Versäumniß häufig Widerstrebungen hervor, die sehr bald zu üblen Gewohnheiten werden.

aa) Bei der Trensenzäumung, wie bei der Candarenzäumung, ist sehr häufig die kleine Trense zu tief gelegt, oder das Gebiß derselben ist zu lang. Sie kommt dann unter die große Trense, oder unter die Zungenfreiheit der Candare. Dieses geschieht namentlich im letzteren Falle, indem die kleine Trense sich in einen Winkel zusammenlegt, wobei das, die Spitze bildende Charnier sehr tief abwärts zu liegen kommt. Hiedurch wird ein Druck auf die Zunge veranlaßt, dem das Pferd, entweder durch Heraufziehn der Zunge, Strecken derselben über das Gebiß, oder, bei mehr einseitigem Druck, durch Heraushängen derselben aus dem Maule, nach einer Seite hin, zu entgehn sucht.

bb) Viele Candarengebisse haben Mundstücke mit Charnieren, Gewerben und Vorrichtungen, vermittelst welcher sie sich biegsam über Zunge und Laden legen und auf die Zunge keinen vermehrten Druck ausüben, wenn diese auch dick ist und die Laden flach sind, somit die Zunge über die Laden vorsteht. „Trensen-Candaren", „der Pelham", „der Dessauer Galgen" und auch wohl „das halbe Posthorn" gehören dahin. Bei andern mit festen Mundstücken muß man dem Gebiß neben der Zungenfreiheit eine gewisse Aufwölbung geben, will man bei den vorbezeichneten Zungenverhältnissen den Druck vermeiden.

cc) Es sind indeß nicht selten die Laden so niederig, die Zunge so stark und der Gaumen so fleischig und wenig gewölbt, daß eine Aufwölbung der Candare und eine Zungenfreiheit, welche kaum hinreichen, um die Zunge vor Druck zu bewahren, dennoch die Wirkung haben, daß beim Anzuge die Zungenfreiheit gegen den Gaumen drückt. In diesem Falle ist Aufreißen des Maules und alle erdenkliche Art dem Druck zu entgehen, die Folge. Nur das Auflegen einer Trensen-Candare wird dem Uebel abhelfen.

dd) Man sieht bei den großen Trensen häufig unglaublich plump gearbeitete Gewerbe, die weit hervorstehend Druck auf die Zunge ausüben. Sie sind durchaus zu verwerfen.

Gegen den Widerstand der Kaumuskeln bietet Herr Baucher, von dessen System, in Verwendung auf die Campagne-Reiterei, ich kein Verehrer bin, ein Mittel, das wir bei der II. Abtheilung II. Classe

näher erörtern wollen, in der Dressur an der Hand, das ich selbst bei ältern Pferden und nicht sehr geschickten Leuten praktisch gefunden habe und empfehlen kann.

d) Manche Pferde von Temperament, deren Hals am Genick und Widerrist nicht genügend gearbeitet ist, suchen ihren Mißmuth gegen andauernde kurze Gänge und enge Versammlungen dadurch zu erkennen zu geben und sich der unbequemen Situation zu entziehen, daß sie in plötzlicher heftiger Muskeldehnung auf das Gebiß stoßen und, namentlich wenn dieser Stoß nach abwärts geführt wird, damit ein Aufwerfen der Hinterhand verbinden, wodurch nicht bloß die Hand des Reiters forcirt, sondern auch dessen Sitz bedroht wird. Wenn wir hier auch nicht mehr durch bessere Halsarbeit dieses Uebel mit der Wurzel vertilgen können, so können wir es doch unschädlich machen. Dies geschieht, indem der Reiter das Forciren und Festwerden auf der Hand dadurch inhibirt, daß er die Hand plötzlich vorwirft. Dieses völlige Nachgeben des Zügels macht, daß das Pferdemaul die Hand nicht findet. Zugleich wird der Reiter, bei starker Körperlehnung nach rückwärts, das Pferd scharf, nöthigenfalls mit den Sporen, vorwärtstreiben und mit weicher Hand sodann wieder in Versammlung nehmen.

e) Eine recht unangenehme und, wenn sie einmal zur Gewohnheit geworden, sehr schwer zu bekämpfende Manier, der Gebißwirkung sich zu entziehen, ist das Kopfschlagen — ein mehr oder minder anhaltendes Auf- und Abneigen oder Rückwärtsschnellen des Kopfes. Oft sind mangelhafte Zäumung, oder wunde Laden, verletzte Maulspalte oder Zunge, durchgeriebene Stellen in der Kinnkettgrube, oder an andern Theilen des Kopfes, durch das Zaumzeug, die erste Veranlassung. Sie ist aufzusuchen und abzustellen. Auch ohne daß bereits Verletzungen da sind, giebt der Druck der Zungenfreiheit gegen den Gaumen und eine vorherrschende Wirkung der Kinnkette am meisten Veranlassung. Der Anzug hat dann nicht einen Druck zur Folge, der nach rückwärts führt, sondern der Druck, den Gaumen und Kiefer bekommen, wirkt von hinten nach vorwärts und aufwärts. Das Pferd, welches bei einer solchen Zäumung die Nase beim Anzuge aufwärts wirft, widersetzt sich keineswegs dem erhaltenen Eindruck, sondern folgt ihm. In vielen Fällen maskirt das Kopfschlagen ein Widerstreben der Kaumuskeln und verschwindet, wenn dieses überwunden ist.

3) Mangelnde Zügeleinwirkungen durch unrichtige Kopf- und Halsstellungen.

a) Durch Hinausgehen der Gesichtslinie über den Winkel von 45 Grad zur wagerechten (Sternkuker). Tiefe ruhige

Führung, tiefe Lage des Gebisses bei langen Scheeren (namentlich, wenn die Formation des Genickes diesen Fehler hervorruft) sind die Mittel, ihn möglichst unschädlich zu machen. Versuche bei alten Pferden durch Halsarbeit zu corrigiren, gelingt nur sehr geschickten Reitern bei großer Consequenz und ist unter diesen Umständen nicht rathsam. Am wenigsten ist die Anwendung von beizäumenden Schlaufzügeln ꝛc. zu gestatten, zu deren Handhabung ein äußerst feines Gefühl und die Einwirkungen eines Meisters gehören.

Ist das Aufwerfen der Nase so stark, daß es in Momenten die Zügeleinwirkungen aufhebt, oder ist es mit einem Zurückschlagen des Kopfes verbunden, welches die Nase des Mannes bedroht, so gebe man dem Thiere einen festen Sprungzügel in den Nasriemen, der indeß so lang sein muß, daß er eben nur verhindert, daß die Gesichtslinie die Wagerechte erreicht und die Nase des Mannes nicht getroffen wird. Macht man diesen unbeweglichen Sprungzügel so kurz, daß er beizäumend die Nase in Stellung halten soll, so wird er für den praktischen Gebrauch gefährlich, indem er den Hals einzwängt. Das Pferd bedarf in manchen kritischen Momenten des Springens, des Kletterns, des Stolperns ꝛc., die freie Beweglichkeit des Halses, um seinen Schwerpunkt zu reguliren, d. h. um sein verlornes Gleichgewicht wieder herzustellen.

b) Durch Zurückweichen der Gesichtslinie hinter die Senkrechte, durch ein Ueberzäumen, wodurch das Kinn sich übermäßig der Brust nähert und im schlimmsten Falle gegen die Brust gestemmt wird. Man sucht diesem Uebelstande durch Höherlegen des Gebisses, durch eine Candare mit kurzen Scheeren, und durch höhere Führung zu begegnen. Einen besonderen Nutzen gewährt bei diesen Pferden die kleine Trense durch ihre Wirkung auf die Maulspalte. Rechtzeitiges Nachgeben der Candarenfaust, verbunden mit kurzen Anzügen nach aufwärts durch die kleine Trense, sind von der besten Wirkung. Es ist indeß, wie bei den Pferden von schlaffen Halsmuskeln, hauptsächlich der Schenkelwirkung vorbehalten, die Verlegung des Schwerpunkts von vorne nach hinten zu vermitteln.

c) Nicht selten combiniren sich bei schlecht gerittenen Pferden insofern die beiden Fehler a und b, als sie wechselnd von einer fehlerhaften Haltung in die andere überspringen. Meist werfen sie im Trabe die Nase auf und überzäumen sich im Gallopp; wechseln auch, wenn sie angefaßt werden, wie in den Paraden, schnell von einem Fehler in den andern. Zum Reiten dieser Wendehälse gehört eine große Aufmerksamkeit und eine leichte Hand.

d) Durch Verstellen im Genick, Verbiegen und Verwerfen des Halses in den mittleren Partieen und Lehnen an der Basis, entziehen sich die Pferde nicht nur der absoluten Kopfstellung, sondern sie inhibiren auch die zurückwirkenden Anzüge des Gebisses. Durch unrichtige Halsarbeit, namentlich durch Abbiegen und Abbrechen, woran man den ganzen Hals theilnehmen ließ, hat man den Thieren diese Wege, sich der Gebißwirkung zu entziehen, gelehrt und es gelingt meist den geschicktesten Reitern nicht mehr, sie dies Gelernte vergessen zu machen. Ich erlaube mir hier die Bemerkung, daß die Theorie mancher Reiter, welche falsche Stellungen und Haltungen hervorrufen wollen, um sie dann zu besiegen, um dadurch unter allen Umständen Herr des Pferdes zu sein, mir gefährlich scheint. Sie richten auf, bis die Gesichtslinie wagerecht, zäumen bei, bis das Kinn vor der Brust steht und wollen den Hals seitwärts biegen, bis der Kopf des Pferdes am Kniee des Reiters steht. In diesen extremen Haltungen hört aber die Gebißwirkung auf. Das kluge Thier wird dieses recht bald gewahr und hat so durch den Reiter den Weg gefunden, sich den Gebißwirkungen zu entziehen. Ich halte es für eine Phrase, die gut klingt, von der ich aber in der Praxis nie Gutes sah, weil zur Bekämpfung in den extremen Haltungen die Mittel — die Zügeleinwirkungen — fehlen. Man reite jene Thiere mit der Nase geradeaus, fasse den Hals möglichst wenig an, wende vorherrschend mit Reitergewicht und auswendigem Schenkel und halte sie in strengem Gehorsam vor dem untertreibenden und einseitigen Schenkel.

e) Durch geknickte Hälse. Bei einzelnen Pferden hat man es, namentlich durch falsche Anwendung von Schlaufzügeln, dahin gebracht, daß bei scharfer Comprimirung des Halses nicht die obern Halswirbel sämmtlich an der Beizäumung Theil nehmen, sondern daß, meist bei festgehaltnem Genick, diese Beizäumung sich auf eine Dehnung zwischen ein Paar der mittlern Halswirbel beschränkt. Dadurch wird die fortlaufende Bogenlinie des Halses unterbrochen, er erscheint wie geknickt und die Fortpflanzung des Druckes des Gebisses auf die Laden, durch die Halswirbel auf die Rückenwirbel 2c., ist vollständig unterbrochen und somit der Anzug des Gebisses wirkungslos. Eine dauernde Correctur habe ich nicht gesehen. Ein ähnliches Verfahren, wie das, welches ich für die sich überzäumenden Pferde empfohlen habe, muß hier in Anwendung treten. Ganz ähnlich kann ein scharfer Bug — ein Knicken des Halses — nach seitwärts stattfinden. Dieses gewährt dem Pferde ein Mittel zum Ausweichen, das den Reiter in große Verlegen-

heit bringt und gegen welches nur ein einseitiger Schlaufzügel, in den man im Falle der Noth greift, um den Hals durch die Kraft des Flaschenzugs gerade zu stellen, eine in mancher Hinsicht bedenkliche Hülfe gewährt.

4) Unreine Gänge im Schritt und Trabe, wie Antritt, Dreischlag, Halbgallopp, Paß, begründen sich auf Unregelmäßigkeiten und Schwächen im Gebäude, welche, vielfach durch unrichtige Zusammenstellungen potenzirt, schließlich zur Gewohnheit geworden sind und dann einen solchen Einfluß auf das Kräfte-Verhältniß der Muskeln gewonnen haben, daß, um sie gründlich zu corrigiren, erst dieses Mißverhältniß der Kräfte aufgehoben werden müßte. Ein geschickter Reiter erlangt mit großer Mühe bei alten Pferden, die in jahrelanger Gewohnheit solcher Gänge sind, daß er sie in kurzen Reprisen im reinen Gange erhält. Im praktischen Gebrauch machen sich jedoch die üblen Angewohnheiten sofort wieder geltend. Meines Erachtens sind Versuche, derartige Thiere bessern zu wollen, völlig vergebens. Man bringt keinen bleibenden Nutzen hervor und ruinirt das Thier meist durch die Dressur schneller, als es sich selbst durch seinen unreinen und unrichtigen Gang ruinirt.

5) Pferde, welche schlagen, kleben, steigen und drängen, sind ungehorsam gegen den vortreibenden und einseitigen Schenkel und ist das Strenge-im-Respecthalten solcher Thiere vor allen Schenkelhülfen die erste Nothwendigkeit. Man muß dafür sorgen, daß sie unbedingt dem Sporn gehorsamen und sie, bei ernster Widersetzlichkeit, sofort zur Correctur an die difficile Abtheilung abgeben.

Bei schlagenden, klebenden und andrängenden Pferden ist die Lection Contre-Schulter-herein von so wesentlichem praktischem Nutzen, daß ich nur empfehlen kann, den Leuten, welche mit solchen Pferden behaftet sind, sie zu lehren. Ich verweise in dieser Beziehung auf das, was darüber bei den Unterweisungen für die II. Abtheilung der II. Reitclasse gesagt wird. Im übrigen gilt für alle diese Arten Pferde, daß man lediglich mit dem Motto: „Vorwärts“ bei ihnen reüssirt.

6) Pferde, welche Neigung zum Durchgehen haben. Thiere, welche in Folge andauernden Festhaltens das Maul verlieren, oder vor Schmerz im Maule, in den gezerrten oder überlasteten Halsmuskeln, in den gepreßten Ohrendrüsen 2c., oder vor Schreck gelegentlich einmal davonrennen, sind hier nicht gemeint, sondern solche, welche sich durch ihr Davonlaufen den gemachten Anforderungen entziehen wollen. Sie haben gelernt, durch Forciren der Hand, Festhalten der Scheeren, Eingehen in Kopf- und Halsstellungen, wie wir sie vor-

stehend näher beleuchtet haben, die Einwirkungen des Gebisses zu inhibiren. Sie rennen mit bester Ueberlegung und im Stande, jeden Augenblick zu pariren und zu wenden, wohin sie wollen; in das Glied zu den lieben Kameraden; um das Hinderniß, das sie nicht springen wollen, oder stürzen sich unaufhaltsam auf das Hinderniß, was sie ruhig nehmen sollen; rennen vom Platz in den Stall und folgen laufend ihrer Laune, wie die stetigen stehend ihrer Laune folgen. Wenn sie es zur Perfection gebracht, so geben sie sich nicht mehr die Mühe in der Carrière loszugehen, sondern machen die Sache, wenn sie den rechten Reiter haben, im Trabe und endlich im Schritt ab. Die erste Kategorie der Durchgänger, welche aus Schwäche, Schmerz oder Furcht davonrennen, ist als momentan unzurechnungsfähig anzusehen. Bei ihnen ist durch Gewalt nichts auszurichten. Man hat nur zu denken, sich und das Thier vor Unglück zu bewahren. Man hält sie auf offenen, ebenen Wegen — bringt sie auf eine große Volte und verfährt nach den Umständen. Diesem ist man behülflich, allmählich die rollende Last, der er nicht Herr werden konnte, zu besiegen und den Schwerpunkt zurück zu bringen; bei jenem läßt man die Zügel nach, um den Schmerz aufhören zu lassen; dem 3ten spricht man beruhigend zu, um seine Furcht zu besiegen.

Sind diese Thiere — Unglückliche, oder momentan Wahnsinnige, bei denen jede Strafe, jedes in Gefahr bringen durch Hinlenken auf eine Mauer 2c. eine Grausamkeit oder eine Thorheit ist: so muß man jene Thiere als Verbrecher betrachten, welche durch jede Art der Züchtigung zum Gehorsam zurückgeführt werden müssen. Sie müssen kaltblütige und entschlossene Reiter haben, welche durch Erfahrung den entscheidenden Moment kennen gelernt haben und wissen, wie sie den verschiedenen Arten des Sichfestmachens begegnen können; sei es durch gänzliches Nachlassen der Hand; durch kräftigen Gebrauch der Sporen, bei scharf anstehender Faust; sei es durch plötzliche Wendung, vermittelst eines Zügels beim Mitgebrauch des inwendigen Sporns; sei es durch kräftigen Gebrauch der kleinen Trense aufwärts, oder endlich (der einzige Fall, in welchem dieses Mittel zu dulden) ein Ruck in das Maul. Das Gegenführen gegen eine Wand, oder gegen ein gefährliches Hinderniß, corrigirt bisweilen. Es ist indeß auch beim renitenten Durchgehen mißlich, da es schwer zu bestimmen ist, wie schnell das Thier zum Wenden und Pariren bereit sein wird und davon oft Leben von Mann und Pferd abhängt.

7) Temperamentfehler sind meist Verschanzungen, hinter welchen sich schlechte Dressur und mangelhafte Erfolge zu decken suchen.

Mangel an Gleichgewicht; Zusammenstellungen, in denen das Pferd nicht im Stande ist sich frei und harmonisch zu bewegen, in denen es zackeln und hinterm Zügel galloppiren muß; Stürmen gegen Schmerz im Maul, Hals, Rücken und Gelenke; Verweigern von Paraden bei hintenrausgestellten Beinen: Alles dieses geht unter der Firma eines unbezähmbaren Temperaments. Zu den wirklichen Temperamentsfehlern gehören unter anderen:

a) Aufgeregtheit, welche sich durch Drang nach Activität dann zeigt, wenn durch Lärm, Getümmel, scharfe Gänge das Blut in Wallung gebracht und die Nerven allarmirt sind, während das Thier sonst sich ruhig und fromm zeigt. Durch das Gewohnthalten an Geräusch 2c. kann man sie mildern.

b) Reizbarkeit ist mit jener Eigenschaft verwandt, charakterisirt sich aber mehr in einem Mangel an Geduld, welche langes Stehen, andauerndes Gehen in unbequemen Haltungen nicht duldet und zur activen Widersetzlichkeit geneigt ist. Nur durch große Geduld ist bei ihnen das Hervorbrechen von Ungezogenheiten zu vermeiden.

c) Heftigkeit bezeichnet den Eifer zum Vorwärtsgehen, den Ehrgeiz, kein Pferd vor sich zu lassen u. s. w. Plötzliche und starke Einwirkungen sind zu vermeiden.

d) Trägheit ist die Unlust zur Arbeit, trotz der Befähigung dazu. Sie kann durch Respect vor dem Sporn sehr gemindert, wie durch Anwendung oft wiederholter unzulänglicher Mittel bis zur Unausstehlichkeit vermehrt werden.

e) Herzlosigkeit und Feigheit zeigt sich in der Angst für waglichen Situationen, Furcht vor Hindernissen, Scheu vor unbekannten Dingen, Zurückhalten, wenn es gilt die letzte Kraft aufbieten, Rennen zu machen 2c. Es gelingt nicht immer, es dahin zu bringen, daß Furcht vor Strafe die Feigheit überragt.

Zu allen diesen Pferden mit den Temperamentsfehlern gehören Reiter, welche deren Eigenthümlichkeiten kennen gelernt haben und Ruhe, wie Energie genug besitzen, sie zu überwinden. Selbstübungen sind die wesentlichsten Mittel dazu.

8) Struppirte Pferde sind solche, bei denen entweder das Gleichgewicht zwischen den Streck- und Beugesehnen gestört ist, bei denen somit das Vermögen des Vortretens und des Ausharrens der Beine nicht mehr ein gleiches ist, oder bei denen die Elastizität und Biegsamkeit der Gelenke, sowie die Kraft des Abschwungs durch Krankheitserscheinungen gelitten hat.

Am meisten wird der Reiter diesen Fehler durch die Unsicherheit der stützenden Beine gewahr. Diesen fehlt es entweder an der Schnelligkeit, um rechtzeitig, oder an Freiheit, um weit genug vorzutreten, um die niederkommende Last zu stützen, oder sie haben nicht die Kraft die Last zu tragen und brechen zusammen, indem die Hufwurzel- oder Sprunggelenke versagen, oder die Fesseln einknicken. Letzteres ereignet sich namentlich, wenn durch ungenügendes Vortreten die Last, statt auf den vollen Huf zu fallen, auf die Zehe fällt und die Elastizität der Fessel außer Wirkung bleibt. Sind die Fesseln schon steif geworden, steht das Pferd bereits „überköthig“ oder „charnirlose“, so wird oft ein Einknicken selbst bei richtiger Beinstellung erfolgen. Viel seltener wird die Unsicherheit durch zu geringe Erhebung der Beine auf dem Wege von hinten nach vorne, vom Ausharrpunkt bis zum Stützpunkt, durch Anstoßen der Zehen an Erhabenheit des Weges hervorgerufen. Dies ist nicht sowohl Folge des Struppirtseins, wie Eigenthümlichkeit des Ganges, der zu flach über den Boden geht und auch das ganz frische Pferd oftmals unsicher macht.

Das Reiten struppirter Pferde ist eine Kunst, welche darauf beruht, den Schwerpunkt des Pferdes dauernd so zu legen, daß die steif und schwach gewordenen Theile möglichst gering belastet werden; daß Momente, wo ihnen eine besondere Anstrengung zufallen würde, möglichst vermieden werden und daß der Reiter bei Vorkommnissen, wo das struppirte Bein unter der Last einbricht, schnell diese Last auf die gesunden zu übertragen weiß. Das vorne struppirte Pferd muß in erhöhter Versammlung auf die Hinterhand gebracht werden. Viele Reiter glauben, daß sie die Sicherheit dieser Thiere dadurch erhöhten, wenn sie ihnen eine recht feste Anlehnung auf der Hand gewährten. Diese Reiter bedenken nicht, daß die feste Anlehnung eine Folge des vorgeneigten Schwerpunkts ist. Wenn sie nun auch einen Theil der Last, den sie auf der Hand tragen, auf ihr Gesäß und so auf die Mittelhand überführen, so wird doch in den kritischen Momenten, wo die Vorderbeine, statt zu stützen, unter der Last einknicken, die Ueberführung des vorgeneigten Gewichts auf die Hinterhand ein zu weiter Weg sein, um der Kraft und Zeit nach zurückgelegt zu werden. Ist dagegen das Pferd so versammelt, daß sein Schwerpunkt der Hinterhand zugeneigt ist, welches sich in einer leichten Anlehnung markirt, so bedarf es nur geringer Kraft und eines Momentes, um dieselbe so der Hinterhand zuzuführen, daß sie für das Gesammtgewicht eine Stütze wird, welche die Vorhand vor dem Falle bewahrt.

Lange, schwebende Tritte im Trabe, lange Sprünge im Gallopp und in der Carrière würden bei diesen Pferden gefährlich sein. Sie verlangen nicht blos ein weites Vorgreifen, sondern durch die Macht des freien Abschwunges wird bei dieser weiten Action der Stoß der zur Erde kommenden Last sehr bedeutend sein und eine zu große Widerstandsfähigkeit der Beine beanspruchen. Der Reiter hat darauf einzuwirken, daß Tritte und Sprünge das an Schnelligkeit ersetzen, was sie, durch das Beibehalten einer gewissen Versammlung, an Weite einbüßten.

Für das Springen über Hindernisse ist hier festzuhalten, daß der Reiter für den Moment des Niederkommens sein Gewicht möglichst stark zurücklehnt und mit Zügel und Schenkel bereit ist, die Uebertragung der Last auf die Hinterhand, wenn das Pferd knicken sollte, sofort eintreten zu lassen. Bei Pferden, die hinten struppirt sind, bei denen namentlich die Hinterfesseln die Elastizität verloren haben, welche „überköthig" oder welche „fessellose" geworden sind, muß ein vorgeneigter Sitz und ein gewisses Auseinanderlassen den Schwerpunkt nach vorwärts bringen und die Hand eine stete und sichere Anlehnung gewähren. Die größte Rücksicht muß bei den Paraden aus starken Gängen eintreten. Diese muß so gelinde sein, daß die Zurückneigung des Schwerpunkts nach hinten eine verhältnißmäßig geringe ist und man dem Thiere mehrere sich nach und nach verkürzende Sprünge gönnt, um der rollenden Last Herr zu werden. Man sorge aber dafür, daß die Hinterbeine verhältnißmäßig wohl unter den Leib geschoben werden, da für die untern Gelenke der Hinterbeine nichts gefährlicher ist, wie eine Belastung, bei welcher die Beine hintenraus gestellt sind.

Was die Remonten des 3ten Jahrganges betrifft, welche der I. Reitclasse zufallen, so sind dieses Thiere, welche, vermöge ihres Gebäudes, ihres unrichtigen Kraftverhältnisses, oder wegen ihres unregelmäßigen Ganges den Anforderungen der II. Reitclasse nicht entsprechen und, im Uebrigen gehorsam und in genügender Haltung, keine Veranlassung zu einer Fortführung der Dressur geben. Es kommt bei ihnen lediglich darauf an, sie in der erlangten Haltung fort zu reiten, wozu einer der bessern Reiter I. Classe ausreicht.

Wenn man bei den Pferden genöthigt ist auf ihren Mangel im Gebäude und Körperschwächen zu rücksichtigen, so wird dies in

ähnlicher Art bei den Menschen der Fall sein müssen. Abweichung vom normalen Gebäude und normalen Kräfteverhältniß wird auch Abweichungen vom normalen Sitz und normalen Einwirkungen zur Folge haben. Ebenso, wie wir beim Pferde verpflichtet sind, dasselbe, trotz seiner Abweichungen und Fehler, mindestens zum brauchbaren Gliederpferde auszubilden und dabei von dem Regelrechten und Schönen oft absehen, um nur das Nützliche und Nothwendige zu erreichen, so müssen wir auch bei dem Mann, dessen Körperlichkeit ꝛc. uns hindert das Normale zu erreichen, doch dafür sorgen, daß er das Nothwendige lerne. Es muß hierbei, wenn Form und Wesen nicht zu vereinigen sind, stets die Form dem Wesen geopfert werden und niemals der Schein in Stelle des Seins treten. Man wird indeß bemüht sein, auch in Richtung der Form so weit vorzugehen, als es die Rücksicht auf das Wesentliche nur immer zuläßt. Es darf z. B. der mit X-Beinen behaftete Mann kein Privilegium haben so auswärts zu reiten, wie es ihm bequem ist. Er muß bemüht sein, so weit es sein Naturfehler erlaubt, den Unterschenkel flach zu brauchen und darf erst die Nachsicht eintreten, wo er dieses nicht vermag, ohne das Knie vom Pferde zu entfernen.

Das endliche Resultat dieser Abtheilungen muß sein, daß die Reiter ihre Pferde beherrschen, daß ihr Sitz fest, ihre Führung sicher ist und sie sich in der Dreistigkeit des Reitens und Führung der Waffen vor den Rekruten auszeichnen. Wenn sie auch mancherlei Abweichungen vom Normalen zeigen, die Pferde vielfach der richtigen Haltung, Reinheit des Ganges und Leichtigkeit der Bewegung entbehren, so müssen sie doch für die Escadron einen sichern Kern abgeben. Für den Officier haben diese Abtheilungen, unter Anleitung eines tüchtigen Escadronsschefs, eine treffliche Uebung im Kennenlernen und im Finden der verschiedenartigsten Abweichungen vom Normalen und von Fehlern abgegeben und denselben zum Individualisiren angeleitet. — Ebenso hat er bei seinen Correcturen und Unterweisungen nicht lediglich das Vorgeschriebene als Endziel hinstellen können, sondern er hat lernen müssen, das formell Richtige oft dem Nützlichen unterzuordnen und zu Gunsten des letzteren zu modificiren.

Unterweisungen über Ertheilen des Reitunterrichts bei der II. Reitclasse.

Wie wir bereits sahen, zerfällt die II. Reitclasse in 2 Abtheilungen, von denen die eine sich vornehmlich mit der Fortbildung jüngerer Pferde beschäftigt, welche hier in der Dressur so weit gebracht werden sollen, daß sie zum Unterricht für angehende Remontereiter benutzt werden können. Die andere Abtheilung besteht aus den vorjährigen Rekruten, welche sich durch Reitanlagen besonders auszeichnen und auf den besten Pferden der Escadron zu Remontereitern herangebildet werden sollen.

Während die erstere Abtheilung sich mit der Ausbildung der Pferde beschäftigt, ist die zweite nur um Ausbildung des Mannes bemüht.

Es liegt nicht in Absicht dieser Blätter, über Pferdedressur abzuhandeln, somit begnügen wir uns nur mit einigen Bemerkungen für die Ausbildung der I. Abtheilung.

Für die II. Abtheilung werden wir dagegen nicht vermeiden können, die allgemeinen Umrisse des Dressurganges der Remonten zu berühren. Wir sind darin dem System gefolgt, welches unsererseits schon seit einer Reihe von Jahren mit Erfolg verwendet wurde. Eine weitere Entwickelung dieses Systems hat der Verfasser bereits im Jahre 1856 bei Koppenrath in Münster, unter dem Titel: „Die Dressur des Reitpferdes“ herausgegeben.

A.

I. Abtheilung II. Reitclasse.

(Junge Pferde.)

Da der Zweck der Abtheilung die Fortbildung der Pferde ist, so würde ein Reiten auf Decken bei dieser Abtheilung nicht

rathsam sein. Es kommen im Laufe der Dressur sehr häufig Momente vor, wo der Reiter, wie beim Steigen, Ausschlagen des Pferdes ꝛc. auf der Decke in seinem Sitz, durch Vorwärts- oder Rückwärtsgleiten, bei großer Reitfertigkeit doch so bedroht wird, daß die augenblickliche Anwendung richtiger Hülfen und kräftiger Strafen ihm unmöglich werden. Andererseits machen die Dressurzwecke oft andauernd vorgeneigte Haltungen nothwendig, oder verlangen, daß jedes harte Zurückfallen in den Sattel vermieden werde; Anforderungen, welche, ohne ein festeres Auftreten auf die Bügel, dauernd anzunehmen, dem Reiter unmöglich wird. D a ß d i e g a n z e A b t h e i l u n g G e r t e n f ü h r t, e r s c h e i n t n i c h t n ö t h i g. Allenthalben da, wo indeß sich noch eine gewisse Zähigkeit vor dem vortreibenden oder einseitigen Schenkel zeigt, oder das Pferd den Sporn nicht willig annimmt, allenthalben da ist die Führung einer Gerte in den ersten Dressurperioden, in welchen es sich namentlich um den strikten Gehorsam gegen die vorwärtstreibenden Hülfen handelt, als nothwendig anzusehen.

D e r U n t e r r i c h t b e g i n n t a u f T r e n s e. Hierbei möchte ich erwähnen, daß ich es für u n z w e c k m ä ß i g halte, b l o s d i e g r o ß e T r e n s e z u f ü h r e n, w ä h r e n d m a n d i e k l e i n e T r e n s e a u f d e m H a l s e h ä n g e n l ä ß t. Wie sich in diesem Falle durch die verschiedenen Kopfhaltungen des Pferdes und durch die Anzügen der großen Trense welche wechselnd bald mehr auf die Laden, bald mehr auf die Maulspalte wirken, die Lage der beiden Gebisse gegeneinander gestalte, entzieht sich dem Gefühle des Reiters und jeder Berechnung. Sehr häufig kommt es indeß vor, daß das Gebiß der kleinen Trense bei dieser Art der Führung, sich unter das Gebiß der großen Trense schiebt und dann einen Druck auf die Zunge ausübt, welcher dieser schmerzlich wird. Oftmals legt sich, bei einseitigen Anzügen, die kleine Trense nur auf Einer Seite unter die große und potenzirt den Druck auf die Eine Lade in unbeabsichtigter Stärke.

Ich halte es ferner für nützlich, bei der Trense den Pferden K o p f h a l f t e r n zu geben, um durch den Nasriemen derselben, dem Maulaufsperren entgegenzuarbeiten. Man muß den Nasenriemen möglichst tief legen, weil er nur in dieser Lage jenem Fehler wirkungsvoll entgegentritt. Viele Reiter fürchten das Athmen der Pferde durch einen festgeschnallten Riemen, der tiefliegend auf die Nüstern drückt, zu erschweren. Ich habe diese Wirkung niemals beobachtet. Man hat indeß darauf zu rücksichtigen, daß dieser Nasriemen nicht so tief liege, daß sich die kleinen Hautfalten, welche, durch die Wirkung der kleinen Trense auf die Maulspalte, sich im Moment des Annehmens bilden, an den

Nasenriemen quetschen und Hautverletzungen veranlassen, die Unstetigkeit, wie Kopfschlagen ꝛc. zur Folge haben. Allenthalben da, wo man den festen Sprungzügel anwendet, kann man des Nasriemens nicht entbehren und somit nicht der Kopfhalfter, da das Einziehen eines Nasriems direct in das Trensengestell die Backenstücke der Art feststellt, daß die Wirkung der Trense darunter leidet. Das Einschnallen des festen Sprungzügels in das Kinnstück der großen oder kleinen Trense ist durchaus zu widerrathen.

Man beginnt mit einer genauen Prüfung, ob die Schenkelhülfen, die vorwärts wie seitwärts treibenden, zur vollen Geltung gebracht sind und sorgt dafür, wo dieses nicht der Fall wäre, daß sie wie der Sporn zu ihrem Recht gelangen. Die Uebungen der Trabscala bilden anfänglich die Hauptlectionen. Das Ueben der Trabscala und das Weichen vor dem einseitigen Schenkel bilden somit die Anfangslectionen. Bei jener Uebung ist besonders auf Reinheit des Ganges zu achten. Wo sie verletzt ist, muß der Reitlehrer die Ursache ergründen. Meist ist sie in der Haltung der Wirbelsäule begründet. Das eine Mal ist eine unrichtige Zusammenstellung der Halswirbel die Ursache. Sie bewirkt unrichtige An- oder Abspannungen des Rückens und diese stören den Gang. Das andere Mal sind diese fehlerhafte Haltungen des Rückens die directe Ursache des unreinen Ganges, welche indeß auch auf die Halsstellung influiren.

Bei der großen Aehnlichkeit der Erscheinungen kommt es darauf an, den eigentlichen Sitz des Fehlers aufzufinden. Man ist durchweg geneigt denselben in unrichtiger Halsstellung zu suchen, und doch liegt er fast eben so oft im Rücken. Pferde z. B., welche schlecht angeritten, der Last durch Rückenanspannung widerstreben und damit die Erhebung der letzten Halswirbel verweigern, werden in kurzen Gängen mit starker Belastung aufgerichtet, dadurch kriechen sie immer mehr und mehr zusammen, kommen hinter die Hand und werden widersetzlich und endlich stetig. Durch flottes Vorwärtsreiten auf langer Linie und Schonen des Rückens werden sie bald an die Hand kommen und man wird mit dem Rücken die Aufrichtung des Halses und Reinheit des Ganges gleichzeitig gewinnen.

Wenn man in dieser Art auch die Fortbildung der Pferde mit der Wiederholung der Anfangsgründe beginnt, so würde man doch sehr Unrecht thun, wollte man in diesen Abtheilungen das Galloppiren und das Nehmen von Hindernissen ganz aussetzen. Man muß im Gegentheil die Pferde durchaus in der Gewohnheit dieser Uebungen erhalten und, wenn man den Gallopp auch auf ein Paar kurze Reprisen im

Mitteltempo beschränkt und das Barrièrespringen sich nur in dem bescheidensten Maaße hält, so müssen sie doch täglich geübt werden.

Zur Regulirung der Zusammenstellung des Pferdes, ist die Lection des abgekürzten Trabtempos, namentlich auf dem Zirkel von großer Wesentlichkeit und wird man für die Ganachenarbeit durch präcise Stellung und Contrestellung hierbei mehr bewirken, als durch Abbiegen und Abbrechen auf der Stelle, wozu es der Mehrzahl unserer Reiter an feinem Gefühl fehlt und ausreichender Erfahrung zur Bestimmung des Grades der Seitenbiegung des Halses, den man sich zur Erlangung einer absoluten Kopfstellung erlauben darf.

Weitaus der größere Theil unserer Leute, bringt durch ihre Arbeit auf der Stelle keine Erweiterung der Ohrendrüsen, kein Anlegen derselben über die Ganache und keine absolute Kopfstellung hervor, sondern sie machen den Hals des Pferdes wackelig an der Basis, geben ihm falsche Biegungen in der Mitte und Lehnungen und Verstellungen im Genick. Dadurch lernt das Pferd Biegungen, um sich dem einseitigen Druck auf der Lade zu entziehen und richtige Stellungen zu verweigern, die es auch bald benutzen wird, um der Kraft des nach rückwärts wirkenden Zügelanzugs auszuweichen. Uebermäßige Anforderungen, unrichtige Zusammenstellungen und Gewichtsvertheilungen markirt das Pferd im Trabe sofort durch Ungleichmäßigwerden, wie durch Unreinwerden des Ganges und macht Reiter, wie Lehrer so auf die fehlerhaften Hülfen aufmerksam, die beiden im Stillehalten viel leichter entgehen. Wir werden in den Escadrons wenige Reiter mit genügendem Gefühl und ausreichender Fertigkeit finden, um beim Arbeiten auf der Stelle das Pferd in richtiger Versammlung zu halten. Bei den meisten sehen wir die Pferde Stellungen annehmen, welche zu falschen Biegungen der Wirbelsäule führen und vielfach dauernden Nachtheil bringen. Ein fernerer Grund ist für das Soldatenpferd vorhanden, dasselbe im Stillehalten nicht zu viel bei Reitern, welche nicht auf der Höhe der Kunst stehen, zu arbeiten. Die Pferde werden dadurch leicht gewöhnt, bei jeder Versammlung im Stillehalten unruhig zu werden und nur dann stille zu stehen, wenn man sie auseinanderfallen läßt.

Für das sofortige Anreiten in allen Gangarten ist es nothwendig, daß das Soldatenpferd lernt, in Versammlung stille zu stehen und darf man nicht versäumen, dies zum Gegenstand besonderer Uebung zu machen.

Mit der Halsarbeit muß man nicht blos bezwecken, das vorhängende Gewicht von Hals und Kopf mehr der Hinterhand zuzuneigen, sondern man muß sich klar sein, daß man mittelst der dem Halse gegebenen Form die Macht gewinnt, eine Rückführung des Gesammtgewichtes von Reiter und Pferd auf die Hinterhand hervorzubringen. Diese wird aber nur dadurch nutzbar, daß die Hinterbeine des Pferdes genügend untergeschoben, dieses Gewicht auf die mächtigen und fast unverletzlichen Hankengelenke aufnehmen. Ohne die Hankenbiegung ist die Hälfte des Nutzens der Halsarbeit verloren. Wir Soldaten haben nicht wie der Schulreiter die Pilaren, um die Hankenbiegung geben zu können, wir haben nicht eine genügende Anzahl guter Reiter, welche durch Anwendung der Seitengänge zum Zwecke kämen. Wir müssen uns begnügen, durch halbe und ganze Paraden, durch Rückwärtsrichten, vor Allem aber durch die häufige Uebung des abgekürzten Trabes diesem Ziele nahe zu kommen. Für das abgekürzte Trabtempo brauchen wir uns nicht zu scheuen auf eine möglichst langsame und hohe Action hinzuarbeiten, somit das höchste Maaß des freien Abschwungs bis zur Exaltation hervorzurufen. Anders ist es bei den Tempos, die man für die Praxis braucht, mit dem mittleren und stärkeren Trabe. Bei diesen dürfen die Faktoren des Ganges: „Neigung in den Gang, Schrittweite und freier Abschwung" nicht aus dem Verhältniß kommen. Der zu stark entwickelte freie Abschwung ist dort durchaus falsch, weil gerade er die meiste Kraft consumirt und sein Hervorragen die Dauer wesentlich bedrohen muß. Ich kann nur wiederholen, was ich schon früher bemerkte, daß man im hinten Heranholen des Pferdes fast nicht zu kräftig einwirken kann und die plötzlichsten und gewaltigsten Belastungen der Hinterhand unschädlich sind, wenn die Hinterbeine genügend untergeschoben werden und dadurch die gewaltige Tragfähigkeit und Elastizität der Hankengelenke in Anspruch genommen wird. Findet dagegen der Stoß der Last die Hinterbeine hinten heraus, so trifft dieser die leicht verletzbaren Sprung- und die kleinern untern Gelenke, welche solchen Einwirkungen nicht gewachsen sind.

Was die Uebungen in Bezug auf Verlegung des Schwerpunkts seitwärts-vorwärts, somit das Gewandtmachen für Volten und Wendungen betrifft, so gewinnt man in den Seitengängen das Mittel zum Lehren andauernder Rippenbiegung. Für die gymnastische Körperausbildung des Pferdes, erscheint mir dieser Nutzen fast der einzige, den wir Soldaten durch die Seitengänge gewinnen können. Die Entbindung der Schultern, die Erlangung der Hankenbiegung durch Seitengänge zu er-

reichen, wird uns bei dem Grad der Reitfertigkeit, über den wir zu verfügen haben, nicht gelingen. Dagegen werden wir durch Uebung der Seitenlectionen und der Uebergänge von dem einen in den andern eine Complizirung der Hülfen nothwendig haben, durch welche das Verständniß zwischen Reiter und Pferd wesentlich erhöht wird. Ebenso werden diese Seitengänge dem Pferde vielfach schwer, auch wohl in einzelnen Momenten schmerzlich werden und sie werden deshalb zur Befestigung im Gehorsam und zur Prüfung desselben gute Mittel sein.

Einige Tritte Schulter herein oder Travers im abgekürzten Trabe an der langen Wand oder an der offenen Seite des Zirkels, finde ich als Vorbereitungen zum Gallopp nothwendig, würde mich sonst aber dieser Lectionen im Trabe zu Dressurzwecken nicht bedienen. Es werden in Folge dessen aber die Pferde dieser Abtheilung die Seitengänge auch im Trabe präzise und anhaltend müssen gehn lernen. Die angehenden Remontereiter sollen demnächst auf diesen Pferden die Seitengänge im Trabe reiten lernen; sie sollen durch dieselben das Gefühl für die richtige Zusammenstellung für Leichtigkeit, Reinheit und Schwunghaftigkeit des Ganges und für richtige Einwirkung der Hülfen erlangen. Man wird bei Einübung der Lectionen mit großer Vorsicht zu verfahren haben und durch Reprisen freien Trabes und Gallopps für die Frische der Gänge sorgen müssen. Hat man durch die Seitengänge scharfe Rippenbiegung, erhöhtes Verständniß der Hülfen und vermehrten Gehorsam erlangt, so verwerthe man sie in praktischer Richtung. Durch recht fleißiges Ueben von Volten, Kehrwendungen, Schlangenlinien, Achten und aller möglichen Hufschlagsfiguren im Trabe erhöhe man die Gewandtheit der Pferde und überzeuge sich aus der Leichtigkeit der Wendungen, aus dem genauen Festhalten des Tempos, aus dem ungestörten Fluß des Ganges und aus der Präzision der Hufschlagsfiguren von der harmonischen Einwirkung der Gewichts-, Schenkel- und Zügelhülfen.

Für den Gallopp kann man in dieser Abtheilung schon die Anforderungen ziemlich hoch spannen.

Man muß verlangen, daß der Mittelgallopp durchweg leicht und fließend ist, daß er allenthalben auf allen 4 Beinen fortgeritten und mit ausreichender Rückenbewegung erscheint, sowie, daß er genau auf einen Hufschlag und mit einiger Kopfstellung, keinesfalls aber mit unrichtiger Kopfstellung geritten wird.

Die ganze Abtheilung muß im Stande sein, einen getragenen, abgekürzten Gallopp, welcher auf einer hohen Versammlung, auf

einer starken Biegung der Hanke und einer federkräftigen Action — nicht aber auf einer Abschwächung des Mittelgallopps durch Verminderung der Beinthätigkeit — beruht und bei dem die Pferde gut an der Hand stehn, zu produciren.

Im stärkern Gallopp müssen allenthalben gleichmäßige, lange Sprünge mit starker Rückenaction an den Tag treten und die Pferde, bei starker Anlehnung, gut geradeaus gestellt sein. Volten, Wendungen und Changements im Gallopp müssen sich leicht und fließend darstellen.

Ich würde nicht rathen, auf Changements à Tempo einen hohen Werth und viel Zeit zu verwenden, da diese Uebungen leicht Sache der Abrichtung werden und von Pferden, die sonst durchaus unrichtige Haltungen zeigen, vielfach mit großer Gewandtheit ausgeführt werden. Dagegen lege man auf Frische der Gänge und auf große Präzision in den Paraden einen sehr hohen Werth.

Auch für diese Abtheilungen muß ich warnen, nach dem auf Candaresetzen nicht zu viel mit angefaßter Trense reiten zu lassen, um Mann und Pferd an den Mitgebrauch dieses Instruments, welches uns in der Praxis fehlt, nicht zu sehr zu gewöhnen.

Bei dieser Abtheilung wird es von besonderem Nutzen sein, sie viel im Freien reiten zu lassen, um dort neben dem Einzelnreiten auch durch Auflösung der ganzen Abtheilung recht viel Selbstübungen vornehmen zu können.

Die schließlichen Uebungen zu Ende des Cursus im Freien, das Reiten im Terrain, die Einübung des langen Gallopps, der Carrière, des Reitens über Hindernisse wird für diese Abtheilung besonders früh beginnen und zu großer Perfection gebracht werden können.

B.

II. Abtheilung II. Reitclasse.

(Junge Reiter.)

Diese Abtheilung besteht, wie wir schon früher sahen, aus den besten vorjährigen Rekruten, welche zu Remontereitern ausgebildet werden sollen und mit den bestgerittenen Pferden der Escadron beritten gemacht sind.

Der ihnen zu ertheilende Unterricht besteht einestheils in der Fortbildung der Reitfertigkeit der Mannschaften durch richtigen Sitz und Ertheilen einwirkender Hülfen, anderntheils in Erwerbung derjenigen Kenntnisse, deren der Mann bedarf, um mit einigem Verständniß und nicht blos als vollständig todtes Werkzeug zu dressiren, und endlich in Erwerbung derjenigen Körperhaltungen und Einwirkungen, welche er speciell für das Anreiten und Zureiten roher Pferde bedarf.

Es ist ungemein schwer, dem Manne, welcher nie auf einem rohen Pferde saß, beizubringen, daß Hülfen, welche bei dem gerittenen Pferde sich wirksam erweisen, auf das rohe Pferd gar keine, oft sogar eine entgegengesetzte Wirkung zeigen. Es ist wunderbar, wie tief bei den meisten Menschen die Idee eingewurzelt ist, als wenn jedes Pferd, selbst das ganz rohe, eigentlich das Verständniß der Hülfen des Reiters von selbst habe und als ob das so gelehrige und ehrliche Thier das Nichtverstehen, wie ein störrischer Rekrut nur simulire, um dahinter seine Trägheit und Ungehorsam zu verstecken. Ihnen erscheint die Reitkunst, als das Torturmittel, wodurch das Thier genöthigt wird von seiner Verstellung ab zugehn und das Verständniß einzugestehn. Ebenso schwierig ist es, ihnen begreiflich zu machen, wie das Gefühl von Gleichgewicht, der Leichtigkeit im Wechsel von Tempos und Gangarten, in Wendungen, Paraden ꝛc. ihnen das rohe Pferd nicht geben kann; wie sie sich durch die Körperausbildung nach und nach entwickelt, ebenso wie der Folgsamkeit auf die Mehrzahl der Hülfen erst durch Verständniß und Gehorsam erworben werden können. Nicht minder schwierig macht den Unterricht, daß die Substituirung der selbstgewählten Hülfen für die mechanisch und instinktisch wirkenden, auf gerittenen Pferden gar nicht zur Anschauung zu bringen ist.

Geb' ich dem Manne nicht so gründliche theoretische Unterweisungen, daß er sich einen Begriff von der Ursache des Nichtverstehns und der Nichtwirksamkeit vieler Hülfen auf das rohe Pferd machen kann; daß er vollständig begreift, wie Gleichgewicht und Gewandtheit sich erst nach und nach herausbilden können: so wird er stets verführt sein, unwirksame Hülfen in Anwendung zu bringen, deren Nichterfolg er dem Ungehorsam zuschreibt und durch Strafen zur Geltung zu bringen sucht. Er wird endlich von Hause aus sich bemüht zeigen, zu dem Gefühle vom Gleichgewicht und Gewandtheit zu kommen, an welche er bei seinen gerittenen Pferden gewöhnt war.

Der Unterricht für diese Abtheilung wird dadurch erschwert, daß man einentheils für die reiterliche Fortbildung der Leute sorgen muß, anderntheils aber auch für die Unterweisungen, die sich speziell auf das Anreiten der Remonten beziehn. Letzteres hat noch die spezielle Schwierigkeit, daß die Anleitung, die man auf gerittenen Pferden giebt, nur höchst unvollkommen sein kann und das Gefühl der Wirkung der Hülfen beim rohen Pferde nicht zu geben vermag. Es geht nicht wohl an, daß man die Lectionen, welche auf Fortbildung der Reitfertigkeit der Mannschaften im Allgemeinen hinzielen, von denen, welche speziell für die Remontedressur gelehrt werden, der Zeit nach vollständig trennt, so daß man in den ersten 3 Monaten sich mit dem einen, in den 3 folgenden mit dem 2ten Theile der Aufgabe beschäftigen könnte. Sie werden zum Theil nebeneinander getrieben werden müssen. Man hat dafür zu sorgen, daß man sie derart formell auseinander hält, daß der Mann wohl weiß, nach welchem Ziele man hinarbeitet und er nicht, das Eine und Andere durcheinanderwerfend, unklar und verworren wird.

a. Lectionen zur Fortbildung der Reitfertigkeit.

Die Königl. Reitinstruction sagt in Beziehung auf die II. Reitclasse, daß dazu eigentlich nur Unterofficiere und zu länger als dreijähriger Dienstzeit verpflichtete Leute gewählt werden können. In Folge dessen bestimmt sie für den Unterricht angehender Remontereiter, daß dieselben nicht auf Decke, auch nicht auf Sattel ohne Bügel reiten sollen. Die Sachlage hat sich indeß seit dem Jahre 1825 wesentlich geändert, so daß man wohl bei allen Regimentern Leute, die erst im dritten Jahre dienen, zu Remontereitern heranziehen und dieselben somit bereits im zweiten Jahre für diese Zwecke ausbilden muß. Für diese ist es allerdings wünschenswerth, auf Decke und Sattel ohne Bügel einen kurzen Wiederholungscursus vorzunehmen, da die jungen Leute bei den Herbstübungen, wo sie der speziellen Aufsicht mehr entrückt sind, sich Fehler in der Haltung und im Sitz angewöhnen, welche in dieser Art am schnellsten zu corrigiren sind.

Die Zeit von 4 Wochen dürfte für diese Sitzübungen ausreichen und würde dieselbe zu den theoretischen Unterweisungen sehr nützlich zu verwenden sein, damit die ersten Begriffe über Gang des Pferdes, über das Wesen und die Ziele der Dressur, sowie über Wesen der Hülfen bei dem Manne festgelegt sind, ehe der praktische

Unterricht auf dem Pferde beginnt und, von diesem Zeitpunkte an, die theoretische Unterweisung mit den praktischen Uebungen Hand in Hand gehen können. In diesen 4 ersten Wochen wird sich auch herausstellen, ob ein oder der andere der Leute in seinem Hange auf dem Pferde so verloren hat, daß ihm die erste Grundbedingung zur Dressur, ein richtiger und bestimmter Sitz, innerhalb jener 4 Wochen nicht wiedergegeben werden kann. In diesem Falle würde ein bald möglichster Umtausch vorgezeichnet sein. Die Sitzübungen werden vorzugsweise in Ensembletouren in Ausführung kommen, wobei der Gallopp und das Springen nicht auszusetzen sind.

Die theoretischen Unterweisungen geben neben dem, was bereits den Leuten über das Exterieur des Pferdes bekannt ist, das Nähere über den Gang, wobei man denselben den Einfluß der Lage des Schwerpunkts auf die Tempos, auf Anlehnung ꝛc. klar machen wird und ihnen ferner die Factoren des Ganges: das Hinweggehen des Leibes über die stützenden Beine und die Thätigkeit der Beine, somit Abschwung und Stützen, auseinander zu halten sucht. Demnächst würde zu lehren sein, daß ein Pferd dressiren heißt, dasselbe lehren die Anforderungen, die der Reiter an dasselbe stellt, zu verstehen, den Anforderungen gehorchen und den Pferdekörper so auszubilden, daß derselbe im Stande ist, den Anforderungen nachzukommen. Die Körperausbildung des Pferdes ist als eine zweifache darzustellen, als eine solche, die durch Futter, Pflege und Bewegung, somit durch diätische Mittel dahin wirkt, daß die Kräfte und die Ausdauer für den geforderten Dienst vorhanden sind und dasselbe gegen die climatischen Einflüsse, welche es zu ertragen hat, abgehärtet ist. Dieser Theil der Körperausbildung würde als der diätische zu bezeichnen sein. Dann aber ist die Körperausbildung als eine solche zu betrachten, welche durch systematisch geleitete Uebung auf Muskelausbildung ꝛc. so einwirkt, daß das Pferd eine Haltung und eine Steigerung und Verwendbarkeit seiner Kräfte bekommt, welche es zu den verlangten Leistungen dauernd befähigen (gymnastische Körperausbildung).

Der Schüler muß die Einwirkungen des Reiters auf das Pferd (die Hülfen) nach der Art, wie sie wirken, unterscheiden lernen. Er muß wissen, daß ein Theil auf das Thier, wie auf jeden leblosen Gegenstand, bestimmte Veränderungen hervorbringt (mechanische

Hülfen); daß andere auf den Instinkt des Thieres, der es anweist das Angenehme aufzusuchen und vor dem Unangenehmen zu fliehn, wirken, (instinktische) und diese beiden Arten ebenso für das rohe, wie für das gerittene Pferd verständlich sein müssen, und auf beide dieselbe Wirkung hervorbringen werden; daß die dritte Art, die selbstgewählten Hülfen (conventionellen) indeß dem Pferde erst durch jene ersteren zum Verständniß gebracht werden müssen und wie dieses, durch Mitgebrauch und allmähliches in die Stelle setzen der selbstgewählten, für die selbstverständlichen (durch Substituirung) geschieht. Es sind die Leute darauf aufmerksam zu machen, daß nur bei den Pferden der Wildniß jedes Verständniß zwischen Mensch und Pferd ganz fehlt, und unsere jungen, unter Menschen von frühester Jugend auf lebenden Pferde schon eine Menge Zeichen und Einwirkungen kennen gelernt haben. Ferner lehren wir, in welcher Art wir diese, vom Pferde schon erlernten, im Verein mit jenen selbstverständlichen Hülfen benutzen, um die selbstgewählten zur Geltung zu bringen. Schließlich sind die Hülfen, je nach den Instrumenten, womit sie ertheilt werden, somit die Einwirkung der Peitsche, der Gerte, der Longe, der Zügel, der Schenkel, des Sporns, des Körgergewichts 2c. nach ihrer Art der Wirkung zu lehren.

Man wird demnächst dem Manne den Begriff von „Gewöhnen“ geben und, darauf weiterbauend, ihm zeigen, wie man das rohe Pferd an Zaum, Sattel und Reitergewicht zu gewöhnen hat. Endlich wird man speziell auf den Dressurgang kommen (gymnastische Körperausbildung) und den Mann lehren, wie die Wirkung des Gebisses, Seitens des Pferdes, auf mancherlei Widerstrebungen stoße und daß eine derselben das Widerstreben der Kaumuskeln sei, welche man im Stande ist, durch Arbeit an der Hand zu besiegen. Zur Ueberwindung der andern Hindernisse brauche es erst einer fortgeschrittenen Dressur und der Einwirkungen unter den Reiter. Mit vorgedachter Arbeit könne man somit gleichzeitig mit dem Gewöhnen an das Reitergewicht beginnen, während die andere Arbeit einer spätern Periode angehörte.

Hiermit ist man in den theoretischen Unterweisungen denn so weit vorgerückt, wie es der Beginn des praktischen Unterrichts in der Dressur nöthig macht.

Die reiterliche Fortbildungen der Mannschaften, ohne Rücksicht auf die Remontedressur, wird nach diesen 4 Wochen

(ich nehme diese Frist an, welche sich natürlicherweise nach den Umständen modifizirt) auf Sattel mit Bügel und Trense fortgeführt. Die genaueste Einübung der Trabscala, ganze und halbe Paraden, Bewegungen auf dem Zirkel und in Kreislinien aller Art, wie Uebung des mittlern und stärkern Gallopps kommen zur Repetition.

Um den Mann jedoch gewandter zu machen, um ihn zu lehren Hülfen geschickt zu combiniren und in Zeit und Kraft gegeneinander abzuwägen, können wir der Seitengänge, mit ihren Uebergängen von den einen in den andern, nicht entbehren. Wir bedürfen der genauesten Ausführung des abgekürzten Trabtempos, um dem Manne das Gefühl der vollen Versammlung zu geben und Einübung der Seitengänge in diesem Tempo, auch in längern Reprisen, damit er darin ausreichende Sicherheit erlangt, um sie der Remonte, wenn auch nur für kürzere Reprisen, lehren zu können.

Was die Seitengänge anbetrifft, so hat die Reitinstruction deren drei: „Schulter herein", „Travers" und „Renvers". — Letztere Gangart bringt sie für die II. Reitclasse nicht in Anwendung. Vorstehend habe ich bereits gesagt, wie ich für die gymnastische Körperausbildung des Pferdes die Seitengänge für weniger wesentlich halte, als für Entwickelung des Verständnisses und Befestigung des Gehorsams, und daß ich ihre Mannigfaltigkeiten und die, durch den Wechsel von einem zum andern, hervorgebrachten Combinationen für Reiter und Pferd gleich nützlich erachte, bei kurzen Reprisen und ihrer Ausführung im Schritt. Daß ich dieselben in anhaltendem Trabtempo aber, für die Ausbildung der Remonten in Rücksicht auf unsere Reiterkräfte, für schädlich ansehen muß.

In Folge des Gesagten möchte ich nicht nur jene drei, sondern noch die vierte, welche ein Product der Neuzeit ist und 1825 noch nicht bekannt war, in Anwendung bringen.

Diese Lection „Contreschulter herein" ist das für „Schulter herein", was Renvers für den Travers ist. Das Pferd geht in dieser Lection mit der Hinterhand unter einem Winkel von 45 Grad in der Bahn, ist nach auswärts gestellt und so in den Rippen gebogen, daß die offene Seite des Bogens nach außen fällt. Das Pferd tritt mit den auswendigen Beinen über die inwendigen Beine. Diese Lection hat vor „Schulter herein" den Vorzug, daß bei ihr die Hinterhand, auf den Zirkel und in den Ecken, auf der inneren Kreislinie, die Vorderhand aber auf der äußeren Kreislinie geht. In Folge dessen ist das Pferd leichter auf der Hinterhand in Ver-

sammlung zu halten, da bei diesen Gelegenheiten die Hinterbeine stets die kürzeren und die Vorderbeine die längern Tritte zu machen haben, während beim „Schulter herein" das umgekehrte Verhältniß eintritt. Dadurch wird eine gewisse Befreiung der Hinterhand nothwendig, um die weiteren Tritte auf dem Zirkel und beim Passiren der Ecken zu erzielen, welche der Versammlung widerstrebt.

Bei jungen Pferden, welche im „Schulter herein" gern die Hand des Reiters forciren und nach der Bahn hereindrängen, ist diese Lection ein Correcturmittel. Eine höchst wichtige Lection ist sie aber namentlich bei Pferden, welche an andere Pferde kleben, oder den Reiter gegen die Wand anzuquetschen oder ihn abzustreifen suchen. Dadurch, daß der Schenkel des Reiters in dem Bogen liegt, der sich nach der Wand öffnet, ist er gegen Andrücken geschützt. Der Reiter kann bei der von den andern Pferden abgekehrten Hinterhand, von dem inwendigen Sporn, welcher das Uebertreten fördert, völligen Gebrauch machen, ohne daß die andern Reiter oder Pferde bei einem dadurch hervorgebrachten Ausschlagen des widerstrebenden Pferdes irgend bedroht werden.

Man hat vielfach eingeworfen, wie den Leuten die Erlernung von zweien Seitengängen schon so schwer werde, daß die Mühe, welche die Erlernung von noch zweien mehr koste, mit dem Nutzen in keinem Verhältniß stehe.

Nach folgender Methode habe ich in dem Erlernen der Seitengänge bei den Leuten gar kein Hinderniß gefunden. Ich habe mit „Kopf herein" und „Kopf heraus" begonnen und habe dann gesagt, wie in den beiden Lectionen das Pferd ein Mal nach einwärts, das andere Mal aber nach auswärts gestellt und gebogen erscheint. Stellung und Biegung ist stets nach derselben Seite gerichtet. Daraus ergeben sich nun vier Combinationen:

1) „Kopf herein", nach einwärts gestellt und gebogen, ist „Schulter herein".
2) „Kopf herein", nach außen gestellt und gebogen ist „Renvers".
3) „Kopf heraus", nach einwärts gestellt und gebogen, ist „Travers".
4) „Kopf heraus", nach auswärts gestellt und gebogen, ist „Contreschulter herein".

Da die Hülfen für „Contreschulter herein" nicht in der Reitinstruction stehen, so gebe ich sie wie folgt. Es ist hierbei festzuhalten, daß die Seite nach der Wand zu auch bei den Contregängen die auswendige und die nach der Bahn zu die inwendige bleibt und

danach Schenkel und Faust benannt werden müssen. Die Contregänge sind Gänge für sich. Es bezieht sich das „Contre“ auf die „Contrestellung“ und „Contre-Biegung“ nach außen, die ihnen eigenthümlich ist. Die vielfachen Verwirrungen im Unterricht und daraus hervorgehenden Schwierigkeiten liegen zum Theil in dem Festhalten des Zusammenhanges von Lection und Contrelection und ewigem Wirrsal von „inwendig“ und „auswendig“.

Nachdem man auf Commando die Contrestellung angenommen, erfolgt das Commando: „Contreschulter herein — Marsch!“ worauf der Reiter, bei Verhalten der Vorhand, jedoch ohne diese zum Stillestehen kommen zu lassen, die Hinterhand derart in die Bahn nimmt, daß dieselbe unter einem Winkel von 45 Grad gegen die Bande steht. Das Reitergewicht ist nach Richtung des Ganges gelehnt; der auswendige Schenkel vermittelt das Uebertreten, der inwendige Schenkel giebt die Rippenbiegung und hält das Pferd an die Hand; der auswendige Zügel stellt, der inwendige Zügel hält den Hals gerade durch Rückspannung und führt das Pferd durch seitwärts leitende Anzüge. Er wirkt vom Halse, während der auswendige Zügel am Halse wirkt. Wenn ich einerseits die beiden Contregänge für nützliche Uebungsmittel halte, so bin ich dennoch entschieden der Ansicht, daß man auch ohne dieselben wohl fertig werden kann. Bisher hat die Reitinstruction sie noch nicht sanctionirt und es bleibt Ansichtssache, ob die Einführung nützlich ist.

Bei Erlernung der Seitengänge mache ich namentlich auf Folgendes aufmerksam:

Der Mann muß wissen, daß die Seitengänge dadurch hervorgerufen werden, daß die Gesammtlast von Reiter und Pferd so weit nach seitwärts gelehnt ist, daß der Pferdekörper nicht in der Richtung nach vorwärts über die stützenden Beine hinweggeht, sondern in der Richtung nach seitwärts und, daß die gehobenen Beine, um die Last demnächst zu stützen, nicht vorwärts treten dürfen, sondern seitwärts zu Boden kommen müssen. Hierbei wird das Beinpaar der einen Seite stets genöthigt sein, über das Beinpaar der andern Seite, dieses kreuzend, fortzuschreiten. Um den Schwerpunkt der Maschine aber in dieser Art seitwärts zu legen, wird das Reitergewicht, als ein integrirender Theil desselben, mitwirken, also in Richtung des Ganges geneigt sein müssen. Nur als Ausnahme, wenn die Neigung des Pferdes in den Gang eine so starke wäre, daß die Harmonie im Hinweggehen des Leibes über die Beine einerseits und die Schnelligkeit der Action der Beine andererseits, dadurch gestört würde und das Gleichgewicht nach seitwärts

verloren ginge, so würde das Reitergewicht als Regulator auftreten. Der Reiter würde die Neigung in den Gang aufgeben, und nöthigen Falls, um Gegenwirkung hervorzubringen, die entgegengesetzte Neigung annehmen. So würde er die fortfallende Bewegung wieder zum harmonischen Gleichgewicht des Ganges zurückführen.

Das Schwierigste in den Seitengängen ist das in Versammlung halten der Pferde, welches namentlich da besonders hervortritt, wo die Hinterhand einen größeren Bogen als die Vorhand zu beschreiben hat, wie dies in Schulter herein und Renvers der Fall ist. Die meisten Reitlehrer glauben die Pferde versammelt, wenn sie den Hals in richtiger Art zusammengestellt sehen. Dieses giebt aber für die Versammlung nicht das alleinige Criterium ab, sondern es ist zugleich die Stellung der stützenden Beine genau zu beachten. Steht das stützende Vorderbein, im Moment des Uebertretens, unter dem Leib, das betreffende Hinterbein hinten herausgerückt, so ist das Pferd auseinander, es gehe in welcher Aufrichtung es wolle. Es kann die Zusammenstellung eine sehr enge sein, dabei aber eine so starke Neigung in den Gang stattfinden, daß der Schwerpunkt des Thieres gegen die Unterstützungsfläche weit vorgeneigt erscheint, und das Thier keineswegs versammelt ist. Es kann umgekehrt das Thier, indem es sich verhält, eine Beinstellung zeigen, bei der die stützenden Beine im Kreuzungsmoment vor der Vertikalen stehn und doch nicht versammelt sein, weil bei seiner auseinanderfallenden Haltung der Schwerpunkt seines Leibes weit vorliegt.

Der auswendige Schenkel des Reiters muß im Schulter herein und Renvers und der inwendige in den beiden andern Lectionen unaufhaltsam bemüht sein, das Pferd am Gebiß zu halten, um die Versammlung von hinten nach vorne zu erzielen. Wenn die Neigung des Reitergewichts eine richtige ist, so wird da, wo der gegenspannende Zügel zugleich der fortführende ist, letztere Function, welche der erstern vielmals widerstrebt, sehr in den Hintergrund treten.

Es haben sich über den Begriff Rippenbiegung vielfache Streitigkeiten erhoben. Für die practische Verwendung dürfte Folgendes zu sagen sein:

Unter Rippenbiegung versteht man eine seitliche Biegung der Wirbelsäule, wodurch das Hinterbein und Vorderbein der einen Seite einander näher gebracht werden, während das Vorderbein und das Hinterbein der andern Seite in gleichem Maaße von einander entfernt werden. Dadurch erhalten die Beine der eingebogenen Seite eine Beschränkung ihres Be-

wegungsraums, während die Beine der ausgebogenen Seite eine Erweiterung desselben gewinnen. Ist die Hufschlagsfigur eine Curve oder ein Kreis, so werden die auswendigen Beine und die inwendigen Beine concentrische Bogenlinien, resp. Kreise, beschreiben, wobei die auswendigen den größern, die inwendigen den kleinern Weg zu machen haben. Ist nun die Rippenbiegung der Hufschlagsfigur angemessen, sind Vorder- und Hinterbeine auf den Hufschlag gestellt, so wird der Bewegungsraum für das innere Beinpaar in dem Maaße gegen den Bewegungsraum des äußeren verkleinert sein, daß die Tritte sich genau den Hufschlagsfignren anpassen und sie gleichmäßig theilen. Je enger die Kreise sind, um so schärfer wird die Rippenbiegung sein müssen. Sie ist eine nothwendige Fähigkeit, soll das Pferd sich mit Leichtigkeit und, ohne die Harmonie der Bewegung zu verlieren, auf engen Kreisen bewegen. Wenn man auch durch Reiten auf dem Zirkel, von Volten, Schlangenlinien 2c., diese Rippenbiegung zu üben vermag, so sind die Seitengänge doch besonders dazu geeignet, dem Pferde Dauer darin und die Leichtigkeit des Wechsels in denselben zu lehren.

In Bezug auf das eigentliche Wesen der Rippenbiegung und auf die Meinungsverschiedenheit erwähne ich Folgendes:

Die älteren Schriftsteller und Reitmeister sind der Ansicht, es betheilige sich die ganze Wirbelsäule, vom Widerrist bis zum Schwanz, an dieser Biegung. Es lehrt indeß die Anatomie, daß die Kreuzwirbel diese Biegungen nicht haben, indem sie beim ausgewachsenen Pferde eine einzige unbiegsame Knochenmasse, „das Kreuzbein“ bilden. Näheres Eingehen auf die Biegsamkeit der Rückenwirbel zeigt uns, daß die 8 vordersten den wahren Rippen zum Ansatz dienen und diese fest durch das Brustbein verbunden sind. Gesetzt, die Rückenwirbel selbst wären zu einer Seitwärtsbiegung befähigt und die Rippen schöben sich zusammen auf der eingebogenen Seite und schöben sich auseinander an der ausgebogenen, so würde dennoch eine Seitwärtsbiegung des Brustkorbes unmöglich werden, da die untere Seite durch das völlig steife Brustbein durchaus keine Bewegung seitwärts zuläßt. Wenn ich eine unbiegsame Eisenstange an einen Gutta-Percha-Cylinder binde, so wird die Eisenstange nicht biegsam. Wenn die Unbiegsamkeit des Brustbeins zweifellos, was nützt dann die Deducation, daß Rückenwirbel und Rippen vielleicht einige Biegung zulassen. Die folgenden 10 Rückenwirbel sind Träger der falschen Rippen und diese sind unter sich durch Knorpel verbunden. Auch deren Zusammenschiebung ist zweifelhaft. Der menschliche Brustkorb ist genau so construirt, wie der des Pferdes.

Lege ich meine Hand unter die letzte falsche Rippe und beobachte was geschieht, wenn ich mich mit dem Oberleib seitwärts neige, so fühle ich deutlich, wie der ganze Brustkorb, und somit auch die unterste Rippe, sich der Hüfte nähert und ich vermag, selbst beim stärksten Gegendruck mit der Hand, nicht irgend eine Zusammenfügung der Rippen hervorzubringen. Der Brustkorb des Pferdes ist gerade so gebaut, wie der unsere und es liegt kein Grund vor, daß seine Biegsamkeit eine andere sein sollte. Es beschränkt sich die sogenannte Rippenbiegung fast lediglich auf eine Seitwärts-Biegung der 6 Lendenwirbel, welche ohne Rippen zu tragen, die Verbindung zu den Kreuzwirbeln machen.

Es ist nicht zu leugnen, daß ein Pferd, welches die sogenannte Rippenbiegung angenommen hat, vom Widerrist bis zum Schwanz gebogen erscheint, doch ist dies eine optische Täuschung, welche durch den Umstand begünstigt sein könnte, daß auf der eingebogenen Seite der Elbogen des Pferdes mehr an den Leib gedrückt ist, während er umgekehrt auf der ausgebogenen Seite der Elbogen mehr vom Leibe abgeneigt erscheint. Dieses aber ist Folge der Neigung des Schwerpunkts des Pferdes in die Wendung, in die Volte, in Verbindung mit der so beweglichen Anheftung von Schulter und Querbein an den Rumpf. — Während bei der festen Verbindung der Wirbelsäule mit dem Becken jede seitliche Veränderung der Lage der Wirbelsäule sofort auf die Stellung der Hüfte zum Hinterhuf influirt, wird eine derartige Veränderung bei der Vorhand erst eine festere oder losere Anlehnung des Brustkorbs an Schulter und Querbein hervorrufen, welche sich namentlich durch die Stellung des Elbogens markirt. Die Haut- und Muskelspannung in ihrer ausgleichenden Vertheilung bringt das Uebrige zu Wege.

Für die Praxis würde es ziemlich gleichgültig sein, auf welche Art das Thier die Rippenbiegung annimmt, welche wir brauchen, wenn es nur diese Stellung annimmt. Man hat indeß aus jener Lehre von der Biegung des ganzen Pferderumpfes Analogien für die Seitwärtsbiegungen des ganzen Halses hergeleitet, welche nach meinem Dafürhalten von schädlichem Einfluß auf die Reitkunst sind und denen ich jene Basis nehmen möchte.

Folgende Methode habe ich für am zweckmäßigsten gefunden, den Leuten auf gerittenen Pferden die Seitengänge zu lehren.

Die Rekruten waren schon im Reiten mit Kopfstellung unterwiesen worden. Man lehrt ihnen nunmehr die Annahme der Contrestellung

und macht sie auf grader Linie, wie auf dem Zirkel in Annahme beider gleichmäßig gewandt. Man bedient sich dazu vorzugsweise des abgekürzten Trabes.

Der Rekrut hatte gelernt „Kopf heraus“ und „Kopf herein“ reiten, welche Lectionen wir als Vorbereitungen zum Schließen gebraucht haben. Diese Lectionen wiederholt man nunmehr mit der größten Sorgfalt auf dem Zirkel und controllirt dabei die Körperhaltung, behufs der Einwirkung des Reitergewichts. Man hält strenge auf Passivität der Fäuste, die zur Seitwärtsbewegung in keiner Art beitragen sollen, und prüft sie dadurch, daß man die Zügel wiederholt in Eine Hand nehmen läßt. Hat man in diesen ungebogenen Seitenlectionen eine solche Fertigkeit im Schritt erreicht, daß jeder Mann auf dem Zirkel, wie auf der geraden Linie sein Pferd mit Leichtigkeit in „Kopf herein“ nehmen, nach einigen Tritten geradeaus zu reiten und dann sofort in „Kopf heraus“ überzugehen vermag, ohne daß der Gang des Pferdes aus Tact und Fluß kommt und ohne daß der Mann in seiner Haltung und seinen Hülfen Fehler macht, so lehrt man den Mann zuvörderst auf dem Zirkel sein Pferd im abgekürzten Trabtempo auf der offenen Seite in „Kopf heraus“ und demnächst in „Kopf herein“ zu nehmen. Diese Uebung wird dann auf die gerade Linie übertragen. Man muß sich hüten, diese Lectionen in zu langen Reprisen fortzuführen, da sie für den Reiter sehr angreifend sind und er erst allmählig durch die Uebung dahin kommen wird, die große Schenkelthätigkeit, welche das Weichen vor dem einen Schenkel und das Unterhalten des Ganges, wie Herantreiben an die Zügel für den andern Schenkel mit sich führt, bei den Erschütterungen, die der Trab hervorbringt, dauernd zu ertragen. Ebenso ist der Pferde wegen die anhaltende Execution dieser Gänge zu vermeiden, da bei der mangelnden Rippenbewegung und der anfänglichen Unfähigkeit der Leute, die Thiere in Versammlung zu halten, ein Schleudern der Hinterhand nicht zu vermeiden und dieses für die Hinterfesseln nachtheilig ist.

Genügen die Reiter nahezu den Anforderungen, welche wir oben für den Schritt stellten, dann nehmen wir sie auf den Zirkel, lassen sie im Schritt Kopfstellung oder Contrestellung annehmen und geben alsdann das Commando: „Kopf herein“ resp. „Kopf heraus“, wobei wir ihnen die Annahme der Rippenbiegung, welche sie bereits theoretisch kennen gelernt haben, praktisch lehren. — Bin ich z. B. mit dem rechts gestellten Pferde auf der rechten Hand auf dem Zirkel, so würde ich auf der offenen Seite den Mann in „Kopf herein“ übergehn und dann im Gange allmählig Rippenbiegung nach einwärts nehmen lassen. Hier-

mit werde ich alsdann die Lection: „Schulter herein" dargestellt haben. Bei Contrestellung und Rippenbewegung nach außen auf den Zirkel und „Kopf herein" erhalte ich in gleicher Art die Darstellung des Renvers. Aehnlich wird Contre-Schulter herein und Travers aus dem Gang mit Stellung resp. Contrestellung und „Kopf heraus" combinirt.

Es würde demnächst dem Mann noch zu lehren sein, Schulter herein und Renvers nicht, wie es beim Kopf herein geschieht, durch Herausdrücken der Kruppe zu beginnen, sondern dadurch, daß er durch ein Abwenden vom Hufschlag in die Bahn, wie zur Volte die Vorderhand hereinführt und dann durch den Wechsel des Reitergewichts vom inwendigen auf den auswendigen Gesäßknochen den Wechsel des Gesammtgewichtes veranlaßt und hierdurch, wie durch Uebertreiben mit dem inwendigen Schenkel, das Pferd zum Uebertreten mit den inwendigen über die auswendigen Füße nöthigt. Erst, nachdem der Reiter gelernt hat in jener leichteren Art das Pferd in Schulter herein und Renvers zu bringen, durch Heraustreiben der Hinterbeine vom Hufschlag, erst dann wird man ihn lehren, auf die richtige Art in jene Seitengänge einzugehen. Diese gleich zu lehren, habe ich schwieriger gefunden, da dem Manne dabei der unmittelbare Zusammenhang zwischen den gebogenen und ungebogenen Seitengängen weniger klar wird und eine Menge neuer Hülfen auf ihn einstürmen, die ihn verwirren.

Es braucht wohl nicht erwähnt zu werden, daß mit großer Vorsicht durch Einzelunterricht dem Manne die Hülfen zu lehren sind, nachdem er sie theoretisch kennen gelernt und man nicht verschmäht hat, durch Stellungen und Bewegungen zu Fuß ihm die Form klar zu machen. Der Lehrer muß endlich den Leuten Zeit und Gelegenheit geben durch Selbstüben Combination und Kraft der Hülfen abmessen zu lernen. Es werden alsdann die Ensemble-Lectionen die endliche Prüfung für die gewonnene Fertigkeit sein, und zur Befestigung darin bis zum Mechanischwerden der Hülfen dienen.

Für die Uebungen im Gallopp gilt das bei der I. Abtheilung II. Reitclasse Gesagte und sind die Anforderungen dem analog zu spannen.

Manche Reitlehrer glauben für angehende Remontereiter des Contre-Gallopps nicht entbehren zu können und führen dafür an:

Das gerittene Pferd springt auf eine conventionelle, einfache Hülfe an. Das Remontepferd bedarf eines ganzen Hülfecyclus, um in den Gallopp gebracht zu werden und setzt denselben nur bei Wiederholung der Hülfen fort, während das gerittene den Gang von selbst unterhält.

— Es sind die zum Gallopp nöthigen Einwirkungen für das Remontepferd somit auf diesem Wege nicht zu lehren.

Das gerittene, an den Contre-Gallopp nicht gewöhnte Pferd bedarf dagegen zur Entwickelung und Fortführung desselben ganz der vollständigen Einwirkungen, wie die Remonte für den Gallopp und wird durch dessen Uebung der Schüler mit diesem Hülfecyclus bekannt.

Die Gegner dieser Lection führen nicht mit Unrecht dagegen an, daß das gerittene Pferd sehr bald den Contre-Gallopp lerne und das Pferd dann, ganz so wie beim gewöhnlichen Gallopp, nicht mehr des ganzen Hülfecyclus bedürfe, um sich in den Contre-Gallopp zusetzen, sondern es auf die einfache Hülfe anspränge. Ebenso wenig bedürfe es dann besonderer Einwirkungen um den Contre-Gallopp zu unterhalten. Mit der Geläufigkeit im Contre-Gallopp würde dieser Nutzen desselben somit verschwinden.

Die Reitinstruction macht für diese Kategorie der Schüler von dieser Lection keinen Gebrauch, sondern legt sie in den 3ten Theil.

b. Lectionen, welche dem Manne als specielle Anweisungen zur Remontedressur gegeben werden.

Sie gehen neben den vorstehenden Lectionen, welche zur Erhöhung der Reitfertigkeit des Mannes dienen sollen, fort. Um dem Manne zu markiren, daß diese 2 Theile völlig auseinander fallen, thut man wohl, ihm dies äußerlich zur Anschauung zu bringen. Wenn man die Reitübungen in den 1sten Theil der Stunde verlegt, so nimmt man den Dressur-Unterricht in den 2ten Theil und macht die Leute jedesmal darauf aufmerksam, legt eine längere Ruhepause dazwischen, läßt absitzen ꝛc. und markirt endlich die beiden Abschnitte dadurch, daß man die Gerte, welche der Mann für den Dressur-Unterricht braucht, während der Reitübungen aufwärts, zu letzterem jedoch abwärts führen läßt.

Der Mann hat für die Dressur-Lectionen sein gerittenes Pferd von Hause aus als eine Remonte anzusehen und er soll im nachfolgenden Unterrichte die stufenweise Ausbildung desselben zum thätigen Pferde erlernen.

Wie wir bereits erwähnten, muß der theoretische Unterricht mit dieser stufenweisen Ausbildung Hand in Hand gehn. Von dem Momente, wo mit Waffen geritten wird, sehen wir den Dressur-Cursus für geschlossen an.

Was die Gerte anbetrifft, so wird dieselbe am zweckmäßigsten aus einem, etwa $2\frac{1}{2}$ Fuß langen, spanischen Rohr bestehn, welches man, wie erwähnt, in den Reitübungen in der rechten Hand aufwärts nach dem linken Pferdeohr geneigt, oder auch für Leute, welche gern mit offnem Arm reiten, zur Abwehr dieses Fehlers unter dem Arme führen läßt. Für den Dressur-Unterricht wird das Nähere über die Gertenführung angezeigt werden.

Wenn unsere jetzigen Remonten sich in Folge der meist vernünftigen Behandlung in der Aufzucht und der trefflichen Erziehung, welche sie in den Remontedepots genießen, durch Frömmigkeit und Vertrauen zum Menschen auszeichnen, so ist es doch nothwendig, daß der angehende Remontereiter die Vorsichtsmaßregeln, welche beim Aufzäumen und Satteln des rohen Pferdes nöthig sind, kennen lernt und er die zweckmäßigen Handgriffe zum Aufheben der Beine behufs des Beschlages sich zu eigen macht. Die Remonte wird geübt, Satteln, Beschlagen ꝛc. zu dulden, sowie alle möglichen Voltigir-Uebungen, das Stehn im Sattel, auf der Kruppe, das Aufspringen des Reiters von hinten ꝛc., ohne daß das Pferd dabei von einem Manne gehalten würde. Beim Hintenaufspringen kömmt es lediglich darauf an, daß das Pferd ruhig steht, und die plötzliche Belastung durch den aufspringenden Reiter duldet, keineswegs aber darauf, daß der Mann bis in den Sattel gelangt. Die Uebung soweit zu treiben, halte ich nicht einmal für zweckmäßig, weil einestheils die Gesundheit des Mannes dabei bedroht wird, andererseits das unvermeidliche schwere Einfallen in den Sattel bei jungen Pferden nicht rathsam erscheint. Diese Gewöhnungs-Uebungen müssen täglich bei den Remonten vorgenommen und sind bei diesen Dressur-Uebungen in gleicher Art, vom Leichtern zum Schwerern aufsteigend, vorzunehmen. Wenn man diese Uebungen zwischen die mehr erwähnten beiden Unterrichtszweige, allstündlich einschaltet, so wird man auch dadurch das Auseinanderhalten kenntlich machen. Die Art und Weise, wie diese Uebungen zu leiten sind, muß immer darauf hinauslaufen, das Pferd duldsam und handhabig zu machen, muß sich aber von allen renomirenden Kunstreiterproductionen und Kunststückchen entfernt halten. Es ist ein gewandtes Aufsitzen auf den Sattel ohne Gurten, wobei das Pferd frei steht, eine Leistung, welche alle halsbrechenden Kunstsprünge, unseres Erachtens, übertrifft.

Wir werden dieses Zweiges der Dressur nicht weiter erwähnen und wollen hier nur noch anführen, wie das Auf- und Absitzen auch lediglich in die Kategorie der Abrichtung fällt und ihm eine ganz besondere Aufmerksamkeit von Hause aus geschenkt werden muß. Der angehende Remontereiter wird anfangs durch den Pferdehalter unterstützt. Es kömmt lediglich darauf an, dem Thiere die Furcht, vor dem, was mit ihm vorgeht, zu nehmen und ihm die Sache so bequem wie möglich zu machen. Ein Festhalten durch den Pferdehalter, ein enges Annehmen der Zügel, wodurch das Pferd einen schmerzlichen Druck auf der Lade oder ein Comprimiren des Halses empfindet, wird seine Ungeduld reizen und es ausweichend zum Zurückgehn oder reagirend zum Vorwärtsstürmen bringen. Ebenso wird ein Berühren der Fußspitzen an die Rippen das Pferd erschrecken, ein langes Stehn auf dem Bügel die Last des Reiters auf eine Seite und das Pferd aus dem Gleichgewicht bringen, ein schweres Einsitzen in den Sattel den Rücken belästigen und endlich ein längeres Stehnlassen nach dem Aufsitzen, ungeduldige Pferde reizen. Der Remontereiter muß die Tempos zum Aufsitzen schnell, leicht und weich in einander verlaufend durchmachen.

Das ruhige Aufnehmen des Reitergewichts ist gleichfalls eine Sache der Abrichtung, welche, unrichtig geleitet, namentlich mit Uebereilung getrieben, Ungezogenheiten herbeiführt, die nicht selten den Thieren für das Leben bleiben.

Meiner Erfahrung nach ist das Gewöhnen an den Reiter am schnellsten und sichersten dadurch zu erreichen, daß man bereits am Nachmittag des Tages, wenn man die Remonten erhielt, ihnen die Sättel aufpaßte; daß man am nächsten Tage sie mit aufgelegten Sätteln, ruhigen Reitern an die Hand gegeben, ein Paar Meilen im Schritt und Trabe marschiren ließ und daß man dann am 2ten Tage, nach ihrem Eintreffen, nachdem sie bereits wieder 1 Meile mit dem Sattel marschirt waren, den Reiter aufsitzen ließ und unter demselben an der Hand im Schritt abermals ½ bis 1 Meile machen ließ. Am 3ten Tage würde demnächst der Reiter bereits nach einer kürzeren Bewegung aufsitzen und, nachdem längere Zeit im Schritt marschirt und keine Rückenanspannung mehr vorhanden, zum Trabe übergegangen werden.

Der Remontereiter muß sich bei diesen ersten Uebungen einer vollen Passivität befleißigen. Er muß alle Einwirkungen, sowohl des Ver-

haltens wie des Treibens, vorläufig dem Führer überlassen. Dieser ist mit einem durchaus frommen Pferde beritten gemacht, hat die Remonte an sein Pferd angekoppelt, führt sie an einem Ausbindezügel und treibt sie durch Stimme und Gerte. Der Reiter ist nur Gewicht und sucht dieses durch leichten, ruhigen Sitz und durch eine solche Haltung, welche dem Schwerpunkt des Pferdes nicht widerstrebt, möglichst wenig unbequem zu machen. — Er muß sich zu Anfang hüten, durch irgend eine Anforderung dem Pferde unbequem zu werden, aber auch durch einen der plötzlichen und unangenehmen Sätze, wie sie rohen Pferden eigen sind, sich nicht im Sitz erschüttern oder gar abwerfen zu lassen. Der Reiter kann sicher sein, daß ein derartiger gelungener Versuch des Pferdes sich baldigst wiederholen wird. Traben alle Remonten ohne Rückenanspannung munter fort, so würde man sie den nächsten Tag ungekoppelt neben den alten Pferden gehn lassen. Der Reiter wird dann schon selbst das Pferd mit Stimme und Gerte zu treiben beginnen und man wird nach dem Ritt im Freien schließlich eine zeitlang in der Bahn herumreiten, damit die Thiere diesen Raum kennen lernen. Am nächsten Tage würde dann die Dressur beginnen und dies ist der Zeitpunkt, von dem wir den Dressur-Unterricht aufnehmen.

Erste Dressur-Periode.

Heranreiten an die Zügel. — Substituirung des vortreibenden Schenkels für die Gerte. Ueberwinden des Widerstand's der Kaumuskeln gegen das Gebiß durch Arbeit an der Hand.

Das rohe Pferd, wie es in unsere Hände kommt, kennt bereits die menschliche Stimme, das vortreibende und verweisende „He"! und „Na"! den anfeuernden Zungenschlag, das beruhigende Pfeifen und lobende Zureden, sowie ihm die Folgsamkeit gegen die Gerte größtentheils zu eigen geworden ist. Der Gebrauch der Gerte muß dem Remontereiter sorgfältig gelehrt werden und möchte ich nur dem, was in der Reitinstruction, Theil II. S. 30 darüber gesagt ist, noch hinzufügen, daß bei den meisten Pferden die antreibende Gertenhülfe, wenn sie in kleinen schnellen, in der Stärke bis zum Erfolg wachsenden Streichen auf die Schulter applicirt wird, leichter wirkt, als wenn sie gegen den Hinterschenkel gebraucht wird. In dieser Art ist es für den Reiter weniger schwer, die Gerte zu gebrauchen, ohne daß eine Einwirkung auf den Zügel eintritt.

Zum Uebertreten der Hinterhand bei Einführung des einseitigen Schenkels wird die Gerte auf die Hinterbacken des Pferdes applicirt und geschieht dies am zweckmäßigsten so, daß der Zügel in eine Hand genommen und die Gertenhand hinter die Lende gestellt wird. Soll die Gerte als Strafe wirken, so wird der Streich damit unter den Leib geführt. Tritt kein Vorwärtsgehen, sondern ein Zusammenziehn, oder gar ein Schlagen ein, so muß der Streich unmittelbar darauf, möglichst auf derselben Stelle und mit vermehrter Kraft so lange wiederholt werden, bis durch Vorwärtsgehn der Erfolg erreicht wird. Anfangs thut man wohl, mit der Gerte gleichzeitig von der Stimme Gebrauch zu machen, doch muß dieses in der Abtheilung stets mit Mäßigung geschehn, weil sonst die andern Pferde dadurch mit beunruhigt werden.

Endlich gebraucht man die Gerte, um den Druck des Gebisses auf die inwendige Lade zur Wendung zur Geltung zu bringen und wird sie dann auf der auswendigen Seite und zwar auf der Schulter möglichst weit nach vorwärts verwendet.

Von unserer Stimme können wir bei einer Menge von Pferden, welche das Zeichen mehr oder minder gemeinschaftlich trifft, nicht dauernd Gebrauch machen. Ebenso wenig kann die Hand, welche die Waffe führen soll, die Gerte beibehalten und wir müssen in deren Stelle Schenkel und Sporn setzen. Diese gehören zu denjenigen Hülfen, welche wir als selbstgewählte bezeichnet haben und erst durch die erstern gelehrt werden müssen. Dies geschieht dadurch, daß man den Schenkel mit der Gerte oder Stimme gemeinsam braucht, dann die Schenkelhülfe der Gertenhülfe vorangehen läßt und erst dann die letztere und zwar in etwas erhöhtem Grade wirken läßt, wenn erstere keinen Erfolg findet. Man wird dann, wenn die Schenkelhülfe befolgt wurde, das Pferd durch Klopfen und freundliches Zureden seine Zufriedenheit zu erkennen giebt.

Es ist Aufgabe der Dressur, die Schenkelhülfe auf einen solchen Grad zuzuspitzen, daß der Reiter, ohne eine zu ermüdende Muskelthätigkeit, auf das Pferd einzuwirken vermag. Die Grenze, nach der andern Seite hin, wäre eine solche Empfindsamkeit für den Schenkel, daß die leichtesten, unwillkürlichen Berührungen, wie dieselben beim Reiten im Gliede nicht zu vermeiden sind, das Pferd beunruhigen. Zwischen dem schenkelträgen Pferde, dem jeder Tritt mit der vollen Muskelkraft herausgedrückt sein will, und dem schenkelscheuen, das bei der leichtesten Berührung vorwärts fliegt, liegt eine weite Entfernung, welche sich, je nach Empfänglichkeit des Pferdes und nach Gewohnheit, verschieden gestalten wird. Diese Gewohnheit wird sich darnach feststellen, in welchem Momente man die Schenkelhülfe als erschöpft ansehn will und wenn man in deren Stelle, in der ersten Dressurperiode den Gertenstreich, später aber den Spornstich eintreten läßt.

Wie man für die Gertenhülfe die Schenkelhülfe substituirte, so muß man für die Gertenstrafe den Sporn zur Geltung bringen und durch die Gerte dafür sorgen, daß das Pferd vor der Sporneinwirkung zum vollen Gehorsam gebracht wird. Es ist schwer, den Sporn gut zu geben, zur rechten Zeit, am rechten Ort und in richtiger Kraft, ohne daß Sitz und Faust dadurch beunruhigt werden. Der Reiter muß Gefühl im Sporn haben. Der Sporn muß, wie der Finger eines Klavierspielers, der eine kurze Note anschlagen will, kurz und elastisch gebraucht werden und der Reiter

muß vom gelinden „Fühlenlassen“ bis zum energischen, scharfen Stich die Kraft abmessen und sie nöthigenfalls in schnellster Folge wiederholen können.

Kitzeln und Schaben mit dem Sporn bei weit zurückgenommenen Unterschenkeln sind durchaus unrichtig und bringen Schwanzschlagen und Wasserlassen hervor. Der Schenkel kann nicht als zur Geltung gebracht angesehn werden, sowohl der vortreibende, wie der seitwärtstreibende, so lange das Pferd nicht dem Sporn vollständig gehorsamt. Den jungen Reitern ist eine besondere Lection in Anwendung des Sporns deshalb unerläßlich nothwendig.

Das rohe Pferd hat in seinem freien Zustande ohne Reiter diejenige Haltung angenommen, in welcher es am bequemsten steht und geht und sich am leichtesten in den verschiedensten Gangarten fortzubewegen vermag. Wie die Haltung des freien Pferdes auch immer sein mag, sie ist stets so gewählt, daß sie dem Kraftverhältniß Rechnung trägt und die Gänge in der Fußsetzung rein und harmonisch machen. Dieses schließt nicht aus, daß das Thier bodenweit geht, bügelt oder andere Actionsfehler zeigt, die in schlechter Stellung der Gliedmaßen begründet sind. Es wird aber z. B. taktmäßig traben und die diagonalen Beine werden gleichzeitig abschwingen und fußen. Es wird in richtiger, gleichmäßiger Folge die Schritt-Tempos inne halten rc. Diese Gewohnheitshaltung wird nach der Configuration des Pferdes, nach seinen Kraftverhältnissen und nach Art seiner Aufzucht sehr verschieden sich herausbilden.

Es wird das in dem Stall großgezogene Pferd, welches aus hoher Krippe und Raufe fraß und sich nur im Paddock bewegte, eine ganz andere Muskelübung für Hals und Rücken gehabt haben und somit eine ganz andere Gewohnheitshaltung zeigen, wie das Steppenpferd, das niedergebeugten Halses, mit aufgewölbtem Rücken sich sein Futter von der Erde nahm, das aber auch über die endlose Pusta, in der Heerd, lustigen Laufs dahin brauste, während jenes, nach kurz ausgetobtem Stallmuth, im Winkel seines engen Bewegungsraumes stand und sehnsüchtig über das Gitter nach der Thür des warmen Stalles sah. Ebenso wird sich, je nachdem das rohe Pferd an andauernde Gänge gewöhnt und stets unter denselben Verhältnissen gelebt, diese Gewohnheitshaltung als eine mehr oder weniger bestimmte und feste erweisen. Unsere Remonte, welche wenigstens im letzten Jahre

in dem Depot weite Bewegungsfelder fanden und wechselnd die Weide und den Stall bewohnten, werden in der Haltung zwischen dem Steppen- und dem auf dem Stalle gezogenen Pferde stehen. Sie werden nicht den hohen Hals des Stallgezogenen, nicht dessen tiefen Rücken und schlaffe Beinmuskeln, aber auch nicht den Hirschhals, den hohen Rücken und die eisernen Muskeln der Ukräner zeigen. Sie werden keine sehr feste Gewohnheitshaltung haben und dieselbe ohne Schwierigkeit ändern lassen.

Die Last des Reiters wird in dem Grade wie ihre Lage der Gewohnheitshaltung mehr oder weniger entspricht, auf diese influiren. Das Pferd wird sich mit dieser Belastung einigen müssen, um diejenige Haltung aufzufinden, in welche es sich mit diesem Gewichte, in den verschiedenen Gangarten, wiederum leicht und harmonisch zu bewegen vermag. Diese Haltung bezeichnen wir mit dem Ausdruck: „natürliche Haltung unter dem Reiter.“ — Diese zu gewinnen nimmt man diejenige Uebung vor, welche man „Anreiten“ zu nennen pflegt. Widerstrebungen des Rückens gegen die aufzunehmende Last und Verhalten sind die Hauptübelstände, welche zu überwinden sind, um ein freies Fortgehen unter dem Reiter bei gleichmäßiger Anlehnung an das Gebiß hervorzubringen. Der richtige Sitz des Reiters, die weiche Anlehnung gewährende und tragende Hand und das zur Geltung bringen der vortreibenden Hülfen sind die Mittel zur Erlangung dieser natürlichen Gewohnheitshaltung unter dem Reiter. Sie dient zur eigentlichen Basis der Dressur und alles Vorschreiten in der Körperbearbeitung des Thieres ist unrichtig, ehe sie erlangt ist.

Bei dem Material, wie wir es erhalten, gestaltet sich diese Haltung gewöhnlich für die Fortdressur außerordentlich günstig, indem sich, bei Vermeidung voreiliger und unrichtiger Dressurbestrebung, die Haltung von Kopf und Hals und Rückenwirbelsäule so gestaltet, daß ein Fortschreiten auf dieser Basis zu einer günstigen Zusammenstellung und zur Gewinnung der „künstlichen Gewohnheitshaltung“ sehr erleichtert wird. Es kommt darauf an, im Schritt und Trab das Pferd zum Aufgeben des Verhaltens und an die Zügel zu bringen, ohne daß der Reiter durch seine Gewichtsvertheilung, durch seine Bewegung im Sattel und durch seine Zügelhülfen das Pferd in Wahl seiner Haltung stört, sondern diese begünstigt und dasselbe darin befestigt.

Zu diesem Zweck wird der Reiter einen Sitz annehmen welcher das Pferd in keiner Art belästigt. Er wird in seiner Gewichtsvertheilung sich der Haltung des Pferdes accomodiren d. h.,

er muß die Neigung seines Schwerpunkts so wählen, daß sie der Haltung, die das Pferd anzunehmen bestrebt ist, entspricht. Nur beim Verhalten des Pferdes soll er, weich und leicht, die vortreibenden Hülfen durch Vorneigung des Schwerpunkts unterstützen. — Der Reiter soll leicht reiten, d. h. er soll durch eine feste Haltung der Wirbelsäule, geschlossenen, gleichmäßigen und ruhigen Sitz — Selbsttragen seines Leibes — das Tragen dem Thiere leicht machen. Das Thier muß zwar immer die sämmtlichen Pfunde des Reiters tragen. Anders aber ist es, wenn diese Last stets einen bestimmten Schwerpunkt bietet, anders, wenn sie, hin- und herfallend, stets den Gang stört und balancirt werden muß. Der Reiter wird im Trabe, durch vermehrtes Stützen auf den Bügeln, namentlich aber durch festern Knieschluß, das schwere Einfallen in den Sattel — das Hämmern des Reitergewichts auf dem Pferderücken — vermeiden, da dieses ein Zusammenziehen des Pferdes, und Aufwölben des Rückens gegen die herabfallende Last, zur Folge hat.

Die Faust des Reiters soll so gestellt sein, daß sie der Haltung von Kopf und Hals des Pferdes entspricht und zur Aufnahme des an den Zügel herantretenden Pferdes bereit ist, ohne daß ihre Stellung auf Aufrichtung oder Beizäumung influirt, sondern daß sie den Pferdekopf da trägt, wo ihn das Pferd selbst hinbringt. Um aber wirksam stützen und tragen zu können, ist der senkrechte Fall des Oberarms und die leichte Anlehnung des Unterarms durchaus nothwendig.

Eine zeitlang war es Mode geworden, unter dem Prätext des Leichtreitens, den Remontereitern einen Sitz zu geben, der den Jockeisitz immitirte. Der Mann stand auf den Bügeln, war, mit aufgewölbtem Rücken und vorfallendem Kopfe, weit vornüber gekrümmt und streckte die Arme ohne alle Anlehnung des Unterarms, im Ellenbogengelenk völlig gestreckt, nach abwärts, mit den Fäusten bemüht, den Pferdekopf in beigezäumter Stellung herunterzudrücken. Die Folgen dieses Sitzes waren sehr schlecht. Das Bügelstehen machte das Knie fest und leichte Schenkelhülfen unmöglich. Der Sitz, welcher bei dem unvorhergesehenen und ungeschickten Sprüngen der Remonte in jedem Augenblick ein fester sein sollte, war lose und unbestimmt in Vertheilung des Reitergewichts. Die Faust gewährte keine Anlehnung und brachte durch ihr Herunterdrücken entweder ein reagirendes Gegenstämmen, oder ein Abstoßen vom Zügel, keineswegs aber das Gewinnen einer ruhigen Anlehnung zu Wege.

Wiewohl in vielen Fällen beim Anreiten ein Verhalten zu bekämpfen ist und somit das Reitergewichts ein vorgeneigtes sein muß und die Fäuste, um den tiefgestellten Kopf, ohne ihn aufzurichten, stützen zu können, dicht zusammen und tiefgestellt sein müssen, so kann beim vorgeneigten Sitz die Kopfhaltung des Mannes eine durchaus reglementsmäßige bleiben und darf die soldatische Haltung, welche nicht mit einer hölzernen und steifen verwechselt werden muß, durchaus nicht verloren gehen. Der Reiter muß im Schritt und Trabe wohl beobachten, in welchem Tempo sein Pferd sich am leichtesten, freiesten, schwunghaftesten und ungezwungensten bewegt. Dieses würde für dasselbe sein natürliches Mitteltempo bilden. In diesem müssen wir bemüht sein, das Thier festzumachen. Dieses Tempo ist aber bei den rohen Pferden sehr verschieden und es kann deshalb von Distanzehalten nicht die Rede sein.

Wenn man sich in der Periode des Anreitens auch noch keineswegs die Aufgabe gestellt hat, durch zurückführende Zügelhülfen auf die Verlegung des Schwerpunkts nach rückwärts wesentlich zu influiren, dagegen bemüht sein wird, die Uebergänge vom Trab zum Schritt, vom Schritt zum Halten so wenig wie irgend möglich mit dem Zügel zu bewerkstelligen, sondern Stimme und Köpergewicht noch vorherrschend dazu verwendet: so wird man doch wohl thun, schon jetzt an der Hand das Thier in den Zwischenpausen mit der Wirkung des Gebisses bekannt zu machen. Man wird zugleich hierbei Gelegenheit haben, eine Art des Widerstrebens gegen die rückwirkende Zügelwirkung — den Widerstand der Kiefer-(Kau-)Muskeln — zu bekämpfen. Die Widerstrebungen im Genick ꝛc. werden wir dagegen erst in späteren Perioden unter dem Reiter entgegentreten können, wenn wir, durch vollen Gehorsam vor dem vortreibenden, wie einseitigen Schenkel, im Stande sind, dem Ausweichen durch Zurücktreten und Seitwärtstreten wirksam zu begegnen. Jene Arbeit geschieht wie folgt: Der Mann tritt vor das Pferd, welches in seiner natürlichen Haltung dasteht und faßt mit jeder Hand an den Ring der großen Trense, so daß der Daumen aufrechtstehend auf das Ende des Mundstücks fällt. Ohne irgend auf Aufrichtung oder Beizäumung zu influiren, führt der Mann mit beiden Händen einen weich beginnenden, dann gleichmäßig wachsenden Druck mit dem Trensenmundstück senkrecht gegen die Lade,

um das Pferd dadurch zur Nachgiebigkeit gegen das Gebiß — zur Zurücknahme des Kopfes — zu bewegen. Folgt das Pferd dem Drucke nicht, so achte man darauf, ob das Pferd activ oder passiv widerstrebt.

Kommt das Pferd, ohne merklichen Gegendruck gewahren zu lassen, lediglich sich passiv verhaltend, dem Drucke nicht nach, so steigere ich nach und nach die Kraft des Druckes. Erfolgt leises Nachgeben, so wird man durch Beloben, durch Klopfen auf den Hals, noch besser durch ein Stückchen Mohrrübe oder Brod, dem Thiere seine Zufriedenheit zu erkennen geben.

Ich erlaube mir bei dieser Gelegenheit die Bemerkung, daß man durch kleine Näschereien für die Abrichtung durchweg bedeutende Erfolge erzielt und wie wir im großen Ganzen den Pferden gegenüber mit Belohnungen viel zu karg sind und viel rascher zum Ziele kommen würden, wenn wir mit ihnen freigiebiger und mit den Strafen karger verführen.

Leistet das Pferd dem steigenden Drucke, oder dem anfänglichen Drucke durch Gegenlehnen, durch Gegendruck activen Widerstand, so verfährt der Mann passiv und vermehrt die Kraft nicht mehr, als nothwendig ist, um nicht durch den Gegendruck überwunden zu werden und um die Stellung der Faust unverrückt zu lassen. Das Pferd wird den Gegendruck aufgeben und in passiven Widerstand übergehen, worauf der Reiter wieder seinen Anspruch durch steigenden Druck erneuert. Nunmehr wird das alte Spiel beginnen, oder das Pferd wird nachgeben, oder es wird eine andere Ausflucht suchen. Diese besteht oft darin, daß das Thier, statt weich dem Drucke nachzugeben, durch ein ruckweises Zurücknehmen des Kopfes, oder ein plötzliches Zurückschnappen des Kiefers, durch ein Fliehen der Lade von dem Gebiß und plötzliches Maulaufreißen der Einwirkung nachgiebt. Man halte dies für eben so unrichtig, wie das Gegendrücken und gebe sich Rechenschaft, ob ein plötzlicher zu heftiger Anzug unsererseits dazu Veranlassung gegeben hat. Ist dies Fliehen vor dem Mundstück von einem Zurücktreten begleitet gewesen, so ziehe man das Pferd, nachdem man im Momente des Abschnappens ihm tadelnd zugerufen, in die alte Stellung vor, beruhige es durch Klopfen und beginne die Manipulation mit aller Vorsicht aufs Neue. Haben wir uns überzeugt, daß kein Verschulden unsererseits vorliegt, so nehmen wir auf das Maulaufsperren und Zurückweichen keine Rücksicht, sondern folgen, mit ganz leichtem, spielendem Drucke beginnend, dem Pferde und erneuern fortwährend diesen Anspruch, bis es, im Zurückweichen ermüdet, diese Methode ver-

läßt, eine andere Opposition beginnt, oder der Anforderung durch weiches Nachgeben, und in den Pausen durch Anstehen am Zügel, bei Abkauen mit fast geschlossenem Maule, entspricht. Ein anderweitiges oppositionelles Verfahren wendet das Pferd dadurch an, daß es beim Druck des Gebisses plötzlich mit dem Kopf aufwärts rückt und, durch Schlagen mit dem Kopfe, jede Fausteinwirkung unmöglich zu machen sucht. Diesem ist fast am schwersten zu begegnen. Drohender Zuruf, dann Einschnallen eines Sprungzügels in das Kinnstück, wodurch sich das Thier selbst straft, endlich der Kappzaum und Strafen damit sind die Correcturmittel. Man muß sich aber durchaus hüten, durch Rucke mit dem Trensengebiß in das Maul dagegen vorzugehen. — Natürlich darf bei den Reitübungen der Sprungzügel nicht liegen bleiben. Eine fernere Art, dem Druck der Hand Widerstand entgegenzusetzen, wird dadurch hervorgebracht, daß das Pferd mit Einer Lade gegen die Hand arbeitet, welches gewöhnlich mit einer Verschiebung des Unterkiefers verbunden ist. In diesem Falle wird man den Gegendruck gleichfalls einseitig sein lassen und im Uebrigen ganz in der vorigen Art verfahren. Hat man die ursprüngliche Anlehnung wiedergewonnen, so wird man die active Anforderung ganz in der ursprünglichen Art wieder eintreten lassen.

Es dürfte noch zu bemerken sein, daß ein Moment des Innehaltens und Nachgebens, wenn der active Widerstand überwunden ist, zweckmäßig erscheint, ehe man die active Anforderung wiederholt. Bei phlegmatischen Pferden, meist Thiere gemeiner Race, die vielfach auch niedrige, breite, fleischige Laden und dicke Zungen zeigen, welche wulstig über die Laden hinaustreten, wird das gegenseitige Dehnen und Drücken oft sehr anhaltend sein. Wenn der Mann sich verleiten läßt, den Druck der Trensenballen nicht direct auf die Lade zu führen, sondern, durch Breitziehen der Trense, mit auf die Zunge auszudehnen, so wird diese schmerzhaft gepreßt, oder blau und gefühllos. Man wird in dem einen Falle das Pferd leicht zu groben Excessen verleiten, in dem andern eine unüberwindliche Passivität hervorrufen.

Bei Pferden von reizbarem Temperament muß man sich hüten diese Uebungen zu lange auszudehnen, weil die Thiere darüber ungeduldig werden und dadurch erst unaufmerksam, demnächst aber widersetzlich werden.

Giebt das Pferd dem gleichzeitigen Drucke des Gebisses auf beide Laden nach, so setze man die Arbeit fort, indem man die Folgsamkeit im Nachgeben beim Druck auf Eine Lade, in ganz ähnlicher Weise, lehrt. Hierbei ist zu bemerken, daß

der Mann eine Gegenspannung des Trensengebisses auf der andern Seite vorzunehmen hat, um ein Durchziehen und Abrutschen des Gebisses auf der Druckseite zu vermeiden. Hat die Nachgiebigkeit der Lade gegen den Druck stattgefunden und ist darauf eine leichte Neigung des Kopfes seitwärts erfolgt, so halte man den Kopf vorläufig in dieser Stellung nicht fest.

Es ist viel darüber gestritten worden, ob das Abbiegen an der Hand eben so nützlich sei, als dieses Bearbeiten der Kaumuskeln. Ich halte die Arbeit für zu schwierig, um damit, bei dem Ausbildungsgrad unserer Mannschaften, großen Nutzen zu stiften und würde mich für die Handarbeit lediglich auf das Vorstehende — das Abkauenlassen — beschränken.

Zweite Dressur-Periode.

Beginnende Uebung in Verlegung des Schwerpunkts vorwärts-seitwärts zur Erzielung von Wendungen und Volten.

Es ist dem Schüler klar zu machen, daß die Veränderung der Richtung des Ganges nach vorwärts-seitwärts auf einer Verlegung des Schwerpunkts beruht, durch welche das Pferd veranlaßt wird das stützende Bein nicht nach geradeaus, sondern nach vorwärts-seitwärts unter die Last zu bringen, woraus die Wendung hervorgeht. Wirkt dieselbe Ursache bei dem nächsten Tritt fort, so wird derselbe wiederum vorwärts-seitwärts fallen, in gleichmäßig fortlaufender Continuation aber Kreislinien, Kreise, Volten, sowie bei ungleichmäßiger oder wechselnder Verlegung des Schwerpunkts Curven, Schlangenlinien und jede Art gebogener Hufschlagsfiguren hervorbringen.

Auf die Verlegung des Schwerpunkts selbst wirkt keine Hülfe so stark, wie die Verlegung des Reitergewichts, welches ja ein integrirender Theil des Gesammtgewichts ist. Die Kraft des Reitergewichts influirt nicht in jedem Momente gleichmäßig auf das Gesammtgewicht, sondern nach Maßgabe der Art, wie das Pferd im Moment der Einwirkung gestützt ist. Es wird das Reitergewicht im Trabe am stärksten wirken, weil in dieser Gangart nur die diagonalen Beine den Stützpunkt abgeben; schon weniger

wird die Wirkung im Schritt eintreten, weil da 3 Beine stützend sind; beim Stillehalten, wo alle 4 Beine den Körper tragen, wird derselbe durch Lehnung des Körpergewichts nicht seitwärts aus dem Gleichgewicht gebracht werden können. Für den Gallopp ist, je nach dem Tempo, der Pferdekörper mehr oder weniger gut seitlich gestützt, die Wirkung verschieden; in der Carrière am stärksten, im Schulgallopp am schwächsten. Daß die Wendung in der Carrière demohngeachtet so schwer und im Schulgallopp so bequem, liegt in andern Dingen. Der Einfluß des Reitergewichts auf die Wendung wird im Gallopp im Allgemeinen weniger wie beim Trabe, doch stärker wie beim Schritt hervortreten.

Die Breite der Basis, auf der das Pferd geht; die Entfernung der Vorderbeine von den Hinterbeinen, somit die Länge der Basis; dann die Höhe des Pferdes, im Verhältniß zu diesen Proportionen; ferner die Höhe des Reiters über dem Boden, und endlich das Gewichtsverhältniß zwischen Pferd und Reiter, werden weitere Motive für geringere oder größere Wirkung des Reitergewichts sein.

Als instinctische Hülfe für die Wendung tritt der Schlag der Gerte für das rohe Pferd und der Gebrauch des auswendigen Schenkels, als eine selbstgewählte Hülfe, für das gerittene hinzu. Letztere Hülfe giebt zugleich auch die Rippenbiegung, über welche wir bereits bei der I. Abtheilung II. Reitclasse das Ausführlichere verhandelt haben und worauf wir hier, um Wiederholungen zu vermeiden, zurückweisen wollen.

Das Hereinnehmen des Kopfes in die Wendung durch Druck auf die inwendige Lade ist als mechanische Hülfe ganz unbedeutend und wirkt als solche sogar weniger, als ein Verschieben des Halses nach einwärts, vermittelst Druck des auswendigen Zügels an denselben.

Als conventionelle (selbstgewählte) Hülfe ist der Druck auf die innere Lade zur Wendung für den Reiter bequem und unentbehrlich, zumal die Wirkung des auswendigen Zügels an den Hals zu Lehnungen desselben an der Basis veranlaßt, welche für die rückführenden Hülfen vielfache Nachtheile mit sich führt.

In gleicher Art, wie wir die selbstgewählte Hülfe des Schenkels durch das instinctisch Wirkende und Bekannte, zur Geltung brachten, ebenso werden wir bestrebt sein, durch Seitwärtslegung des Reitergewichts, durch Gebrauch der Gerte an die auswendige Schulter &c. und im Nothfall, bei den ersten Versuchen, durch Eingreifen des Reitlehrers und Hereinziehen in die Wendung,

den Druck auf die innere Lade für die Wendung zur Geltung zu bringen.

Es hat sich in der Idee der meisten Reiter die irrige Auffassung festgesetzt, als sei das Hereinstellen der Nase in die Wendung irgend eine Nothwendigkeit, oder bilde doch ein Hauptmotiv zur Wendung, indem das Pferd dahin sehen müsse, wohin es tritt und, wie der Wagen der Deichsel, so der Pferdekörper dem Kopfe folge. Beobachten wir unsern eignen Gang, so gewahren wir, daß wohl die Neigung unsere Körperlast in Richtung der Wendung diese veranlaßt, keineswegs aber die Drehung des Kopfes in diese Richtung. Beobachten wir das freilaufende Pferd, so finden wir, daß es Kopf und Hals, wie den Schweif, als Balancirstange braucht und seinen Schwerpunkt durch ihre Hülfe regelt. Dasselbe gewahren wir, soweit es angeht, bei dem Pferde unter dem Reiter und treffen bei ihm immer wieder auf die Neigung beim Passiren der Ecken, in Volte und Wendungen, sich nach auswärts zu stellen. Schließlich gewahren wir, daß Volte und Wendungen in der Contrestellung dem Pferde nicht schwerer werden, als bei geradeaus oder einwärts gestellter Nase.

Was endlich die Nothwendigkeit betrifft, das Pferd in die Wendung zu stellen, damit es auf seinen Weg sehen kann, so verräth die Behauptung derselben Unkenntniß über die Sehfähigkeit des Pferdes. Dessen Augen stehen nicht, wie beim Menschen, auf der Vorderfläche des Kopfes, sondern sind seitwärts angebracht, wodurch das Thier nicht nur befähigt ist, ohne Wendung des Kopfes, rechts und links, sondern sogar rechts und links rückwärts zu sehen. Diese Fähigkeit zwingt uns, den Wagenpferden Scheuleder aufzulegen, weil sonst beide die Erhebung der Peitsche des Kutschers gewahren, die oft nur dem einen gelten soll.

Den Reitern auf wohl gerittenen Pferden, welche dem Druck auf der innern Lade ohne Weiteres gehorsamen, ist diese Substitution nur theoretisch beizubringen und beschränkt sich vorzüglich darauf, ihnen zu zeigen, wie die richtige Combination von Verlegung des Schwerpunkts durch das Reitergewicht mechanisch und von Gebrauch der Gerte an der auswendigen Seite auf dem vorderen Theile des Schulterblattes instinctisch so kräftig wirken, daß sie im Trabe die Wendung selbst vielfach ohne Zügelhülfe erzeugen.

Von jetzt an beginnen die Einzeln- und Selbstübungen, in ähnlicher Art, wie wir bei Gelegenheit der Rekrutenabrichtung es näher angeführt haben, für die Remonte und sind als die besten Mittel

zur Belehrung des Schülers, zur Einigung desselben mit seinem Pferde und zur Verhütung des Klebens anzusehen und in möglichster Ausdehnung zur Verwendung zu bringen.

Dritte Dressur-Periode.

Das Weichen vor dem einseitigen Schenkel.

Das Pferd hat im Stalle gelernt auf den Zuruf: „herum", vielleicht begleitet von Erhebung eines Armes des hinter ihm stehenden Mannes, durch Uebertreten der Hinterbeine, die Hinterhand seitwärts zu bewegen. Dies benutzen wir. Der Reiter nimmt die Zügel in die eine Hand, so daß sie weich anstehen, und die Gerte in die andere, welche er bis hinter die Lende zurücknimmt. Der Reitlehrer tritt hinter das Pferd, hebt den Arm und ruft dem Pferde „herum" zu, während der Reiter mit leichten Schlägen die Hinterbacke des Pferdes berührt und gleichzeitig mit dem Schenkel derselben Seite, weich seitwärts klopfend, hinter dem Gurt, einwirkt. Der Zügel verhindert nur das Vortreten. Wenn das Pferd gehorcht, so belohnt man es, wenn nicht, so wird man die Hülfen mit verstärkter Gertenanwendung wiederholen. Nach bekannter Art bleibt erst die Handerhebung des Reitlehrers, dann der Zuruf fort, welchen demnächst der Reiter selbst geben mag, bis endlich der einseitige Schenkel allein zur Geltung gebracht worden ist und das Pferd gelernt hat, Tritt um Tritt vor dem Schenkeldruck zu weichen und, bei möglichst stillstehenden Vorderbeinen, zwischen welchen der Drehpunkt liegen soll, die Vorhand mit der Hinterhand zu umkreisen. Hat man dieses sicher, so lehre man die Gegenwirkung des entgegengesetzten Schenkels, bis man es in der Macht hat, nach Dauer und Geschwindigkeit, die Wirkung des einen Schenkels durch den andern aufzuheben. Ist man der Wendung auf der Vorhand (der Pirouette auf der Vorhand) vollkommen Herr, so lehrt man das Schenkelweichen in der Bewegung, beginnend mit den Lectionen „Kopf herein" und „Kopf heraus", auf dem Zirkel.

Die Seitwärtsbewegung des Pferdes beruht, wie wir schon früher bemerkten, auf der Verlegung des Schwerpunkts des Gesammtgewichts von Mann und Pferd nach einer Seite, und zwar in der Stärke, daß

der Leib des Pferdes über die stützenden Beine sich seitwärts bewegt und die fortschreitenden Beine genöthigt sind über die stützenden, diese kreuzend, seitwärts hinweg zu treten, um die Last zu stützen. Man begiebt sich auf den Zirkel, kommt man auf die offene Seite desselben, so drückt der Mann mit dem inwendigen Schenkel die Kruppe des Pferdes heraus und neigt gleichzeitig sein Gewicht der auswendigen Seite zu, während er mit den Zügeln ein Vorwärtsdringen des Pferdes in den Zirkel verhindert. Man wird auf diese Art ein paar Tritte des Seitwärtsschreitens mit Leichtigkeit gewinnen, welche man durch Fortwirkenlassen des seitwärtsgeneigten Reitergewichts und Wiederholung der Schenkelhülfe nach und nach ausdehnt. Ein Mitgebrauch der Gerte auf die inwendige Schulter ist namentlich bei breitgestellten, kurzbeinigen Pferden räthlich, welche, auf der breiten Basis gehend, schwer aus dem Gleichgewicht zu bringen sind, zumal wenn sie viel Phlegma besitzen. Im schlimmsten Fall wird das Nebenhergehen, auch wohl die Mitwirkung des Reitlehrers für die ersten Lectionen, den Erfolg sichern. Vom Mitgebrauch des Zügels, zum Fortführen des Pferdes, habe ich bei dem ersten Erlernen stets nur Nachtheil gesehen und warne davor. Es ist dagegen die richtige Haltung des Reiters gar nicht genug zu empfehlen. Auf dieser beruht nicht nur das anfängliche Gelingen der Lection, sondern größtentheils die Fähigkeit des Mannes zur richtigen Execution der Seitengänge überhaupt. Man hüte sich vor zu anhaltenden Reprisen in den Seitengängen und suche mehr durch häufigen Wechsel von Kopf herein und Kopf heraus, von Paraden und Geradeaus-vorwärtsreiten aus diesen Seitengängen in den Zirkel hinein, sowie aus dem Zirkel heraus, die Aufmerksamkeit zuzuspitzen und Wirkung wie Gegenwirkung des übertreibenden und vortreibenden Schenkels zur Darstellung zu bringen. Ist man dahin gekommen, in gleichmäßigen Schritten und Haltung sich auf dem Zirkel fortbewegen zu können, so begiebt man sich auf die gerade Linie.

Vierte Dressur-Periode.

Bearbeitung des Halses.

Die Schüler sind dahin zu unterweisen, daß die bisherigen Arbeiten den Theil der Dressur umfassen, welchen man mit „Anrei-

ten" bezeichnet. Das Pferd soll sich unter der Last des Reiters eine natürliche Haltung selbst geschaffen und gelernt haben, sich darin im natürlichen Schritt und Trabe harmonisch zu bewegen.

Wir haben durch das an die Zügelbringen das Dressurobject gleichsam in den Schraubstock gebracht und durch das zur Geltungbringen von Zügel und Schenkel, sowie durch das Reitergewicht, die Werkzeuge gewonnen, um das rohe Material zu bearbeiten. Wir schreiten nunmehr zur gymnastischen Körperausbildung des Pferdes.

Durch diese gymnastische Körperausbildung üben wir

1) die Muskeln, um sie zu stärken;

2) wir nehmen Veränderungen in der natürlichen Haltung des Pferdes vor, und bilden diese zu einer „künstlichen Gewohnheitshaltung" aus, welche dem Gebrauchszweck wie der Individualität des Pferdes möglichst entspricht und uns die nöthige Herrschaft über Geschwindigkeit und Wendbarkeit sichert.

3) Durch die veränderte Haltung sind bedeutende Veränderungen für die Belastung von Vor- und Hinterhand erzielt, welche auf die Schnelligkeit der Rumpfbewegung und dadurch auf die Action der Beine den wesentlichsten Einfluß ausüben. Zugleich sind auch die Muskeln wesentlich gestärkt worden und es ist damit namentlich deren Vermögen zum Abstoßen und Abschwingen bedeutend erhöht. Es werden diese beide veränderten Faktoren des Ganges, zusammenwirkend, sehr wesentliche Verbesserungen für den Gang herbeiführen. Es wird namentlich die Thätigkeit der Vorhand eine freiere und leichtere sein, und die schwunghaften Gänge werden bedeutend an Federkraft (Stahl) gewinnen. Hiemit aber werden die natürlichen Gänge in künstliche umgestaltet;

4) Dadurch, daß der Reiter innerhalb der Gangarten durch die Art der Zusammenstellung des Pferdes, durch die Vertheilung seines eignen Gewichts &c. auf die Neigung des Thieres in den Gang einzuwirken vermag, erzeugt er die verschiedenen Tempos und hat die Mittel die Faktoren des Ganges, seinen Zwecken und der Individualität des Pferdes nach, beliebig zusammenzustellen.

5) Endlich wird durch die gymnastische Ausbildung das Pferd in schnellem Verlegen und Stützen des Schwerpunkts vorwärts, behufs Wechsels von Gangarten und Tempo, vorwärts-seitwärts zu Wendungen und Volten, seitwärts zu verschränkten Wendungen, Schließen &c., rückwärts zu Paraden und zum Zurücktreten, geübt und zur nöthigen Gewandtheit gebracht.

Die Bearbeitung des Halses hat einen doppelten Zweck und zwar:

1) die Verlegung des vorhängenden Gewichts von Kopf und Hals nach rückwärts. Diese Verlegung hat bereits bei dem rohen Pferde dadurch einigermaßen stattgefunden, daß durch die Anlehnung auf die Hand des Reiters ein Theil des Gewichts auf den Sattel übergeführt wurde. Jetzt aber soll das Pferd diese Last selbst tragen lernen und der Reiter durch die Anlehnung sie nur in wenigen Fällen tragen helfen, meist durch die Anlehnung nur den Grad der Neigung in den Gang fühlen.

2) Soll der Hals in eine Form gebracht werden, welche dem Zügelanzuge die Fortwirkung durch den Hals auf den Rumpf sichert. Die geeignetste Form dazu ist die eines S, weil in dieser sämmtliche Wirbel, bei genügender Zusammenfügung (Comprimirung) des Halses nur so wenig gebogen sind, daß der Druck des einen auf den andern nicht gestört wird. Die Regel für die Form ist die, daß die 3 untersten Halswirbel, welche sich den Rückenwirbeln anschließen, einen Bogen aufwärts-rückwärts bilden, daß die 3 obersten einen Bogen abwärts-vorwärts beschreiben und der mittelste, nahezu senkrecht stehend, diesen beiden Bogen als verbindendes Glied dient. Dabei soll aber das Genick des Pferdes den höchsten Punkt des Halses bilden und die Kammlinie des Pferdes als ein vom Widerrist aufsteigender gleichmäßig fortlaufender Bogen erscheinen. Endlich soll der Kopf sich so an den Hals anschließen, daß seine Gesichtslinie nicht hinter die senkrechte zurückweicht und nicht über einen Winkel von 45 Grad hinausgeht. Erfahrungsgemäß ist für die Zwecke des Soldatenpferdes bei den meisten Thieren, mit denen unsere Cavallerie beritten ist, eine solche Gewohnheitshaltung die zweckmäßigste, bei welcher die Gesichtslinie in der beschriebenen Richtung steht und die Nase des Pferdes nicht unter der Höhe der Hüfte und nicht über der Höhe des Widerristes.

Die Erhebung des Halses vom Widerrist nennt man „Aufrichtung“; die Biegung des Halses abwärts im Genick „Beizäumung“. — Dieser letzteren stellt sich als Haupthinderniß das Einpressen der Ohrendrüsen und der Ohrenmuskeln zwischen den Kieferrändern (Ganache) und den Flügelansätzen des zweiten Halswirbels entgegen. Um dieses Hinderniß — den Ganachenzwang — zu beseitigen, hat man die Arbeit des Abbiegens (Abbrechens). Die Halsarbeit wird demnach in Abbiegen, Aufrichten und Beizäumen zerfallen. Diese Verrichtungen dürfen nicht hintereinander, sondern müssen nebeneinander betrieben und von einer Stufe der

Zusammenfügung des Halses zur andern durchgeführt werden.

Der Lehrer muß das anatomische Verhältniß in Bezug auf die Ganachenarbeit den Leuten klar machen. Er muß ihnen am Pferde selbst augenscheinlich machen:

1) Die Lage der betreffenden Körpertheile.

2) Die Annäherung, welche zwischen Kieferrand und Halswirbel durch die Beizäumung erfolgt und die Einquetschung, mit der die strangartigen Weichtheile dadurch bedroht werden.

3) Die Wirkung, welche durch die Drehung des Kopfes in dem Drehgelenk zwischen dem ersten und zweiten Halswirbel auf jene Theile hervorgebracht wird. Wie diese Drehung die Annäherung von Halswirbel und Kiefer in hohem Grade, wenn auch nur auf einer Seite, hervorruft (Absolute Kopfstellung).

4) Wie die Halswirbelsäule in ihren unteren Theilen seitwärts gebogen werden kann und dadurch auch eine Drehung des Kopfes seitwärts hervorzubringen vermag, bei der indeß keine Annäherung der Halswirbel an den Kieferrand erfolgt.

5) Wie durch Lehnung des Halses seitwärts, wobei Kamm und Kehle aus ihrer senkrechten Lage zu einander in eine schräge gebracht werden, gleichfalls eine Wendung des Kopfes nach einer Seite stattfindet, wobei indeß ebenfalls keine Annäherung jener Theile bewirkt wird und wie diese Verdrehung des Halses leicht daran zu erkennen ist, daß dadurch das eine Ohr des Pferdes höher, wie das andere Ohr zu stehen kommt.

6) Wie diejenige Wendung des Kopfes, welche wir mit absoluter Kopfstellung bezeichneten, die Quetschung der Weichtheile dann vermeidet, wenn diese sich auf der Seite, wohin der Kopf sich wendet, über die Ganasche legen. Wie mit der vermehrten Drehung des Kopfes, mit der verstärkten Kopfstellung, diese Weichtheile mehr und mehr hervorquellen und, von dem Kiefer nun nach außen gepreßt, gedehnt werden und namentlich dann, wenn die Gesichtslinie sich mehr senkrecht stellt.

Es knüpft sich nun die Belehrung daran, daß wir uns der absoluten Kopfstellung bedienen, um Ohrenmuskel und Drüsen bald auf der einen, bald auf der andern Seite allmählich zu erweitern, so daß sie endlich so dehnbar und geschmeidig werden, daß sie sich bei der größten Beizäumung des Pferdes, bei der größten Annäherung von Halswirbel und Ganaschen, nicht mehr einquetschen, sondern schmerzlos über die Ganaschenränder legen. Das Abbiegen (Abbrechen) und

die Kopfstellung haben somit die Erlangung der Beizäumung zu ihrem Zwecke und sind nicht Selbstzweck.

Für die wenigen Fälle, in denen die Hinterkiefern in ihren hintern obern Rändern so weit auseinander stehen, daß sie weiter seitwärts hervorragen, als die Flügel des zweiten Halswirbels, für diese Fälle werden die Ohrenmuskeln und die Ohrendrüsen sich nicht über, sondern unter den Kiefer legen müssen. Es findet dann natürlicher Weise keine Dehnung der Ohrendrüse statt, und ist beim Abbiegen nur darauf zu rücksichtigen, daß die nöthige Consequenz stattfindet und man nicht das eine Mal die Ohrendrüse über und das andere Mal unter den Kieferrand treten läßt.

Bei dem Abbiegen muß alles Hin- und Herzerren des Halses, namentlich das Losemachen desselben an der Basis vermieden und darauf gehalten werden, daß von Hause aus die erlangte Seitwärtsstellung des Kopfes eine absolute, d. h. durch Drehung des Kopfes im Genick und nicht durch Seitwärtskrümmung des Halses, hervorgebracht sei. Unter keinen Umständen darf aber die unter 5. angegebene Verdrehung stattfinden.

Man wird sich mit einem ganz geringen Grad der absoluten Kopfstellung Anfangs begnügen und nur auf die richtige Lage der Ohrendrüsen achten und recht allmählich Dauer und Höhe der Anforderung steigern. Nur in wenigen Fällen, bei sehr kurzen, dicken Hälsen und da, wo durch irgend welche Einflüsse bereits Verbiegungen des Halses stattfanden, darf man durch anfängliche Halsbiegung die absolute Kopfstellung anstreben. In dem erstern Falle wird das Thier oft außer Stande sein eine absolute Drehung zu machen, ohne daß die untern Wirbel in Mitleidenschaft gezogen werden und im zweiten wird die Gegenbiegung des Halses nöthig, um die gerade Stellung desselben wieder zu gewinnen.

Gelingt es uns nicht, den Halswirbeln jene S-Form zu geben, sondern bilden sämmtliche Halswirbel einen nach aufwärts-rückwärts geöffneten Bogen, so erhalten wir den Hirschhals. Der Zügelanzug wird das Genick bis an die Brust des Reiters zurücknehmen, ihn vollkommen nach rückwärts überbiegen können, ohne daß eine mechanische Fortpflanzung des Druckes auf die Rückenwirbel erfolgt. Ebenso wird der Anzug nicht fortgeführt, im Halse stecken bleiben, wenn die sämmtlichen Halswirbel einen nach unten-abwärts geöffneten Bogen bilden. Der Anzug wird alsdann den Hals gleichsam nach unten aufrollen, das Kinn des Pferdes bis an die Brust beibringen. Wenn die Biegung zwischen zweien

Halswirbeln, im Verhältniß zur Biegung, die zwischen den andern stattfindet, übermäßig groß ist, so wird auch dadurch die Fortpflanzung des Anzugs unterbrochen. Man nennt einen solchen Hals „geknickt“ und kann diese Knickung nach abwärts, aufwärts und seitwärts stattfinden. Der Hirschhals, der überzäumte, wie der geknickte Hals sind Ursache, daß „der Anzug der Zügel“ sich nicht auf die Rückenwirbelsäule und dadurch auf die Hinterhand fortsetzt, sondern „im Halse stecken bleibt“.

In frühern Zeiten, wo man meist mit Pferden von kürzern und stärkern Hälsen zu thun hatte, oder mit Steppenpferden, die durch fortwährenden Weidegang die Abwärtszieher des Halses unverhältnißmäßig stark gegen die Heraufzieher ausgebildet hatten, begann man stets mit der Aufrichtung. Unser Pferdeschlag, meist mit langen dünnen Hälsen, macht es dagegen fast durchweg zweckmäßiger, die Beizäumung, welche sie beim richtigen Anreiten von Hause aus gewähren, zu benutzen und durch bloße Zurückführung des Halses, bei unveränderter Gesichtslinie des Pferdes, die Erhebung der 3 untersten Halswirbel zu bewirken (Aufrichtung aus der Tiefe). Ist dies in Maßgabe des Grades der Beizäumung gelungen, dann wird diese vermehrt und auf das Neue zur vermehrten Aufrichtung benutzt, bis man den ganzen Hals in diejenige Form gebracht hat, welche im Allgemeinen mit jenen Grundsätzen übereinstimmt. Man hat indeß innerhalb des darin gegebenen Spielraums diejenige Stellung zu wählen, welche der Individualität des Pferdes entspricht.

Die Ganachenbiegung ist durch häufigen Wechsel von Stellung und Contrestellung in ihrer allmählichen Erhöhung, somit durch Abbiegen im Gange leichter zu erreichen, wie durch diese Arbeiten auf der Stelle, bei denen es den Leuten, bei unserm Grade der Reiter-Ausbildung, niemals recht gelingen will, das Pferd in Versammlung am Zügel zu halten. Man sieht an den auseinander gefallenen Thieren herumzerren, oder bei einiger Versammlung statt des Stehens ein fortwährendes Hin- und Hertrippeln. Am meisten Schaden habe ich bei unsern Pferden aber durch Strecken der Vorder- oder Hinterbeine bei diesen Arbeiten auf der Stelle erwachsen sehn. Falsche Senkungen der Rückenwirbelsäule, dort dicht hinter dem Widerrist, hier in der Nierengegend, sind die Folgen und bringen für Gang und Haltung die schädlichsten Consequenzen.

Für alle Halsarbeiten ist als Grundsatz aufzustellen: daß diesel-

ben im Gange leichter zu verrichten sind, wie im Stillehalten; daß das abgekürzte Trabtempo diejenige Gangart ist, die namentlich zur Arbeit verwendet werden muß; daß der Zirkel dazu geeigneter ist wie die ganze Bahn, bei welcher die Ecken fortwährende Störungen herbeiführen; daß ferner das Unreinwerden des Ganges stets auf Fehler in der Arbeit hindeutet; daß im Allgemeinen die Faust bei der Modelung des Halses die Form angiebt, worin derselbe gebracht werden soll, der Schenkel aber die treibende Kraft, welche in die Form preßt und somit die Faust mehr passiv, der Schenkel aber activ auftritt; daß Verwendung Eines Zügels und Eines Schenkels nicht gedacht werden kann, ohne Gegenwirkung seines Antagonisten, ohne daß die Wirkung des einen durch die Gegenwirkung des andern präzisirt und begrenzt würde.

Nur höchst unvollkommen kann das Bild sein, welches der junge Reiter durch die praktischen Uebungen auf gerittenen Pferden in Bezug auf Halsarbeit gewinnt, da namentlich die Gradationen der Arbeit und der damit gewonnene Einfluß auf die Verwandlung der natürlichen Gewohnheitshaltung und Gänge in die künstlichen nicht zur Darstellung gebracht werden können. Durch die theoretische Unterweisung, welche in vorstehender Art am lebenden Pferde abgehalten werden muß, und durch genaues Beobachten der vorstehenden Grundsätze ist indeß auch hier viel Nutzen zu schaffen.

Neben den Halsarbeiten läuft die Einübung der Trabscala fort und wird das abgekürzte Trabtempo je nach den Gradationen der Zusammenstellung des Halses sich vervollkommnen. Der stärkere Trab wird zu gleicher Zeit dazu dienen, um, nach den Lectionen auf dem Zirkel, den Gang anzufrischen und da, wo die Anlehnung zu lose geworden, dieselbe wieder zu gewinnen. Bei vielen jungen Pferden wird der starke Trab oft erst in Folge des langen Gallopps zu einer gewissen Sicherheit und Vollkommenheit gelangen. Der abgekürzte Trab wird erst dann hinreichend erhaben und schwunghaft werden, wenn der Hals seine feste Stellung erlangt hat. Dann wird er als Handhabe dienen, um auf die Hinterhand sicher einzuwirken. Erst dann kann man auf die Biegsamkeit der Hanke hinarbeiten und mit dieser auf den richtigen, abgekürzten Trab.

Fünfte Dressur-Periode.

Verlegung des Schwerpunkts nach rückwärts. — Hankenbiegung.

Die Verlegung des Schwerpunkts nach rückwärts beruht namentlich darauf, daß entweder

1) der Oberkörper des Pferdes sich im Stillehalten so zu den Beinen stellt, daß die Hufe derselben vor der Verticalen aus der Bugspitze und dem Hüftgelenk zu stehn kommen, daß in den schreitenden Gängen aber die stützenden Beine in dem Moment, wo sie von den vorschreitenden passirt werden, eine eben solche Stellung zu den Verticalen einnehmen. — Es bleiben die Vorder- und Hinterbeine, von der Seite betrachtet, parallel. — Boden, Rückenlinie, Vorder- und Hinterbeine bilden in der Gleichgewichtshaltung ein Quadrat, das durch ein Vorwärtsschieben der Rückenlinie bei Verlegung des Schwerpunkts nach vorwärts, oder durch Rückwärtsschieben der Rückenlinie (beim Verlegen des Schwerpunkts nach rückwärts) zur Raute wird, bei der in diesem Falle die Beine parallel, die Hufe zurückgerückt, in jenem parallel und die Hufe vorgerückt erscheinen. Die Basis ist eine unveränderte geblieben, nur durch Verschiebung des Rumpfes über die Beine ist diese Veränderung hervorgerufen.

2) Dadurch, daß die Hinterbeine eine schrägere Stellung wie die Vorderbeine annehmen und daß dadurch eine Erniedrigung der Hinterbeine erfolgt. Diese schrägere Stellung kann durch weiteres Unterschieben der Hinterbeine unter den Leib, oder durch Hinausschieben hinter den Leib bewerkstelligt werden. Es ist die erstere, welche die Reitkunst für die Versammlung anstrebt. Bei den engern Versammlungen im Gallopp, sowie bei den Paraden im Trabe und Gallopp wird nicht, wie bei den schreitenden Gängen, eine parallele Stellung der Vorder- und Hinterbeine stattfinden, sondern es werden die Hinterbeine, im Moment, wo sie tragend sind, eine schrägere Stellung zeigen, wie die Vorderbeine in gleichem Momente. Sie wird vornehmlich durch eine Thätigkeit der Hinterhand hervorgerufen, welche in einem Heranziehen des Beckens

gegen die Rippen besteht. Dadurch werden die Hinterbeine weit unter den Leib gebracht und es findet eine Aufwölbung des Rückens statt. In einem geringern Grade kann durch ein bloßes vermehrtes Unterschieben der Beine unter den Leib, ohne Nachziehn des Beckens, die schräge Stellung gewonnen werden. Beide werden durch Biegung der Hanken verstärkt. In den schreitenden Gängen wird somit, bei unveränderter Haltung der Wirbelsäule, der ganze Rumpf in der Versammlung eine mehr zurückgeneigte Haltung zu den Beinen haben, während bei den Paraden und im Gallopp sich eine veränderte Stellung der Hinterbeine zu den Vorderbeinen mit Aufwölbung des Rückens zeigt.

Die unter den Leib gebrachten Hinterbeine werden der nach rückwärts verlegten Last sofort zur Stütze dienen und umsomehr geeignet sein, sie aufzunehmen, als durch diese Stellung die obern großen Gelenke, das Hüft- und das Kniegelenk des Pferdes, welche wir mit dem gemeinschaftlichen Ausdruck „*Hanken*" bezeichnen, dadurch gebogen und zu noch größerer Comprimirung geneigt gemacht sind. Durch diese Biegung der Hanken wird eine zweite Erniedrigung der Hinterhand herbeigeführt. Es wird dann aber auch der Druck der Last von diesem riesenstarken Gelenke aufgenommen und gebrochen und so von den leicht verletzbaren und schwächern untern Gelenken, dem Sprunggelenk, dem Fesselgelenk, Kron- und Hufgelenk fortgenommen. *So entsteht die richtige Parade auf der Hinterhand.*

Ganz anders stellt es sich aber, wenn die *Erniedrigung der Hinterhand durch Hintenhinausstellen* der Hinterbeine stattgefunden hat; dann wird die Last nicht diese Stützen zur Aufnahme bereit finden. Es sind die Hankengelenke, statt gebogen, geöffnet. Sie werden sich nicht biegen, sondern der ganze Stoß der Last wird die schwachen, untern Gelenke treffen und diese bedrohen. Diese Last, welche keine Aufnahme fand, wird von den Hinterbeinen zurückgeworfen gegen die vorgestellten Vorderbeine und *so wird eine Parade auf der Vorhand entstehn*, bei der das hin- und herwogende Gewicht Vor- wie Hinterhand schädigt. Je stärker das Tempo, um so größer ist der fortgesetzte Schwung der Bewegung. Diese Macht muß überwunden werden, will das Thier zu einem langsamern Gang, oder zum Stehn kommen. Geschieht dieses dadurch, daß das Thier, seine Schwere nach rückwärts neigend, sich dieser Kraft entgegenstemmt, so daß der Schwerpunkt seines Leibes über oder hinter die weit unter den Leib gestellten Hinterbeine fällt: dann wird die Parade auf der Hinterhand die Kraft des fortgesetzten Schwunges, wenn auch nicht auf einen Tritt oder Sprung auf einmal, so doch bei der Wiederholung schadlos

überwinden. Anders ist es, wenn die Vorderbeine vorgestreckt, wie ein Paar Strebepfeiler diesem Drang nach vorwärts entgegengestellt werden, indem sie weit vor dem Leibe fußen. Dann tritt bei den schräg stehenden Stützen die Erniedrigung der Vorhand ein, welche damit neben dem vollen Gewicht, dem Stoß des fortgesetzten Schwungs der Bewegung zu widerstehen haben (Parade auf der Vorhand).

Es ist folgende Belehrung hieran zu knüpfen:

Man ist geneigt das Niedrigwerden und die weiche Nachgiebigkeit des Pferdes unter dem Gesäß bei einer richtigen Parade, beim federnden Hankengallopp rc. für ein Nachgeben — Abwölben des Rückens — anzusehn. Dies ist indeß keineswegs der Fall, sondern die Erniedrigung, wie wir sahen, Folge der schräggestellten Hinterstützen und die Nachgiebigkeit Folge der elastischen Comprimirung der Hanken. Im Gegentheil wird bei jeder stärkern Annäherung der beiden Hinterbeine an die Vorderbeine der Rücken aufgewölbt und er dagegen abgewölbt, wenn die Hinterbeine hintenheraus zu stehn kommen. Aus jener irrthümlichen Anschauung der Abwölbung haben viele Reiter die Abwölbung durch ein möglichst starkes Belasten des Rückens durch das Reitergewicht hervorbringen wollen und damit die richtige Parade. Vielfach aber bringen sie dadurch das Gegentheil hervor, wenn die Belastung der Unterschiebung der Hinterbeine vorangeht. Bei vielen Pferden von weichem und empfindlichem Rücken wird durch die verfrühte Belastung des Reitergewichts die Aufwölbung und damit auch das Unterbringen der Hinterbeine gestört.

Wir bemerken im Voraus, daß ähnliche Verhältnisse beim Gallopp vorliegen, wo ebenfalls unzeitige Belastung der Hinterhand das Pferd verhindern wird, die Hinterbeine weit unterzubringen, weil die dazu nöthige Aufwölbung des Rückens gestört wird. Es geht aus dem Gesagten die allgemeine Regel hervor:

> daß durch den vortreibenden Schenkel zuerst das Unterschieben der Hinterbeine erzielt werden muß und dann erst die Mitwirkung des Reitergewichts gemeinschaftlich mit der Rückführung des Schwerpunkts durch den Zügelanzug eintreten darf.

Die eigenthümliche Haltung des Pferdes in den versammelten, schreitenden Gängen wurde von unsern Vorfahren, in der Schulreiterei namentlich, zwischen den Pilaren gelehrt. Hierbei wurde das Pferd bei jedem Tritt von hinten in die ausgebundenen Zügel getrieben und zu einer solchen Rückneigung des Rumpfes gebracht, daß bei der Fuß-

setzung des Trabes die abschwingenden Beine, in der Verticalen stehend, den Körper nur aufwärts werfen, wodurch der Piaff erzeugt wurde, ein Gang (wenn man es so nennen darf), bei dem das Thier weder vorwärts, noch rückwärts noch seitwärts sich fortbewegte. Wir wenden zum Versammeln den abgekürzten Trab an und bewegen uns aus schon vorher erwähntem Grunde namentlich auf dem Zirkel. Wir sorgen dafür, daß nach Beispiel unserer Vorfahren ebenfalls der Zügel passiv ist, daß aber der Schenkel mit Beihülfe des Sporns auf das Kräftigste bei jedem Tritt das Pferd gegen die Zügel treibt und ein Abstoßen von der Hand hervorbringt, wodurch wir bei engster Zusammenstellung eine möglichst geringe Neigung in den Gang erhalten. Es werden alsdann die Abschwungspunkte nicht weit hinter den Verticalen liegen, bei voller Parallelität der Beine und ohne daß die Rückenlinie nach hinten zu sich senkt. Es werden die so gestellten Beine im Abschwung in ganz gleicher Richtung auf Vorhand, resp. Hinterhand wirkend, den Pferdekörper weniger vorwärts als aufwärts schleudern. Dadurch entsteht ein erhabner schwunghafter Gang mit hoher Versammlung und weit zurückgeneigtem Schwerpunkt, welcher das Zurücktreten vorbereitet und die Hankenbiegung vermehrt. Dieser Gang bei so entlasteter Vorhand wird das freieste Spiel der Vorderbeine begünstigen und eine Entbindung der Schulter vorwärts herbeiführen, welche für die Action des Soldatenpferdes ausreicht und unser Unvermögen, diese Arbeit durch Schulter herein im Trabe zu verrichten, ganz unschädlich macht.

Das Zurücktreten des Pferdes beruht auf einem Hinweggehn des Rumpfes über die Stützen nach rückwärts und der daraus hervorgehenden Nothwendigkeit durch Zurückbewegen der Beine das sonst nach rückwärts verlorengehende Gleichgewicht zu stützen.

Wir haben schon früher die Art und Weise, wie dieser Gang zweckmäßig geritten wird, dargestellt und setzen nur noch hinzu, daß wir von demselben in der Soldatenreiterei den bescheidensten Gebrauch machen, ihn nur in einem langsamen Tempo des Schrittes auf wenige Tritte beschränken und von seiner Execution im Trabe ganz Abstand nehmen. Wir machen für die Körperausbildung durch diesen Gang nicht den umfassenden Gebrauch, den der Schulreiter, welcher ganze Strecken rückwärts trabt, von ihm beansprucht und bleiben für unsere Soldatenreiterei selbst hinter den Forderungen der Campagnereiterei noch Einiges zurück, in bescheidener Anerkennung unserer geringen Dressurkräfte. Statt, wie es die logische Anwendung des Gesagten fordert, das Hinweggehn des Rumpfes über die Beine nach rückwärts, zum Beginn der

Lection zu beanspruchen, erleichtern wir den Beginn durch Unterschieben der Hinterhand und nehmen von jener „hohen Versammlung auf der Stelle“ Abstand.

Die nachstehende Lection hat sich als sehr lehrreich bewährt:

Man versammelt das Pferd auf der Stelle, veranlaßt es zum Untersetzen der Hinterbeine und bewirkt dann durch Fortwirken der Schenkel ein Abstoßen vom Zügel, das im Verein mit Rückneigung des Reitergewichts ein Paar Tritte rückwärts hervorbringt.

Durch Nachlassen der Gegenspannung des Zügels erfolgt das Aufhören des Zurückschreitens. Sodann bringt die leichte Vorlegung des Reitergewichts und der gleichsam durch die Parade durchdrückende Schenkel ein Vorreiten von ein Paar Schritt. Hierbei muß Zurück- und Vorschreiten in einanderfließen, ohne daß ein merklicher Stillstand eintritt.

Aus dem Vorgehn die Parade, welcher sich in ähnlicher Art, ohne daß man ein merkliches Stillstehn bemerkt, sofort wieder das Zurücktreten anschließt.

Wiederholt man diese Lection bei recht lebhaftem, aber weichem Schenkel, bei mehr passiver Faust und recht präciser und leichter Einwirkung des Reitergewichts, so wird man eine sehr starke Biegung der Hanke gewahren und ein äußerst elastisches Federn der sämmtlichen Gelenke. Dieses Vor- und Zurückwogen ist für die leichte Verlegung des Schwerpunkts außerordentlich übend und lehrt den Schüler, wie sehr Reitergewicht und Schenkel in ihrer Wirkung die Hülfen der Faust überragen.

Sowohl das Rückwärtsrichten, wie diese Uebungen, müssen in ihrer Reihenfolge nach den ganzen und halben Paraden kommen. Die erstern beanspruchen Unterschieben der Hinterbeine auf der Stelle, eine Bewegung, welche durch die Paraden erst vorgeübt werden soll. Dabei dürfen wir aber nicht aus den Augen verlieren, daß das Rückwärtsrichten sowie das Vor- und Zurückwogen diejenigen Lectionen sind, durch welche die Hanke vornehmlich biegsam gemacht wird und die ihrerseits wieder Versammlungen und Paraden wesentlich vervollkommnen.

Ueber letztere Lectionen haben wir uns bereits bei Gelegenheit des Rekrutenunterrichts 2c. des Weitläuftigern ausgesprochen und müssen hier nur noch hinzufügen, daß man das Unterschieben der Hinterhand zu lehren erst dann beginnt, wenn man im abgekürzten Trabtempo bereits eine gute Versammlung gewonnen hat. Man hat ferner bei ihnen den Unterricht für den Mann, der reiten lernen soll und die Dressur des jungen Pferdes ganz auseinander zu halten. Bei den jungen

Pferden hat man mit größter Vorsicht zu verfahren. Jenes energische Herantreiben, welches selbst ein Uebermaß nicht scheut, wie wir es bei dem Rekrutenunterricht empfehlen, kann bei Remonten natürlich nicht zur Anwendung kommen. Bei den ganzen Paraden mache man es dem Manne deutlich, wie in den scharfen Gängen das Pferd durch bloßes Unterlassen der fördernden Action der Beine noch nicht zum Halten kommen kann, selbst wenn das Thier seinen Schwerpunkt so weit rückwärts gelegt hat, daß jede Neigung des Rumpfes in den Gang aufhört. Es tritt hier noch eine 3te Potenz hinzu, die überwunden sein will, das ist der fortgesetzte Schwung der Bewegung — die rollende Last. Sie wird im starken Trabe und Gallopp, namentlich aber in der Carrière so mächtig mitwirken, daß sie die stärkste Neigung des Gesammtgewichts nach rückwärts, das beste Aufnehmen der Last auf die Hanken überwindet und den Pferdekörper in der Art forttreibt, daß noch mehrere Tritte und Sprünge bei Wiederholung der Paraden erfolgen, ehe der Körper zum Stehn kommt. Dies macht Seitens des Reiters die Wiederholung der Parade nothwendig und man lehrt ihnen dies am besten, wenn man die sämmtlichen Zwischenstufen von den starken Gangarten bis zum Halten anfangs durchcommandirt und so einen Cyclus von halben Paraden hervorbringt, welcher in der ganzen Parade aus dem Schritt endet.

In der neuern Zeit hat man, und das mit Recht, einen hohen Werth auf Halsarbeiten gelegt. Vielseitig hat man aber diese in der Art überschätzt, daß man sich mit denselben begnügte, sie zu sehr als Selbstzweck ansah und nicht genügend als Mittel gebrauchte, um durch dieselben die Hinterhand zu bearbeiten und sich so zum Herrn des Pferdes zu machen. Vielfach bearbeitete man den Hals, ohne absoluten Gehorsam vor den Schenkeln gewonnen zu haben und konnte dann nur Unvollkommnes erreichen und dieses Unvollkommne nicht einmal verwerthen. Man war aber fortwährend geneigt, alle und jede schlechten Resultate immer wieder in Widerstrebung von Genick und Ganachen zu suchen und immer wieder diese in Arbeit zu nehmen und kam in Folge dessen niemals zu guten Resultaten.

Sehr viele Gebäude lassen nur eine höchst unvollkommene Halsstellung zu. Ich habe vielfach derartige Pferde dennoch vollkommen thätig gefunden, wenn man nur dafür sorgte, daß sie nicht durch falsche Halsarbeit auszuweichen gelernt hatten und das Pferd für das Reitergewicht aufmerk-

sam und für den vor-seitwärts und untertreibenden Schenkel gehorsam war. Man wird bei solchen ungünstigen Halsstellungen auf die Lage des Schwerpunktes beim Pferdekörper an sich nur sehr wenig einzuwirken vermögen. Aber dadurch, daß es den Schenkelhülfen gehorcht, hat man die Stellung seiner Beine in der Gewalt, und damit ist man im Stande über die Lage der Unterstützungsfläche zu verfügen. Dieses im Verein mit der Wirkung des Reitergewichts wird bei einem gewandten Reiter die geringe Zügelwirkung vielfach ersetzen. Er wird Pferde von sehr abweichender Stellung von Kopf und Hals sicher und gewandt tummeln können.

Sechste Dressur-Periode.

Verlegung des Schwerpunkts seitwärts. — Gewinnen der Rippenbiegung. — Seitengänge.

Wir haben schon vorstehend unsern Standpunkt in Betreff der Seitengänge dargelegt. Für die Art und Weise, wie man dieselben den Remonten lehrt, wäre hier nur zu erwähnen, daß sich dieselben ohne alle Schwierigkeit und ohne alles Widerstreben von selbst ergeben, wenn die Vorarbeiten richtig geleitet waren und zu derjenigen Perfection gebracht sind, daß sie dem Nachfolgenden zu einem bestimmten Fundamente dienen können. Dann wird die Hinzunahme von Renvers und Contreschulter-herein auch nicht als eine neue Schwierigkeit, nicht als eine Lection mehr erscheinen, die gelernt werden muß, sondern als ein Werkzeug mehr, das uns zur Bearbeitung des Pferdekörpers in die Hand gegeben wird. Der Weg, welchen man mit den Pferden zur Erlernung der gebogenen Seitengänge einschlägt, läuft in derselben Richtung, welcher wir bei den Mannschaften folgten.

Wir machen die Mannschaften darauf aufmerksam, daß nur der absolute Gehorsam vor dem einseitigen Schenkel und ein richtiger Gebrauch des Reitergewichts die Vorlegung des Schwerpunkts des Pferdes seitwärts begründen könne. Nachdem wir uns von der Fertigkeit der Leute in den Hülfen von Kopfherein und Kopfheraus wiederholt überzeugt, üben wir Stellung und Contrestellung auf dem Zirkel, dann die ungebogenen Seitenlectionen in möglicher Versammlung und bei schnellem Uebergang von dem einen in den andern.

Dann nimmt man die Leute einzeln vor. Man läßt den Reiter auf der offenen Seite des Zirkels „Kopf herein“ nehmen. Hat man das Pferd in der richtigen Haltung, so beginnt man im Gange demselben eine geringe Kopfstellung einwärts zu geben und wenn dies erzielt, eine geringe Rippenbiegung zu erstreben. Ist dies auf ein Paar Tritte gelungen, so nimmt man das Pferd geradeaus, hält einen Moment und belohnt es durch eine Näscherei, Hals klopfen ꝛc. Man reitet sodann von Neuem an, und übt das Pferd in der Contrestellung. Hat es diese willig gegeben, so stellt man es gerade aus und geht auf der offenen Seite des Zirkels, wieder in Kopf herein. Dann aber nimmt man die Stellung und die Rippenbiegung auswärts. Auf diese Art würde man die Anfänge zu Schulter herein und Renvers haben, denen man in gleicher Art durch Kopf heraus die Anfänge von Travers und Contreschulter-herein folgen läßt. Man hüte sich, die Seitengänge zu auswendig gelernten Kunststückchen zu machen. Dieses wird geschehen, wenn man nicht auf das Sorgfältigste das zum Verständniß- und Gehorsamkommen jeder einzelnen Hülfe überwacht. Man hüte sich z. B. bei Zähigkeit vor dem übertreibenden Schenkel des fortführenden Zügels sich zu bedienen. Ist der Seitengang nicht sowohl das Resultat genau nach Kraft und Zeit combinirter Hülfen, sondern war man lediglich bemüht, durch irgend welche Einwirkung das Thier in die gewünschte Stellung zu bringen und es dann durch andauerndes Ueben darin fest zu machen: so wird die nächste Seitenlection ein ähnliches Abrichtungswerk. Alle diese auswendig-gelernten Künste können sich nur durch tägliche Repetitionen erhalten, jede aber macht neue Schwierigkeit.

Es würde ferner, wenn auch nicht in dem Maße, unrichtig sein, wollte man, statt sich mit den Anfängen von Schulter-herein zu begnügen und daneben in gleicher Art die Anfänge der andern 3 Seitenlectionen zu üben, hinter einander fort Schulter herein treiben, bis man dasselbe zu einer gewissen Perfection brächte und wollte man dann in gleicher Art Travers ꝛc. vornehmen. Es müssen die Lectionen lediglich Folge des Gehorsams vor den einzelnen Hülfen sein und das Resultat deren Combination. Nach und nach steigert man den Anspruch an Kopfstellung und Rippenbiegung, wobei für erstere wieder nicht genug hervorgehoben werden kann, daß sie mehr das Resultat des an die zügeltreibenden Schenkels, als der activen Thätigkeit des stellenden Zügels sein muß.

Versammlung der Pferde von hinten nach vorne in den Seitengängen ist strenge festzuhalten, so wie nach jeder Lection

in den Seitengängen auf dem Zirkel das Zurückgehn auf die gerade Linie behufs flotter ungebogener Gänge zur Erhaltung einer guten Anlehnung.

Nachdem man auf dem Zirkel, bei vorhergenommener Kopfstellung, durch Herausdrücken der Kruppe, Schulter herein und Renvers erzeugt und schon einen gewissen Grad der Geläufigkeit erlangt hat, bringt man nunmehr diese Gänge durch Abwenden der Vorhand vom Hufschlag, wie zur Volte, hervor. Hiebei ist das Reitergewicht, wie der Schwerpunkt des Pferdes nach einwärts geneigt. Dann erfolgt die Verlegung des Reitergewichts von der innern nach der äußern Seite, mit einem Fortführen der Vorhand durch den auswendigen Zügel verbunden, und Uebertreiben der Hinterhand durch den inwendigen Schenkel, bringt eine Neigung des Schwerpunkts nach auswendig und damit das Hinwegschreiten der inwendigen Füße über die auswendigen hervor.

Die Lection Schulter-herein im Trabe habe ich von den vielen Abtheilungen unserer, sowie fremdherrlicher Cavallerie, die ich reiten sah, so wenig gut executiren sehen und habe bei allem angewendeten Fleiße in derselben bei den Mannschaften so wenig gute Resultate erzielt, daß ich sie zur Dressur gar nicht mehr verwendet habe, in der festen Ueberzeugung, daß, wie sie geritten wurde, durch dieselbe keine Entbindung der inwendigen, wohl aber ein Struppiren der auswendigen Schulter, kein weites Uebertreten und Biegen des inwendigen Hinterfußes, wohl aber ein Ruiniren des auswendigen, namentlich der auswendigen Fessel, herbeigeführt werden muß. Allenthalben sah ich von mindestens 3/4 der Mannschaften, ganz abgesehen von unrichtigen Kopf- und Halsstellungen, so wenig Versammlung, daß das auswendige Vorderbein weit unter den Leib, das auswendige Hinterbein hinter den Leib gestellt erschien und die inwendigen Beine, statt hoch und weit vorzugreifen, in einen flachen kleinen Tritt, häufig mit Anstreifen an das stehende, übertraten.

Der Schulreiter, und auch der für sich allein reitende Campagne-Reiter, kann sich des Zungenschlags, der Stimme und der Gerte zur Unterstützung des Schenkels bedienen, von denen der Soldat in der Abtheilung keine Anwendung machen kann. Die Anforderung, die Schulter-herein an den auswendigen Schenkel, nach Fortfall dieser Hülfen stellt, sind so groß, daß selbst ein sehr begabter Reiter sie nicht immer erfüllen kann. Der auswendige Schenkel soll:

1) hinter dem Gurt liegend die Rippenbiegung festhalten;
2) von hinten vor das Pferd in die Zügel treiben und so auf die Kopfstellung einwirken;

3) den übertreibenden Schenkel regeln, die Tritte der Hinterhand mäßigen, pariren 2c.;
4) zur Volte, nach der Ecke 2c. vortreiben;
5) durch federnd-pulsirende Einwirkungen im Tact des Ganges diesen unterhalten.

Oft soll er zwei dieser Hülfen gleichzeitig geben und muß eine nöthige Hülfe zu Gunsten einer unerläßlichen aufgeben.

Ich habe mich begnügt, im abgekürzten Trabe bei Kopfstellung auf der offenen Seite des Zirkels das Pferd ein paar Tritte vor dem einen, demnächst vor dem andern Schenkel weichen zu lassen, Uebungen, welche lediglich die Aufmerksamkeit für den Schenkel zum Zweck haben und beim Ansprengen zum Gallopp nützlich werden.

Siebente Dressur-Periode.

Entwicklung des Gallopps.

Für den Gallopp thut man wohl, die Abtheilung zu theilen und solche Pferde, welche zum Auseinanderfallen incliniren, auf den einen, und solche Pferde, welche zum Verhalten incliniren, auf den andern Zirkel zu nehmen.

Es ist im Gallopp ein Element, welches wir nicht haben vorüben können, da in den schreitenden Gängen dafür keine Analogien vorhanden sind. Dies ist das Aufnehmen der Last von den Vorderfüßen zu den Hinterfüßen; daß ebenso wechselnde Abschieben und Abschwingen und die damit verbundene Rückenbewegung. Bei den schreitenden Gängen nehmen Vorder- und Hinterfüße gleichzeitig am Stützen und Fördern Antheil und der Rücken bleibt von der Action der Beine unberührt.

Von der hohen Wichtigkeit des Schulter-herein, als Vorbereitung zum Gallopp, kann ich mich durch die Theorie nicht überzeugen, ebensowenig ist es mir in der Praxis gelungen. Meine Meinung ist, daß nur solche Theorieen richtig sein können, welche von der Praxis bestätigt werden. — Meine Herren Gegner in diesem Punkte behaupten, daß Schulter herein das inwendige Hinterbein weit unter die Last bringe und das Bein diese, wie im Gallopp,

aufnehme und fördere. Das inwendige Bein werde durch diese Lection somit für diese Functionen geübt. Ich wende dagegen ein: Der Schwerpunkt von Mann und Pferd liegt im Schulter-herein nach auswärts und zwar in solcher Stärke, daß sein Leib nicht vorwärts, sondern seitwärts über die stützenden Beine hinweggeht und die vorschreitenden zwingt, kreuzend über jene wegzuschreiten. Im Moment, wo der inwendige Hinterfuß belastet ist, geht auch der Leib seitwärts über ihn weg — er stützt, in Gemeinschaft mit dem betreffenden Vorderfuß, den Leib — er wird aber keinen Augenblick die frei erhobene Vorhand tragend aufnehmen, auch die seitwärts über ihn hinweggehende Last keine Biegung brauchen können. Anders ist es beim Gallopp. Der inwendige Hinterfuß ist unter die Last geschoben, deren Schwerpunkt, nach einwärts geneigt, bei der freien Erhebung der Vorhand auf die Hinterhand, namentlich aber ihm zufällt. Er nimmt, sich biegend, die Last tragend auf, um sie im nächsten Moment durch seinen Muskeldruck vorwärts-aufwärts zu werfen. Es sind somit ganz andere Muskeln hier und dort thätig und eine Vorübung nicht denkbar.

Am schärfsten zeigen sich die charakteristischen Merkmale des Gallopps in der Carrière, indem in derselben die wechselnde Action der Vor- und Hinterhand ganz rein ist und das Auf- und Abwölben des Rückens sehr bedeutend und vollkommen sichtbar hervortritt. Im Dreitempo-Gallopp (Mittelgallopp) erscheint die Rückenbewegung schon bei Weitem geringer und es macht sich für die Uebertragung der Last von der Vor- zur Hinterhand, und umgekehrt, ein Zwischenmoment geltend. Beim Viertempo-Gallopp mischt sich das diagonale Princip der schreitenden Gänge noch stärker bei und ist die Rückenbewegung nahezu Null. Es liegen zwischen diesen 3 verschiedenen Haupttempos der springenden Gänge, zwischen Carrière und Mittelgallopp, wie zwischen diesem und Schulgallopp, eine Menge Zwischentempos, welche in ihrer Fußsetzung und Rückenbewegung den Uebergang bilden. So ist unser 500 Schritt-Gallopp ein derartiges Tempo, daß sich zwischen Carrière und Mittelgallopp, und unser abgekürzter Gallopp ein Tempo, das sich zwischen dem Mittel- und Schulgallopp einfügt, beide tragen weder die charakteristischen Eigenschaften des einen, noch des andern vollständig.

Die Rückenbewegung des Pferdes, die auf- und abwölbende Thätigkeit desselben, hat bisher nur einseitige, vereinzelte Uebungsmomente im Unterschieben der Hinterhand gefunden. Die Rückenmuskeln, welche jene Bewegungen hervorbringen sollen, müssen von großer Kraft und

Ausdauer sein, da sie eine Last, welche beim Soldatenpferd unter Sack und Pack über 300 Pfund beträgt, bei jedem Galloppsprung zu überwinden haben. Bei Pferden, welche, in Folge ihrer Aufzucht, wenig Gelegenheit hatten, anhaltend zu galloppiren, sind die Auf- und Abwölber des Rückens wenig geübt und somit schwach entwickelt; bei andern sind sie ungleich entwickelt, durch anhaltenden Weidegang die Heraufzieher, bei Stallpferden die Herabzieher ungleich stärker, wie ihre Antagonisten, was auch Folge hohen oder tiefen Rückens sein kann. Pferde von sehr kurzem Rücken haben enge, straffe und feste Verbindungen, die tragfähig, aber ungelenk und schwer beweglich machen; Pferde von langem Rücken haben weiche Verbindungen, von Natur wenig Tragfähigkeit, aber leichte Beweglichkeit. Dieses schließt nicht aus, daß die Rückenmuskeln des langrückigen Thieres, gut geübt, stärker sind, wie die ungeübten Rückenmuskeln des kurzrückigen Thieres. — Pferde von ungeübten, schwachen Muskeln — solche, bei denen die Herauf- und Herabzieher nicht im Gleichgewicht stehen — solche, die kurze, unbewegliche, wie solche, die lange, wenig tragfähige Rücken haben — alle diese Pferde werden nicht gern in den Gallopp eingehen und ihn ungern fortsetzen. Man halte somit das schwere Eingehen, wie das unwillige Fortsetzen des Gallopps nicht immer für eine mangelhafte Vorbereitung, für eine ungenügende Reife für den Gallopp, der allerdings bei gutem Vorarbeiten und, wenn der Rücken kein Hemmniß giebt, meist ohne Schwierigkeiten sich ergiebt.

Wir sahen bereits, daß die conventionellen Hülfen, auf welche gerittene Pferde anspringen, das rohe nicht in Gallopp setzen, sondern es dazu eines ganzen Cyclus von Hülfen bedarf. In folgender Art bin ich am besten zum Ziele gekommen: „Abgekürzter Trab in Stellung auf dem Zirkel.“ — Auf der offenen Seite „Kopf herein“, beim nächsten Mal Herumreiten „Kopf heraus“ — „geradeaus“, Erhöhung der Versammlung bei scharfer Anspannung des auswendigen Zügels nach rückwärts. — Druck des auswendigen Schenkels, wie zum Uebertreiben der Hinterhand in Kopf heraus. — Beim Nachgeben der Kruppe scharfer Gegendruck des inwendigen Schenkels, welcher das Hereintreten des inwendigen Hinterfußes hindert und nur ein weiteres Untersetzen desselben hervorbringt. Hiezu leichte Neigung des Reitergewichts nach rückwärts-einwärts, bei Anstehnlassen des inwendigen Zügels und Anspannung des auswendigen nach rückwärts. Diese Hülfen geben dem Pferde den Schwerpunkt nach rückwärts-einwärts; das inwendige Hinterbein steht zur Aufnahme der Last bereit und die gemeinschaftliche Thätigkeit des inwendigen Schenkels und aus-

wendigen Zügels bringen die Erhebung der Vorhand hervor. Erfolgt diese Erhebung der Vorhand, so tritt weiches Nachgeben der Zügel, leichtes Vorneigen des Reitergewichts zur Begünstigung des Sprunges sowie Nachlassen der Schenkelwirkung ein, so daß beim Fußen der Vorhand die Hülfen auf normale Körperhaltung, Anstehn der Zügel und ruhiges Anliegen der Schenkel zurückgegangen sind; sodann tritt Wiederholung der vorigen Hülfen ein, ihre Kraft bemessend, nach Maßgabe der Willigkeit des Pferdes die begonnene Galloppbewegung fortzusetzen. Bei manchen Pferden wird man eher ein Ansprengen erzielen, wenn man, statt höherer Versammlung, ihnen ein paar Tritte größere Freiheit im Trabe gestattet. Sie werden dann sich selbst in den Gallopp herein arbeiten. Dieses sind meist Pferde von Temperament und Schwierigkeiten im Halse, der, noch nicht hinreichend bearbeitet, nicht die nöthige Höhe der Versammlung gestattet.

Bei den ersten Uebungen kommt es darauf an, nur die Fortbewegung zu begünstigen, wobei man sich wiederum vor zu großer Zügelactivität zu hüten hat. In diesen ersten Lectionen ist von einem Erzielen des Tempos nicht die Rede. Hat man aber Continuation in die Bewegung gebracht, so suche man die Pferde, welche zum Auseinanderfallen neigen, in einem kürzeren, diejenigen Pferde, welche zu Verhalten incliniren, in einem stärkeren Galopptempo fortzubewegen. Das Tempo muß beidenfalls so stark sein, daß man die Rückenbewegung des Pferdes vollständig gewahrt.

Während man mit den Pferden des einen Zirkels galloppirt, läßt man die andern auf einem etwas kleinern ruhen. Man kann auf diese Art die Reprisen mit jeder der Abtheilungen etwas lang machen, welches zum „Eingalloppiren“ nothwendig ist. Dieses Eingalloppiren ist zur gymnastischen Ausbildung des Pferdekörpers erforderlich, da durch die fortgesetzte und nach und nach anhaltendere Bewegung diejenigen Muskeln des Rückens, welche das Auf- und Abwölben hervorbringen, geübt und dadurch gestärkt werden sollen. Es ist, namentlich bei solchen Pferden, die lange, weiche Rücken haben, nothwendig, daß der Reiter dieselben nach Möglichkeit schont und, durch festeres Auftreten auf den Bügel und starken Knieschluß, seine Last möglichst auf den ganzen Sattel vertheilt und ebenso das starke Einfallen in den Sattel durchaus vermeidet.

Ein zu kurzes Tempo für das Eingalloppiren ist durchaus nicht

angebracht, da mit der Kürze des Tempos die Rückenbewegung abnimmt und dann die Rückenmuskeln nicht geübt werden.

Viele Pferde, mit sehr enger Rückenverbindung, kommen oft erst durch anhaltenden starken Gallopp in tiefem Boden zur nöthigen Rückenbewegung und galloppiren, bis ihnen derartige Uebungen zu Theil wurden, selbst in den frischern Mitteltempos in kurzen schnellen Sätzen mit angespanntem Rücken.

Es ist selbstredend, daß jener ganze Cyclus von Hülfen unmöglich gegeben werden kann, um das gerittene Pferd anzusprengen und daß statt dessen ein selbstgewähltes Zeichen eintreten muß, um, ohne Anstrengung für den Reiter und ohne Zeitverlust, den Gallopp hervorzubringen. Es ist an und für sich ziemlich gleichgültig, worin dasselbe schließlich besteht. Damenpferde lernen auf den Hieb an die inwendige Schulter angalloppiren; der spazierenreitende Kaufmann setzt sein Pferd mit einem Zungenschlag in den Gallopp; die Cürassiere des großen Friedrich legten den auswendigen Schenkel an und berührten die inwendige Schulter mit der Fußspitze und wir begnügten uns früher meistens mit einem kurzen Druck des auswendigen Schenkels. Es kommt lediglich darauf an, daß man das Thier, durch consequenten Gebrauch, an die Hülfen gewöhnt. Ich kann es nicht als einen Fortschritt betrachten, wenn man beim gerittenen Pferde jetzt wieder ein Zusammenwirken von Hülfen beansprucht, welche für Rekruten und schlechte Reiter der ersten Classe das Geschäft erschweren und zu deren Ertheilung im Dienst, wenn es schnell gehen soll, Niemand Zeit hat. Man muß sich aber eben über die Hülfe einigen, eine solche wählen, die keine fernere Bedeutung hat und sie mit Consequenz anwenden.

Vollständig deutlich und ausreichend habe ich stets gefunden Neigung des Schwerpunkts des Reiters nach rückwärts-einwärts bei kurzem Druck des auswendigen Schenkels. Sie erhält die Haupttheile des den Gallopp erzeugenden Hülfe-Cyclus, ist theilweise eine mechanische Hülfe und führt zu keinen Verwechselungen.

Achte Dressur-Periode.

Reiten auf Candare mit angefaßter Trense.

Die Uebung des Heranreitens an die Candare geschieht am besten durch einige Märsche ins Freie. Wir haben schon früher über die unrichtige Idee leichter Zäumung gesprochen und wiederholen nur, daß eine unelastische Zäumung niemals leicht sein kann. Bei den alten Pferden hat das Heranreiten an die Candare keine Schwierigkeit. Man muß aber die Mannschaften darauf aufmerksam machen, daß bei den Remonten die kleine Trense dazu dienen soll, fehlerhafte Stellungen, welche die Candarenwirkung hervorbringt, zu corrigiren. Man muß namentlich Acht geben, daß die vermehrte beizäumende Wirkung der Candare keine unrichtigen Abwärtskrümmungen in der Mitte des Halses herbeiführt. Gestattet man den Remonten der beizäumenden Wirkung der Candare da nachzugeben, wo sie wollen, so werden die meisten, besonders aber solche, die eine enge Genickverbindung haben, selbst wenn sie gut auf der Trense gearbeitet sind und schon eine ziemlich feste Gewohnheitshaltung zeigten, es dennoch vorziehen, sich in der Mitte des Halses beizugeben. Es wird jedoch mit einiger Aufmerksamkeit leicht zu verhüten sein, daß die Pferde in diesen Fehler verfallen. —

In frühern Zeiten war man vielfach der Ansicht, daß man bei der Trensenarbeit nur aufzurichten brauche, weil demnächst die Candare für die Beizäumung schon von selbst sorgen werde — wie sie sagten — „mehr als uns lieb ist". Es war ihnen das „auf Candare setzen" immer ein mißlicher Prozeß, weil sich dabei viele Pferde verwarfen. Dies bestand darin, daß die Thiere, der beizäumenden Wirkung der Candare folgend, sich nicht da beigaben, wo sie sollten, weil das Genick nicht gearbeitet war und die straffen, ungedehnten Muskeln die Beigabe im Genick nicht duldeten, die nun in den untern Theilen erfolgte und den ganzen Hals herabklatschen machte. Es ging dadurch Gewichtsverlegung und Sicherung des Anzuges, somit die ganze Halsarbeit, verloren. Das verworfene Thier war fast ein rohes. Man griff wieder zur Trense und richtete noch höher auf, die Candare aber machte Alles wieder zu Schanden.

Machen es Einige von uns nicht ähnlich, wenn sie, ehe das Thier schenkelrecht ist, am Halse zerren und, mit Hülfe der Zügel, in die Quere reiten und dann das stetige Vieh immer wieder abbiegen und die Quere reiten?

Es soll die kleine Trense anfangs bei dem einseitigen Druck der Candare, behufs der Wendung, mitwirken, weil dieser durchaus nicht so deutlich ist, wie der Druck der großen Trense. In den letzten Stunden dieser Periode führt man Candare und Trense, zuerst gleichmäßig anstehend, in Einer Hand; dann aber läßt man die Trense hängen und nur mitwirken, wenn es zur Correctur nothwendig ist.

Neunte Dressur-Periode.

Reiten auf Candare mit einer Hand.

Es werden alle Lectionen mit einer Hand durchgeritten, auch Kopf heraus und Kopf herein und Schließen und nur die gebogenen Seitengänge werden mit angefaßter Trense in dieser Periode geritten. Die gebogenen Seitengänge sind durchweg nur als Mittel zum Zweck, nie als Selbstzweck zu betrachten. Man übt sie in diesen Perioden nur ausnahmsweise, wenn bei einzelnen Pferden sie zur Correctur nöthig erscheinen. Besondern Werth für das Geltendmachen des wendenden Drucks auf die Lade hat die Wendung auf der Hinterhand (Pirouette auf der Hinterhand), und die Wendung auf der Mittelhand. Die Kurz-Kehrtwendung giebt ferner eine Combination von Hülfen, welche bei den Remonten in dieser Periode sehr empfehlenswerth ist.

Nach dem bisher Gesagten ist wohl noch kaum die Unterweisung nöthig, daß man bei momentanem Nichtverstehn der Candarenhülfe die kleine Trense mit in Gebrauch nimmt und mit den Remonten dann erst zu dem Waffengebrauch übergeht, wenn man ein solches Verständniß erzielt hat, daß selbst bei Aufregung und Ermüdung dasselbe nicht vermißt wird.

Hiermit ist man an dem Punkte angelangt, wo die Reitübungen des Mannes mit den für Dressur des Pferdes besonders wichtigen Lectionen zusammenfallen. Es ist somit der Unterricht der zukünftigen Remontereiter hiermit als geschlossen anzusehen. Die Gewöhnung der jungen Pferde an den Waffengebrauch, die Lauf- und Springübungen mit denselben macht für die Mannschaften keinen besonderen Unterricht nöthig. Der gute Erfolg hängt von der richtigen Methode des dressirenden Offiziers dagegen wesentlich ab.

Nachtrag 1.

Hinderniß-Nehmen.

A. Ueber Anlage und Benutzung von Springgärten.

Die stufenweise Einübung des Nehmens von Hindernissen wird durch die Anlage von Springgärten wesentlich erleichtert. Es müssen diese Anlagen in der Nähe der Reitbahn und der Detail-Reitplätze liegen, so daß man ohne großen Zeitverlust den Springgarten nach der Reitstunde benutzen kann.

Der Springgarten ist eine etwa 5—10 Schritt breite und je nach der Menge der Hindernisse, 100—200 Schritt lange Bahn, welche auf beiden Seiten von einer hohen und festen Umzäunung eingeschlossen ist. In der Umzäunung müssen sich zwischen allen Hindernissen Thüren befinden, um es in der Hand zu habrn, den einen Sprung öfter als den andern üben zu können, ohne jedesmal die ganze Bahn vorher oder nachher nehmen zu müssen. Hindernisse in möglichst wechselnder Form sind quer über die Bahn von einer Seite der Verzäunung zur andern gezogen und derartig vertheilt, daß Hoch- und Breitsprung wechseln und die Schwierigkeit des Nehmens sich steigert. Zwischen einzelnen Hindernissen muß ein hinlänglicher Raum liegen, der den Pferden gestattet, sich nach dem Sprung zu sammeln und für den nächsten den richtigen Anlauf zu gewinnen.

Es müssen die Hindernisse solid gebaut sein und Alles vermieden werden, was zu Verletzungen führen könnte. Der Boden muß weder hart, noch schlüpferig sein. Eine Sandschüttung wird vor diesen Nachtheilen schützen. Bei den Gräben wird man die in der Anlage gegebene Konstruktion mit Vortheil zur Verwendung bringen. Sie vermeidet das Ausbrechen der Ränder, welches den Absprung und das Fußen gefährdet.

Die Remonten werden lange Zeit hindurch nur an der Hand über die Hindernisse geführt und sodann sehr allmählig unter dem Reiter geübt. Sowohl was die Stufenfolge der Schwierigkeit des Hindernisses selbst betrifft, wie Schnelligkeit der Gangart und des Tempos des Anlaufs, wie endlich die Belastung, muß man recht systematisch vorschreiten und nicht aus den Augen verlieren, daß jede Gewaltsamkeit

in dieser Dressur ausgeschlossen werden muß. Vor Beendigung der Bahndressur, im Frühling des zweiten Jahres, müssen die Remonten bei Waffengebrauch des Reiters während des Sprunges im starken Gallopp die Hindernisse im Springgarten glatt und fließend nehmen. Sie müssen derart geübt sein, daß der Reiter ihnen nur die Gangart und das Tempo giebt und er sie lediglich senkrecht auf das Hinderniß bringt. Ohne Einwirkung des Reiters soll dann das Pferd den Absprung selbst finden, die Haltung in der es abspringt wählen und die Kraft abmessen, um nach Art des Hindernisses dasselbe sicher, aber ohne unnützen Kraftaufwand, zu nehmen. Alle Exaltation muß verbannt sein. Jemehr das Pferd im Stande ist, seinen Sprung so einzurichten, daß derselbe nur gerade, ohne anzustreichen, über das Hinderniß bringt und je weniger das Pferd in seinem Tempo gestört wird, je mehr es das Hinderniß fliegend nimmt, um so schöner ist der Sprung. Diese Fähigkeit in Schätzung des Absprungs und der Kraftverwendung, die Zuversicht des Pferdes, vom Reiter weder gequält, noch behindert zu werden; die durch Uebung gewonnene Muskelkraft zum freien Abschwung und die Sicherheit des Fußens nimmt das Pferd als sicheren Gewinn aus dem Springgarten mit in das Terrain. Wenn hier der Anblick vor einem unbekannten, fremd und gefährlich aussehenden Hinderniß, das Pferd vielleicht auch momentan stutzend macht, so wird dieses Verhalten doch sehr bald schwinden und bei richtig geleiteter Uebung des Pferdes im Terrain dasselbe auch bald unterscheiden lernen, welche Hindernisse es springend und welche es kletternd und kriechend u. s. w. zu nehmen hat. Wie wichtig aber Augenmaß, Entschluß und Gewandtheit beim Absprunge nach Art und Haltung ist, und wie die Sicherheit darin für die gute Ausführung des Sprunges wichtiger ist, wie Kraftverwendung selbst, sehn wir daraus, daß die Durchschnittslänge des Karrieresprunges unserer Kavallerie-Pferde 6 Schritt beträgt und das Thier mit Leichtigkeit eine ganze Reihe dieser Sprünge macht, während wir uns mit einem Grabensprung von der halben Länge von 6—8 Fuß schon gern befriedigen.

Die älteren Pferde, welche seit längerer Zeit in den Springgärten geübt wurden und namentlich die Rekrutenpferde, als der bessere Theil derselben, sind im Nehmen der Hindernisse des Springgartens vollkommen sicher und bedürfen Seitens des Reiters nur in Gangart und Tempo gebracht zu werden, um ihre Bahn ruhig zu durchlaufen. Es drängt sich die Befürchtung auf, als geschehe dieses in einer Art von Unaufhaltsamkeit, im Durchgehen. Es ist aber keineswegs der Fall, wovon man sich durch den Befehl zum Wechsel des Tempos, der

Gangart und zum Pariren leicht überzeugen kann. Es ist das Nehmen dieser Hindernisse den Thieren eine ganz alltägliche Arbeit, die bei ihnen weder Exaltation hervorruft, noch schwer wird, und die sie weder zum Durchgehen, noch zur Widersetzlichkeit veranlaßt.

Der Nutzen, welchen der Reitunterricht für die Rekruten aus diesen Pferden zieht, ist im hohen Grade bemerkenswerth und wohl kaum in anderer Weise zu erreichen. Dadurch, daß die Rekrutenpferde ihren Weg ohne weitere Hülfe des Reiters gehen, kann man das Hindernißnehmen schon als Sitzübung in einer Zeit benutzen, in welcher die Rekruten auf der Decke zwar schon Sitz genommen haben, aber im Geben der Hülfen noch in den ersten Anfängen sind. Die Leute werden durch diese Uebungen nicht allein wesentlich im Sitz gefördert, sondern gelangen auffallend früh zu einer Zuversicht, zu einem Vertrautsein mit dem Pferde und zu einer Dreistigkeit, die man in anderer Art erst in viel späteren Ausbildungsperioden gewinnt. Es schwindet die Aengstlichkeit, die Befangenheit und Kopflosigkeit, welche man sonst erst durch Uebung des langen Gallopps und der Karriere abzustreifen vermag, welche aber auch diese Uebungen Anfangs so erschweren. Man findet durch Verwendung des Springgartens diese geistige Eingenommenheit bald beseitigt und darin für die Uebung des rapiden Tempos kein Hinderniß. Diese Gangarten kommen dadurch ganz ungleich schneller zur Entwickelung und sind schon bei dem Einexerciren der Eskadrons bei den Rekruten zu solcher Reife gelangt, daß diese die Eskadron nicht stören.

Bei einem Regimente, wo die Springgärten schon lange die Dressur von Mann und Pferd unterstützen, sahen wir die Rekruten auf der Decke nach sechswöchentlicher Dienstzeit die sieben Hindernisse des Springgartens im starken Gallopp nehmen. Hie und da wurde einmal momentan der Sitz erschüttert, sehr selten ging er soweit verloren, daß es zum Wiedergewinnen desselben der Beihülfe der Hände bedurft hätte. Eine Trennung vom Pferde kam nicht vor. Sämmtliche Rekruten durchritten die Bahn mit sichtbarer Freudigkeit.

Die Resultate für die Truppe traten bei der Inspektion der Ausbildung der Eskadrons, in deren Ausbildung im langen Gallopp, in der Karriere, so wie im Nehmen der Hindernisse augenfällig hervor. Vier Eskadrons, welche in der Garnison zusammenstehen, nehmen feldmäßig ausgerüstet, nach der Rückkehr vom Exercieren, sämmtliche Hindernisse des Springgartens in wechselnden Gangarten unter Gebrauch der Waffen mit großer Sicherheit. Auf dem Exerzierplatze zeigte die eine Eskadron einen Frontalmarsch im Gallopp von 400 Schritt, dann eine Schwenkung in ganzer Front in dieser Gangart und Fortsetzung

des Gallopps auf etwa 200 Schritt, sodann Sprung über eine 3 Fuß hohe Hürde. Gleich hinter dem sehr gleichmäßig genommenen Hinderniß erfolgte eine zweite Schwenkung in Front und unmittelbar darauf Marsch! Marsch! Alle diese Bewegungen waren fließend und geschlossen. Aehnliche Resultate traten bei den anderen Eskadrons vortheilhaft hervor.

Die Sicherheit in der Carrière zeigte sich bei dieser Truppe in gleich günstiger Weise. Bei derselben Inspizirung liefen die vier Eskadrons zu Einem in der Carrière ab, auf eine Distance von etwa 500 Schritt, an einer Reihe von Pfählen entlang, auf welchen Strohköpfe lagen. Es wurden von der Mehrzahl der Mannschaften sämmtliche mit vorschriftsmäßigen Stichen (nicht durch Auflaufen auf den vorgestreckten Säbel) getroffen. Nur ausnahmsweise wurden mehrere hintereinander verfehlt. Nur drei Pferde drängten derart ab resp. brachen aus, daß kein Kopf getroffen werden konnte. Die Pferde waren am Abreitepunkte ruhig; man gewahrte kein Sichwehren und Quirlen der Pferde im Gliede. Damit zeigte sich, daß die Thiere keine Scheu vor dem Ablaufen hatten, welche so oft durch die Aengstlichkeit, Kopflosigkeit und Aufregung des Reiters, sowie unnöthiges Sporniren und rohe Paraden hervorgerufen wird. Die richtige Neigung der Mannschaften in den Gang, der gute Knieschluß und die sichere Anlehnung der Pferde an die Hand, das Herausnehmen an Schnelligkeit, was in den Pferden war, ohne das ekelhafte Sporn-trommel, wurde allenthalben angestrebt. Alles zeigt von der richtigen Leitung der Uebung und Geistesfreiheit der Mannschaft, selbst der Rekruten.

Der nachstehende Korps-Befehl Seiner Königlichen Hoheit des General-Inspekteurs der Kavallerie an das 3. Armee-Korps zeigt, was innerhalb dieses Korps in Anlage der Hindernisse in den Springgärten und auf den Exerzierplätzen geschehen ist, und welches die Anforderungen Seiner Königlichen Hoheit für das Nehmen derselben sind. Es wird dieses Beispiel gewiß vielfach zur Nachahmung anspornen.

B. Korps-Befehl

Sr. Königl. Hoheit des General-Inspekteurs der Kavallerie über Nehmen von Hindernissen. Anlage derselben auf den Exerzierplätzen und in den Springgärten.

Berlin, den 17. März 1868.

Den Königlichen Divisionen übersende ich anliegend eine Zusammenstellung der in den Springgärten und auf den Exerzierplätzen der

Kavallerie-Regimenter des Korps angebrachten Hindernisse zur weiteren Mittheilung. Es dürfte für die Regimenter nicht ohne Interesse sein zu erfahren, was bei den andern in dieser Beziehung geschehen.

Ich nehme hierbei Veranlassung, wiederholt auf den Werth aufmerksam zu machen, welcher auf das Nehmen von Hindernissen in geschlossener Ordnung zu legen ist. Für die Ausbildung nach dieser Richtung hin giebt es einen Maßstab ab, wenn die Abtheilung nach dem Nehmen eines oder mehrerer Hindernisse bei völliger Geschlossenheit mit derselben Ruhe weiter reitet, und die taktischen Bewegungen mit derselben Präzision wie vorher ausführt. Indem ich vorausschicke, wie es sich mit Rücksicht auf das Pferde-Material ꝛc. nicht empfehlen dürfte feste Hindernisse von mehr als 3 Fuß Höhe und Gräben von mehr als 6 Fuß Breite in geschlossener Ordnung und zur Uebung wiederholt zu nehmen, mache ich auf das mündlich von mir schon häufig angedeutete Verfahren aufmerksam, welches hierbei zur Anwendung zu bringen ist.

Sollen aus zwei Gliedern bestehende Abtheilungen Hindernisse nehmen, so verbleiben und springen die zweiten Glieder in dem ursprünglichen Tempo, während die ersten kurz vor dem Hinderniß für den Sprung ein beschleunigteres Tempo — jedoch nur so weit als das davor reitende Glied es gestattet — annehmen. Gleich nach dem Sprunge gehen auch die ersten Glieder in die frühere Cadence über. Auf diese Weise wird es erreicht, daß die Distancen zwischen den einzelnen Abtheilungen (Zügen, Eskadrons) und die taktische Ordnung nicht verloren geht und doch Freiheit für den Sprung gewonnen wird.

Ich bemerke hierbei, wie es sich empfiehlt den Leuten einzuschärfen beim Nehmen von Hindernissen aller Art nur treibende Hülfen anzuwenden und das Geben von Zügelhülfen zu vermeiden. Das Heben der Pferde über das Hinderniß vermittelst der Zügel ist eine Hülfe, die von erfahrenen Reitern angewendet, ihren großen Werth hat. Von solch' jungen dagegen, aus denen unsere Kavallerie zusammengesetzt, angewendet, wird dieselbe in den meisten Fällen nicht in dem richtigen Moment gegeben, artet leicht zu einem Ruck in's Maul aus und irritirt das Pferd im Sprunge. Die Uebung im Nehmen von Hindernissen muß die Pferde geschickt machen, auch ohne dergleichen Hülfen, willig und im Gleichgewicht zu springen.

Ohne die Regimenter darin beschränken zu wollen, das Nehmen der Hindernisse aus dem Trabe zu einem Gegenstand der Uebung zu machen und gleich, wie ich es nicht verkenne, daß solches beim Einspringen der noch nicht galloppfesten Remonten zur Anwendung kommen

muß — bestimme ich, daß mir das Springen nur aus dem Gallopp vorzustellen ist.

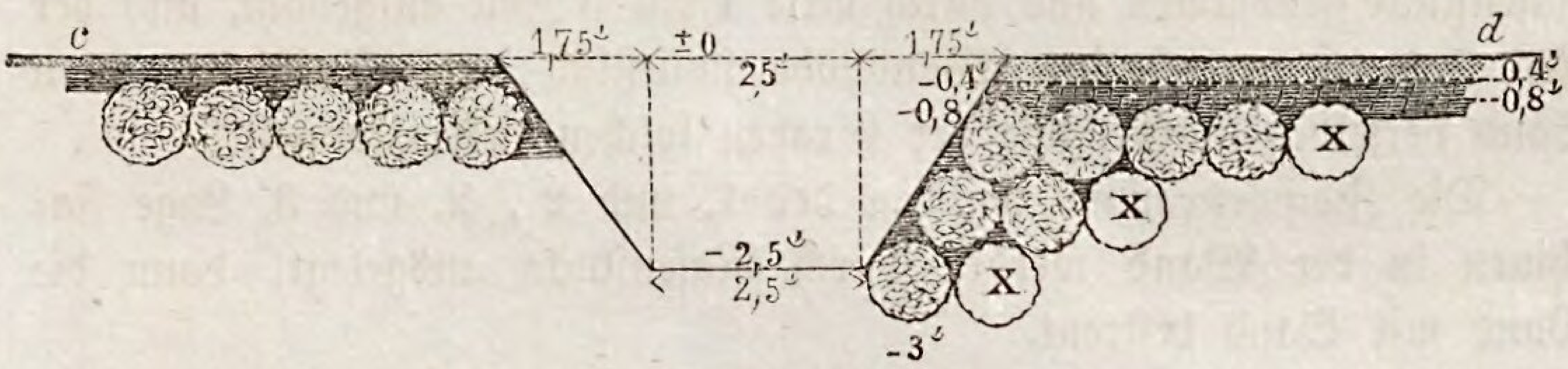
Da die Haltbarkeit der im hiesigen leichten Boden angelegten Gräben nur von sehr geringer Dauer, so übergebe ich den Regimentern anliegend eine Anweisung zur Anlage von Gräben, welche sich an manchen Orten bewährt hat. Sollten die Regimenter zur Erlernung des Baues wünschen einen geeigneten Unteroffizier auf einige Tage zur Artillerie zu kommandiren, so ist dies hierher zu melden, und werde ich sodann das Weitere veranlassen.

Der kommandirende General.

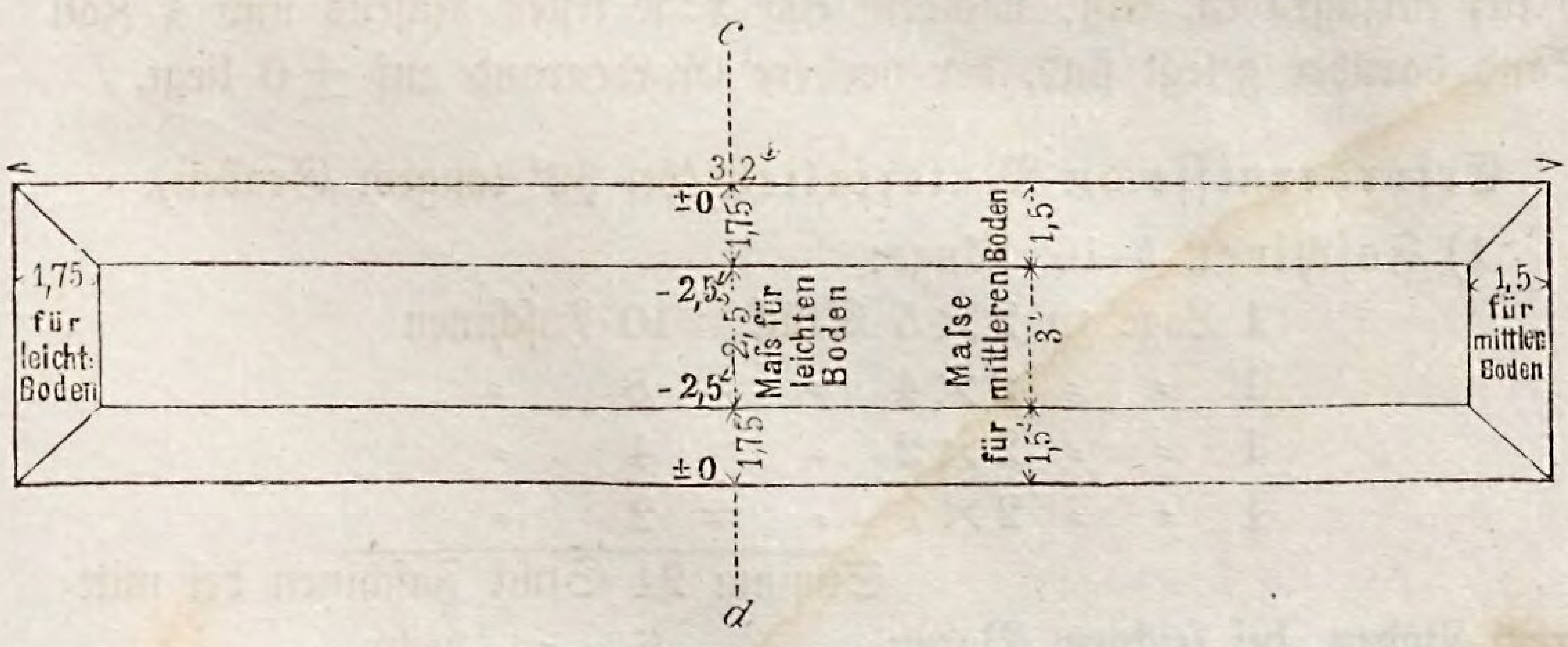
Beilage 1.

Anlage von Springgräben.

a. Profil.



b. Grundriß.



Erläuterungen.

1) Die starken Zahlen bezeichnen die Höhenlage der einzelnen Linien zum Horizont ± 0; die schwachen Zahlen bezeichnen die Länge der einzelnen Linien.

2) Im Profil ist die Sohle des Grabens zu nur 2,5′ Breite angenommen; die Grabenwände erhalten demnach bei oberer Breite des Grabens von 6′ mehr wie ganze Anlage; bei einem sehr sandigen Boden würde sich dies empfehlen. Bei mittlerem Boden würde eine Sohlenbreite von 3′ und demnach ganze Anlage der Grabenwände hinreichende Festigkeit haben.

3) Es ist in der Zeichnung des Profils angenommen, daß, da die Faschine von 1′ Durchmesser auf die Zwischenräume der unter ihr liegenden beiden Faschinen gelegt wird, sie nur $^2/_3$ ihrer Stärke die Faschinenwand aufhöht. Die unterste Lage wird $^1/_2$ Fuß in die Erde gegraben. Es nimmt dieselbe für die Wand alsdann noch $^1/_2$ Fuß ein; jede der beiden darüberliegenden Reihen nimmt nach obigem noch circa 7—8 Zoll Raum für die Wand ein (alle Maße sind decimal). Die Länge der Wand vom Grabenrande bis zur Sohle gemessen ist bei 2,5′ Sohlenbreite und 6′ oberer Grabenbreite 5′; mithin bleiben noch 9 Zoll Raum über der obersten Faschinenlage auszufüllen; hierzu werden feste Rasenstücke genommen und durch diese 4 bis 5 Zoll aufgehöht, und der Rest der zu erreichenden Wandhöhe schließlich durch Aufschütten von Sand derselben Farbe, wie der Graben solchen liefert, erzielt.

Die Zwischenräume zwischen der 1. und 2., 2. und 3. Lage Faschinen in der Wand werden durch Rasenstücke ausgelegt, dann die Wand mit Sand bestreut.

Die im Profile mit X bezeichneten Faschinen fallen bei mittlerem Boden fort.

4) Die Faschinen des vorderen Grabenrandes c (1 Lage dgl.) sind so tief einzugraben, daß, nachdem eine Lage festen Rasens und 4 Zoll Sand darüber gelegt sind, der vordere Grabenrand auf ± 0 liegt.

Erfordernisse an Materialien (bei 32′ langem Graben).

1) Faschinen à 16′ Länge:

1	Lage zu	2 × 5	Stück	= 10	Faschinen
1	„ „	2 × 4	„	= 8	„
1	„ „	2 × 2	„	= 4	„
1	„ „	2 × 1	„	= 2	„

Summa 24 Stück Faschinen bei mittlerem Boden, bei leichtem Boden . . 6 „ mehr.

Verzeichniß der Dimensionen der in den Springgärten, resp. auf den Exerzier-Plätzen der Kavallerie-Regimenter 3. Armee-Corps angebrachten Hindernisse.

Beilage 2.

№	Truppentheil.	Escadrons.	Garnison.	In dem Springgarten befinden sich: Steinmauer. (Höhe)	Springblock. (Höhe)	Bretterzaun. (Höhe)	Blockzaun. (Höhe)	Koppelrick. (Höhe)	Hürde. (Höhe)	Wall. (Höhe)	Hecke. (Höhe)	Graben (trocken). (Breite)	Graben (Wasser). (Breite)	Auf dem Exerzierplatz befinden sich: Steinmauer. (Höhe)	Springblock. (Höhe)	Barriere. (Höhe)	Bretterzaun. (Höhe)	Koppelrick. (Höhe)	Hürde. (Höhe)	Wall. (Höhe)	Hecke. (Höhe)	Graben (trocken). (Breite)	Graben (Wasser). (Breite)	Bemerkungen.
1.	Brandenburgisches Cürassier-Regiment (Kaiser Nicolaus I. von Rußland) No. 6.	.	Brandenburg a. H.	.	2¾′	.	.	.	2¾′	.	.	6′	.	.	2½′	.	.	.	2½′	2½′	.	5′	.	Der tiefe Boden des Exerzierplatzes und der Reitplätze erschwert das Springen der Hindernisse nicht unbedeutend.
2.	1. Brandenburgisches Dragoner-Regiment No. 2.	.	Schwedt a. O.	2′ projektirt.	.	.	.	.	zwei à 2½′	.	2½′	4′	.	2′	2′	.	.	.	2½′	.	.	3½′	.	
3.	Ostpreußisches Dragoner-Regiment Nr. 10.	1. 4. 3. 5. 2.	Landsberg a. W. Friedeberg N.-M. Woldenberg.	2′ 2′ 2′	2′ 2′ 2′	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	4′ 4′ 3′	. . .	2′ 3′ 2½′	2′ 2′ 2′	. . .	. . 3′	. . .	. . 4′	. . .	. . .	5′ 4′ 5′	. . .	Die Hürde besteht aus einem 2′ hohen Erdwall und 2′ Gesträuch.
4.	2. Brandenburgisches Dragoner-Regiment Nr. 12.	.	Frankfurt a. O.	2¼′ (unten 2½′, oben ½′ breit).	.	.	2¼′ (1′ Durchmesser).	.	.	.	.	.	.	2′ (2′ breit).	2¼′ (½—¾′ Durchm.).	.	.	.	2 Hürden à 2¾′ 2′ fast 3′ 2¼′ fast	.	.	5′ (3′ tief).	.	Im Springgraben werden noch angelegt 1 Hürde } in ihren festen Theilen 1 Koppelrick } nicht über 2½′ hoch.
5.	Brandenburgisches Husaren-Regiment (Zieten'sche Husaren) No. 3.	1.2.3.5. 4.	Rathenow. Friesack.	2′ 1½′ breit. 2′ 1½′ breit.	drei à 1½′, 2′ und 2½′. .	. 2½′	. .	. 2½′	3⅓′ 1½′ fast 3	. 3⅔′ (mit Block)	. .	3½′ 2½′ tief .	3¼′ 1½′ tief .	. .	2¼′ 1′ Durchmesser, dessen Höhe jedesmal durch Unterlagen bestimmt wird, ca. 2½′	. .	. .	. .	3′ 1′ 8″ fast 3′	. 3¼′	. 2½′	9′ Ist für die Offiziere angelegt, aber auch von Schwadronen gesprungen worden. 3½′	5′	Im Springgarten noch ein zum Klettern bestimmter Wall. In beiden Springgärten außerdem noch eine Stange, die bis auf die Höhe von 3′ Fuß gelegt werden kann. Außerdem befindet sich auf dem Exerzierplatz in Friesack eine Mulde zum durchreiten, 14′ tief. Ferner ein Hohlweg, in der Mitte gesperrt durch eine 8′ hohe, 5′ starke Rasenmauer zum Klettern.
																			(Friesack: Hürde, Wall, Hecke) werden jährlich zum Exerzieren gebaut.					
6.	1. Brandenburgisches Ulanen-Regiment (Kaiser von Rußland) No. 3.	1. 2. 4. 5. 3.	Beeskow. Fürstenwalde.	. .	. 2½′	. .	. .	2½′ .	. .	. .	. 3¼′	4′ .	. .	. .	2½′ 2′	½ u. 2½′ ½—2½′	. .	. .	über 3′ über 3′	. .	. .	5′ 5′	. .	
7.	Schleswig-Holsteinsches Ulanen-Regiment No. 15.	1. 2. 4. 5. 3.	Perleberg. Kyritz. Wusterhausen.	zwei à 2¼′ . .	. 2′ 2′	. . .	. . .	. . .	3½′ . .	. . .	. . .	7½′ 6′ 5′	. . .	2½′ 1′10″ breit 2⅔′ 2½′ breit .	. 2½′ 2½′	. . .	. . .	. . .	3½′ . .	. . .	. . .	5¼′ 6′ 6′	. . .	

2) Faschinenpfähle:

zu jeder Faschine 5 = 150 Faschinenpfähle,
zu jedem Anker 2 = 180 „
Summa 330 Faschinenpfähle.

3) Anker (nur Weidenanker) zu jeder Faschine 3 = 90 Anker.

von diesen: 30 à 5′ }
30 à 4′ } Länge.
30 à 3′ }

4) Rasen (ohne zu verpfählen) ca. 320 □′ (= [2.32] 5 Fuß).

Nachtrag 2.

Das Englisch-Traben.

Das Charakteristische der Trabgangart des Pferdes ist der von einem Vorder- und einem Hinterbeine gleichzeitig ausgehende freie Abschwung. Mit diesem Ausdruck bezeichnen wir den Abstoß der Pferdehufe vom Boden, durch welchen der Pferdekörper erhoben und fortgeschleudert wird und während eines längeren oder kürzeren Momentes die Luft durchschneidet, ohne daß einer der Hufe die Erde berührt. Je nach der Muskelkraft, welche den Abstoß der Hufe bewirkte, nach der Härte des Bodens, von dem die Hufe abstießen, sodann nach dem Verhältniß der Kraft zur Last, wird sich die Dauer des freien Abschwungs bestimmen. Dieselbe wird meist zu gering sein, um dem Auge des Beschauers als ein besonderer Bewegungs-Moment zu erscheinen. Nur in sehr starkem Trabe, und im abgekürzten hoch versammelten Trabe (wie beim spanischen Tritt), gewahren wir das Schweben des Pferdekörpers in der Luft. Es ist indeß leicht nachzuweisen, daß bei jeder Trabbewegung dieser Moment vorhanden ist, und der Streit darüber als völlig ausgekämpft zu betrachten.

Die Erhebung des Pferdekörpers durch den freien Abschwung vom Erdboden und der Fall desselben zum Boden abwärts, somit der Weg, den der Pferdekörper durch die Luft macht, bildet einen Bogen. Je nachdem der Stoß der Hufe im Abschwung den Pferdekörper mehr vertikal oder mehr horizontal trifft, wird dieser Bogen ein höherer oder

flacherer sein. Stets wird der niedersteigende Ast desselben steiler, wie der aufsteigende Ast sein. Je nach der Höhe des Bogens, Größe der Last und Härte des Bodens wird beim Niederkommen des Pferdes auf dem stützenden diagonalen Beine eine größere oder geringere rückdröhnende Erschütterung stattfinden.

Die Kombination derjenigen Umstände, welche die Rückdröhnung verstärken, dazu die Belastung durch einen schweren Reiter und das harte Einfallen desselben in den Sattel, kann eine solche Höhe erreichen, daß durch dieselbe die Gesundheit des Pferdes bedroht wird. Es wird nicht selten die Erschütterung in den Gliedmaßen so groß, daß sie Ausschwitzungen hervorbringt, die als Gallen oder Ueberbein die verletzten Stellen der Gliedmaßen bezeichnen.

Der Reiter empfängt durch den freien Abschwung einen Stoß, unmittelbar nachdem derselbe den Pferdekörper aufwärts geworfen hat. Dieser Stoß wirkt bald stärker, bald schwächer auf den Reiter, je nach der Stärke des Abschwungs, nach Verhältniß der Kraft zur Schwere des Reiters und endlich nach Stärke der Reibung, welche durch das Umfassen des Pferdekörpers durch die Beine des Reiters hervorgerufen wird. Bald wird der Reiter nur einen so geringen Wurf aufwärts erhalten, daß er kaum mit dem Gesäß den Sattel verläßt, bald aber wird er sehr heftig aufwärts geworfen. Der Zeitpunkt des Niederkommens in den Sattel wird dadurch sehr verschieden sein.

Wenn der Reiter sich der Einwirkung des Wurfes hingiebt, so wird er meist den Sattel bald nach dem Fußungsmomente des Pferdes wieder gewinnen. Selbst bei sehr hoch trabenden Pferden wird ein leichter Reiter, der wenig Schluß hat, den Sattel vor dem Moment wieder erreichen, in welchem das stützende Beinpaar des Pferdes, durch das Hinweggehn des Rumpfes über dasselbe, die senkrechte Stellung erreicht hat.

Ist der Wurf aufwärts für den Reiter ein hoher gewesen, so wird der Niederfall in den Sattel dessen Körper wesentlich erschüttern. Diese Erschütterung ist um so heftiger, je weniger dieselbe durch die elastische Nachgiebigkeit des Rückens und der Fesseln des Pferdes beim Niederfall gebrochen wird. Die Straffheit des Rückens, theils von der Kürze desselben, theils von der Stärke der Rückenmuskeln und Anspannung der Rückenbänder abhängig, wird durch den Zeitpunkt des Einfallens der Last in den Sattel nicht geändert. Bei der Fessel ist es indeß nicht nur deren Elastizität an sich, welche beim Bruch des Stoßes in Anrechnung kommt, sondern auch der Zeitpunkt, in welchem die Last auf sie fällt. Je mehr

die Fessel durch das Hinweggehen des Rumpfes über das Bein sich der senkrechten Stellung nähert, um so geringer wird ihre Elastizität.

Mit Zunahme der Kraft des Abschwungs wird auch die Heftigkeit der Reibung zwischen den Schenkeln des Reiters und dem Pferdekörper 2c. wachsen und öfters zu Hautverletzungen — dem Durchreiten — Veranlassung geben. Die Heftigkeit der Rückdröhnung wird beim hoch- und harttrabenden Pferde den Reiter ermüden und auf die Dauer vielfach schmerzliche Empfindungen in der Brust und der Rückengegend hervorrufen.

Dem Pferde gegenüber hat der harte Rückfall des Reiters in den Sattel nicht bloß den Nachtheil, den Pferdekörper zu erschüttern und die Dröhnung zu vermehren, sondern er stört auch wesentlich den Athemzug des Pferdes. Dieser schließt sich im Trabe nicht den Tritten an, wie es im Gallopp der Fall ist, wo er sich dem Tempo der Sprünge akkommodirt. Das harte Auffallen des Reiters auf den Rücken koupirt den Athemzug, vermindert so die ausdauernde Thätigkeit der Lungen und bringt das Pferd außer Athem.

Der Reiter, welcher der Wirkung des freien Abschwungs auf seinen Körper nicht wesentlich entgegentritt, der sich ihr gegenüber der Art passiv verhält, daß er Tritt vor Tritt der Bewegung des Pferdes sich anschließt und so bei jedem Tritte aufgeworfen wird und in den Sattel zurückfällt: der Reiter trabt nach deutscher Art. Es ist hierbei ein zweifaches Verfahren zu unterscheiden. Das eine Mal wird der Stoß des Pferdes lediglich durch eine geringe und gleichmäßige Reibung der Schenkel am Pferdekörper vermindert. Der Reiter läßt sich vollkommen werfen und schwebt auf und ab ohne eine Veränderung in der Winkelung seiner Beine vorzunehmen. Dieses geschieht meist beim Reiten auf Decke und Sattel ohne Bügel. Es geschieht ferner beim Reiten mit Bügel von solchen Reitern, welche durch Festhalten der Hüft-, Knie- und Fußgelenke bei jedem Wurf aufwärts mit der Fußsohle den Bügel verlassen und mit der Fußsohle erst wieder auf den Bügel treten, wenn sie in den Sattel niederkommen. Es entsteht dadurch Tritt um Tritt ein klapperndes Geräusch, wonach diese Art des Trabens „Traben mit klappernden Bügeln“ genannt wird. Sie zeugt von einer ruhigen, sich selbst tragenden Haltung des Reiters, welche das Gleichgewicht sichert und die Reinheit des Ganges befördert. Es findet diese Art des Trabens bei der Dressur bisweilen eine zweckmäßige Verwendung, um die Reinheit und Schwunghaftigkeit des Trabes in stark versammelten Tempo's zu erhöhen. Zur fortwährenden Verwendung ist diese Art, als für Mann und Pferd sehr angreifend, un-

zweckmäßig und allenthalben da, wo man den Rücken ꝛc. und Athem zu schonen hat oder Ausdauer verlangt, durchaus falsch.

Nach der andern Methode des Deutschtrabens bricht der Reiter durch festeren Knieschluß schon einigermaßen die Heftigkeit der Bewegung. Beim Aufwärtsgeworfenwerden verläßt er ferner mit der Fußsohle den Bügel nicht und erweitert die Winkel in Hüft-, Knie- und Fußgelenken, je nach dem es die Höhe des Wurfes nöthig macht. Wenn die Kraft des Wurfes erschöpft ist, so läßt er seinen Körper in den Sattel zurückfallen, doch nicht ohne den Fall durch die elastische Gegenwirkung der Gelenke, die wieder in die engern Winkel zurückkehren und durch die stärkere Friktion der inneren Reibefläche der Beine, namentlich der Kniee, zu mildern.

Ein guter Reiter wird in dieser Art deutsch-trabend schon einigermaßen die Heftigkeit der Rückdröhnung mildern, Rücken und Athem des Pferdes und sich selbst schonen, ohne einen Unterschied im Takt seiner Bewegung und der des Pferdes gewahren zu lassen.

Das Englisch-Traben soll jene Nachtheile der Erschütterung in noch erhöhtem Grade ermäßigen. Das Verfahren des Reiters dabei ist folgendes:

Der Reiter läßt den Abschwung des ersten Beinpaars ganz in derselben Art auf sich wirken, wie es Seitens des nach der zweiten Methode reitenden Deutsch-Trabenden geschah. Er läßt nicht den ganzen Körper vom Scheitel bis zur Zehe unverändert, sondern er erweitert nach Maßgabe der Höhe des Wurfes die Winkel, welche sein Bein im Hüft-, Knie- und Fußgelenk macht, wobei ihm der Bügel, auf welchem die Fußsohle ruht, die nöthige Stütze gewährt.

Der Englisch-Trabende wird sich sodann, wenn er den Höhenpunkt des Bogens erreicht hat, den sein Körper durch die Luft beschreibt, nicht wie der Deutsch-Trabende passiv den Wirkungen des Gesetzes der Schwere hingeben. Dieser fällt, wenn die Kraft des Stoßes aufwärts erschöpft ist, in den Sattel mit wachsender Schnelligkeit zurück. Jener aber wird, theils durch den Halt, welchen der Fuß auf dem Bügel findet, theils durch die Festigkeit des Knienschlusses diesen schnellen Rückfall in den Sattel verhindern. Er wird durch allmähliches Verkleinern der Gelenkswinkel das Niederkommen so verzögern, daß der Abschwung des zweiten diagonalen Beinpaars des Pferdes den Reiter noch im niedersteigenden Aste des Bogens trifft und er in diesem Momente mit seinem Gesäße den Sattel noch nicht wiedergewonnen hat, sondern noch über demselben schwebt.

Dieser 2. Stoß, welcher den Deutsch-Trabenden schon wieder im Sattel findet und ihn auf das Neue in die Höhe wirft, trifft den Englisch-Trabenden im Niederkommen. Dieser Stoß begegnet der sinkenden Last des Reiters. Er wird sie überwältigen müssen, um das Sinken in ein neues Aufsteigen zu verwandeln. Je nach Stärke des Stoßes, Schwere und Schnelligkeit der fallenden Last, geschieht dieses in höherem oder geringerem Grade. Immer aber wird die Continuation der Bewegung des Reiters dadurch unterbrochen werden. Meist macht der Stoß sich dem Auge des Beschauers durch eine kleinere 2. Aufwärts-Bewegung bemerkbar, welche für das Englisch-Traben uns charakteristisch erscheint, und meist als ein „Wippen" bezeichnet wird.

Der Reiter setzt, nachdem die Kraft des 2. Stoßes, der ihn Wippen macht, erschöpft ist, seinen Weg nach abwärts, in angegebener Art modifizirt, fort und läßt sich leicht und weich in den Sattel nieder. Er erreicht denselben wohl meist zwischen dem Fußungsmomente des Pferdes und dem Momente, in welchem der Rumpf desselben so weit über das tragende Beinpaar aufwärts hinweggegangen ist, daß dieses senkrecht steht.

Von diesem Augenblicke an bis zum Momente, in welchem das erste Beinpaar wiederum abschwingt, bleibt der Reiter ungestört im Sattel. Mit diesem Moment wird er vom 1. Beinpaar wieder geworfen, vom 2. wieder gewippt, und so fort.

Die nachstehende Abbildung giebt uns die Fortbewegung des Pferdes im Trabe in 6 Figuren. Fig. I, III und V zeigen uns das Pferd im Abschwungs-Moment; Fig. II, IV und VI im Fußungs-Moment. Es ist hier der Mitteltrab angenommen. In Folge dessen treten die Hinterhufe bei s, bei t und u in die Fährte der Vorderhufe.

Jeder einzelne Tritt ist durch die Figuren I und II, III und IV, so wie V und VI dargestellt. Die Trittweite, zwischen Vorder- und Hinterbeinen gleich, liegt bei Fig. I und II für die Hinterbeine zwischen m und s und für die Vorderbeine zwischen s und t. mr bezeichnet, wie sb die Schrittweite, die größte Spreizung der Vorder- resp. Hinterbeine. rs und bt bezeichnet die Terrainweite, welche durch den freien Abschwung gewonnen wird. — mr + rs, so wie sb + bt (Schrittweite und Abschwungsweite) geben die Trittweite. mr = sb und rs = bt, somit auch ms = st.

Bei Fig. III und IV bezeichnet st die Trittweite der Hinterbeine, tu die der Vorderbeine. Für Fig. V und VI bezeichnet tu die Trittweite der Hinterbeine uw die der Vorderbeine.

Es wird auf jedem Tritte der deutsch-trabende Reiter aus dem Sattel geworfen und fällt in den Sattel zurück. Er beschreibt in den 3 Tritten die Bogen zy, gh und ik und sitzt von y bis g, von h bis i im Sattel. Es ist für die Darstellung zu bemerken, daß in der Abbildung, der Anschaulichkeit wegen, der Moment des freien Abschwungs später aufgefaßt ist, als seine Wirkung auf den Reiter eintritt. In Folge dessen ist der Punkt z, g und i auf dem Rücken der Pferde I, III und V weiter zurückgelegt, als es der Sitz des Reiters gestatten würde.

Umgekehrt ist das fußende Pferd II, IV und VI nicht in dem Momente dargestellt, wo der Reiter in den Sattel zurückkommt, sondern das Niederkommen desselben wird meist später stattfinden. Es ist deshalb der Punkt y, h und k auf dem Rücken der betreffenden Pferde weiter vorwärts gelegt, als es der Sitz des Reiters gestatten würde.

Beim Englisch-Traben bedarf es 2 Tritte um den Weg, den der Reiter durch die Luft macht, völlig darzustellen.

Bei Fig. III wird der Englisch-Trabende durch den Abschwung des Pferdes, wie der Deutsch-Trabende in g, aufwärts geworfen. Beide haben den aufsteigenden Ast bis c gemeinschaftlich. Dann aber erhält jener sich durch Knienschluß und Spannung der Schenkel von c bis d über dem Sattel. Der Deutsch-Trabende erhält in i, der Englisch-Trabende in d vom 2. Beinpaar den neuen Wurf, welcher beim Englisch-Trabenden das Aufwippen hervorbringt. Der kleine Bogen dé bezeichnet diese Bewegung. In k etwa werden beide Reiter den Sattel wieder erreichen.

Die Linie gcdék stellt den Weg dar, welchen der Englisch-Trabende zu durchlaufen hat und welcher 2 Tritte des Pferdes überdauert.

Wir haben in fly das Ende eines andern Bogens gegeben, der den Weg des Englisch-Trabenden durch die Luft bezeichnet, um in der Linie yg die Zeit zur Anschauung zu bringen, während welcher der Englisch-Trabende zwischen je 2 Tritten im Sattel bleibt.

Der Zweck des Englisch-Trabens „Schonung für Pferd und Reiter" wird zweifelsohne durch dieses Verfahren des Reiters herbeigeführt. Es würde die Einführung des Englisch-Trabens bei der Kavallerie durchweg als wünschenswerth erscheinen, wenn nicht einzelne Umstände sich der allgemeinen Anwendung entgegenstellten. Diese sind vornehmlich folgende:

1. Durch die steigende Veredelung der Landpferde-Zucht, namentlich durch englische Pferde, wird die Zahl derjenigen Kavallerie-Pferde fortwährend steigen, die durch Lage und Dimensionen von Schulter

und Querbein, von Becken und Backbein, sowie durch straffe Muskeln und Sehnen, begünstigt und getrieben durch das Temperament, sich zu einem starken freien Abschwung hinneigen. Dieser, so wie der kurze und feste Rücken, den sie zeigen, macht sie tragfähig, schnell und ausdauernd, aber auch hoch- und harttrabend. — Bei ihnen ist das Englisch-Traben von großem Nutzen. — Es wird indeß nicht die ganze Kavallerie mit Pferden von diesem Baue beritten. Noch lange Zeit werden manche Pferde eine Körperbildung zeigen, welche unedel, weder eine große Schrittweite, noch eine bedeutende Abschwungsweite haben und nur durch kurze, schnelle Tritte das Tempo halten können. Sie werden den Reiter nicht hoch werfen und ihr, meist langer und nachgiebiger Rücken bricht den Stoß. Andere, wiewohl schon veredelt, werden (wie dieses bei Pferden, welche viel arabisch Blut haben, nicht selten ist) mehr durch große Schrittweite, als durch weiten Abschwung Terrain nehmen. Meist ist deren Rücken und sind deren Fesseln weniger straff, wie dieses bei Pferden englischer Race der Fall ist. Auch sie werden weder hoch noch hart traben. Bei allen diesen Pferden wird das Englisch-Traben unnöthig. Bei manchen dieser Kategorien wird es sogar nachtheilig werden. Ihr Gang, an und für sich von schneller Fußbewegung und wenig bestimmt, wird bei nicht ganz geschickter Mitwirkung des Reiters unrein werden. Bei ihnen, so wie bei denen, welche eine unbestimmte Anlehnung an die Hand zeigen, wird das Englisch-Traben durchaus zu vermeiden sein.

2. Die Spannung der Gelenke, deren der Reiter bedarf, um das Einfallen in den Sattel vor dem Abschwung des 2. Beinpaars zu vermeiden und das leichte Niederkommen in den Sattel zu gewinnen, beeinträchtigt einigermaßen den freien Gebrauch des Unterschenkels zu den Hülfen. Sie erschwert namentlich solche Einwirkungen des Unterschenkels, welche andauernd gebraucht werden, wie den Gebrauch des einseitigen Schenkels, um bei dem Reiten auf Kreislinien ꝛc. die Rippenbewegung zu geben und zu erhalten. Es geht der Stützpunkt, den der Fuß auf dem Bügel findet, beim Zurücknehmen des Unterschenkels theilweise verloren und muß durch festen Knieschluß ersetzt werden. Die kurze Zeit, in welcher der Körper des Reiters auf dem Pferderücken zubringt, beschränkt die Einwirkung der Gewichtshülfen. — Bei allen solchen Gelegenheiten, wo der Reiter der Zusammenwirkung von Hülfen, die nach Zeit und Kraft genau abgemessen sind, bedarf, wird das Englisch-Traben nicht wohl verwendbar sein. — Beim Dressiren, Tummeln der Pferde, beim Exerziren ꝛc. würde es somit zu vermeiden

sein und nur bei Märschen, bei Ordonnanz- und Patrouillen-Dienst nützlich zur Anwendung kommen. Allenthalben da, wo das Kommando: „Stille gesessen" zu jedem sofortigen Hülfegebrauch bereit zu sein auffordert, würde es auszuschließen sein und nur da, wo das Kommando: „Rührt Euch!" eine geringe Bereitschaft für Versammlung und Wendbarkeit gestattet, richtige Verwendung finden.

3. Es zeigt sich erfahrungsgemäß, daß bei anhaltender Verwendung des Englisch-Trabens, zumal wenn es stets auf demselben Fuß geschieht, die Pferde einen unreinen Gang bekommen. Beginnt z. B. der Reiter stets das Englisch-Traben beim Abschwung des rechten Vorderfußes und linken Hinterfußes (trabt er stets auf dem linken Hinterfuß), so wird man bald gewahren, daß das Pferd gewohnheitsgemäß mit dem andern Beinpaar weiter und freier vorgreift. Es wird somit das eine Beinpaar eine stärkere Arbeit haben, als das andere. Diese vermehrte Arbeit wird, je nach dem Verhältniß der Kraft zur Arbeit, das eine Beinpaar entweder vermehrt üben und damit stärken, oder überarbeiten und damit schwächen und ruiniren. In beiden Fällen wird die Uebereinstimmung der Kräfte der Beine gestört werden, und eine Disharmonie erzeugt, welche Schnelligkeit, Sicherheit und Konservation der Gliedmaßen bedroht.

Von vielen Reitern ist es deshalb als nothwendig erachtet worden, beim Englisch-Traben, ähnlich wie es für den Gallopp geschieht, zu wechseln. Der Reiter soll bei den verschiedenen Trab-Reprisen das eine Mal auf dem rechten, das andere Mal auf dem linken Hinterfuß das Englisch-Traben beginnen. Auch für die kavalleristische Verwendung des Englisch-Trabens ist von einigen Seiten diese Anforderung gestellt. Die Mehrzahl der Kavalleristen, die im Allgemeinen der Einführung des Englisch-Trabens sich zuneigen, nehmen indeß davon Abstand. Es scheint ihnen einestheils die Anforderung zu hoch gestellt, indem, bei Kürze der Dienstzeit, die Entwickelung des Reitergefühls wohl nicht durchweg so gut entwickelt sein würde, daß der Mann den richtigen Fuß mit Sicherheit treffen lerne. Anderntheils glauben sie um so eher darüber hinwegsehen zu können, als die Verwendung des Englisch-Trabens ohnehin bei Kavalleristen keine fortwährende sein werde. Deutsch-Traben Regel bleibe, Englisch-Traben Ausnahme. Die Neigung zum Vorgreifen mit dem einen Beinpaar würde somit immer wieder durch Deutsch-Traben erstickt und so nicht bis zur Schädlichkeit hervortreten.

Für den Unterricht im Englisch-Traben ist auf folgende Punkte besonders aufmerksam zu machen.

1. Der Mann muß erst eine gewisse Reitfertigkeit und Gefühl für die Bewegungen des Pferdes unter sich gewonnen haben, ehe man mit ihm den Unterricht beginnen kann.

2. Der Mann muß neben einer sichern Haltung des Oberleibes und steter Zügelfaust, einen sichern Knieschluß und Elastizität im Hüft-, Knie- und Fußgelenk besitzen. Letztere muß bereits so weit ausgebildet sein, daß er deutsch-trabend im Stande ist den Fall in den Sattel zu modifiziren. — Beim Reitunterricht ist die Aufmerksamkeit des Lehrers vermehrt auf Knieenschluß und jene Elastizität zu verwenden und das Klappern des Bügels auf dem Fuß möglichst vom Hause aus zu vermeiden.

3. Bei der jetzigen Zeiteintheilung würde der Unterricht im Englisch-Traben für die im Oktober eingestellten Rekruten erst nach Beendigung der Escadron-Ausbildung, resp. der Frühjahrs-Uebungen im Regimente, somit etwa Juni des nächsten Frühjahrs zu beginnen haben.

4. Nur Pferde von markirter Trabbewegung und sicherer Anlehnung eignen sich zur Ertheilung dieses Unterrichts. Pferde von geringem freiem Abschwunge, sehr schneller, leichter, unbestimmter oder gar unreiner Aktion und unstäter Anlehnung sind auszuschließen.

5. Das vorschriftsmäßige Bügelmaß ist sowohl für den Unterricht, so wie für den Gebrauch unverändert beizubehalten.

6. Hat der Mann auf dem Viereck durch die Unterweisung des Lehrers verstanden, worauf es ankommt; hat er den Unterschied sodann nicht nur mit dem Auge erfaßt, sondern auch schon gefühlt; weiß er für Momente die richtige Neigung seines Leibes in den Gang anzunehmen, dem Pferde gute Anlehnung an die tief gestellte Faust zu gewähren und das rechte Maß von Anspannung im Bügel und vom Knienschluß zu treffen, welches ihm das rechtzeitige und weiche Niederkommen in den Sattel sichert, so gewähre man ihm Zeit zum Selbstüben. Dieses geschieht am besten, wenn man jedem Rekruten einen Mann zugesellt, der bereits Englisch-Traben kann und dann zu zweien kleine Uebungsmärsche macht. Der ältere Mann soll den Rekruten in seinen Uebungen nicht bevormunden, sondern bei seinen Versuchen unterweisen.

7. Der Bock beeinträchtigt durch seine hohe Lage das Gefühl des Reiters für die Fußsetzung des Pferdes. Er erschwert durch das weite Zurückliegen der Steigbügelstege, durch die oft sehr starke Schweifung des Sitzriems und seinen bewegten Sitz das Englisch-Traben mehr,

wie der englische und deutsche Sattel. Der Reiter auf dem Bock bedarf deshalb vermehrter Uebung. Bei ihm ist auch der Knienschluß von vermehrter Wichtigkeit, da die höhere Stellung, welche der Reiter über dem Pferde einnimmt, jede Seitenabweichung des Pferdes doppelt fühlbar macht. Jede durch sie erzeugte Wankung des Reiters hat aber auch wiederum auf das Pferd einen größern rückwirkenden Einfluß, der den Gang stört und unrein macht.

Der starke „freie Abschwung" bringt nicht nur durch das Niederfallen des Pferdekörpers, namentlich auf hartem Boden, eine große Erschütterung hervor; er verkürzt nicht nur durch den heftigen Fall des Reiters auf den Pferderücken den Athem des Pferdes: sondern er verlangt auch besonders in tiefem Boden, sei es Sand oder Sumpf, eine sehr starke Muskelanstrengung. Diese krafterschöpfenden Wirkungen steigern sich bei der starken Belastung, wie sie der Kriegsgebrauch mit sich bringt und dann, wenn Eile keine Rücksichtsnahme auf das Geläuf gestattet.

Um diesen starken Kräfteconsum zu vermeiden, hat man für eilige, weite Märsche, für den Patrouillendienst 2c. die Einführung eines kurzen Trabes (Hundstrab) versucht, bei dem der freie Abschwung auf das äußerste verringert ist und nur eben hinreicht, den Rumpf über das Beinpaar, welches vorgestellt fußt, fortzutreiben. Bei sehr geringer Zusammenstellung des Pferdes ist die Neigung in den Gang bei diesem Trabe bedeutend. Er zeigt in Folge dessen eine kurze, aber verhältnißmäßig schnelle Action der Beine, welche eine Räumigkeit von 160—200 Schritt in der Minute ergiebt.

Dieser kurze Trab wurde in früheren Zeiten, als man noch schwerbepackt zu Pferde reiste, vielfach verwendet und vorzugsweise „Reisetrab" benannt.

Die Resultate für den Marsch und Patrouillendienst werden in einigen Armeen als äußerst günstig geschildert. Der Hundstrab soll stundenlanges Fortmarschiren mit feldmäßig bepacktem Pferde, ohne besondere Rücksicht auf Terrain und Bodenbeschaffenheit gestatten, und eine große Marschgeschwindigkeit erzielen, ohne Mann und Pferd zu fatiguiren.

Pferde, welche vermöge ihres Baues, ihrer Muskeltextur und ihres Temperaments nicht zu weiten Tritten und starkem freiem Abschwunge incliniren, werden sich leicht im kurzen Tempo erhalten lassen und sich darin behaglich finden. Ein stärkeres Tempo, namentlich in tiefem


Boden, zwingt sie zu einem freien Abschwunge, der ihre Kräfte leicht übersteigt, sie schnell ermüdet und Sehnenentzündung hervorruft. Pferde mit gutgestellten Vorderbeinen werden beim Hundstrab durch die starke Belastung nicht leiden. Geschieht die Bewegung der Vorderbeine mit gut gebogenen Knieen (mit runder Action), so wird trotz der geringen Versammlung die Sicherheit nicht gefährdet.

Besteht indeß die Mehrzahl der Pferde einer Truppe aus Thieren, welche obige Eigenschaften nicht besitzen, so werden die Resultate sich nicht günstig gestalten.

Pferde von Raçe mit starken Muskeln und straffen Sehnen, denen eine weite Action natürlich ist, werden bei ihrem edlen Feuer, durch ein andauerndes Verhalten unter ihr naturgemäßes Tempo zum Hundstrab mehr fatiguirt, als durch die stärkere Muskelthätigkeit. Der Hundstrab wird aber bei vielen von ihnen, deren Vorderbeine nicht gerade die bevorzugten Theile sind, bei seiner Belastung der Vorhand struppirend wirken. Andere, welche wenig Kniebiegung in Action der Vorderbeine zeigen, werden im Hundstrab zu dicht über den Boden gehen, leicht anstoßen und unsicher sein. Bei diesen Pferden wird der Hundstrab schlechte Resultate haben, dagegen wird bei ihnen Reiter und Pferd durch Englisch-Traben geschont werden, welche bei jenen ohne Vortheil sein würde.

Druck von E. S. Mittler und Sohn in Berlin, Wilhelmstr. 122.

Zu: v. Krane, Soldatenreiterei. 2 Aufl.



Vorderhuf. .... Bogen, den der Deutsch-Trabende beschreibt.

Hinterhuf. —.—.—.— Bogen, den der Englisch-Trabende beschreibt.

Druck von E. S. Mittler u. Sohn in Berlin, Wilhelmstr. 122.

Krane, Friedrich <<von>>,

Anleitung zum Ertheilen eines systematischen Unterrichts in der Soldatenreiterei auf Grundlage der für die preußische Armee gegebenen Bestimmungen ; mit Nachträgen über das 'Nehmen von Hindernissen' und 'das Englisch-Traben'

Berlin 1868